This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

42. h. 18

Briefwechsel

zwiſchen

Varnhagen von Enſe

und

Oelsner

nebſt Briefen von Rahel.

Herausgegeben

von

Ludmilla Aſſing.

Erſter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1865.

Druck von Gebr. Mäntler in Stuttgart.

Vorwort.

Der Briefwechsel, welchen wir hier den Lesern darbieten, umfaßt die Zeit von 1816 bis 1828, und liefert ein ebenso lehrreiches als pikantes Gemälde der deutschen, sowie der französischen Zustände, über welche er viele neue politische Aufschlüsse enthält. Es sind zwei deutsche Patrioten, beide ausgezeichnet durch hohe Geistesbildung, durch Karakter und Talent, welche ohne Rückhalt sich den wechselvollen Lauf der Ereignisse und ihre Urtheile und Ansichten über dieselben mittheilen. Varnhagen schildert in klaren und scharfen Zügen zuerst aus Karlsruhe, dann aus Berlin das deutsche Regierwesen, sowie die Strömungen der Zeit, Oelsner berichtet zuerst aus Frankfurt a. M., dem Sitze des Bundestags, dann aus Paris, wo er, in Beziehung mit den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten, Gelegenheit hatte, den bunten Schauplatz dieser Weltstadt vollständig zu überschauen. In den ernsten, gewichtigen Stoff mischen sich mitunter heitere Anekdoten, bemerkenswerthe Vorgänge aus der Gesellschaft, und alle Be-

rühmtheiten jener Epoche erscheinen vor unseren Augen. Briefe von Rahel, voll Geist und Eigenthümlichkeit, sind hin und wieder denen der beiden Freunde eingeflochten. Von Varnhagen fehlen leider die Briefe aus den Jahren 1816 und 1817, sowie aus dem Anfang von 1818, eine Lücke, die in jeder Beziehung zu bedauern ist.

Ueber Varnhagen ist es nicht nöthig, etwas weiteres zu sagen; er ist allgemein gekannt und von allen denjenigen geschätzt und verehrt, welche Vaterlandsliebe, Unabhängigkeit des Karakters und schriftstellerische Begabung zu würdigen wissen. Aber auch der Name Oelsner's dürfte Vielen nicht fremd sein; seinen Zeitgenossen war er lieb und werth. Varnhagen hat in der „Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel" *), eine anziehende Skizze von ihm entworfen und einige seiner Briefe an Rahel mitgetheilt. Dr. Eduard Dorow veröffentlichte einen Band Briefe Oelsner's an Stägemann **), und Dr. Merzdorf gab ein Heft Briefe Oelsner's an den oldenburgischen Geschichtschreiber und Justizrath G. A. von Halem ***) heraus; alle diese

*) Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense. Leipzig, 1836. 2 Theile.

**) Briefe des Königl. Preußischen Legationsraths Karl Ernst Oelsner an den wirklichen Geheimenrath Fr. Aug. von Stägemann aus den Jahren 1815 bis 1827. Herausgegeben von Dr. Dorow. Mit Facsimile der Handschrift. Leipzig, 1843.

***) Briefe des nachmaligen Königl. Preußischen Legationsraths Karl Ernst Oelsner von Paris aus geschrieben in den Jahren 1790 bis 1792. Wortgetreu aus dem Original-Manuskripte herausgegeben von Dr. Merzdorf, Großherzogl. Oldenburgischem Bibliothekar ꝛc. Berlin, 1858.

sind als Beiträge zur Geschichte von entschiedenem Werth, doch am wichtigsten von allen erscheinen uns die hier dargebotenen, an Varnhagen gerichteten. Den Wunsch, daß diese einmal dem Druck übergeben werden möchten, äußert Dorow bereits in seinem Vorwort im Jahre 1843. Und Merzdorf sagt: „Wie lehrreich und interessant würde es sein, die vollständige Korrespondenz eines so politisch durchbildeten Mannes, wie Oelsner es war, vor sich zu haben! Eines Mannes, dessen vertrauter Freund Sieyes war, eines Mannes, der vermöge seines geistigen Reichthums in dem ausgewählten Umgange mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, wie Talleyrand, Constant, Manuel, Wilhelm und Alexander von Humboldt, von Stein, Graf Schlabrendorf und vielen Andern lebte!“ —

Varnhagen sagt in seiner Schilderung in der „Galerie von Bildnissen: „Konrad Engelbert*) Oelsner wurde den 13. Mai im Jahre 1764 zu Goldberg in Schlesien geboren, studirte zu Frankfurt an der Oder, dann zu Göttingen, begleitete als Hofmeister einen jungen Edelmann auf Reisen, trennte sich von ihm in Wien und ging beim Ausbruch der französischen Revolution nach Paris, wo er lebhaften Antheil an den Ereignissen nahm, doch nur als Zuschauer, als Litterator. Er lebte von seiner Feder. Reisen auf den Kriegsschauplatz in der Champagne, nach der Schweiz u. s. w. gaben ihm Stoff zu Berichten und Schilderungen, die in den deutschen Zeitschriften von Huber und Archenholz erschienen. In der Schreckenszeit mußte er flüchten. Späterhin wurde er

*) So sind seine Vornamen nach Varnhagen's späterer Angabe, und nicht Karl Ernst, wie früher irrthümlich angenommen wurde.

in Paris Geschäftsträger der Stadt Frankfurt und einiger kleineren Fürsten. Vertraute Freundschaft mit Sieyes machte ihm alles erreichbar, die angesehensten, die einträglichsten Posten wurden ihm angetragen, er hätte Gesandter, Graf und wer weiß was alles werden können, so gut oder noch besser als Andere. Er schlug alles aus, er wollte kein Franzose werden: am wenigsten ein Diener Napoleons. Große Summen, die er in Händen hatte und benutzen durfte, lieferte er unversehrt zurück und hatte inzwischen Mangel ausgestanden. Ein sehr reicher Oheim in Schlesien enterbte ihn, weil die Erbschaft ihn nicht genug zu reizen schien und er nicht nach Schlesien kam. Wirklich Hunderttausende hat er auf diese Weise verschwendet. Als er dahin reiste, um seine Mutter zu sehen, wurde er als ein französischer Sendling, wofür man ihn hielt, preußischerseits verhaftet, doch bald wieder freigegeben. Nach dem Sturze Napoleons bot ihm sein Vaterland neue Verhältnisse an, man hoffte vielerlei Zwecke durch ihn auszuführen. Er wurde preußischer Legationsrath, lebte in Frankfurt am Main, in Berlin, in Paris, er schmiegte sich in keine dieser Lagen, keine gab ihm einen angemessenen Beruf. Er starb in Paris, wo er seine Pension verzehrte, im Jahre 1828. — Als Schriftsteller, was man in der Litteratur so nennt, ist er nur spärlich aufgetreten. Sein Ruhm als solcher gründet sich vorzüglich nur auf die sehr zufällig entstandene, aber meisterhaft in französischer Sprache verfaßte und von dem Nationalinstitut gekrönte Preisschrift über Mahomet. Er hatte keine äußerlichen Antriebe, wenn er schrieb, er wollte weder Geld noch Ruhm. Seine meisten Arbeiten lieferte er, weil sie eine Befriedigung für ihn selbst waren, weil er seiner Neigung, seiner Liebhaberei folgte, und hierin

gerade war er eine durchaus vornehme Natur, ein wahrer Freiherr, der, wenn Gesinnung und Lust ihn nicht für die Welt anregten, sich ruhig hielt und gleichsam auf seinen Gütern lebte. Seine Schreibthätigkeit war dabei ungeheuer, aber seine Aufsätze blieben theils anonym, theils gingen sie unter fremden Namen. In des Grafen von Saint-Simon Schriften sind ganze Stücke von ihm. Manches verschenkte er als Keim, anderes als reife Frucht, so die politischen Aphorismen, welche unter Schlottmann's Namen erschienen sind. Allein mehr als in schriftstellerischen Arbeiten, eifriger und unerschöpflicher noch, erging sich seine Feder im Briefwechsel. Mit vertrauten Freunden die Welt zu besprechen, ihnen seine Ansichten, die ihm bekannten Thatsachen zu eröffnen, sie durch seine Mittheilungen zu fördern, zu erfreuen, das war seine Lieblingsbeschäftigung, zuletzt fast die einzige, die er treiben mochte. Diese vornehme Unabhängigkeit von allen gemeinen Rücksichten und der Reichthum persönlicher Gaben, die er immerfort austheilen konnte, machten ihn der größten und vertraulichsten Verhältnisse genießend, ohne daß er sie benutzte. Wie früher Sieyes in diesem Betreff erwähnt worden, so könnten noch viele bedeutende Franzosen, unter den Deutschen Wilhelm von Humboldt, Fürst Hardenberg, Marquis von Luccheſini, Freiherr von Stein, von Fremden noch Fox, Canning, Fürst Kurakin, Marquis von Marialva und viele Andere genannt werden. Hat er es zu keinen glänzenden Stellen gebracht, so war es, weil er die Stellen nicht wollte, oder wenigstens ihre Bedingungen nicht. Fähig war er zu den größten, denn kleine Unfertigkeiten, Zerstreuungen, Uebereilungen, die man ihn bisweilen begehen sah und ihm als Unpraktisches auslegte, würde jeder Schreiber oder Haus-

Hofmeister ihm haben ersparen können; als solche hätten Manche von denen, die sich weit über ihm dünkten und praktisch dahin gekommen waren, wo jener auf solche Weise zu sein verschmähte, sich allenfalls an ihrer Stelle befunden." —

So weit Varnhagen. Aus den Mittheilungen Heinrich Zschokke's, der gleichfalls ein vertrauter Freund Oelsner's war, heben wir die folgende Stelle hervor: „Die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben, lag in Oelsner's Plan, und vielleicht hätte diese Staatsumwälzung niemand gründlicher, treuer und belehrender schreiben können, als gerade er." — Ueber Oelsner's Persönlichkeit macht Zschokke folgende Angabe: „Feine, wohlgebaute, schmächtige Gestalt, von vieler Muskelkraft, aber großer Reizbarkeit der Nerven. Ein feines geistvolles Gesicht, in dessen beweglichen Zügen sich die wandelbare Stimmung des Gemüths unverholen zu lesen gab; blaue Augen, in denen gewöhnlich ein ironisches Lächeln glänzte, oder der forschende Blick des Denkers hervortrat; eine freie Stirn, vom luftigen Gekräusel seines Haars umweht; — alles verkündete den Weltmann und den Weltweisen."

Diese Andeutungeu mögen genügen. Der vorliegende Briefwechsel spricht für sich selbst; der Spiegel einer bedeutenden Vergangenheit mit ihren Kämpfen und Bestrebungen, lehrt er, wie jeder ächte und unverfälschte Geschichtsbeitrag, auch unsere heutige Gegenwart richtiger und vollständiger beurtheilen, als dies ohne solche Hülfsmittel möglich wäre.

Florenz, im November 1864.

Ludmilla Assing.

Inhalts-Verzeichniß.

			Seite
1.	Brief.	Oelsner an Varnhagen	1
2.	„	Oelsner an Varnhagen	1
3.	„	Oelsner an Rahel	8
4.	„	Oelsner an Varnhagen	10
5.	„	Oelsner an Varnhagen	11
6.	„	Oelsner an Rahel	16
7.	„	Oelsner an Varnhagen	18
8.	„	Oelsner an Varnhagen	22
9.	„	Oelsner an Varnhagen	23
10.	„	Oelsner an Varnhagen	24
11.	„	Oelsner an Varnhagen	28
12.	„	Oelsner an Varnhagen	30
13.	„	Oelsner an Varnhagen	32
14.	„	Oelsner an Rahel	35
15.	„	Oelsner an Varnhagen	38
16.	„	Oelsner an Rahel	39
17.	„	Oelsner an Varnhagen	40
18.	„	Oelsner an Varnhagen	44
19.	„	Oelsner an Varnhagen	45
20.	„	Oelsner an Varnhagen	47
21.	„	Oelsner an Varnhagen	51
22.	„	Oelsner an Varnhagen	54
23.	„	Oelsner an Varnhagen	56
24.	„	Oelsner an Varnhagen	61
25.	„	Oelsner an Varnhagen	66
26.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	68
27.	„	Oelsner an Varnhagen	70
28.	„	Oelsner an Varnhagen	72
29.	„	Oelsner an Varnhagen	75

			Seite
30.	Brief.	Oelsner an Varnhagen	76
31.	„	Oelsner an Varnhagen	80
32.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	82
33.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	87
34.	„	Oelsner an Rahel	89
35.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	94
36.	„	Oelsner an Varnhagen	97
37.	„	Oelsner an Rahel	98
38.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	101
39.	„	Madame Oelsner-Monmarqué an Rahel	103
40.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	104
41.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	104
42.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	105
43.	„	Oelsner an Rahel	108
44.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	109
45.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	113
46.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	120
47.	„	Oelsner an Varnhagen	123
48.	„	Oelsner an Varnhagen	128
49.	„	Oelsner an Varnhagen	129
50.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	130
51.	„	Oelsner an Varnhagen	131
52.	„	Oelsner an Varnhagen	131
53.	„	Oelsner an Varnhagen	131
54.	„	Oelsner an Rahel	132
55.	„	Oelsner an Varnhagen	133
56.	„	Oelsner an Varnhagen	133
57.	„	Oelsner an Varnhagen	135
58.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	138
59.	„	Oelsner an Varnhagen	142
60.	„	Oelsner an Varnhagen	145
61.	„	Oelsner an Rahel	150
62.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	155
63.	„	Varnhagen an Oelsner	157
64.	„	Rahel an Oelsner	160
65.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	163
66.	„	Oelsner an Varnhagen	164
67.	„	Oelsner an Varnhagen	166
68.	„	Varnhagen an Oelsner	168
69.	„	Oelsner an Varnhagen	172
70.	„	Oelsner an Varnhagen	177

			Seite
71.	Brief.	Oelsner an Varnhagen und Rahel	179
72.	„	Varnhagen an Oelsner	180
		Nachschrift von Rahel	184
73.	„	Oelsner an Varnhagen	185
74.	„	Varnhagen an Oelsner	187
75.	„	Oelsner an Varnhagen	190
76.	„	Varnhagen an Oelsner	193
77.	„	Oelsner an Varnhagen	197
78.	„	Varnhagen an Oelsner	199
79.	„	Oelsner an Varnhagen	202
80.	„	Oelsner an Rahel	206
81.	„	Oelsner an Rahel	212
82.	„	Oelsner an Varnhagen	213
83.	„	Rahel an Oelsner	217
		Nachschrift von Varnhagen	220
84.	„	Oelsner an Varnhagen	221
85.	„	Oelsner an Varnhagen und Rahel	223
86.	„	Varnhagen an Oelsner	226
87.	„	Oelsner an Varnhagen	231
88.	„	Varnhagen an Oelsner	235
89.	„	Rahel an Oelsner	240
90.	„	Oelsner an Varnhagen	241
91.	„	Oelsner an Varnhagen	244
92.	„	Varnhagen an Oelsner	245
93.	„	Rahel an Oelsner	249
94.	„	Oelsner an Varnhagen	250
95.	„	Oelsner an Varnhagen	253
96.	„	Varnhagen an Oelsner	256
97.	„	Oelsner an Varnhagen	259
98.	„	Varnhagen an Oelsner	260
99.	„	Oelsner an Varnhagen	264
100.	„	Varnhagen an Oelsner	267
101.	„	Oelsner an Varnhagen	270
102.	„	Varnhagen an Oelsner	274
103.	„	Rahel an Oelsner	277
104.	„	Oelsner an Varnhagen	279
105.	„	Varnhagen an Oelsner	280
106.	„	Oelsner an Varnhagen	285
107.	„	Oelsner an Rahel	289
108.	„	Oelsner an Varnhagen	290
109.	„	Oelsner an Rahel	292

			Seite
110.	Brief.	Oelsner an Stägemann	294
111.	„	Varnhagen an Oelsner	296
112.	„	Oelsner an Stägemann	301
113.	„	Oelsner an Varnhagen	304
114.	„	Oelsner an Varnhagen	306
115.	„	Oelsner an Varnhagen	308
116.	„	Varnhagen an Oelsner	309
117.	„	Varnhagen an Oelsner	312
118.	„	Oelsner an Varnhagen	320

1.

Oelsner an Varnhagen.

Den 16. Juni 1816.

Ihre Ueberſichten, hochwohlgeborner Herr, die ich hiemit dankbar zurückſende, haben mir faſt eben ſo viel Genuß gewährt, als vormals der Gegenſtand ſelbſt. Er ſteht da, würdig und köſtlich entfaltet, mir in mehr als einer Beziehung neu. Ich muß das Werk wieder leſen, der Reichthum und die Geſchmeidigkeit Ihres Vortrags und die zarte Taſtniß, welche Ihren Scharfſinn begleitet, erregen meine innigſte Bewunderung. Bisweilen kam es mir vor, als vermähle ſich der Geiſt Ihrer Gemahlin mit dem Ihrigen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

2.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., 1. Auguſt 1816.

Obwohl zu Nieder-Ingelheim mein weiterer Reiſeplan vereitelt wurde durch gute Geſellſchaft und ſchlechtes Wetter, traf ich doch erſt vorigen Sonntag wieder in Frankfurt ein. Meiner Rückkehr war der Empfang Ihres Schreibens aufbewahrt. Die Freude, womit ich es erbrach, vervielfältigte

der reiche Inhalt. Daß neue Verhältniſſe Ihnen liebevoll entgegen kommen, überraſcht mich nicht; ich beurtheile die Welt, von der Sie umgeben ſind, nach mir. Dauern ſollte mich das Land, dem Ihre Perſönlichkeit keine hinreißende Erſcheinung wäre.

Was Oberdeutſchland fabelt, iſt wahrhaft beluſtigend. Auch in der Diplomatik alſo ſchützt reine Unſchuld nicht gegen böſen Leumund. Aber von Rechtswegen wird jedes Ding nach dem Zwecke beargwohnt, der ihm vernünftiger Weiſe obliegt. Wenn General Tettenborn zu Felde zieht, leiht ihm die Meinung Karten.

Ihre Ahndungen ſind, wie Sie wiſſen, auch die meinigen. Handelsnachrichten ſchon bekräftigen ſie. Deſto zweifelſüchtiger bleiben die Diplomaten. Dieſe haben mit den Dichtern gemein, gern an die Ewigkeit ihrer Werke zu glauben.

Jene Regicides, bei denen man ſich nichts Arges denkt, beweiſen, wie alle Titel, ohne Ausnahme, von ihrer urſprünglichen Bedeutung eingebüßt.

Frankfurt finden Sie in den öffentlichen Blättern. Während der heftigſten Gährung war ich abweſend. Vorgeſtern hat der Senat einen Protokollauszug bekannt gemacht, die proteſtirenden Katholiken betreffend. Meines Erachtens läßt ſich nichts einwenden gegen ſeine, mit anſtändiger Mäßigung, geäußerten Gründe, ihre durchaus undeutlichen Anſprüche zu bekämpfen. Der Staat hat nichts mit überirdiſchen Beziehungen zu ſchaffen. An den Juden ſündigt die Kongreßakte, indem ſie das politiſche Bürgerrecht auf die chriſtlichen Bekenntniſſe einſchränkt. Unter dieſen aber will ſie jeden Unterſchied aufgehoben wiſſen. Da es nun kein corpus evangelicorum giebt, wozu eine itio in partes von Seiten der Katholiken? Unſtatthaft ſcheint mir ſelbſt das Minimum, welches die Ergänzungsakte den drei herrſchenden Bekenntniſſen zu-

sichert, nach Verhältniß der Zahl ihrer Köpfe. Ob dieses Minimum richtiger gesetzt wäre, auf $4^3/_5$ oder $5^3/_4$, als auf 5 Senatoren, das untersuchen, ist jämmerliche Albernheit. In der Hauptsache hat Frankfurt einen großen Schritt zu einer gesunden Ordnung der Dinge gethan. Vor wenigen Monaten noch meinte der Senat aus eigenem Rechte zu herrschen und die Herren 51 hielten sich für geborene Stellvertreter der Bürgerschaft. Nunmehr steht eine Thatsache aufgestellt, vermöge welcher alle Gewalten von der Bürgerschaft ausgehen. In Deutschland liefert Frankfurt das erste Beispiel eines sich selbst konstituirenden Volks. Für den Augenblick war es zuträglich, den Gelehrten ein großes Uebergewicht zu ertheilen. Anders wäre man nicht von der Stelle gerückt. Die zurückgedrängte Potenz des Handelsstandes wird sich schon wieder emporarbeiten. Sie scheint zu fühlen, daß dieses nur insofern geschehen kann, als man Rechtsgründe geltend macht, die neulich noch für Ketzereien galten. Bald ergiebt sich, daß auch Juden staatsbürgerliche Bedingungen erfüllen und folglich zur Verfassung mitwirken können. Nach Gliederung des neuen Systems wird der Senat, wie ich aus guter Quelle weiß, die Notabeln der Judenschaft versammeln, um von ihnen zu vernehmen, was zu ihrem Frieden dient.

Die Herren Schlosser und Schlegel sind Gegenstand einer bitteren Reaktion geworden. Sie werden Anzüglichkeiten in mehreren Zeitungen gelesen haben. Die „Aarauer" beschuldigt Hrn. von Schlegel, das Aufblühen des Bundesblattes hintertrieben zu haben. Ist das, so hat er mir einen wesentlichen Dienst geleistet, und ich kann ihm darob unmöglich zürnen. Uebrigens sollte mir leid thun, wenn er mich in die Fehde nur im mindesten verwickelt glaubte. Ich traue ihm gar nicht die Thorheit zu, von Bekehrungssucht besessen zu sein, so wie man sie ihm andichtet, im Großen. Er kennt

den Geiſt der Religionen beſſer, als irgend jemand, und weiß alſo, daß ſie nicht auf Dogmen blos beruhen, ſondern vielmehr haben ſie Jahrhunderte gedauert, auf einem gewohnten Sein, deſſen Repulſionskraft unter allen veränderten Umſtänden dieſelbe bleibt. Ueber Dogmen mögen die Proteſtanten noch ſo ſchwankend und lau geworden ſein, bei der Maſſe, wenn ſie gereizt wird, geht die Abneigung gegen Papiſterei und Pabſtthum bis zur Leidenſchaft. Herr von Schlegel hat vermuthlich ohne Wiſſen und Wollen eine mächtige Parthei gegen ſich aufgebracht, die ſehr leicht, oder er muß ſich mit ſehr vieler Klugheit und Mäßigung benehmen, ſeinen Abruf bewirken kann. Die unſinnigſten von allen menſchlichen Zänkereien ſind wohl diejenigen, welche ſich um Dotationen im Gebiet der Träume anſpinnen.

Auch gegen Hrn. von Buol und nicht minder gegen Hrn. von Hänlein ſpricht ſich die Meinung ſehr lau und gar nicht höflich aus. Der letztere bekommt einen ſchweren Stand. Der Pas de Clerc, womit er hier begonnen, iſt ſelbſt in Karlsbad nicht unbemerkt geblieben, wie aus einem Briefe der oberen Behörde erhelle, den Herr von Humboldt ſoll erhalten haben. Ueber Hrn. von Humboldt höre ich in dem Kreiſe der Frankfurter nichts als günſtige Urtheile. Mit Hrn. von Weſſenberg, mit ſeinem Bruder dem Koadjutor, mit Hrn. von Gagern, iſt man ebenfalls ſehr zufrieden. Alle andere haben die üble Laune mehr oder weniger geweckt; in dieſem Falle ſind beſonders die geringeren Diplomaten. Sie quälen die hieſige Magiſtratur mit unaufhörlichen und unausſtehlichen Heimſuchungen. Zwei wohnen in einem Hauſe. Der Koch des einen kauft der Köchin des andern die kleinen Erbſen weg und ſtatt Bezahlung giebt er dem Gärtner Schläge. Dieſer fordert Genugthuung bei Rathe, der Rath verweiſt ihn an den Geſandten; der Geſandte will nicht hören, der

Sachsenhäußner wird grob. Darüber neue Klagen, Korrespondenzen und Konferenzen, indeß eine andere diplomatische Person sich weigert, für ihren Wintervorrath an Holz den bei der Einfuhr üblichen Zoll zu entrichten. Jemand, den Sie kennen, ich aber nicht nennen will *), hat neulich die Zurücknahme eines gerichtlichen Urtheils nebst Auslieferung der Akten verlangt und nöthigen Falles mit Repressalien gedroht. Aus dergleichen Plackereien, deren ich noch gar manche erzählen könnte, entsteht ein mürrischer Widerwille gegen die Diplomaten. Ihren Anmaßungen zu begegnen, findet man sich ganz besonders durch ein Wort aufgefordert, das dem Hrn. von Hänlein beigelegt wird, in Bezug auf die dem Bundestage gebührende Polizei. Senat und Bürgerschaft empört der Gedanke einer Regensburg'schen Abhängigkeit.

Noch ist mir das stark in Umlauf gesetzte Manuskript des Hrn. von Gagern nicht zu Gesicht gekommen. Viel höre ich davon. Es stimmt mit Nachdruck für die baldige Eröffnung des Bundestags.

Wir sehen gegenwärtig in Frankfurt drei preußische Residenten: Herr von Scholz, Herr von Mettingh und Herr von Otterstedt. Niemand kann bestimmen, wer den Platz behaupten wird. Herr von Otterstedt versichert, Scholz habe die Weisung erhalten, sich nicht Resident zu nennen. Die Zahl der hier residirenden Agenten heißt Legion. Ein Leipziger ehemaliger Schnupftabaksfabrikant, Namens Limburger, der mit Rothschild in Beziehung steht wegen der englischen Subsidien, steht in der Schwalbacher Brunnenliste als Ministre d'Angleterre, résidant à Francfort.

Die Ehre, den General Gneisenau zu sehen, ist mir nicht zu Theil geworden. Ich spiele eine gar zu schlechte Rolle

*) Herr von Otterstedt.

im Vorzimmer, daher gehe ich lieber zu niemand. Herr von Jasmund läßt sich angelegen sein, dem Willen seines Chefs gemäß, das Verhältniß zu zeigen, in welchem derselbe zur Regierung steht. Doch Sie kennen wahrscheinlich genauer, als ich darzustellen wüßte, die schmeichelhaften Umstände, von denen die Verweigerung des Abschiedes begleitet war. Daß Gneisenau zu einem Besuche beim Könige eingeladen, nicht nach Karlsbad reisen konnte, ohne Paß von Baron Otterstedt, hat mir wenigstens viel Spaß gemacht. Der geschäftigste aller Geschäftsträger ist allenthalben bei der Hand. Er brachte die Sicherheitskarte, an welche der General vermuthlich nicht gedacht hätte, noch vor Tagesanbruch. Thätigkeit peinigt ihn wie Heißhunger. Ich möchte sie den beiden Riesen im Oberon vergleichen, die so dreschen, daß kein Sonnenstrahl ungeknickt bleibt. Seinem vortrefflichen Willen fehlt die Leitung, seinem Schnellblick die bestimmte Richtung. Abermals ist eine Truppe überrheinischer Auswanderer, worunter wohlhabende, zurückgewiesen worden, obschon Herr von Humboldt gerathen hatte, sie ziehen zu lassen. Regiert wer Lust hat. Der hiesige Senat hat die Zumuthung sehr übel genommen, allen überrheinischen Auswanderern den Durchgang zu sperren, oder sie dem Hrn. von Otterstedt anzuzeigen, damit er ihre Päße visire. Lebensgern möchte unser Freund alle deutsche Regierungen gegen die Freizügigkeit ihrer Unterthanen vereinen. Er hat dessen kein Hehl. Seine Absicht meint es gut. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gar manche der braven Leute sich gröblich täuschen, indem sie außerhalb ihrer Heimath ein besseres Glück hoffen und suchen. Aber wer hat ihn zum Vormunde bestellt? Und was kann es dem Preußisch-Polen schaden, deutsche Ansiedler zu bekommen? In vielen Gegenden am Rhein ist durch den Gebrauch der Schutzpocken ein merklicher Zuwachs von Be-

völkerung entstanden; die Ländertausche haben eine Menge Einwohner in unbequeme Lagen gebracht; andere wollen einer bedenklichen Zukunft entgehen, und endlich ist des Menschen Wille sein Himmelreich.

Auch über mich erstreckt sich des Hrn. von Otterstedt gütige Vorsorge. Sie ertheilt mir eine wichtige Sendung. Ich soll als hessen-homburg'scher Botschafter bei dem Könige von Frankreich akkreditirt werden. Allmählich seh' ich wohl, daß ich von Preußen her wenig oder nichts zu erwarten habe, dennoch fühle ich Stärke, die angebotene Herrlichkeit auszuschlagen.

Gleich nach Ihrer Abreise kam Professor Kiesewetter hier an, mit Fräulein Ida Friedländer, um nach Aachen, Spaa, Holland zu gehen. Er erzählte viel von der in Berlin obwaltenden Verstimmung. Herr von Stägemann soll über den Gang der Dinge sehr niedergeschlagen sein. Vorzüglich werden getadelt die Operationen des Finanzministeriums. Dahin gehört die westphälische Schuldensache und der mit Rothschild geschlossene Verkauf der französischen Erhebungen. Auch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ließ Professor Kiesewetter nicht ungeneckt.

Recht sehr empfehle ich Ihnen die Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens von dem Freiherrn von Vincke, herausgegeben von Niebuhr.

Frau von Humboldt und Frau von Cüstine werden in den ersten Tagen künftiger Woche erwartet; sie reisen heute von Karlsbad.

Dr. Jassoy trägt mir sehr viele Empfehlungen an Sie und Ihre Frau Gemahlin auf. Wegen meines langen und langweiligen Briefes bitte ich um Nachsicht. Ich hätte ihn jedoch gern noch länger gemacht, wenn ich etwas Interessantes zu melden wüßte.

Bewahren Sie mir Ihre freundschaftlichen Gesinnungen und genehmigen Sie die Versicherung meiner innigsten Verehrung und Liebe.

Oelsner.

3.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., den 5. August 1816.

Von dem glänzenden Balle, das Geburtsfest des Königs zu feiern, trieb mich die schmähliche Hitze. Ihr zu trotzen, gnädige Frau, hätte ich einer Anwesenheit bedurft, wie die Ihrige. Uebrigens bewegte sich Alles in der schönsten Ordnung. Zum nothwendigen Prunk der Frankfurter Galatage gehört ein vollständiges Sortiment durchlauchtiger, verschossener Gobelins, die Prinzeß Stolberg u. dgl. Der gute Geschmack der Frau von Otterstedt hatte diese sonst übliche Austapezierung zu vermeiden gewußt. Ansehnlich hob sich aus den sitzenden Figuren die Gestalt des Hrn. von Anstett, für sich allein ein ganzer diplomatischer Körper. Viele preußische Offiziere waren zugegen. Unter der Menge von Dekorationen glaubt man sich in einer flammländischen Küche. Nur sind die dort aufgereiheten zinnernen Teller breiter, blanker und dabei anspruchsloser als die Crachats der Diplomaten. Die leere Wichtigkeit hat für mich nichts Zurückstoßendes, denn ich spüre keine Neigung, sie zu berühren. Mag man meine Entfernung für Ehrfurcht halten. Ich nehme es nicht streng mit den Vergänglichkeiten des Raumes. Dem Hrn. von Otterstedt waren nicht mehr als 24 Stunden zu seinen Anstalten verliehen. Die Weisung vom 25. Juli aus Karlsbad traf erst am 2. dieses in Frankfurt ein. Mit bewunderungswerther Fertigkeit hatte er in der kurzen Frist ein wahres Feenwerk geschaffen.

Herr von Humboldt reist heute nach Aschaffenburg, seine Gemahlin einzuholen. Von Köln ist eine prächtige Jacht hier angelangt, die Kronprinzessin von Oranien nach den Niederlanden zu bringen. Am 2. dieses wurde im Hôtel Taxis der Bundestisch aufgestellt. Er ist rund, schwarz, einer grünen Decke gewärtig, hält 16 Fuß im Durchmesser, 48 also im Umkreis. Gegen den Zeitungsartikel, der die Frankfurter einiger Verwandtschaft mit den Juden zeiht, erscheint eine sehr ernsthafte Deduktion, darzuthun, daß der hiesige Kaufmann ganz verschiedenen Stammes sei. Da dem Pamphletisten der wahre Verfasser unbekannt ist, so sind seine Bemühungen, ihn kenntlich zu machen, Verläumdung. Mit den Diplomaten lebt die hiesige Magistratur in unaufhörlichem Verdruße. Das „Journal de Francfort" hat unterlassen, dem Hrn. von Leonhardi, nul n'est prophète dans son pays, den Titel Exzellenz beizulegen. Der Gekränkte verlangt Genugthung. Die beiden französischen Abbé Hennecart und Robert sollen exemplarisch bestraft werden. Der Senat hat den Kläger an den Bundestag verwiesen. Der Hausmeister des Hrn. von Anstett ist in eine Strafe von 25 Gulden verfallen, weil er einen Burschen ausgesandt, um Blumen auf der öffentlichen Promenade zu pflücken. Man hat auf die Entschuldigung keine Rücksicht genommen, daß die Blumen ein großes diplomatisches Diner geschmückt und das Gesetz ist ohne Ansehen der Person gehandhabt worden.

Machen Sie mich bald durch einige Zeilen glücklich und genehmigen Sie den Eid meiner unbegrenzten Ehrerbietung.

Oelsner.

Meine Verehrung dem Hrn. von Varnhagen.

4.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 7. Auguſt 1816.

Herr von Otterſtedt, der den Geiſt der zu Wiesbaden erſcheinenden Blätter ſeinen Behörden angezeigt hatte, erhielt von Karlsbad aus Beſcheid: wer für Oeſterreich ſchreibe, beſorge preußiſches Intereſſe, ſolchergeſtalt ſeien dermalen beide Höfe verknüpft. Seine Replik iſt dreiſt, aber über Erwartung treffend. Er unterſcheidet geſchickt die möglichen Geſinnungen des Haupts von den dauernden Abneigungen der Glieder. Oeſterreich iſt ſchlauer als Preußen glaubt. Graf Buol von Schauenſtein hat ſich neulich beſtimmt gegen die durch Hrn. von Hänlein geäußerten Anſprüche auf Leitung des Bundestages erklärt: Oeſterreich verlange keine Vorzüge; es wolle nicht mehr gelten als Bremen, Naſſau, jeder andere deutſche Stand, ehemals habe ja Brandenburg dem Kurfürſten von Trier den Vorſitz gelaſſen. Die Großherzogin von Darmſtadt iſt für Oeſterreich gewonnen durch die Hoffnung, den Prinzen Emil Gouverneur von Mainz zu ſehen. Unterdeß ſind die Mainzer höchlich unzufrieden, daß die Einquartirung fortdauert. Man zählt 2600 Feuerſtellen. Da wo ein Offizier wohnt, keine Soldaten liegen, kommen auf manches Haus 10 Mann. Die Beköſtigung fällt meiſtens den Einwohnern zur Laſt. Für die Preußen ſind die vorhandenen Kaſernen, welche erſt ausgebeſſert werden, nicht geräumig genug, indem ſie nicht, wie die Franzoſen, zwei Mann in ein Bett legen, ſondern noch obendrein, zum Beſten der Geſundheit, die Betten drei Fuß weit von einander ſtellen. Ganz beſonders wird über die Oeſterreicher geklagt. Dieſe wollen das feuerfeſte Schloß, welches Frankreich zu Magazinen für den Freihafen vortrefflich eingerichtet hatte, in Kaſernen verwandeln. Dann hat der General Fermont, um

ein Zigeuner-Regiment zu bestrafen, wegen übler Aufführung in der Gegend von Landau, diese Gauner und Diebe nach Mainz gesandt. Hrn. von Barkhaus Universitätsfreund, dessen Rückkehr der Bundestag erwartet, sprach gegen den ersteren folgende Maxime aus: Leute von Talent oder Genie, wie der Ausdruck lautete, müsse man auf Baumwolle betten, damit sie nicht zu klagen haben, gebrauchen könne man nur Leute von Routine, durch sie bestehe ein Staat, denn durch sie laufen die Geschäfte in ruhigem Gange fort. — Aber wenn die Leute von Talent merken, daß sie ausgeschlossen sind, wie dann?

Ich weiß nicht ob Ihnen, so wie mir, eine Verfügung der englischen Postdirektoren aufgefallen ist; sie haben eine alte Verordnung erneuert, vermöge welcher die Postmeister alles einberichten müssen, was die Regierung interessiren kann. Für England ist das eine neue Polizeimaßregel. Von Dr. Jassoy ist eine neue Schrift gegen die protestirenden 51 herausgekommen. Diese haben bereits geantwortet. So dauert der Federkrieg fort. Beigehendes Pamphlet, dessen Verfasser Herr von Gerning sein soll, zieht Ihre Aufmerksamkeit vielleicht näher an. Zu Wiesbaden ist das Gedränge so groß, daß sehr viele Badelustige ihre Nächte in den Wagen zubringen.

Hochachtungsvoll

ganz der Ihrige.

5.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 13. August 1816.

Ew. Hochwohlgeboren und der Frau von Varnhagen verehrte Schreiben vom 10. kamen gestern, mir den festlichen Abend der Catalani zu krönen. Da Sie meinen Briefen

den Mangel der Toilette verzeihen, so erleichtert Ihre Nachsicht die flüchtigen Mittheilungen, welche ich Ihnen zu machen habe. Zuerst müssen Sie wissen, daß es keiner Liebe möglich ist, sich mit mehr Wärme und Achtung über Frau von Varnhagen auszudrücken, als Frau von Humboldt gegen mich diesen Morgen gethan hat. Sie nährt die tiefe Hoffnung, Ihre Gemahlin bald hier zu sehen. Vorgestern erfolgte Hrn. von Hänlein's lang versprochene Rückkehr. Sein Mißgeschick erfuhr er durch Hrn. von Otterstedt. Ich melde blos was stadtkundig ist. Wenige Stunden vor seiner Ankunft waren Depeschen eingelaufen, ihm Kassel, dem Hrn. von Humboldt die Eröffnung des Bundestages anweisend. Solchergestalt ist der unglückliche Hänlein nur wieder erschienen, um so recht vor aller Welt die Achselbänder abzulegen. An seiner Stelle werden genannt, der ehemalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Goltz und Herr von Küster. Läßt sich denken, daß diese dem Geschäft besser gewachsen seien, als Herr von Humboldt? Aber er bekommt einen schweren Stand! Preußen ist zu einem Diskredit hinabgesunken, aus dem sich zu erheben, es beinahe eines Wagehalses, eines diplomatischen York's bedarf. Sie können sich kaum vorstellen, wie sehr Leute, die sonst ganz kleinlaut waren, ihre Stimme erfrechen. Das kommt daher, daß man das preußische Kabinet keiner Energie mehr fähig hält. Glücklicherweise ist es Deutschlands eigenes Interesse, aus Preußen etwas zu machen, wie es das Interesse der Portugiesen war, den Prinzen von Brasilien bongré, malgré, nach Rio de Janeiro zu retten.

Von den blutigen Auftritten in Mainz, die man hier zu vertuschen sucht, haben Sie vermuthlich nähere Kunde. Das ist ein sauberer Anfang für eine Bundesfestung und eine nette Ratifikation der Verträge. Fegte der preußische

Soldat den Oesterreicher hinaus, so wäre das Kabinet in ein neues System von Verhältnissen geschleudert, wodurch vielleicht das Schicksal von ganz Deutschland bestimmt würde. Meinem Ermessen nach, kann der Bundestag nicht beginnen, so lange die meisten deutschen Regierungen noch in einem blos provisorischen Zustand sind, nämlich keine Stände haben, die doch der Kongreßakte gemäß, Grundlage jeder legitimen deutschen Verfassung sein sollen. Es scheint, daß Herr von Otterstedt wirklich nach Darmstadt gehe. Mir ist das sehr lieb. In Beziehung auf Mainz steht seine Thätigkeit am rechten Platze. Zu Wiesbaden trägt man sich mit dem Gerücht: Frankreich rüste einverstanden mit England gegen den König der Niederlande, den die Lust anwandle, König von Frankreich zu werden, was den Russen nicht mißfalle aus Antagonism gegen England. Die hiesigen Kaufleute haben geschickt maneuvrirt und das Heft beinahe wieder in die Hand bekommen. Ich warnte Jassoy, ich rieth ihm, einzulenken, er verachtete seine Gegner zu sehr. Schade, daß mir die Natur nicht eine stärkere Gurgel und heftigere Geberden ertheilt hat, wie ich bin, kann ich selten eindringen. Vernichten Sie meine Zuschriften. Ihrer Gemahlin legen Sie meine Huldigungen zu Füßen. Sie genehmigen die Versicherung meiner hochachtungsvollsten Zuneigung und Treue.

Ganz der Ihrige.

Die im letzten Briefe erwähnten Auftritte in Mainz schilderte Oelsner ausführlich im „Deutschen Beobachter" in einem Artikel, welcher lautet:

Aus Mainz, den 18. August.

(Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.)

Ich war in Köln, als die Nachricht von einer in Mainz zwischen dem österreichischen und dem preußischen Militair am 11. August vor-

gefallenen Streitigkeiten ſich verbreitete. Es war die Rede von nicht weniger als 700, ſage ſiebenhundert Gebliebenen, worunter mehrere Offiziere gezählt wurden; es war die Rede von Verwundeten und Vermißten, als wenn eine Feldſchlacht ſtattgehabt hätte. Wahrſcheinlich haben ſich dieſe Angaben mit jedem Schritt, den ſie den Rhein abwärts gemacht haben, vergrößert. Die Sage iſt wie ein dahinrollender Schneeball, und vielleicht iſt ſie in dieſem Augenblick, wann ſie etwa in das Cleviſche gedrungen iſt, durch den Zuſatz einer Null, noch um das Zehnfache vergrößert. Eine ganz entgegengeſetzte Progreſſion habe ich den Rhein hinaufwärts gefunden; je näher ich der Stadt Mainz kam, deſto gemäßigter war das Gerücht, deſto geringer die Thatſachen: die optiſche Täuſchung verliert ſich, je mehr man ſich dem Gegenſtande nähert.

In Mainz habe ich Gelegenheit gehabt, Oeſterreicher wie Preußen zu ſehen, zu hören, zu ſprechen, und mit Menſchen aus allen Klaſſen in Berührung zu kommen. Der Vorfall, von dem dieſe Stadt der Schauplatz geweſen, iſt im Weſentlichen folgender:

„In einem Wirthshauſe, wo Sonntags getanzt wird, entſtand zwiſchen einigen öſterreichiſchen und einigen preußiſchen Militairen, wegen einer der weiblichen Anweſenden, erſt Eiferſucht, dann Neckerei, dann offener Streit. Patrouillen von beiden Nationen eilten herbei. Um den Thätlichkeiten zu ſteuern, ſahen ſie ſich genöthigt, Gewalt anzuwenden. In dem bunten Gewirre mußte es ſchwer ſein, den Schuldigen von dem Unſchuldigen zu unterſcheiden, und es läßt ſich begreifen, daß bei dem beſten Willen, Ordnung und Ruhe einzig im Auge zu haben, dieſen zuletzt die Nationalfarbe allein als leitende Fäden erkennbar bleiben mochten. Soldaten vom ungariſchen Regiment Benjowsky, welche dem Streit durchaus fremd geblieben waren, glaubten ihrer Farbe zu Ehren, ihren Landsleuten beitreten zu müſſen. Es ward gehauen, geſchoſſen, geſtochen, wie in einer ächten Soldatenrauferei, und von dem Wirthshauſe ging dieſe bald auf das nahe gelegene Korps de Garde, wo Preußen die Wache hielten, über; da ward der Kampf ſo heftig, daß der wachthabende Offizier ſelbſt am Arm verwundet ward. Indeſſen wurden gemeinſchaftlich von den öſterreichiſchen und preußiſchen Oberbefehlshabern alle Maßregeln der Klugheit ergriffen, um die Ordnung wiederherzuſtellen. Der Generalmarſch wies alle Militaire auf die angewieſenen Allarmplätze, von welchen bei ſchwerer Ahndung ſich niemand entfernen durfte, und hier brachten Oeſterreicher

wie Preußen, während die Stadt durch verſtärkte Patrouillen in allen Richtungen durchkreuzt ward, die ganze Nacht zu.

Als Reſultat der Schlägerei ergab ſich, daß auf einer Seite acht, auf der andern ſieben verwundet worden; zwei ſind an den Folgen ihrer Verwundungen geſtorben. Eine Kommiſſion, beſtehend aus einer gleichen Anzahl öſterreichiſcher und preußiſcher Militaire von allen Rangſtufen, beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung des Vorfalls, damit nach Konſtatirung der Thatſachen von Seiten der reſpekt. Regierungen über die Urheber deſſelben exemplariſche Strafe verhängt werde. Die reinſten Abſichten und der redlichſte Wunſch durch Ordnung und Manneszucht das gute Einverſtändniß beider Theile zu bethätigen, belebt die wackeren Männer, welche die Kommiſſion ausmachen.

Während meines Aufenthalts in Mainz ward eine Parade angekündigt, und ich verſäumte nicht, mich als unſichtbaren Augenzeugen dabei einzufinden. Ich ſah Oeſterreicher und Preußen in einer Linie ſtehen und einem Oberbefehl gehorchen, ich ſahe ſie wie Glieder eines Ganzen auf und von dem Muſterungsplatze ſich bewegen, Offiziere beider Nationen ſah ich nach der Parade ſich traulich die Hände reichen und brüderlich neben einander gehen; und wie Freunde habe ich ſie allenthalben angetroffen, in Geſellſchaften, bei Tiſch, an öffentlichen Orten. Nur der ununterrichtete große Haufe iſt fähig in dem unangenehmen Vorfalle politiſche Motive und Folgen zu politiſchen Folgerungen zu ſuchen, und dieſer Hang der unwiſſenden Menge wird von Uebelgeſinnten geſchickt benutzt, um mit geheimnißvollen Mienen, Ahndungen und Befürchtungen rege zu machen. Als wenn brave Krieger, die in einer ſo ſchönen Sache, wie die, welche die Welt befreite, gefochten, über eine Wirthshausrauferei ihren Waffenruhm vergeſſen und zerfallen könnte. Als wenn nicht jeder Ehrenmann, er ſei weiß oder blau gekleidet, jeden Tropfen Bluts bedauerte, der anders, als für den Dienſt vergoſſen wird. Nur Nicht-Militairen iſt es unbekannt, daß der ächt militairiſche Geiſt bei allen Armeen derſelbe iſt und — daß der wahre Soldat nie mehr leidet, als wenn militairiſche Ordnung und Zucht erſchüttert werden, weil dieſe die Baſis des ganzen Kriegsſtandes ausmachen! — Mit einem Wort, der Vorfall vom 11. Auguſt war nichts, als eine Wirthshausſchlägerei zwiſchen Militairen und Militairen, man hat Unrecht, hier Oeſterreicher und Preußen ſehen zu wollen; es waren hier nur Soldaten mit Soldaten im Zank; hier ſtanden nur Individuen gegen einander, wie die Individuen einer Kompagnie zur

andern, eines Bataillons zum andern, eines Regiments zum andern. Streitigkeiten dieſer Art werden ſtatthaben, ſo lange es Militair, Tanzſäle und Weibsperſonen giebt, und ſie haben ſtattgehabt, ſo lange Armeen exiſtiren.

Schwer wird es ſein, ein reines Reſultat über dieſen unangenehmen Vorfall herauszubringen, welcher die Wirkung einer augenblicklichen Aufwallung, auch zufällige Veranlaſſung war. Freilich verlangt die Militairdisziplin ihr Recht und Ordnung muß aufrecht gehalten ſein. Aber wo viele ſtrafbar ſind, iſt es nicht leicht die Strafe anzuwenden. Eine ſtrenge erſchöpfende Gerechtigkeit würde vielleicht eine Ungerechtigkeit werden! Die ſchärfſten Unterſuchungen würden am Ende nur unbefriedigende Reſultate geben, aber ſie würden die Gemüther erbittern und einen Haß rege machen, der in den Individuen ſo lange leben würde, als die Erinnerung ſich ihnen erhielte. Fortdauernder Stoff zu Mißverſtändniſſen und Streit! Mir däucht, es iſt nur ein Mittel vorhanden, die Sache auf den Grund zu beendigen; dies Mittel wäre: Entfernung eines Theils der Beſatzung aus der Feſtung und Erſetzung derſelben durch andere Regimenter; oder noch beſſer vielleicht, Erneuerung der ganzen Beſatzung, wodurch auch der Geiſt der Individuen neu hervorgebracht werden würde. Doch es muß der Weisheit der hohen Höfe, an welche die Berichte gelangen werden, überlaſſen bleiben, über das Vorgefallene zu verfügen und Milde mit Strenge zu verbinden; dem Reiſenden genügt es ein Faktum an's Licht gezogen zu haben, welches in der Dunkelheit, die es umhüllte, durch die Dummheit unwiſſentlich und die Bosheit abſichtlich entſtellt wird.

6.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., 6. September 1816.

Den beiden Reiſenden wurde mit all der Aufmerkſamkeit begegnet, die ich Ihrer Empfehlung, gnädige Frau, und den Eigenſchaften ſo vorzüglicher Männer ſchuldig war Durch ſie bekam ich die letzten Nachrichten aus Baden. Seitdem iſt eine gänzliche Stille eingetreten, an der ich vielleicht ſelber ſchuld bin. Wollte ich Sie von meinen Empfindungen unter-

halten, von der Anhänglichkeit, Verehrung, Bewunderung, die Sie mir einflößen, ſo war der Gegenſtand nicht zu erſchöpfen. Sie hätten mich bemitleidet. Das iſt immer noch das Günſtigſte, was einem unglücklichen Liebhaber widerfährt. Aus der diplomatiſchen Welt gab es nichts zu melden. Dieſe ſcheint von einer vollkommenen Starrſucht befallen zu ſein. Doch nicht durchaus, denn indem Herr von Humboldt ein wenig vortritt, zieht ſich Hr. von Buol ein wenig zurück, nach Art der Männchen und Weibchen im Nürnberger Hygrometer. Unterdeß werden Livreen veranſtaltet, als wenn es um große Feierlichkeiten zu thun ſei. Ich kann mir nicht denken, daß Preußen ohne allen Plan lebe. Wartet man auf Begebenheiten? Ueber England hör' ich ſehr bedenkliche Urtheile von den Kaufleuten, die ſeit Kurzem Manchester, Birmingham, London ſahn. In den Eingeweiden dieſer Inſel wühlt Verderben. Die Brodloſigkeit der unteren Klaſſen überſteigt alle Begriffe, wie die Schwelgerei und der Leichtſinn in den oberen. Der zunehmenden Theurung läßt ſich nur dadurch abhelfen, daß die Laſt der Abgaben gemindert wird, und die durch den Gebrauch der Maſchinen und die Induſtrie des feſten Landes müſſig gewordenen engliſchen Manufakturiſten, können blos und allein in einem ausſchließlichen Kolonialhandel Erſatz und Beſchäftigung finden. Bankerott und Krieg ſind die unausbleiblichen Folgerungen der Prämiſſen. Frankfurt iſt mit engliſchen Waaren überladen. Sie werden um jeden Preis losgeſchlagen. Der engliſche Kaufmann ſcheint eine nahe Kriſis zu ahnen und ſich, wie groß auch das Opfer, mit baarem Gelde verſehen zu wollen, während die engliſche Gentry, in einem Aufzuge, als trüge ſie ſchon im Voraus Trauer, auf's feſte Land herüberſtrömt, ſich dem vorhandenen und dem bevorſtehenden Elende zu entziehen. Einem Reiſenden hab' ich zwei Exemplare einer Schrift zu übergeben, welche

ungedruckt Herr und Frau von Varnhagen mit ihrem Beifall beehrten. Möge es ihr nicht ſo gehn, wie manchen Schönen, deren man ſich bei Tage ſchämt, nachdem man ihnen Abends vorher gehuldigt hatte. Profeſſor Kieſewetter hat für gut gefunden ſie an's Licht zu fördern, des Glaubens oder Hoffens, daß ſie die üble Stimmung der niederländiſchen Preußen lindern könne. Ainsi soit il! Hier macht ſie einiges Aufſehen. Mit Herrn von Cüſtine habe ich Sonntag bei Frau von Humboldt geſpeist. Seine Mutter befindet ſich in Töpliz. Aus der Einleitung zu Aeſchylos Agamemnon werden Sie eine Stelle im „Moniteur" zu leſen bekommen. Möge ſie mir nicht verhunzt werden durch den Unverſtand des Einrückers. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl. Ew. Hochwohlgeboren und ihn bitte ich ergebenſt überzeugt zu ſein von der Unvergänglichkeit meiner hochachtungsvollſten Zuneigungen.

Oelsner.

Die Herren Sack, Söhne des Biſchofs, ſind, aus England kommend, hier eingetroffen, um nach der Schweiz zu gehen.

7.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M. den 18. September 1816.

Dero Gemahlin unverhoffte Wiederkunft zu uns erfuhr ich bei Frau von Humboldt. Ob die Botſchaft mir willkommen war! Am folgenden Morgen hatte ich das Glück Frau von Varnhagen meine Huldigung zu bezeugen. Daß man mir zuerſt den kleinen Finger, dann die ganze Hand erlaubte, verſteht ſich von ſelbſt. Könnte ich doch mehr verrathen! Ihr Brief, mein zuverſichtlicher Ehemann, war eine Herausforderung. In der Folge hüten Sie ſich vielleicht einen jungen Springinsfeld zu foppen, blühend und unter-

nehmend wie ich. Der Aufenthalt im Bade hat Ihrer schönen Hälfte wahrlich nicht geschadet, und wissen Sie wohl, daß mir Frau von Varnhagen's Geist nie reicher erschienen ist an goldächten, rein ausgeprägten Denkmünzen, die ihr wie Perlen aus dem Munde fallen. Allenthalben wird eine solche Frau Bewunderung, nebst andern glühenden Lüsternheiten erwecken; in Deutschland, wo die Weiber immer nur an der Empfindung, die Männer an der Thatsache haften, ist sie eine vielfach merkwürdige Seltenheit. Der Zufall führte den Beobachter zu Vergleichungen zwischen dieser Dame und einem kurzbeinigen Pariser Reisenden. Was für ein Unterschied! Die Eindrücke, welche sie empfängt, verwandeln sich sogleich in Resultate und sind, wenn ich die Mundart einer Handelsstadt brauchen darf, sind Tratten, die jeder gute Kopf auf der Stelle endossiren, akzeptiren und in Kurs setzen kann; der kleine Mann hingegen zieht aus allen seinen unermüdlichen Fragen immer nur nacktstehende Notizen. Er hat mir deren über Berlin mitgetheilt, die unbezweifelbar scheinen und mich nicht ergötzen. Wer dort nicht quält und bettelt, ist rein verloren und vergessen. Gott des Himmels, in welch einen Dante'schen Trichter bin ich da gesunken! Wer hilft mir aus dem Abgrunde? Wo finde ich meinen Virgil mich an's Tageslicht zu ziehn! Energie zum Betteln hat mir die Natur durchaus verweigert. Ich muß aus dem schimpflichen Zustande heraus, er erwürgt mich. Wäre ich elend genug mich lange darin fortzuschleppen, alle Achtung der Menschen löste sich von mir. Ich bin Opfer jenes optischen Betrugs, der so leicht uns wohlgeborne Seelen täuscht. Aus der Ferne erkennen wir nicht die Unebenheiten der vaterländischen Fläche. Mit Edelleuten glaubte ich zu thun zu haben, in dem hohen Sinne, in dem ich mich einen fühle. Die Trennung von meiner geliebten kleinen Familie macht mich wehmüthig und

recht sehnlichst trachte ich aus den Herbergen in die weicheren häuslichen Verhältnisse zurück. Der breite Umgang gewährt mir keinen Genuß. Binnen Kurzem muß mein Entschluß gefaßt und ausgeführt sein. Das hiesige Deutschland, über das entferntere will ich nicht urtheilen, entspricht weder meinem Geschmack noch meinen Erwartungen. Die Sprache hat Fortschritte gemacht, der Geist wenige, und die gesellschaftliche Bildung steht unendlich hinter der litterarischen zurück. Ahnen- und noch plumperer Geldstolz, Rangsucht, Sektengeist, Judenhaß und mehr dergleichen Vorurtheile stehen noch da, wo ich sie vor fünfundzwanzig Jahren gefunden habe. Um recht laut loszubrechen, lauern sie nur auf den letzten Ausgang der Dinge in Frankreich, ist er den Bourbonen günstig so — doch die Folgerung ergiebt sich von selbst. England ist heutzutage, nach Spanien, das vorurtheilvollste Land in der Welt. Was sagen Sie zu Lord Exmouth. Hätte seine Regierung nicht das Unternehmen auf ein großes Resultat richten sollen? Fünfzig-, ja hunderttausend hungernde Manufakturisten wären auf der afrikanischen Küste herrliche Kolonisten geworden. Lord Exmouth, voll Talent, soll sehr bestechlich sein, ein britischer Massena.

Man sagt Eichhorn, Kammergerichtsrath, begleite den Grafen Goltz. Wie übrigens die preußischen Angelegenheiten stehn, ist Ihnen vermuthlich besser bekannt als mir. Wir haben hier einen Mann (Reinhard), der mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm gewöhnlich geschenkt wird. Er scheint vollkommen müßig zu sein und ist, ich wollte wetten, sehr thätig. Nennen Sie ihn meinetwegen einen alten Postwagen, der seit fünfundzwanzig Jahren alle Arten Reisender, die einstiegen und bezahlten, von Paris nach Straßburg oder von Hamburg nach Paris geführt. Sein gemüthlicher Werth mag im Felde der Politik ungefähr der dieses Postwagens sein. Durch

Traktate hat er sich nicht berühmt gemacht, aber trotz seiner unbehülflichen Außenseite, die bis zur Grobheit geht, trotz seiner Hypochondrie, die ihn zum Tübinger Magister stempelt, ist er der größte, der scharfsichtigste, der gewandteste diplomatische Netzjäger, den es in Frankfurt giebt. Er hat eine Menge kleiner Spürhunde um sich versammelt, die ihn gut bedienen. Herr von Gerning, dem der Blick oder das Kopfnicken eines angeblichen Grafen schmeichelt, gehört zu der Kuppel. Reinhard wird seine jedesmalige Regierung, sie heiße Bourbon, Orleans, Bonaparte, Reubel immer gut bedienen, der Beifall des Machthabers der ihn hält, ist sein Gewissen. Frankreich kann in Deutschland keinen zweckmäßigeren Minister halten; da aber Frankreichs beständige Politik dahin geht, Deutschland wenn nicht zu unterjochen, doch zu trennen, so verdient Reinhard im höchsten Grade beobachtet zu werden.

Sie erweisen, mein Verehrtester, dem Einsiedler gar zu viel Ehre; aber eine Wohlthat würden Sie ihm erweisen, wenn Sie seiner mit einigen flüchtigen oder beflügelten Worten in der „Allgemeinen deutschen Zeitung", für die Sie doch manchmal einen Artikel schreiben, erwähnten.

Stellen Sie sich vor, daß ich des begeisternden Anblicks Ihrer Gemahlin nur erst zweimal froh geworden bin. Sie liebt ihr Geschlecht mehr als das unsrige, denn sie ist unausgesetzt bei Frau von Cüstine. Darf ich mich bald wieder einiger Ihrer Zeilen erfreuen? Bewahren Sie mir eine Freundschaft, die zum Glücke meiner Tage gehört.

Leben Sie wohl, von ganzem Gemüth.

Ihr Einsiedler.

Gestern gab Lord Clancarty ein großes Mahl den Herzog von Kent zu bewirthen. Aber der Prinz kam nicht.

8.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 27. September 1816.

Herr von Barkhaus hat zu Braunſchweig und zu Hannover ſo viel Muthwillen über Preußen vernommen, daß ihm die Luſt vergangen iſt, weiter zu reiſen oder, wie Sie richtig bemerken, midi à quatorze heures in Berlin zu ſuchen. Dagegen bringt er einen Zug von 30 Pferden mit, und andre 17 folgen ihm. Man ſollte glauben, er habe einen Kavallerieangriff auf das darmſtädtiſche Miniſterium vor. Dem iſt nicht alſo. Die Pferde ſind ihm Zeitvertreib oder Prunk, wie japaniſche Gefäße, oder, da er nicht mehr aufſitzt, Beſchauung wie dem Verſchnittenen ein Harem tſcherkeſſiſcher Mägde.

Da, aus dem Zuſammenhange gehoben, mein kirchengeſchichtlicher Aufſatz leicht könnte mißverſtanden werden, ſo hab' ich große Luſt Ihnen einen politiſchen Vogel zu ſenden, den, finden Sie es räthlich, irgend ein Mannheimer Drucker auffliegen läßt. Sie werden darin ein Wort finden über Oberhaus und Mediatiſirte, das vermuthlich nicht Ihren Beifall erhält. Möchte es mir durchgehen, oder fügen Sie Anmerkungen bei. Was in der engliſchen Verfaſſung blos als Thatſache vorhanden iſt, haben unſere neueren Publiziſten zum Grundſatz erhoben. Meines Erachtens kann das Triebwerk des Staats ſich auf vielerlei Weiſe in einander rädern. Demungeachtet bin ich für ein deutſches Oberhaus. Die Eitelkeit will ihre eigene Krippe. Auch muß ein großes Reich Pfründen haben. Und dann, wie wollen Sie gewiſſe unbrauchbare Staatsdiener anders abfertigen, als daß Sie ſie in eine ehrenhafte Rumpelkammer ſtellen? Ein Oberhaus bedeutet nur da, wo dem Oberhäußler rüſtige Knechte und Vaſallen zu Gebote ſtehen, wie das in Polen oder Rußland

der Fall sein würde. Sonst spielt immer das Haus der Gemeinen den Meister, und in England spielt ihn Loyds Kaffeehaus; das überbietet beide. Ich war im Begriff, fortzufahren. Frau von Varnhagen läßt mich rufen. Sie zeigt mir die schmeichelhafte Hoffnung Sie zu sehen und zu umarmen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

9.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1816.

Wäre ich im Stande, den Artikel der „Allgemeinen Zeitung" in Bezug auf mich zu lesen, so würde ich erröthend und stammelnd, Ihnen nur zu sagen wissen; genialischer Herr, Sie treiben Ihr Spiel mit mir. Dagegen nehme ich ihn in der Richtung des Zieles, nach welchem er abgesandt ist.

Kann ich denn anders als mit Entzücken die scharfsinnige Geschmeidigkeit des Geistes bewundern, dem der Ausdruck zu Gebote steht, wie den Viotti und Kreutzer die Schwingungen ihrer Tonsaiten? Durch die glückliche Wendung, welche Sie dem Gegenstande geben, wird er ein Wechsel, den die Behörde vernünftiger Weise aczeptiren muß. Aus gewöhnlicher Betriebsamkeit hat Herr von Otterstedt Ihren Artikel in alle hiesigen Zeitungen befördert. Da er gerade heute in der „Oberpostamtszeitung" erscheint, stellt er sich, wie gerufen, zur ersten Konferenz des Bundestages ein, und bekommt solchergestalt ein fast offizielles Ansehen. Der Ausdruck plastisch ist, wie mir Frau von Varnhagen sagt, bei Hrn. von Schlegel bekrittelt worden. Was mich betrifft, so finde ich ihn in seiner neuen Stellung ganz vortrefflich. Zu

Gunſten der Puriſten möchte ich ihn krediterzeugend, ſchaffend, bildend überſetzen. Mit heißem Verlangen ſehe ich dem Freitag entgegen, der mir die Freude gewähren ſoll, Ihnen mündlich und perſönlich meine Huldigungen zu erneuern.

Oelsner.

10.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Oktober 1816.

Als Sie mir entrückt waren, verehrtes Paar, hatte ich weiter nichts im Darmſtädter Hofe zu ſchaffen, nicht einmal meine Zeche zu bezahlen. Ihre Galanterie hat ihn zum gaſtfreundlichſten Wirthshauſe veredelt, in das ich je eingetreten bin. Allmählig zog ich gen Frankfurt, indeß Sie nach Mannheim flogen, denn es macht Unterſchied das Viergeſpann der Sonnenroſſe eines Feldherrn, eines Triumphators, oder die vierbeinigten Pflaſtertreter eines Lohnkutſchers an der Deichſel zu haben. Der junge Reiſegefährt, den Sie mir erſehen hatten, unterhielt mich auf's Beſte. Mit ihm wehrte ich der Langeweile, die, unausſtehliche Zigeunerin, an ſchlechten Wegen lauert und gern auf alten Karreten hockt. Ein anderer Feind neckte mich im Stillen. Es war das duftige Geſicht des ſchon wieder zerronnenen Zuſammenſeins. Hätte ich der ſchönen Augenblicke nicht ſorgfältiger pflegen, ſie nicht wuchernder feſthalten, mich nicht lebendiger in ſie ergießen können! Geiſtige Verliebtheit iſt ungenügſam und blöde. Hierin gleicht ſie vollkommen ihrer leiblichen Schweſter. Bald redete mein Gedanke Sie an, vortrefflicher Mann, bald umſchlang er Ihre Gemahlin. Beide pries ich glücklich, ſich gegenſeitig zu fühlen und zu verſtehen, zu würdigen; zu erhöhen, zu verherrlichen. Dann neidete ich dem Gemahl die ſüße Huld des Himmels, die ihm beſchied, was

ich früher ſahe und bewunderte, aber nicht kannte. So quält einen die Vergangenheit, ohne Lehre aus der Gegenwart beſſere Zukunft zu ſpinnen. Am Ende muß man ſich dem verzweifelten Troſt ergeben, daß die Träume der Einbildungskraft unſerer Wirklichkeit ſolideſter Schatz ſind.

Mit der hieſigen Welt ſtehe ich, wie Sie wiſſen, in gar geringem Verkehr. Fordern Sie nicht, daß ich Erhebliches melde. Vor einigen Tagen ſpeiſte ich bei Frau von Humboldt mit Hrn. von Gersdorf und der kränklichen Widerſacherin (Frau Pauli, geb. Brun), welche Frau von Varnhagen's Zorn mehr gereizt als verdient hat. Nach Tiſche war von Politik die Rede. Das Geſpräch bezog ſich insbeſondere auf England. Herr von Humboldt erwähnte der Mittheilungen eines britiſchen Gutsbeſitzers von Anſehen, und ſchien an die Möglichkeit einer dem Innern dieſes Landes nahen Kalpa zu glauben. Wem ich von allen unſern Diplomaten am häufigſten begegne, iſt Herr von Scholz. Wie er da aus dem Eſchenheimer Thore zum Bockenheimer ſchlendert, und vice versa, ſieht er einem auf halben Sold geſetzten Trim nicht unähnlich. Die Zeit gleitet an ihm vorüber wie ein Strom, in dem er weder fiſchen noch baden kann. Im Nothfall gewährt die „Oberpoſtamtszeitung" mehr Erholung. Aber da iſt mir ein flinkes Legationsſekretairchen aufgeſtoßen, ganz geſchaffen für den rüſtigen Pferdeabhetzer, Hrn. von Gagern. Er hatte ſo eben das wichtige Protokoll der zweiten Bundestagskonferenz abkonterfeit und die Finger waren ihm noch ſchwarz von Tinte. Durch ihn erfuhr ich, daß nunmehr kein diplomatiſches Schreibzeug müßig ſteht. Die Vorſchläge des Hrn. von Humboldt, der hoher perſönlicher Achtung genießt, ſind meiſtentheils unverändert angenommen worden. Sie betreffen den formellen Gang der Verhandlungen, und die zunächſt liegenden Gegenſtände.

Dahin gehört das Polizeiverhältniß des Bundes oder vielmehr der Bundesgesandtschaften zur Stadt. Der hitzige Syndik Smidt schnaubte wie ein Eber von Erimantha, als ihm, nur im Scherz, gesagt wurde, man verlange droit d'asyle. In einer Handelsstadt wäre es von nicht geringem Vortheil für die Bankbrüchigen, denen sich gestern oder vorgestern das Haus Belli mit 800,000 Gulden Schulden beigesellt.

Wenn ich Hrn. von Otterstedt glauben darf, so ist Herr von Humboldt entschlossen, den Bundestag auf eigene Gefahr zu eröffnen, sollte Graf Goltz nicht mit hinlänglicher Vollmacht hier eintreffen. Er hat recht.

Ich bin geneigt zu glauben, daß im Dunkeln viel gegen Preußen gerottet wird. Herr von R. ist nach Wien gegangen, und die Nachricht, daß der Kurfürst von Kassel dem südlichen Bunde beigetreten sei, verdient Beachtung. Ihnen brauche ich nicht die Wahrscheinlichkeit einer politischen Schlappe darzuthun. Demungeachtet ist mir nicht für Preußen bange. Auf der Universität kannte ich faule Studenten. Bisweilen ließen sie sich, und von jedem, auf der Nase spielen; Hundsfott durfte sie niemand schimpfen oder sie zogen vom Leder und setzten sich so in Respekt, daß kein Vorwitz mehr zu mukfen wagte.

Ueberdrüßig, länger mit den Liebhabern seiner Frau zu leben, geht Herr von B. auf seine Güter nach B.; sie folgt ihm ungern. Der böse Leumund trägt sich mit einer Anekdote. Herr von B. hatte ehemals einen bösen Handel mit Bonaparte. Labouchère wußte das drohende Ungewitter abzuleiten. Zur Bedingung setzte er die Uebernahme einer jungen Schönheit, die mit ihm einen Ausflug nach Paphos gewagt und mit einem kleinen Reisebündel von da zurückgekommen war. — Herr von Fichard seufzt aus stöhnender

Bruſt: debita majorum immeritas lues — ſeitdem ſich Rothſchild zum Baron verklärt hat. Aber dem Uebel iſt nicht mehr zu ſteuern. Sehen Sie doch die Liſte der Neugeſchaffenen: Anſtett, Reinhard, Harnier und wie viel andere mögen unter den Diplomaten noch verſteckt ſein; unter den hieſigen Bürgern ſtreicht der Adel zu Tage: da haben wir die Leonhardi, Bethmann, Plitt, Schneider, Gerning. Ich glaube wirklich, daß dem alten gänzliche Abſchaffung zuträglicher wäre.

Vorgeſtern Abend ſpielte Frl. Maas die Rolle der Phädra mit ziemlichem Beifall. In einigen Augenblicken zeigte ſie ſich ſehr ausdrucksvoll. Sie hat ihre Kunſt gewiſſenhaft erlernt, aber die Natur hat ihr keinen mächtigen Schwung verliehen. Daher reißt ſie nicht zur Begeiſterung fort. Ihrer Stimme hängt eine gewiſſe Heiſerkeit an, ſo daß ſie nur mit Anſtrengung zu ſprechen ſcheint. Freilich wird eine ungeheure Kehle erfordert, um die Dumpfheit der deutſchen Sprache auf der Bühne zu überwinden, und doch nicht kreiſchend zu werden. Unſere mehrſilbigen Infinitiven haben etwas Unvernehmliches, das nur allein durch den Reim dem tauben Sumſen entrinnt. Endigungen wie ſein und verleihn klingen bei weitem hörbarer als Leben und geben. Ausdruck ſowohl als Periode der deutſchen Theaterdichter ſcheinen mir nicht immer dem Vermögen der menſchlichen Lungen ſich anzupaſſen. Unſere Sprache iſt noch nicht oft genug im Sturm und Drange der Leidenſchaften öffentlich geſprochen worden. Sie recht bündig faſſen zu lernen, muß ſie in die Zucht der lauten Ungeduld genommen werden.

Ueber metriſche Ueberſetzungen der Alten können Sie einen groben Artikel in der Times vom 1. Oktober leſen. Er iſt offenbar durch den von Schoell veranlaßt, der im

„Journal des débats“ vom 28. September erschien. Dem meinigen, den der unzeitige Schmeichler unterdrückt hat, wäre das nicht begegnet. Ich hatte mich gehütet, in die Trompete zu stoßen. Bescheidener, empfahl ich sicherer, durch Darlegung einer vortrefflichen Stelle! Es kränkt mich, meine gute Absicht vereitelt zu sehen.

Was treiben Sie mit meinem Rumpf? Ist er Ihnen ein bloßer Torso, ohne Kopf und Glieder, so werfen Sie ihn in's Feuer. Wie Sie das auch immer anfachen mögen, es wird nie in helleren, reineren und heißeren Flammen lodern als die Empfindungen sind, mit denen ich Ihnen und Ihrer Gemahlin angehöre. Genehmigen Sie meine Verehrung und beschenken mich bald mit einem schriftlichen Merkmal Ihrer Gewogenheit.

Oelsner.

11.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 25. Oktober 1816.

Buchhändler Schäffer läßt mir sagen, daß er die Frage wegen des Philosophe inconnu Ihnen schon beantwortet habe. Dem Senator Smidt sind die ihm gewidmeten Exemplare eingehändigt worden, andere beide hat Frau von H. behalten. General Tettenborn führt ein wahres Heldenleben. Er ersetzt im Frieden, was er im Kriege zerstört. Darum findet er auch Dichter, seine Thaten zu besingen und Kriege, ihm Gevatter zu stehen.

Den Promotionen, welcher in dem Billet an Hrn. von Otterstedt Erwähnung geschieht, wird hier leider widersprochen. Alles, heißt es, bleibe beim Alten. Dagegen tritt eine Veränderung mit Hrn. von H. ein. Die Sache ist mir

unter dem Siegel des innigsten Vertrauens gegeben worden, und so theile ich sie mit. Herr von H. geht nach London. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wenig diese Sendung behagt. Mir thut sie besonders um der Sache willen leid. Hrn. von H.'s Ansichten von Deutschland und von Preußen scheinen sich mir, seit einiger Zeit, merklich erweitert zu haben. Sein kluges Benehmen in den Konferenzen hat Preußen wieder in der Meinung empor gebracht. Man glaubt, Metternich arbeite darauf hin, das Bundesinteresse nach Wien zu versetzen, unter dem Vorwande, zwischen Berlin und der Kaiserstadt zu verhandeln.

Hat die Stimme der Catalani Frau von Varnhagen nach Karlsruhe gelockt, so findet Herr Görres zuverlässig auch Sie nicht in Mannheim. Es wäre schade, wenn Sie ihn nicht hörten. Von einem gewissen Justizrath Simon macht sich das linke Rheinufer große Versprechungen; ich mache mir wenig oder keine, trotz der Gruner'schen Muthmaßungen, von Berlin her. Die Vorsätze gleichen da der aufgehobenen Geberde eines Stammbildes. Erfolge sehe ich fast nirgends, oder sie sind negativ. Der „Moniteur" vom 16. oder 17. hat endlich meine Uebersetzung der Humboldtschen Stelle gegeben. Schade nur, daß sich zu Anfang ein Druckfehler eingeschlichen hat, der eine sehr üble Wirkung thut. Que deux termes muß heißen: pas deux termes. Hrn. von Otterstedt verdanken wir die Einfassung in das „Journal de Francfort" eingerückt zu sehen. Ich hätte Ihnen vielerlei zu sagen über den hiesigen Schwörakt, wie Sie es in ihrem Programm nennen, wo von oben berührter Musik und von sinniger Regierung die Rede ist; leider fehlt es mir an Zeit. Das Spaßhafteste war, daß die Juden eingeladen wurden, dem Himmel in ihrer Synagoge für eine Konstitution zu danken, die sie mit keinem Rechte be-

denkt. Ich hoffe, sie haben es mit dem bei ihnen üblichen Gesange gethan.

Ihrer Gemahlin, dem Dichter Robert meine Verehrung.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Oelsner.

12.

Oelsner an Varnhagen.

Morgens, den 5. November 1816.

Trommeln höre ich und pfeifen. Der Anmarsch des Landsturms verkündet den Anbruch des Bundestages, der sehr regnigt und trübe ist. Und nun rühren sich gar die Glocken. Gestern Abend schon erschütterten sie die Lüfte, nachdem eine halbe Stunde lang mit dem hiesigen schweren Geschütz gebollert worden war. So weit hat unser laufährtiger Freund, wenn ich den Ausdruck Ihrer Gemahlin entlehnen darf, Senator Smidt, das unschlüssige Deutschland gebracht. Der kirchliche Aufzug wäre eine Verpflichtung mehr gewesen. Herr von Buol hat sich nicht entschließen können, auf die Messe zu verzichten, oder wenn man protestantischer Seits sie bewilligte, eine lutherische Kirche zu betreten. Also, alles verweigert und nichts zugestanden. Wann wird die Zeit kommen, da die christlichen Sekten sammt und sonders sich in der hiesigen Kathedralkirche versammeln und einem Rabbiner predigen zuhören! Graf von Goltz gefällt durch seine Formen. Er hat einen lahmen Fuß mitgebracht und so ist dem Hrn. von Humboldt die Eröffnung des Bundestages zugefallen. Ich empfehle Ihnen den Trompetenstoß, den ich so eben in der „Oberpostamtszeitung" gelesen habe. Der Bundestag denkt bescheidener. Er will keine Nationalversammlung sein. Ihn überläuft

eine Art von Schauer, wenn er beachtet, wozu ihn Zeit und Ereigniſſe machen können. Zwei Kanzeliſten ſind angenommen worden, Nr. 1 zu 1200, Nr. 2 zu 1100 und zwei Kanzleidiener, jeder zu 600 Gulden, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ſie nichts zu fordern haben, wenn der Bundestag auseinander geht. Die Wohnung des Hrn. von Humboldt iſt für General Steigenteſch in Beſchlag genommen. Herr von Pfuel kommt hieher für Preußen. Auch ein baieriſcher General wird erwartet. Wir werden bald einen ganzen Generalſtab haben. Wie ich höre, iſt von allen Equipagen die des Hrn. von Humboldt die geſchmackvollſte und glänzendſte geweſen. Herr von Lindau, der ſeit mehreren Tagen das Vorzimmer des Hrn. von Otterſtedt in Beſchlag genommen hatte, ſieht ſich abberufen, und an ſeiner Stelle den Hrn. von Mandelsloh, der dieſe Nacht ſoll angekommen ſein. Von der Wichtigkeit des Hrn. von Otterſtedt, ſeit dem Tode des dicken Königs, machen Sie ſich keinen Begriff. Er benimmt ſich, wie ein geſcheuter Mann. Was er mir über ſeine Lage mitgetheilt hat, zeugt von hellſinnigem Verſtande. Man kann von ihm ſagen: et sur son rang son esprit est monté. Herr von Humboldt iſt Willens, nachdem er noch vier Wochen hier verweilt, drei Monate auf ſeine Güter zu gehen, Hätte ich zu rathen, ſo ginge er nach Berlin. Dr. Ebel ſchreibt mir, daß er Mitte dieſes Monats Zürich verlaſſe, um nach Züllichau zu ſeiner Mutter zu reiſen. Vermuthlich bringt er Ihnen einen Brief von Gruner. Aber auch ohne dieſen Firman hoffe ich von Ihnen und Ihrer huldreichen Gemahlin, daß Sie den ausgezeichneten Naturforſcher, den vorzüglichen Menſchen, den glühenden Preußen, meinen innigen Freund wohlwollend aufnehmen. Ich weiß nicht, wie ich mir habe einfallen laſſen, an Sie zu ſchreiben, heute, da mir der Kopf brennt, da

mich Schnupfen und Katarrh foltern und ich kaum die Feder zu halten im Stande bin. Entschuldigen Sie und nehmen mich unter die Flügel Ihrer Gewogenheit.

Oelsner.

13.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 11. November 1816.

Wenn ich einem von Ihnen schreibe, theuerste Genien, schreibe ich beiden; denn so innig hat mein Herz Gemahlin und Gemahl zusammengefügt und in ein Wesen verschmolzen, daß mein Geist sie nicht mehr scheiden, sondern, noch trennen kann. Ihre erfreuenden Briefe wurden mir vorgestern zu Theil, nachdem ich bei Frau von Humboldt gespeist hatte; früher hatten Sie mich begleitet. Ich sandte auszugsweise, was Sie in beifolgendem Billet erwiedert finden. Meine Genien und Frau von Humboldt würden zu kurz kommen, wenn ich als Dolmetscher zwischen träte. Aber ich rechne auf Rückkehr meines Eigenthums. Wie gewissenhaft ich Ihre Befehle vollziehe, sehen Sie an den Uhland'schen Originalien. Der Brief von Cotta geht durch Ihre Hände, damit Sie zu Kenntniß gelangen der Inlage, wovon ich keine doppelte Abschrift besitze. Die Consequences u. s. w. sind das heimlich verbreitete Blatt, gegen welches der Moniteur vom 27. Oktober zu Felde zieht. Der Parthei, die sich so ausspricht, fehlt es sicherlich nicht an Entschlossenheit. Wird der König genug Nachdruck behaupten, seine Verheißungen zu erfüllen? Als bei Hrn. von Humboldt der Eröffnungsrede mit Lobe Erwähnung geschah, frug Legationsrath Sch.: ob Ludwig XVIII. dergleichen Reden aus dem Stegreif halte? Das ist doch gar zu naiv, stieß mich Frau von Humboldt an.

Die aus der Humboldt'schen Einleitung übersetzte, im

Moniteur vom 17. Oktober endlich erschienene, von Langles mit kleinem Prolog und Epilog versehene Stelle, in die sich, beiläufig gesagt, ein widersinniger Druckfehler eingeschlichen, nämlich: ne que deux, statt ne pas deux, hat die „Bremer Zeitung" zu einem Arttkel veranlaßt, den ich bei Frau von Humboldt abschriftlich gelesen habe. Im Anfange scheint der Verfasser sich lustig machen zu wollen über Hrn. von Humboldt und am Ende vergeht ihm die Lust wieder. Das hat weder Sinn noch Verstand; das ist Tabaksqualm. Unser Freund, der Senator Smidt, soll den Knaster dazu hergegeben, wenn nicht selber verdampft haben.

Sie beobachten, meine Genien, ein hartnäckiges Stillschweigen über meinen Rumpf, vermuthlich weil der Krüppel Ihnen mißfällt und Ihre Schonung dem Verfasser sein Mißgeschick nicht verkünden will. Ist ihm denn gar nicht zu helfen? Ich früge nicht darnach, hätten sich nicht Anerbietungen gemeldet, die berücksichtigt zu sein verdienen. Ein preußischer Staatsrath Hatzfeld gibt bei Wilmans den „Wächter am deutschen Bundestage" heraus, und bereits ist die erste Nummer erschienen. Der Titel behagt mir nicht. Die Verleger möchten mich gern bewegen, von Zeit zu Zeit ein Heft zu liefern. Von dem nämlichen Herrn Wilmans sind zwei Flugschriften zu Tage gefördert worden. 1) Restitution und Verfassung der größeren Handelsstädte Deutschlands. 2) Die Juden in Lübeck. Zum Epigraph dient letzterer Schrift eine galvanische Hirnzuckung des Hrn. von Gagern. Der Judenhaß, der auf einmal durch ganz Deutschland aufkam und in wirklicher Verfolgung enden wird, nähert uns immer mehr dem saubern Mittelalter, in das die Empfindsamkeit unseres Zeitalters so zärtlich verliebt ist. Wir können es noch erleben, daß Juden, Hexen und Freigeister zusammen an einem Spieß gebraten werden. Welch schöne

Beleuchtung für unsere Kultur, welch ein köstliches Stück für die Sammlung von Boisserée. Mich wandelte die Laune an, eine Beschuldigung gegen die Juden zu erheben, die viele andere lächerlich machen könnte. Hrn. von Varnhagen würde die Ausführung besser gelingen. Kein modernes Volk genießt soviel Schweinefleisch wie die Deutschen. Sie wetteifern hierin mit dem Heldenvolke des alten Roms. Die größten Nachtheile sind zu fürchten für den deutschen Muth, für die deutsche Freiheit, die noch nirgends vorhanden ist, wenn man den Juden erlaubt, das Schweinefleisch zu vertheuern. —

Von Paris aus sind mir die Nr. 38—40 des „Nain jaune" empfohlen worden, als treu darstellend den innern Zustand von Frankreich. Professor Kirchner, dem die hiesige Handelsaristokratie sehr unartig begegnet ist, hat vom Konsistorium Urlaub genommen, in dem Augenblicke, wo er in den gesetzgebenden Körper treten sollte, der heute seine Sitzungen eröffnet. Die Sache wird als kriminell behandelt. Dr. Jassoy meint, Kirchner sei nach Stuttgart gegangen, um die erledigte Pension eines Elephanten anzusuchen. Der verdienstvolle Mann ist vielleicht zu empfindlich. Die Anekdote der Catalani wird in Varianten erzählt. Sie soll bei einem Oratorium auf die Stühle Anspruch gemacht haben, welche den hoffähigen Personen gewidmet waren. Dem sei wie ihm wolle, eine schöne, liebenswürdige Frau würde, wenn ich König wäre, in meinen großen und in meinen kleinen Zimmern gern gesehen sein. Ich halte für Beotier alle Könige, Kaiser und Zeremonienmeister, die anders denken.

Herr von Buol hat im Laufe der vergangenen Woche dreimal traktirt. Dienstag die Gesandten; da war der Kabliau frisch; Donnerstag die Gesandtschaftsräthe und Hrn. von Bethmann; da roch der Kabliau schon ein wenig und einige

Braten wurden auf lauten Befehl der Frau von Buol nicht angeschnitten; Samstag witterten die eingeladenen, intimeren Freunde schon in der Straße, womit man sie im Palaste bewirthen würde.

Frau von Varnhagen's Auftrag bei Frau von Schlegel hatte ich noch keine Gelegenheit zu bestellen.

Müde, länger hier in Frankfurt herumzuschlendern, gleich dem ehemaligen preußischen Platzkommandanten, ein müßiger Stipendiat, habe ich Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler (7. Nov. Datums) in einem höflichen Schreiben dringendst gebeten, meinem be, or not to be ein Ende zu machen. Seine Entscheidung erwarte ich in utramque paratus. Es bleibt mir noch einiges zu beantworten. Aber Ihre beiden Briefe, die eben vor mir lagen, haben sich so unter meine Papiere verschoben, daß ich sie nicht auffinden kann, ohne die Post einzubüßen. Erweisen Sie mir die Gnade, Brief und Beibogen an Cotta unter Kouvert zu legen und weiter zu befördern. Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

14.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., den 12. November 1816.

Der Morgen sieht aus hellen Augen in mein Zimmer, mir von den Blättern, welche ich suchte, die des weiblichen Genius nachzuweisen, indeß jene des männlichen noch immerfort Verstecken spielen. Mit unaussprechlichem Vergnügen lese ich, was ich schon gelesen hatte. Am Schnee, der heute zum erstenmal die Bäume unter meinen Fenstern beblühet, bewährt sich mir, gnädige Fee, was Sie treffend und schön über die Wunderkraft des Neuen sagen. Vom Wärmestoff

des Winters rührt es wahrlich nicht her, daß die starrenden Fibern meiner Seele erthauen, und ich frisches Leben zu athmen wähne. Aber mehr noch als mich der Anblick des Neuen erquickt, bezaubert mich der Gedanke des schönen Geistes, dem ich diese Zeilen widme. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, daß uns äußerst unterhaltend und verjüngend wär', alle drei Jahr soviel Neues vor Sinnen und Seele zu bekommen, wie in den ersten unseres kurzen langen Daseins. Leider weigerte dies süße Loos ein neidisches Geschick. Der Mensch sann auf Surrogate. Die Männer erfanden berauschende Getränke, Mystik, Theologie und Biribi. Den Frauen blieb fast ausschließlich der Somnambulism. Meine Edle, Sie bedürfen seiner nicht. Ihnen wurde die Ausstattung eines bevorrechteten Wesens. Die freigebige Natur senkte in Ihren Geist ein Reproduktionsvermögen, das ihn nicht altern läßt. Damit aber wäre noch nicht genugsam für Ihr Glück gesorgt, wie Sie an dem Beispiel Ihres gallischen Menächmen sehen, wenn Ihnen nicht, was der Markisin gänzlich zu fehlen scheint, ein zart empfängliches Gemüth und ein großes, theilnehmendes Herz zugefallen wäre. Aus diesen Quellen muß Sie unvergängliche, nie versiegende Jugend umfließen. St. Martin's Erschau vom Seligkeitszustande vor dem Sündenfall hat etwas Naivkindliches. Ihre Frage würde ihn in Verlegenheit setzen. Daß gesündigt wurde, beweist, wie es denn doch einen Augenblick Langeweile im Paradiese gab. Schade, daß die Langeweile nicht immer zu verliebten Sünden führt! —

Bei Hrn. von Blandow fand ich gestern Abend den Abbé Robert, ganz stumpf von der Arbeit, die ihn beschäftigt hatte und noch beschäftigte, das Buol'sche Sohlenleder dem netten französischen Fuße anzupassen. Durch ihn lernte ich den Wischi-Waschi kennen, womit Graf Buol den Bundestag

eröffnet hat. Es ist mir nicht möglich, Schlegel für den Verfasser zu halten. Auch wird versichert, die Rede sei fix und fertig von Wien gekommen. Die österreichische Kanzlei betrachtet dieselbe als ein Meisterstück und hat eine eigene Ausgabe davon besorgt. Will man die Völker nach ihren offiziellen Bekanntmachungen klassifiziren, so stehen dem Gehalte nach die englischen, der Form nach die französischen obenan. Auf dem entgegengesetzten Ende befinden sich Spanien und die ottomanische Pforte. In der Mitte giebt es einen gewaltigen Spielraum. Die Bundeseröffnung hat sich nicht zur Mittelmäßigkeit erhoben. — Herr von Humboldt soll durch einen gar zu treuen Bericht über den Zustand der Rheinprovinzen der Regierung mißfallen haben Wie Reisende melden, steht in Berlin die öffentliche Meinung auf seiner Seite, auf der Seite des Fürst Staatskanzlers der König. Heeren hat zu Gunsten der auswärtigen Gesandten geschrieben. Frankfurt wird bald ein Tummelplatz der hohen Intrigue und Preußen ohne alle Bedeutung sein. Für mich erwarte ich wenig Befriedigendes. Glauben Sie, daß der Fürst Leute von unserer Denkungsart leiden kann? Beruhigen Sie mich, wenn Sie können und genehmigen meine Huldigungen.

Wenn ich nicht irre, geht die Politik des Kabinets dahin, durch Harren und Wartenlassen zu ermüden, in der Hoffnung, einzuschläfern. Sie scheint das äußere Interesse innern Besorgnissen gänzlich aufzuopfern. Allein, wenn man nach Außen zu, allen Kredit verliert, wird man im Innern die Meinung gewinnen? Der Kalkül führt zuverlässig auf ein falsches Resultat. O! lassen Sie mich doch wissen, was Ihnen aus dem Norden bekannt ist. Wie ich meines hiesigen Seins überdrüssig bin, davon läßt sich keine Vorstellung geben. Ich fange an, mich höchst unglücklich zu fühlen.

Oelsner.

15.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 14. November 1816.

Fürchten Sie nicht, gebietende Genien, daß ich Sie in die Nothwendigkeit setze, mir Stillschweigen zu gebieten, weil ich sonst, Ihre Nachsicht mißbrauchend, Ihnen alle Morgen oder Nachmittage schreibe. Heute muß ich Sie noch heimsuchen. Was die Postchaisen von der Wirkung eines gewissen Berichtes melden, erklärt der angebliche Verfasser desselben für ein leeres Gerücht der Berliner. Da der Gegenstand außer seiner Sendung lag, hat er nie ein Wort über den Zustand der Rheinprovinzen verloren. Scherzend wurde bemerkt, „bei den Berlinern gelte eine dem Sprüchwort, les absents ont tort, ganz entgegengesetzte Maxime."

Die Gesundheit des älteren Fräuleins hat sich verschlimmert. Das geliebte Kind den bösen Wegen und der rauhen Witterung bloszustellen, erlaubt die Sorgfalt einer gütigen Mutter nicht. Ich hoffe, wir behalten die verehrte Familie noch einige Zeit in Frankfurt.

Von dem Buol'schen Bleiextrakt haben wenige Leser die ganze Dosis genommen. Er fällt gar zu sehr auf die Nerven. Desto erheiternder finden selbst die Bierstuben das geckenhafte Geschwätz des Hrn. von Gagern. Es lohnte sich wohl der Mühe, daß Herr von Schlegel den Tag, an dem dies ungewaschene Zeug gesagt wurde, mit einem Gebild in der Sonne (Sonnenflecken) verglich (s. „Oberpostamtsztg." vom 5. Nov.). Das beste, was ich in Heeren gefunden habe, steht S. 21 und widerlegt treffend die Wiener Idee eines Staatenbundes. Uebrigens kann man von dem Verfasser sagen: il s'est fait prisonnier après pacques. Die fremden Gesandten sind ja schon in Wirklichkeit vorhanden.

Hochachtungsvoll Oelsner.

16.

Oelsner an Rahel.

Frankfurt a. M., den 15. November 1816.

Herr von Otterstedt hat mir persönlich Ihre nachsichtsvollen Zeilen gebracht. Er ist Ihnen, meine Gnädige, ich glaube es mit Wahrheit versichern zu können, von Herzen zugethan. Sie werden ihn in Mannheim sehen, denn er geht zuverlässig nicht nach Stuttgart, ohne sich vom Wege abzuwenden, um Ihnen zu huldigen. Diese Reise findet seinem Vermuthen nach, Ende dieses Monats oder Anfang des folgenden statt. Mitte Dezember denkt er nach Berlin aufzubrechen. Was ich Ihnen hier zu sagen die Ehre habe, bleibt unter uns, und Sie äußern sich selbst nicht gegen ihn. Wie seine Aktien stehen, wird er im Stande sein, hoffe ich, für Ihre Wünsche etwas Ihrer Anleitung Gemäßes zu thun. —

Herr von Buol ist mit einem Hokuspokus von Anträgen aufgetreten, die einander auf die abentheuerlichste Weise in den Haaren liegen. Deutschland wird die Achseln zucken, wenn es erfährt, daß es ein Staatenbund und zugleich ein Bundesstaat ist, daß die Fürsten Souveraine sind und die Mediatisirten auch, daß jeder Bundesstaat eine ständische Verfassung haben müsse, aber ihrer im Nothfalle auch entbehren könne. Das letztere scheint gesagt, um Preußen zu schonen, dem die Idee der Stände eine Art von Grauen erweckt. Endlich will Herr von Buol, daß sein wunderlich durcheinander liegender Plunder dem Zeitgeist angepaßt werden solle. Er meldete, daß, wenn ich nicht irre, 32 Vorstellungen eingelaufen seien, und schlug eine Kommission vor, dieselben zu untersuchen und an die respektiven Bundesstaaten zurückzusenden. Preußen wandte nichts dagegen ein, und so ging es bis an Baiern, das sich sehr vernünftig über die

Sache aussprach. Wenn man der Buol'schen Fügung folge, würden die Klagen der Entscheidung dessen überlassen bleiben, gegen den sie gerichtet sind. Die Wahrheit trat dieser Meinung bei. Der preußische Gesandte entschuldigte sein Stillschweigen mit der Instruktion, die ihn anleite, in allen Stücken wie Oesterreich zu stimmen. Ob er genau wisse, wovon überhaupt die Rede ist, und wohin die Saalbaderei Oesterreichs und der Nihilism Preußens führen, wird bezweifelt. Je weniger der Bundestag leistet, je alberner und regensburgischer er sich benimmt, desto zuverlässiger wandelt ihn, meines Ermessens, die Zeit in eine Nationalversammlung, was die Herren doch alle nicht wollen. Man kann mit Zuverlässigkeit behaupten, daß Preußens politischer Kredit in zunehmender Ebbe sei.

Keinen besonderen Bericht über den Zustand der Rheinprovinzen, aber ein vollständiges Gemählde des Zustandes der preußischen Monarchie und dessen, was zu thun sei, hat Herr von Humboldt eingegeben, oder, scheint eingegeben zu haben. Seit dem Hiersein seiner Gemahlin haben sich die Ansichten dieses Ministers sehr erweitert. Der günstige Einfluß dieser vortrefflichen Frau ist nicht zu verkennen. Gescheute und großherzige Frauen sind wohlthätige Seraphim.

Von ganzem Gemüth

Oelsner.

17.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 22. November 1816.

Daß Sie nunmehr um zwei Tagereisen weiter entfernt sind, will mir nicht behagen. Der schnelle Verkehr hatte mich an die Idee der Nachbarschaft so gewöhnt, daß Mannheim am Gallenthor zu liegen schien. Die dort wohnt,

Frau von Humboldt, erfährt jedesmal wörtlich, was die Genien für sie auftragen. Sie leidet am rechten Arm von wiederkehrenden Geschwüren, die man im Französischen Clou nennt. Möchte sie sich Wiesbadens bedienen. So verlängerte sich auch ihr Aufenthalt in hiesiger Gegend. Aus Versehen des Hrn. von Otterstedt erhielt ich Ihren letzten Brief geöffnet. Neugier hatte ihn zuverlässig nicht erbrochen, doch setzte mich der Zufall in Verlegenheit, bis ich den ganzen Inhalt des Briefes kannte. Manchmal könnten Sie unter Umschlag der Gebrüder Wilmans schreiben. Wären Sie noch in Mannheim, so bäte ich um Empfehlung an irgend ein geselliges Haus für die Wittwe von Dr. Becher, Schwester der Madame Souchay. Die Frau gehört zur guten Gesellschaft. Durch den gewaltsamen Tod des Mannes, der sich in einem Anfall von Raserei aus dem Fenster stürzte, ist ihr der hiesige Aufenthalt verleidet worden. Sie wohnt in Mannheim bei Hrn. von Kamutzi.

Ließe sich doch dem Rumpfe auf den Rücken heften: statt Kabinetsstreich lies: Zumuthung; statt Wege der Güte oder der Gewalt, lies: auf dem Wege der Güte, wenn das möglich ist. Uebrigens liegt mir sehr daran, daß er nicht ferner säume, gegen die Wiener Idee eines Staatenbundes auszuschlagen. Es giebt, meines Ermessens, nichts Wesentlicheres, als dieses schiefe und verworrene Unding zu bekämpfen. Ich lade alle gute Köpfe zu der heilsamen Kreuzfahrt ein. Den Waffen des gesunden Verstandes ist es nicht gewachsen. Aber man muß ihm auch keine Zeit gönnen, sich anzusiedeln. Unendlich heilbringend scheinen uns die Folgerungen eines Bundesstaates. Die geringeren Glieder, welche das Wahlrecht ausüben, müssen sich überzeugen, daß im Bundesstaate bei weitem besser für ihre Erhaltung gesorgt ist, als in dem sie täuschenden Staatenbunde. Ich spüre

allerlei Anwandlungen in der Feder, auf dieſem Felde zu jäten. Spott der ganzen denkenden Welt wird Deutſchland, und verdient es zu ſein, wenn es abermals nichts aufſtellt als einen Regensburger Verein von Notenfaxen. Der Bundestag ſoll die politiſch intellektuelle Kraft der deutſchen Völkerſchaften darſtellen, verſinnlichen und in Anwendung bringen. Zu einem großen Zweck ſind die lachendſten Werkzeuge erkießt worden. Schale Regierungen haben ſich ſchale Repräſentanten gegeben, dem erbärmlichen Ziel, was ſie ſich ſetzten, entſprechende Subjekte. Wozu ſie am tauglichſten ſein möchten, wäre eine neue Ausgabe des Frankfurter Traumbuchs, zum Gebrauch für ganz Deutſchland, zu liefern. Der Sache nach, und in den Vorſtellungen des Publikums, iſt ein Bundesgeſandter nicht blos Stellvertreter von Hechingen, ſondern auch Stellvertreter von ganz Deutſchland, denn er ſpricht ja ab über allgemeine Angelegenheiten. Welche jämmerliche Schlucker wir dem Auslande erſcheinen müſſen, den Engländern, den Franzoſen, den Niederländern, den Schweden, den Norwegern, den Schweizern! Leonhardi! Welch ein Inhaltszeiger unſerer Energie, unſerer politiſchen Klugheit, unſeres Zeitgeiſtes, unſerer Deutſchheit! Viel beſſer ſind nicht ihrer viele. Herr von Gagern, der, wie Sie wiſſen, zu den Beſten gehört, iſt eine Art von Siehdichum, das die Naſe nach allen vier Weltgegenden trägt, mißwiſſend wozu, aber lebensgern Aufſehen erregt. In der letzten Bundestagsſitzung iſt er mit einem Antrage aufgetreten, in welchem Gagern und Montesquieux ſich gegenſeitig ſtützten, und die Idee Oeſterreichs über alle zu erheben, aus dem Helldunkel eines wunderlichen Mickmacks bricht. Preußen hat dazu ſtill geſeſſen. Es ſtimmt in allem wie Oeſterreich, es benimmt ſich wie Syndic Danz, der auf jeden Fall wie ſein Vordermann meint. Trotz der unbegreiflichen Paſſivität Preußens

wird Oesterreich, meiner Ansicht nach, nimmermehr tonangebende Macht. Dazu hat es weder genug Kultur noch genugsame Willensstärke. Eher könnte der Entschlossenheit und dem modernen Geiste Baierns die dreiste Rolle gelingen. Wird Preußen den Schimpf, der seiner harret, tragen? Man läßt der Regierung Ludwigs XV. nicht sattsam Gerechtigkeit angedeihen. Nach Innen zu war sie überaus wohlthätig und mild. Auch geschah es, daß Frankreich zu einer Masse von Reichthum aller Art emporstieg, die aber, bis zum amerikanischen Kriege und den Entwickelungen, welche die Revolution herbeiführte, der Aufmerksamkeit des übrigen Europa entging. Nicht das Elend, sondern die unsägliche Schande, so das lüderliche Kabinet Ludwigs XV. in der Meinung aller auswärtigen Völker auf Frankreich brachte, war es, was die Franzosen, ganz vorzüglich, gegen die Bourbons empörte. Wenn ein Volk, das solches Ehrgefühl besitzt, die Verachtung seiner Nachbarn wird, steigt in ihm der Ingrimm des Mißvergnügens. Wer hingegen herrscht, sich geachtet, geehrt sieht, ist sehr leicht mit seinem Schicksal zufrieden und denkt weder an Konstitution noch Aenderungen. Die Neckerei, daß Preußen am lautesten auf ständische Verfassungen gedrungen, und nun hinter allen deutschen Staaten am meisten zurückbleibe, da doch, vermöge der Kongreßakte, ständische Verfassung, künftighin in Deutschland, unumgängliche Bedingung der Legitimität sei, setzt uns häufig zu. — Seit lange hat mich nichts so tief ergriffen, wie eine Anekdote, die auch Sie vermuthlich in den öffentlichen Blättern gelesen haben, und ich Ihnen daher blos mit einem Zuge andeute — Georg III. in den lichten Augenblicken seines Wahnsinns, auf den Knieen, betend für die Wohlfahrt seines Volkes. — Besäße ich, wie Herr von Varnhagen, die Gabe des Gesangs, der höhere Anblick würde mir Gegenstand

eines Penseroso. In meiner immerfort ungewissen, zweideutigen, widerwärtigen Lage bin ich zu keinem Allegro aufgelegt, auch wenn ich Dichter wäre. Die Sonnenfinsterniß hätte allenfalls Stoff gegeben. Den Liebhabern war sie nicht dunkel genug. Sie hatten gehofft, die Nachtwächter würden die Runde ausrufen müssen. Was man von den neuesten Instruktionen hört, so ist alles auf einiges Vernehmen mit Oesterreich abgesehen, aus Furcht für 600,000 Russen. Könnte man es denen nicht sicherer mit Deutschland bieten, und ist denn Oesterreich eine so gar solide Macht, und führt am Ende nicht immer eine Furcht zur andern? Da ist schöne Gelegenheit, sich heischer zu raisonniren. Was kümmern sich die schlafenden Bauern um die Gründlichkeit der Predigt! Verzeihen Sie, daß ich Sie mit leerem Gewäsch ermüde und bleiben Sie mir hold, theure verehrte Genien, wie ich Ihnen von ganzer Seele ergeben bin.

Oelsner.

18.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 24. November 1816.

Ich darf annehmen, daß Sie den im „Courier", „Morning Chronicle" und andern englischen Blättern erschienenen Artikel kennen, der hier großes Aufsehen erregt, und in Berlin vermuthlich noch mehr Lärm machen wird. Für Hrn. von Humboldt ist er äußerst unangenehm. Er bringt ihn in ein entschieden bitteres Verhältniß mit dem Staatskanzler. Den Abfasser scheint diese Rücksicht wenig gekümmert zu haben. Allgemein geht die Rede, daß der Artikel aus einer englischen Depesche durch Vermittelung des Grafen Münster, der dem Fürst Staatskanzler höchst abhold ist, in die öffentlichen Papiere gekommen sei. Ich eile, Ihnen

dieſe Nachricht mitzutheilen, damit Sie falſchen Gerüchten widerſprechen können.

Ihr ergebenſter

Delsner.

19.

Delsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 9. Dezember 1816.

Eine hartnäckig wiederkehrende Neigung zum Huſten und Schnupfen hat ſich bei mir entwickelt und wird meinen lieberen Neigungen, der insbeſondere, an Sie zu ſchreiben, hinderlich. Entſchuldigen Sie mein langes Stillſchweigen. Endlich läuft Herr von Otterſtedt mit vollen Segeln vom Stapel. Seine Kreditive hat er vorigen Donnerſtag erhalten; die Ernennung iſt vom 8. Auguſt. Ende der Woche begiebt er ſich nach Darmſtadt. Auf ſeiner Rückkehr von Stuttgart haben Sie Beſuch in Karlsruhe. Von hier nimmt er die Befriedigung, daß Gelder angekommen ſind, die vermöge des durch ihn geführten Liquidationsgeſchäfts, von Preußen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Auch daß die Gräfin Kruſemark ihren Platz der Gräfin Henkel, ſeiner Tante, geräumt hat, macht ihm Freude. Die preußiſche Bundesgeſandtſchaft, welche noch immer im Schwan brütet, hat geſtern, ſeit ihrem Hierſein zum erſtenmal, Nachricht bekommen, daß ſie nächſtens Antworten erhalten werde. Ein Gleiches iſt dem Geheimen Finanzrath Götſchmann widerfahren. Darf ich mich wundern, ohne allen Beſcheid zu ſein? Und in letzter Behörde, was hab' ich zu hoffen? Lumperei! Doch die Zeit hat mich immer noch von Demüthigungen errettet. Es giebt Kabinette, die ihre Geſandten legen, wie der Strauß ſeine Eier; mag ſie die Sonne ausbrüten. Flattert ein junger

Strauß recht tüchtig, ich ſehe es an Hrn. von Otterſtedt, ſo reicht man ihm etwas.

Daß die franzöſiſche Regierung ihre Zahlungen auf drei Monate ausgeſtellt, verurſacht hier großes Aufſehen. Wohl nicht mit Unrecht. Es iſt der erſte Fidelbogenſtrich zu den Bewegungen des kommenden Frühlings. Daher wird den zwei Millionen des Hrn. von Klewitz ein anderer Zweck untergelegt, als bloßes Wohlthun. Beifolgender Artikel auch, den ich Sie bitte, wenn er nicht ſchon in der „Allgemeinen Zeitung" ſteht, in irgend ein öffentliches Blatt einrücken zu laſſen, ohne daß es den Anſchein habe, als ſei er dem Hrn. von Otterſtedt offiziell zugekommen, läßt ſich auf andere Geſichtspunkte als die Rheinprovinzen deuten. Wer weiß, ob man nicht an den Norden zu denken hat, indeß vom Süden die Rede geht. Die Bundesgeſandten machen allerlei Bemerkungen über die totale Schweigſeligkeit des Grafen Goltz, der in den Sitzungen noch nicht den Mund aufgethan. Vielleicht iſt es reine Liebhaberei. Man ſagt, des Hrn. von Humboldt's Beſtimmung ſei abgeändert, und er gehe entſchieden nicht nach England. Denen, die Forderungen an Frankreich haben, iſt es höchlich bitter, daß Herr von Humboldt nicht nach Paris ſoll. Er hatte ſich in alle ihre Verhältniſſe eingeweiht. Jetzt müſſen ſie einem andern beichten. Das iſt mit Schreibereien und Koſten verbunden. Der Pariſer Graf Goltz ſchildert ſeinem Kabinette den inneren Zuſtand Frankreichs aus dem Flachſpiegel des Hofes der Tuilerien. Ich fürchte, die Erfolge ſtrafen ihn Lüge. Sonderbar, daß gewiſſe Regierungen noch nicht einſehen gelernt die Wichtigkeit eines guten Beobachters, eines Mannes von eindringendem Geiſte und von reifem Urtheil auf dem Poſten eines Geſandten. Die Häuſer Limburg und Frauenſtein haben in Hrn. von Pleſſen einen kräftigen Beſchützer gefunden. Aber

der Bundestag zieht ſicher den Kürzeren und macht ſich lächerlich vor der ganzen Welt durch das Feudal-Intereſſe, was er an dem Frankfurter Hausadel nimmt. Ich kenne einige tüchtige juridiſche Federn, die ihm nichts ſchenken wollen.

Frau von Humboldt, die mir vielfältige Grüße aufträgt an Ew. Hochwohlgeboren und an Ihre Gemahlin, der ich mich ebenfalls bitte, demüthigſt zu Füßen zu legen, befindet ſich wohl. Sie iſt von ihren Clous befreit. Mit der Geſundheit des älteſten Fräuleins giebt es immer einige Schwierigkeiten. Dagegen weiß die Witterung dem Wohlſein des Miniſters kein Haar zu krümmen. Zu Hauſe trotzt er ihr am Ofen, und wenn er ausgeht, in einem Zobelpelze, der ihm das Anſehen eines Hospodars der Moldau giebt.

Der Frau von Humboldt danke ich die Bekanntſchaft mit Werner's Muſe. Sie zieht mich unbeſchreiblich an. Ich finde da ein großes, wahrhaftes Dichtertalent. Reichthum, Fülle, Grazie, Geiſt; ſchade nur, daß ſeine Figuren am Ende alle in Duft und Nebel zerfließen. Das Hiſtoriſche in ſeinen Stücken ſcheint mir unübertrefflich. In den Erfindungen thut ſeine Einbildungskraft der Natur Gewalt. Kein Dichter noch hat ſo ſehr wie er alle Elemente aufgeboten. Himmel, Luft, Feuer, Waſſer, Donner und Wetter.

Bleiben Sie mir in Gnaden gewogen.

Hochachtungsvoll

Delsner.

20.

Delsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 10. Dezember 1816.

Was ich Ihnen heute zu melden die Ehre habe, ſende ich zugleich an den „deutſchen Beobachter.“ Sollten Sie

Ihrerseits für gut befinden, von der Anekdote Gebrauch zu machen, so haben Sie die Güte, den Stil abzuändern.

Eine hiesige Handelsgesellschaft, an deren Spitze Herr Schäppeler, hat Getreide aus den Ostseehäfen verschrieben. Am Rhein stehen die Preise glücklicher Weise so, daß die Spekulanten nur mit Schaden verkaufen können. Sie verdienen das aber nicht, da ihre Unternehmung einem der dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen bezielte. Durch dieses Gefühl von Billigkeit ist der Gemeingeist eines Theils der Frankfurter Bürger geweckt worden. Viele der Bemittelten haben einen Verein geschlossen, um den Unbemittelten das Getreide unter dem Marktpreise zu liefern. Zur Deckung der Verluste werden freie Beisteuern angenommen. Herr Rothschild, den man bei allen milden Anstalten findet, übermachte dem Verein 540 Gulden. Folgenden Tages erhielt er ein Schreiben des Vorstehers, Hrn. von Bethmann, anfragend ob, da an der Wohlthat des Vereins keine Juden Theil nehmen könnten, er demungeachtet den Beitrag bestehen lasse? Herr Rothschild erwiderte: er kenne keinen Unterschied der Religion, wenn es darauf ankomme, Hülfsbedürftige zu unterstützen. Zugleich wurde die Spende erhöht um 300 Gulden.

Das achte Protokoll des Bundestags ist unstreitig das interessanteste. Der Großherzog von Weimar hat der Erlauchten Versammlung die ständische Urkunde vorgelegt, welche Seine Königl. Hoheit Ihren Staaten ertheilt haben. Höchstdieselben erklären, daß Sie sich, in Streitigkeiten zwischen der Krone und den Volksmüden, dem schiedsrichterlichen Urtheile des Bundestags zu unterziehen geruhen. Den niederländischen Gesandten, Hrn. von Gagern, der alles Große und Edele aufzufassen und zu würdigen weiß, hat der ehrwürdige Schritt des weisen Regenten lebhaft ergriffen und zu

einer ausdrucksvollen Rede fortgerissen. Der deutsche Edmund Burke verlangt, daß Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge von Weimar feierliche Danksagungen zugestimmt werden. Der Baden'sche Gesandte wandte dagegen ein, daß man das Gutachten aller respektiven Höfe einholen müsse, bevor man einer Aufwallung des Herzens folgen könne.

Die freie Stadt Frankfurt hat dem Freiherrn von Stein das Ehrenbürgerrecht ertheilt, in Gemäßheit eines sehr gehaltreichen Diploms, dessen Abfasser Herr Syndik und Schöff Smidt sein soll.

Hochachtungsvoll

Delsner.

Seit Lessing's Tode sind dreißig oder einunddreißig Jahre verflossen. Der hellste Kopf seiner Zeit, er starb im 45sten seiner Laufbahn. Vor einigen Tagen begrub man hier den Hrn. Städel, der zur Stiftung einer Kunstschule außer Haus, Gemälden, Kupferstichen, Zeichnungen, und nach Abzug der Privatvermächtnisse, 1,200,000 Gulden hinterläßt. Zur Sammlung des so schönen Vermögens beschied ihm die gute Mutter Natur 89 Jahre und etliche Monate. Gleiches Ziel konnte sie Lessingen verleihen. Vielleicht also lebte er noch, wenn ihm nicht der Sektengeist alles nur ersinnliche Herzeleid zugefügt hätte. Sollen wir zugeben, daß der wieder erwache? Ich bin entschlossen, jeden Funken, wo und wie ich kann, zu ersticken. Mit mehr Glanz und Glück wird Ihr blühenderer Geist den nämlichen Zweck verfolgen. Halten Sie dem christlichen Kornvereine, der im Juden der leidenden Menschheit keine Rechte anerkennt, das Beispiel des Samariters im Ernste vor, und im Scherze die zweitausend Jahre, aus denen sich der Groll herschreibt. Sie können sich kaum vorstellen, wie viel Vorschub viele nicht unbedeu-

tende Personen den lächerlichen Ansprüchen des Frankfurter Hausadels thun. Jeder Versuch zur Rückkehr in's Feudalsystem, so geringfügig die Ruthe Landes auch immer sein mag, findet ihren Beifall. Das laute Glaubensbekenntniß halten sie noch zurück. Sie wollen erst sehen, wie die Unternehmung ausfallen wird, welche die französischen Ultraroyalisten im Großen wagen. Könnten Sie nicht irgendwo folgendem kleinen Artikel Unterkommen verschaffen:

„Die Häuser Limburg und Frauenstein haben einen mächtigen „Beschützer gefunden in dem Mecklenburg'schen Bundesgesandten, Hrn. „von Plessen. Glücklicher Weise giebt es ein Mittel, die Ansprüche „der Reklamanten zu beschwichtigen. In der steten Berührung, welche „zwischen den Bundesgesandtschaften und der hiesigen Magistratur „stattfinden, wird eine Art von Repräsentation für die regierenden „Herren Bürgermeister durchaus nothwendig. Man ist gesonnen, ihnen „ein anständiges öffentliches Haus, eine Bürgermeisterei, einzurichten, „wo sie Staatsbesuche empfangen können. Gut meublirte Zimmer aber „entsprechen noch nicht sattsam der Würde, die ihnen zu behaupten „obliegt. Sie müssen, wenn die Repräsentation Hand und Fuß haben „soll, von dem Glanze einiger Standespersonen umfunkelt sein, denn „ein Amt erhält vorzüglich Ansehen durch den Rang der ihm untergeordneten Diener. Daher sind Erbämter unentbehrlich. Wem könnten „sie anders zufallen als den Häusern Limburg und Frauenstein? Aus „ihnen würden der Hofmarschall, der Oberstallmeister, die Kammerherren, „der Pagenhofmeister genommen. Indeß wäre es der Billigkeit gemäß, „die Neuadeligen bei Besetzung der Bürgermeisterstellen nicht ganz zu „übergehen."

Eben sendet mir Herr von Otterstedt, der erst morgen abreist, Ihr gütiges, gehaltvolles Schreiben vom 8ten. Gleichlaufend werden meine Zeilen desselben Datums Ihnen zugekommen sein. Ich bin Ihnen sehr verbunden, mich mit dem Inhalt der „Isis" bekannt gemacht zu haben. Was an mir liegt, soll geschehen, Ihnen eine Abschrift des Zeitungsartikels zu verschaffen, der sich Ihrem Blicke bisher entzog. Man weiß jetzt, daß er von King herrührt. Zu der Schaar jun-

ger Hofschranzen, die Sie aus Stuttgart erwarten, wünsche ich Ihnen Glück. Es sind gar unterhaltende Leute. Der Zug, mit dem Sie Ihre Schilderung des Karlsruher Hoflebens schließen, machte mich laut auflachen, nachdem ich Sie selbst der Langeweil wegen, die Sie erdulden, herzlich bedauert hatte. Herr von Otterstedt wird Ihnen Zerstreuung gewähren. Der Rumpf läßt gar zu lange auf sich warten. Daß er uns nur nicht am Ende böse Streiche spielt. Ungeduld hat eine Abschrift mit etwas verändertem Titel nach Norden, auf's Gerathewohl ausgesandt. Noch ist nichts von seiner Erscheinung vernommen worden.

Meine empfindungsvollsten Huldigungen Ihrer verehrten Gemahlin, der Dame meiner Gedanken.

Oelsner.

21.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Dezember 1816.

Die Anekdote, welche ich Ihnen von Gustavsohn zu erzählen habe, gehört nicht für weibliche Ohren. Der abgesetzte König drückt sich darin, in Beziehung auf das schöne Geschlecht, mit der rohesten Ungezogenheit aus. Man lacht jedoch, weil der französische Gesandte dabei anlief. Leute, die nichts zu thun haben, machen sich Geschäfte. Reinhard glaubte den Narren benachrichtigen zu müssen, daß die Kronprinzeß von Schweden, mit Genehmigung Frankreichs, nach Frankfurt komme. Ihm könne ja vielleicht gelegen sein, die Nachbarschaft zu meiden und sich zu entfernen. Diese Rechnung war ohne den Wirth gemacht; noch mehr, wenn man

ſich etwa Dank verſprochen hatte. Guſtavſohn erwiederte*): Monsieur le Comte, vous pouviez vous épargner la démarche que Vous venez de faire. Une femme n'est jamais pour moi qu'un c.. Que Mde. Bernadotte promène ici son c.. tant qu'elle voudra. Il ne pourra jamais me gèner d'en voir d'autres. C'est l'affaire de son mari de voir s'il lui convient que le c.. de sa femme courre le monde. Alle Phraſen trieben ſich um das nämliche Subſtantivum wie um eine fixe Idee herum.

Ich habe mir jede nur erſinnliche Mühe gegeben, den Leipziger Artikel aufzutreiben; es iſt nicht möglich, er iſt vergriffen. Vielleicht bekommen Sie ihn durch Cotta.

Herr Syndik und Schöff Smidt, der ſich Ihrem Andenken ganz ergebenſt empfiehlt, wünſcht, daß ich Ihnen beifolgende Abſchrift eines von ihm entworfenen Senatskonſuls überſende. Vielleicht hat er ſich bei Abfaſſung deſſelben zu ſehr an der Spitze eines römiſchen Senatus populusque gedacht. Da die hieſige Kleinmüthigkeit dem Schwunge einiger Stellen die Flügel zu lähmen Willens iſt, ſo würde er, glaube ich, die Bekanntmachung ſeines Entwurfes nicht ungern ſehen. Ich befand mich geſtern in Geſellſchaft einiger Bundesgeſandten, unter denen der Graf Mandelsloh, ein guter Kopf, bei Hrn. von Barkhaus. Sie drückten ſich ſämmtlich über Graf Goltz mit vieler Achtung aus. Seine verbindlichen Formen gefallen allgemein, und was er äußert, zeigt von einem ruhigen und geſetzten Verſtande, dahingegen Herr von Buol-Schauenſtein gar kein reiflich überlegender

*) Anmerkung von Varnhagen: Zu Oelsners Brief an mich vom 12. Dezember 1816. „Ohne allen Zweifel iſt dieſer tolle Zettel das Autograph, welches Graf Reinhard mit ſeinem Briefe vom 9. Januar 1828 an Goethe ſchickt."

Präsident zu sein scheint. Sichere Ansichten scheinen diesem völlig abzugehen. Daher er denn sehr oft in einen Koller von Widersprüchen geräth, und die das mit ansehen, finden das gelassene Stillschweigen des Hrn. von Goltz sehr vorsichtig und weise. Herr von Humboldt, es thut mir leid zu sagen, wird ob seiner Spaßhaftigkeit von manchen der hiesigen Diplomaten ungünstig beurtheilt. Es heißt, Preußen habe die Rheinschifffahrt, von seiner Seite, gänzlich freigegeben. Was hier Jederman Talleyrand's Etourderie nennt, halte ich für einen wohlüberlegten Fechterstreich. Er hat sich von jeher am liebsten zu der Parthei gehalten, die bei Gelde war, und das Ministerium, gegen welches er sich erklärt, ist russisch. Vermuthlich berechnet er, daß England überwiegen werde.

Eine Person, die vor ungefähr sechs Wochen Carnot kennen lernte zu Berlin in dem russischen Hofe unter den Linden, behauptet, ihn gestern an der Wirthstafel im Schwan angetroffen und mit ihm, schonend seines Incognito, gesprochen zu haben. Geht er vielleicht nach Brüssel, wo der Sitz der russischen Parthei zu sein scheint? Die Entzweiung mit dem Großfürsten Konstantin wäre alsdann blos Maske. In England, sehe ich, werden Säbelhiebe und Kolbenstöße ausgetheilt. Kaufmannsberichten zufolge ist der Auftritt sehr blutig gewesen. Bremen steht in direkten Verkehr mit den spanisch amerikanischen Insurgenten.

Mein Schnupfen läßt nach; ich erhole mich, das Leben schmeckt mir, wenn ich gesund bin, ich lebe der Neugier, und es lohnt sich, der Neugier noch einige Jahre zu leben. Wenn ich nur aus meinen vermaledeiten Ungewißheiten heraus wäre, um nicht länger im Wirthshause zu leben. Zusage einer baldigen Entscheidung habe ich abermals, jedoch nur mittelbar, erhalten. Eine Prinzessin, schön wie ein Sommer-

nachtstraum, die elfhundert Jahre auf ſich warten läßt, kommt, kommt ſie endlich, alt und ſiech. Daher ſind auch die unerwarteten Freuden immer die ſüßeſten, die beſten. Mögen Sie und Frau von Varnhagen deren alle Tage auf Ihrem Wege finden.

Oelsner.

22.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 21. Dezember 1816.

Alſo ſchonet der Winter ſelbſt nicht des theuren Wohlſeins Ihrer Gemahlin. Das macht mir den ewigen Feind des Lichtes und der Wärme nur noch verhaßter und unleidlicher. Doch da ſchimmert, aus dem Kalender, Hoffnung ſeiner los zu werden. Heute iſt Sonnenwende; ich athme freier! Man nennt mich Doktor, auf Briefen und im Umgange, wahrer Gräuel mir, der ich nicht einmal Quackſalber bin. Doch ja, ich weiß ein Hausmittel, ein ſeltſames. Gegen Huſten, Schnupfen, beſonders Rheumatismus und dergleichen, wird es bisweilen, nicht ohne Succeß, gebraucht. Aber darf ich wagen, der zarten Haut einer ſchönen Frau das Fell eines wilden Katers, die rauhe Seite einwärts, zum Gürtel anzutragen? Mich hat es geheilt von einer Courbatüre, die mit Bleigewicht auf meinem Rücken hockete. Lebensgern möchte ich der Leibarzt einer Dame werden, der ich von ganzer Seele huldige. Aus den Berichten des Hrn. von Gruben erſehe ich, daß das alte deutſche Reich Leibärzte hatte bei ſeiner ſonſt ſo guten Konſtitution. Wird deren auch der deutſche Bund bekommen?

Ihr Rezept, ſchlaftrunkene Augen zu wecken und harthörigen Freunden Guten Morgen zu wünſchen, iſt unbezahl-

bar, kann ſehr gemeinnützig werden. Nicht ſelbſtſüchtig genug, ſo was als Arkanum zu bewahren, habe ich es Perſonen mitgetheilt, die Kernwitz, Scharfſinn, Keckheit und blitzenden Ausdruck zu würdigen verſtehen. Frau von Humboldt ergötzte ſich daran auf's Köſtlichſte. Ob ich im Stande ſein werde, Anwendung zu machen? ad huc sub judice lis est. Ich laufe Gefahr, mich zu vergreifen und, ſtatt bloßer Schwärmer, Congrev'ſche Raketen zu werfen. Dergleichen entſchuldigt kaum ein gänzlicher Bruch.

Von Paris wird gemeldet, Canning habe bei Frau von Stael ſich ſo derb gegen Rußland ausgeſprochen, als zu ſagen: Kaiſer Alexander ſei der Schutzpatron der franzöſiſchen Jakobiniſten. Ein ſolches Wort mußte Aufſehen erregen. Es zu mildern, beſuchte der Engländer den ruſſiſchen Geſandten. Pozzo di Borgo erwiederte: mit dem Texte iſt bereits ein Bote nach Petersburg abgefertigt; durch einen zweiten will ich die Auslegung melden. — Talleyrand ſtand im Begriff, mit Gefolge nach Valançay zu ziehen. Wellington ſoll ihn eingeladen haben nach Cambray; ein wunderlicher Pendant zu Fenelon's Ungnade!

Beim Bundestage ſtreben Pleſſen, Smidt und Hendrig, ſo gut ſie können, einige Punkte der Kompetenz in's Reine zu bringen. Die Hauptarbeiten ſind auf Februar anberaumt.

Für Rumpf mit Anmerkungen des erſten Leſers iſt ein Ausweg gefunden.

Denken Sie ſich die Inſolenz von Reinhard. Eine ihm ertheilte Antwort des hieſigen Senats hat er mit der Beſchwerde zurückgeſandt, daß ſie nicht in franzöſiſcher Sprache abgefaßt ſei. Vielleicht iſt man dumm genug, ſie ihm zu überſetzen. Wie muß ſich der Menſch betragen haben dort, wo er überwiegender Miniſter war. Neben ihm figurirt, mattherzig und taktlos, der gute, ehrliche Scholz, ein wahrer

Amtsbote von Cocagne. Die Regierungen ſchildern ſich in der Art, wie ſie repräſentirt werden. Jede wählt ſich ihr Abbild, wie ſie will, wie ſie fühlt, wie ſie es verſteht, wie ſie es verdient. Zum Neujahr wünſche ich dem naiven Reſidenten alles nur erſinnliche Wohlergehen. Nicht vier Wochen gebe ich, ſo iſt er das Stichblatt jedes Ladenſchwengels. O Otterſtedt! Otterſtedt! Warum haſt Du uns verlaſſen! Vorgeſtern war Gaſtgelage bei Hrn. von B. Mehrere Miniſter umſternten die mit friſchen Auſtern gut beſetzte Tafel. Aus freier Bewegung kündigte ſich Herr von Scholz als Liebhaber von faulen Auſtern an. Die kann er eſſen en famille, aber es ſagen, wo keine Gelegenheit, an der Tafel eines feinen Schmeckers! Jederman erfuhr, daß man Preußen auf faule Auſtern einladen kann. Die Scherze hielt er für Beifall. Sie ermunterten ihn, mit einer Simplicität, von der kein Beiſpiel, die Geſchichte eines embrio mit der noch gedehnteren eines Bockes, lang und breit zu erzählen. Die Lakaien ſogar gafften und ſtaunten der preußiſchen Albernheit. Einer der Anweſenden wollte ſie für Schafpelz des Wolfes, für Eſelshaut des Löwen deuten. Seine Bemerkung machte kein Glück. Leichtfertige Bolzen wurden auf die Sender abgedrückt, welche die Wichtigkeit des hieſigen Poſtens kaum zu ahnen ſcheinen. Wie Manches ahnen ſie nicht! Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Durch alle Fiebern

der Ihrige

Oelsner.

23.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 9. Januar 1817.

Eine Reihe von Beſchäftigungen, mit denen ſich Unpäßlichkeit und ein widerwärtiger Zufall verbanden, von dem

ich Ihnen weiter unten ſagen werde, hat mich abgehalten, zu thun, was ich ſo gern thue, weil mein Herz im Spiel iſt. Darum bin ich tief, tief bei meinen Genien in Schuld gerathen. Wo ſoll ich anfangen, wie die Sachen zuſammenfaſſen, die ſich gehäuft haben? Ich halte die Feder auf's Gerathewohl. Empfindungen und Gedanken der entgegengeſetzteſten Natur beſtürmen mich, durchzucken, kreuzende Blitze, meine trübe Seele. Es giebt Augenblicke, wo ich die Beſinnung verlieren könnte. Aber da leuchtet mir in der ſchwarzen Nacht ein Zwillingsgeſtirn, das ich anbete. Verlaſſen, theuerſtes Paar, verlaſſen Sie mich nicht. Ich ſollte abgehärteter ſein. Die Widerwärtigkeiten haben meine Empfindlichkeit wund gerieben. Ja, wenn ich mit einem offenen Feinde zu fechten hätte. Der Meuchelmörder, es iſt niemand anders als Reinhard *), lauert im Hinterhalt unter dem Schirme des Völkerrechts. Er wird nicht ermangeln, die Erſcheinung der Schrift zu benutzen, der ich den Rumpf beigefügt, um vielleicht den Bundestag gegen mich aufzuwiegeln. So ſehe ich nichts als neue Verfolgungen voraus. Meine Anweſenheit in Frankfurt liegt zentnerſchwer auf ſeiner Seele. Sein feiges Gemüth begreift nicht, daß irgend jemand großmüthig ſei. Laſſen Sie mich einen Moment den Blick ab von ihm und zu Ihnen wenden. Wie viel Dank bin ich Ihnen ſchuldig für die theuren drei Briefe. Was von Ihnen kommt, weht mich mit erquickendem Athem an. Und Frau

*) Anmerkung von Varnhagen zu Oelsner's Brief vom 9. Januar 1817. — Die leidenſchaftliche Aufregung hatte Sinn und Urtheil völlig verblendet; der Graf Reinhard war nicht der Schuldige, im Gegentheil eines ſolchen Streiches ebenſo unfähig, als Oelsner der ihm angeſchuldigten Dinge unfähig war. Der Letztere hat dies, wenn auch nicht ſogleich, doch ſpäter vollkommen eingeſehen, und daß auch das gute Vernehmen zwiſchen ihm und Reinhard ganz hergeſtellt worden, ergiebt ſich aus dem Briefe Reinhard's an Goethe vom 11. April 1823.

von Humboldt, die ich öfterer ſah, je näher ihre Abreiſe rückt, empfindet das Nämliche. Sie ſind der Gegenſtand unſeres Geſprächs, ſie will von Ihnen hören, ſo oft ich ſie beſuche. Vor einigen Tagen zeigte ſie, wie ein Juwel, ihrer Abendgeſellſchaft den allerliebſten kleinen papiernen Koſaken, ſo groß wie ein Floh und doch ſo vollendet. Jederman bewunderte, und mit Recht, die Schärfe des Blicks, die Haltung der Einbildungskraft und die Sicherheit der Hand, die ſolch ein Kunſtwerk ſchaffen konnten. Auf morgen iſt die Abreiſe feſtgeſetzt, alles liegt eingepackt und man wird aus Mangel an Wäſche ſich entſchließen müſſen, aufzubrechen, wenn nicht etwa bis morgen der Kourier eintrifft, den Herr von Anſtett erwartet. Seine Depeſchen würden ſich auf Baden und Baiern beziehen und Hrn. von Humboldt noch auf ſechs Monate in Frankfurt feſthalten. Herr von Humboldt ſcherzt über dieſe Möglichkeit, wie über ſo viel andere Dinge. Ich beneide ſeinen glücklichen Gleichmuth. Ihm wird ein Einfall zugeſchrieben, der aber der Frau von Humboldt gehört, die ihr Eigenthumsrecht geltend machte, als man ihr erzählte, daß Herr von Buol-Schauenſtein unter keinem anderen, als dem Namen Ombre enragé, wüthender Schatten, zirkulire. Für die Bilder jüngſter Vergangenheit habe ich Gelder bezogen, über die Ihre Herren Brüder Robert verfügen. Ein Subſkriptionswerth iſt noch bei Frau von Schlegel zu beziehen. Ich werde die Gelegenheit benützen, Frau von Varnhagen's Aufträge zu beſtellen. Herr von Humboldt will mir wohl. Viele andere Perſonen ſagen ähnliche Geſinnungen und doch rückt mein Geſchäft nicht vorwärts. Herr von Küpfer kam, mir zu ſagen, Fürſt Staatskanzler habe des Grafen Goltz Vorſchlag genehmigt, mich bei dem Bundestage zu beſchäftigen. Von Berlin meldet mir der Profeſſor Kieſewetter gerade das Gegentheil. Der Staats-

kanzler habe in Gegenwart des Hrn. von Stägemann meinem Bruder erklärt und die wiederholte Versicherung gegeben, er werde mich nächstens nach Berlin berufen. In dem Geiste Seiner Durchlaucht bin ich vermuthlich eine sehr vage, leicht verdünstende Idee. Ich glaube nicht, daß die Bundesgeschäfte von langer Dauer sein können. Der Differenzpunkt tritt vielleicht schon im Februar ein. Worauf soll ich antragen? Auch Herr von Humboldt meint, daß es zuträglich wäre, etwas Bestimmtes zu fordern. Leider kenne ich die Verhältnisse der Sachen und der Personen nicht genug, um zu wissen, was ich verlangen dürfte. Ich stand im Begriff, mir Ihren gütigen Rath darüber zu erbitten, als der unselige Zeitungsartikel eintraf, der mir immer in der Meinung schaden wird, weil Leute, die mich nicht kennen, nothwendigerweise glauben, daß ich durch irgend eine bösartige Thätigkeit zu solchen Ausfällen Anlaß gebe. Es liegt aber weder etwas Hämisches, noch etwas Niedriges in meinem Karakter. Fühlte ich nicht, wie unglücklich ich bin, ich müßte glauben, beneidenswerth zu sein, da ich nun seit so vielen Jahren schon Gegenstand der abgeschmacktesten Verläumdungen, der widersprechendsten Verfolgungen bin. Sie haben mir eine äußere Gestalt angelogen, vor der mein Inneres schauert. Reinhard könnte ich nicht besser bestrafen, als daß ich den Artikel abdrucken ließe als Extrait d'une Depèche de S. E. etc. Allein mich schützt und schirmt keine Behörde. Ich habe einen großen Irrthum im Leben begangen, den, zu meinen: daß man unabhängig sein könne! Hätte mir der Fürst Staatskanzler einen Titel verliehen, der feige Reinhard würde sich nicht an mir vergriffen haben. Es wird ja gar nichts gegen Frankreich geschrieben. Die Meinung hat sich auf eine bewundernswürdige Weise zu Gunsten Frankreichs gemildert und eine ganz verschiedene

Richtung angenommen. Sie kennen den Hrn. von Blandow. Das ist der andere Pamphletist, dessen der Artikel ohne zu nennen erwähnt. Mlle. Jassoy, die bei dem elendesten Garkoch, den ein Schmecker wählen kann, bei Friederich, kochen lernt — es sind ungefähr drei Monate — hatte mit Bewilligung des Hrn. von Blandow, bei dem ich speiste, ein Billet in eine kleine Pastete geschoben, worin mir die eifersüchtige Rache einer Fräulein von Kurzrock verkündigt wurde. Die Verfasserin wußte nicht, daß dieses Fräulein Kurzrock schon vor 10 oder 12 Jahren zu Aachen gestorben. Also verfehlte der kindische Spaß gänzlich seine Wirkung. Aus dieser Albernheit haben dumme Witzlinge eine Stadtgeschichte gemacht, und so wie Sie dieselbe im „Constitutionel" lesen, ist sie vor ungefähr vier Wochen an Reinhard's Tafel erzählt worden. Nie wird des Menschen Plumpheit sichtbarer, als wenn er scherzen will. Allen, denen ich den Artikel mitgetheilt habe, ist das Pöbelhafte der Erzählung aufgefallen. Er hat mich zum Sündenbock der oft eingebildeten Demüthigungen gemacht, die ihm an einem Orte begegnen, wo er in der That wenig geachtet ist. Nicht prädominirender Minister zu sein, fühlt er sich entthronter als Bonaparte auf Helena. Er hatte mich ein für allemal zu seinen Mittwochsdiners eingeladen. Zwei oder dreimal speiste ich bei ihm. Nachher machte ich ihm eben so viele Besuche. Da die Einladung nicht erneuert, die Besuche nicht erwiedert wurden, hörte ich auf, ihn zu sehen. Es ist mir nie möglich gewesen, von allgemeinen Einladungen lange Gebrauch zu machen. Ueberdem war mir der Anlaß willkommen, mich in meine Einsamkeit zurückzuziehen. Die große Gesellschaft ist mir unbehaglich, so lange mich der Staatskanzler in der zweideutigen Lage läßt, die ich Ihnen nicht zu schildern brauche. Reinhard's Hypochondrie macht, daß er sich allenthalben von

Feinden und Verschwörungen umgeben sieht. Seine Unbehülflichkeit, äußere, sein dummer Hochmuth machen ihn heimtückisch und rachsüchtig. Er glaubt sich von mir zurückgesetzt und dafür hat er mich bestrafen wollen. Auch bin ich gewiß, daß er alles nur ersinnliche thun wird, mir zu schaden. In letzter Behörde zieht er den Kürzeren. Sprengt er mich aus meinem Karakter heraus, der keine Art von Geräusch liebt, so wird es sich zeigen, welchen Unsinn er begangen, sich an einem alten Bekannten zu vergreifen, der im Besitz eines großen Vorraths von Konfidenzen ist. Ich muß abbrechen. Verzeihen Sie die Unordnung, die Nachläßigkeiten meines Briefes. Morgen, wenn Sie erlauben, schreibe ich mehr. Bis zum letzten Hauche meines Lebens,

ganz der Ihrige

Oelsner.

24.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Januar 1817.

Halb 10 Uhr kam ich eine Viertelstunde zu spät, die Humboldt'sche Familie abreisen zu sehen. Ich hatte mich den Abend vorher beurlaubt. Herr von Humboldt denkt Mitte Februar in Berlin, Ende April wieder in Frankfurt zu sein. Bis dahin besorgt Herr von Goltz die Berliner Angelegenheiten. Baron Bülow hat über Kassel den Weg nach Mecklenburg eingeschlagen. Tod eines Bruders und Trost, dessen der Vater bedarf, rufen ihn auf einige Zeit in seine Heimath. Die Bilder jüngster Vergangenheit haben an mich zu fordern, empfangen 14 Gulden, 1 Dukaten, 24 Franks. Außerdem sind zu beziehen bei Frau von Schlegel 4 Gulden, bei mir 2 Gulden. Gestern war ich noch zu sehr betroffen von dem Dachziegel, der mir den Hut in den Kopf gedrückt. Mein

Brief muß Ihnen Mitleid eingeflößt haben. Ich schäme mich; ich bin ein Thor, aus dem vorhandenen Verdruße sogleich in die Möglichkeit künftiger Händel überzuschnappen.

Warum die Meuchler beständig meinen Karakter angreifen, der durchaus probehaltig, indeß mein Geist, mein Verstand tausenderlei Blößen geben, begreife ich nicht. Heute fühle ich mich gelassener. Jederman findet den Artikel, wie ihn Frau von Varnhagen beurtheilt hat, äußerst platt. Was in der Erzählung sich dem gemeinen Leser als Witz darstellt, ist ganz alltägliche, abgedroschene Faktur, kein eigenes Korn. Ich habe das Werk des Reinhard'schen Fleißes, wem ich konnte, mitgetheilt und dabei meine Ueberzeugung von dem Verfasser laut ausgesprochen. Es ist fast niemand, der ihn des schlechten Streiches für unfähig hielte. So viel sehe ich schon, daß mir das Terrain der Meinung bei weitem günstiger ist, als ihm. Mag er die Beschuldigung vernehmen. Ich will das Weitere abwarten. Führt er einen neuen Angriff, so stelle ich ihn recht kunstverständig an den Pranger, ohne alle Rücksicht auf den Tadel derer, die doch wohl am Ende nichts für mich thun werden und die, wenn sie ihres Ehrenwortes eingedenk, mir einen öffentlichen Titel, einen anständigen, ostensiblen Beruf ertheilt, mich nicht in den Verdacht geheimer Aufträge gebracht hätten. Da die ganze Welt weiß, daß ich Diäten beziehe, so fällt die Beschuldigung der Invektivenschreiberei in letzter Behörde auf die preußische Regierung. Diese Invektivenschreiberei aber ist erlogen. Wäre es nicht der Mühe werth, durch den „Liberal" die Vorstellungen dahin zu berichtigen: daß Deutschland gegenwärtig nichts gegen Frankreich schreibt, daß es hingegen Frankreich bemitleidet, Diplomaten in seinem Solde zu haben, die, um nicht für eitele Müßiggänger zu gelten, der Regierung, der sie dienen, alberne Histörchen einberichten. Deutschland hat

ſeinen Nationalhaß ſchon, vielleicht gar zu ſehr, wieder verdünſten laſſen. Es beſchäftigt ſich mit anderen Gegenſtänden, als mit Frankreich. Der „Conſtitutionel“ iſt von Reinhard zum Diener der Verläumdung gewählt worden, weil er ein Oppoſitionsblatt und am meiſten von den Perſonen geleſen wird, deren günſtige Meinung ich ungern verlieren würde. Sie ſollen glauben, ich ſei zu den Bourbons übergelaufen.

Beſſer hätte ich gethan, meinem erſten Einfalle zu folgen, der da war, den Artikel ſtillſchweigend abdrucken zu laſſen und ihn unter dem Titel: Extrait d'une depèche, in Umlauf zu ſetzen. Könnte das nicht vielleicht noch geſchehen? Hier freilich würde ſich kein Drucker finden. Doch ich ſende Ihnen morgen einen kleinen Aufſatz, deſſen Beſtimmung Ihr Gutachten entſcheiden wird. Jetzt iſt es Zeit, von einer anderen Sache zu reden. Aus einigen Ideen, die mir in einem Schreiben an Sie durch die Feder floſſen, entſtand ein Aufſatz über Legitimität. Wilmans druckte die kleine Abhandlung, fand aber, daß ſie, nicht voll anderthalb Bogen ſtark, zu leicht verfliegen würde und wünſchte, daß ich ihr eine Zulage beifügen möchte. Da ſandten Sie mir den Rumpf zurück. Ihm wurden einige Muskeln abgehoben und eine Ihrer Anmerkungen wurde überflüſſig, ſobald der geſchmackloſeſte Einfall verſchwand, den die Bemerkung züchtigte. Sind noch ein paar kleine Verſtümmelungen eingetreten, ſo rührt das von der Furchtſamkeit des Hrn. Wilmans her, und ich bin außer Schuld. Er hat ſich ſogar beigehen laſſen, von dem Titel den Namen Rumpf zu ſtreichen, damit der hieſige politiſche Tapezierer Rumpf nicht etwa Lärm ſchlage. Damit ich dieſes nicht hindern konnte, wurde mir die zweite Korrektur vereitelt. Der dritte Bogen war zu einem andern Unſtern auserſehen. Im Korrigiren hatte ich keinen Blick auf das Manuſkript geworfen und der Meinung,

daß Alles, was davon zurückgesandt worden, in der Druckerei gesetzt sei, lasse ich den Plunder in's Feuer werfen. Acht Tage vergehen, ohne etwas von Herrn Wilmans zu vernehmen. Ich schrieb die Stockung den Festen zu. Endlich erfahre ich, daß man auf die Rückkehr des Manuskripts wartet. Von der Abhandlung über Souverainetät (bei Gelegenheit von Dabelow), deren Anfang Sie hier finden, sind zwei gute Drittel in Rauch aufgegangen. Es war mir nicht möglich, das Defizit zu ersetzen. Nun aber hat Herr Wilmans auf eine gewisse Bogenzahl sein Absehen gerichtet. Eben hatte Frau Senator Smidt mir den Beitrag zu Georg Körner's Leben zugesandt. Im Hui gab ich ihn dahin, ohne mich genau zu erinnern, was er enthält, und ohne zu überlegen, ob mich das nicht, mit dem mir unbekannten Verfasser, in Mißhelligkeiten verwickeln kann. Noch ist es Zeit, der Herausgabe Einhalt zu thun. Aber freilich, dann werden meine anderen Artikel über politische Sittlichkeit des Zeitalters und über Pairschaft in kleinen Staaten alt. Helfen Sie mir aus der Verlegenheit, wenn Sie können, Gütigster der Freunde, aber bald.

Herr von Stein hat mich durch Hrn. Finanzrath Götschmann einladen lassen, ihn zu besuchen. Zu dem Könige von Würtemberg soll er mit dem Hute auf dem Kopfe in's Zimmer getreten sein. Diese Originalität gefällt mir. Herr von Gagern läßt die Flügel gewaltig hängen, seitdem ihr der König von Würtemberg gebadet hat. Das thut mir leid.

Ich umschlinge Ihren Altar, nehmen Sie das Opfer meiner innigsten Gefühle an.

Oelsner.

Der beigehende Bogen ist umgedruckt worden.

(In der „Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt.)

Germanien, den 12. Januar 1817.

In dem französischen Tagblatte „Le Constitutionel“ ist ein altes abgedroschenes Geschichtchen von einem lächerlichen Vergiftungsschreck als ein neuerlich in Frankfurt zweien politischen Schriftstellern begegnetes Ereigniß umständlich wiedererzählt. Nie wird des Menschen Plumpheit sichtbarer, als wenn er scherzen will. Der Verfasser des erwähnten Artikels hat die seinige vollständig dargethan; nichts ist abgeschmackter, als seine Aufputzung einer kindischen Thorheit zu einem tragikomischen Vorgang, der nie stattgehabt, und dessen Armseligkeit er vergebens durch Witz und Laune erheben möchte, es stehen ihm statt diesen Eigenschaften nur die angeborene Plumpheit und hämische Bosheit zu Gebote. Er bezeichnet den Namen des Einen der beiden angeblichen Schriftsteller mit Anfangsbuchstaben, und macht ihn auch durch einige andere Aeußerlichkeiten kenntlich, die sonstige Schilderung würde freilich auf jeden andern Mann eher passen, als auf den, welchem er sie anheften möchte. Dieser Mann wird unter andern beschuldigt, zum Danke für mancherlei in Paris genossenes Gute, jetzt die heftigsten Ausfälle gegen Frankreich in das Publikum zu bringen und die Franzosen zu verläumden. Allein wo wird denn jetzt in deutschen Schriften Frankreich so hart angegriffen, wo werden die Franzosen so gehässig verfolgt? die Meinung des deutschen Publikums hat sich gerade in dieser Rücksicht seit einiger Zeit wunderbar gemildert und anders gewendet! Wenn Verfolgungen und Feindseligkeiten gegen Franzosen in Deutschland noch stattfinden, so rührten sie meist von Franzosen selbst her, die, nachdem sie oft die Parthei gewechselt, der jetztherrschenden sich als eifrige Diener durch solches Benehmen erst legitimiren mußten. Der Mann, den man durch diese Beschuldigung gehässig machen wollte, ist ein höchst achtungswerther, durch Rechtschaffenheit der Gesinnung und edle Bildung ausgezeichneter Deutscher, der nebenher allerdings manche politische Ansicht in das Publikum gegeben, aber bei einem umfassenden und höheren geistigen und praktischen Streben durch diesen Umstand so wenig wesentlich bezeichnet wird, als wenn man einen Fremden, dem am Strande der Elbe einige Verse entfallen, nun blos einen deutschen Versemacher nennen wollte. Diese Berichtigung und Erklärung glaubt ein Freund des hämisch Verläumdeten diesem darbringen zu müssen, weil doch viele achtungswerthe Personen, deren Urtheil keinem Ehrenmanne gleich-

gültig sein kann, die den Mann nicht kennen, aber doch dessen Namen erkennen, mit diesem, wenn auf solchen Angriff geschwiegen würde, fernerhin eine ungerechte Vorstellung verbinden möchten. Dem Verläumder aber, der vielleicht durch irrige Vermuthungen etwaige Rache auf einen ganz Unrechten zu wenden veranlaßt war, sei hiemit gesagt, daß ihm, wer er auch sein möge, sein Handwerk nicht zum Guten gerathen werde; wenn ihm aber daran gelegen wäre, den Verfasser gegenwärtiger Zeilen zu wissen, so erklärt sich derselbe ihm zum Austausch der beiderseitigen Namen auf der Stelle bereit.

25.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 12. Januar 1817, Abends.

Laufe ich nicht bald Gefahr, Ihnen, edle Schutzengel, ein unerträglich zudringlicher Korrespondent zu werden? Die Schuld liegt nicht an mir. Auftritt wechselt mit Auftritt, da ist ein neuer.

Herr von Küpfer zeigte mir diesen Nachmittag bei Dr. Jassoy eine mich betreffende Depesche des Fürst Staatskanzlers an den Grafen von Goltz, welche besagte, daß ich nach Berlin gerufen sei. Zugleich sprach er von Privatbriefen, so mir eine breitere Bestimmung anweisen, als meine hiesige, bisherige, deren Durchmesser alle Ihnen sattsam bekannt sind. Wie ich nach Hause komme, bringt man mir ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Bei den mir von Ew. Wohlgeboren gefälligem Schreiben vom „7. November vorigen Jahres angeführten Umständen, will ich Ihnen „hier in Berlin Ihre künftige Bestimmung anweisen, und ersuche Sie „daher sich baldigst hieher zu begeben, und versichert zu sein, daß ich „auch in der Folge gern zu der Erfüllung Ihrer Wünsche beitragen „werde.

Berlin, den 6. Januar 1817.

(unterzeichnet) Hardenberg."

Bevor ich einen Schritt thue, irgend eine Anstalt treffe, bitte ich Sie ergebenst um Ihr Gutachten. Der Brief scheint den vagen Umriß, in dem ich mich befinde, blos nach Berlin zu versetzen. Ebenso lauteten die früheren Schreiben. Ich sehe kein bestimmtes Verhältniß ausgedrückt und scheine blos als Sollizitant nach Berlin zu gerathen. Wären Sie doch schon in Mannheim; ich flöge zu Ihnen. Sie würden meine Ideen aufhellen, meine Ungewißheiten zerstreuen, mich ermuthigen, mich leiten. Das unerwartete Feldgeschrei aus Norden zerrüttet den gegen Reinhard angelegten Feldzugsplan. Der Artikel, den ich Ihnen übersenden wollte, wird von Jassoy, Barkhaus, gar zu schneidend gefunden. Diese meinen, daß, wiewohl höchst wahrscheinlich die Verläumdung von Reinhard ausgegangen, die Sache doch nicht unumstößlich erwiesen sei, und sich also im Nothfall ein Dritter als Verfasser vorschieben lasse. Dem gänzlichen Gebrauch meines Aufsatzes will ich jedoch nicht entsagen. Sie werden das Nähere erfahren. Zu Darmstadt glaubte der wichtige Mann, Herr von Perglas, daß ihm Herr von Otterstedt in's Amt gegriffen, als er Bordeaux, der nicht vorhanden war, für Hrn. von Humboldt gefordert. Herr von Otterstedt, wie er das bemerkte, suchte die Scharte auf der Stelle auszuwetzen. Da er in der Eigenschaft eines akkreditirten Gesandten dem Hrn. von Humboldt, der nur als Gast in Darmstadt war, vorgehen sollte, wies er die Ehre, wie Herr von Perglas behauptet, mit einer Art von terreur ab. Es ist doch rathsam, mit den Silbenstechern der kleinen Höfe sehr auf der Hut zu sein. Ganz darf die Abgemessenheit der alten Diplomatik nicht aus den Augen gesetzt werden. Einen entschiedenen und gefährlichen Feind hat Herr von Otterstedt an dem Grafen Mandelslohe. Dieser beschuldigt ihn, einem seiner Freunde und Korrespondenten eine Untersuchung zugezo-

gen zu haben. Wann kommt die Zeit, wo ein Erguß der Meinung oder der Empfindung nicht mehr für Verſchwörung gilt!

Den 13. Januar.

Ich geſtehe Ihnen, daß ich gar nicht geneigt bin, nach Berlin zu gehen. Auf die Art, wie man mich dort hinruft, ſehe ich das unſelige Verhältniß, in das ich durch den Glauben an die Delikateſſe einiger Perſonen gekommen, ſich erneuern. Man ſagt mir nichts Determinirtes; man behandelt mich zu ſehr en bagatelle. Wäre es nicht beſſer, ich gäbe den ganzen Handel auf und ginge nach Offenbach? Ich hege die innige Ueberzeugung, daß im günſtigſten Falle mir in Berlin nichts weiter als ein trauriger cul de sac geboten wird. So auf's Gerathewohl mich dahin zu begeben! Vielleicht thäte ich geſcheuter, mich geradezu im Maine zu erſäufen.

Beigehend erhalten Sie die Liſte der Subſkribenten. Dr. Schloſſer, Frau von Schlegel haben nicht bezahlt. Wegen der Summe, die bei mir liegt, bitte ich um Verfügung.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

26.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 15. Januar 1817.

Frau von Humboldt ſandte mir geſtern durch Hrn. Boisdeslandes, der heute abreiſet, eine Brieftaſche, die ſie mit eigener Hand gewirkt. Wenn das gütige Merkmal der Freundſchaft mir ſchon an und für ſich lieb und theuer, um wie viel koſtbarer muß es mir durch die Lage werden, in

der ich es erhalte. Ich ſchrieb ihr, daß ein unbekanntes Weſen, recht muthwillig bisweilen, die ſeltſamſten Kontraſte, kränkende und erfreuende, in wenige Augenblicke zuſammendrängt. Zu den tröſtenden gehören Ihre Briefe, großmüthig theilnehmende Genien! Sie haben mir, gnädige Frau, in dem Ihrigen ſo viel Männliches, Aufrichtendes geſagt, daß ich mich ſchäme, kleinmüthig vor Ihnen zu erſcheinen. Meine Niedergeſchlagenheit rührt vorzüglich davon her, daß ich alle Tage neue Entdeckungen mache von der Verruchtheit meines Feindes. Er wird mich nach Berlin verfolgen. Gehe ich dahin, ſo finde ich vielleicht nichts als friſche Ausſaat von Gram und Kummer. Denken Sie, daß ſich Reinhard hat beigehen laſſen, der preußiſchen Geſandtſchaft zu inſinuiren, ich ſei Verfaſſer des tableau politique de l'Europe, par Scheffer. Dieſer Scheffer, der mir und Schlabrendorf ſehr wohl bekannt iſt, war ehemals Erzieher in dem Hauſe von Reinhard. Ich habe Ihnen, glaube ich, meine Meinung über das Werkchen mitgetheilt. Daß es rein aus dem Kopfe des jungen Menſchen gefloſſen ſei, iſt mir ſelbſt nicht wahrſcheinlich. Aber ich, abweſend von Paris ſeit 14 Monaten, habe auch nicht das Entfernteſte damit gemein. Bei Hrn. von Humboldt hat mir Reinhard zu ſchaden geſucht, indem er behauptet, ich hätte ſchlecht an ihm gehandelt, als er im Jahre 1815 hier gefangen ſaß, mich ſeiner nicht angenommen, mich furchtſam zurückgezogen. Nun aber iſt es notoriſch, daß ich, alle Bedenklichkeiten, die mir Herr von Barkhaus und andere vorlegten, mißachtend, zu ihm gegangen bin und zufolge dieſes Beſuches ſelber verhaftet worden. Der Teufel ſeines böſen Gewiſſens treibt ihn, irgend ein Mittel des Verderbens gegen mich aufzufinden. Daher beſorge ich, der Artikel, den Hrn. von Varnhagen's ritterliche Seele geboren hat, werde meinen Gegner zu neuer Wuth entzünden.

Indeß, das Loos iſt geworfen. Läßt mich Preußen im Stiche, weil es glaubt, daß ich vielleicht die Händel verſchuldet habe, und ſtehe ich ohne Hülfe nackt und bloß, ſo muß ich mich entſchließen, mein beſtes Streitroß zu beſteigen. Da alles ausgeſchwatzt wird, ſo kann es wohl nicht fehlen, daß mein Gegner den Rumpf und was dahin gehört, gegen mich gebrauche. Auch höre ich, giebt er mich für einen der thätigſten Mitarbeiter des „rheiniſchen Merkurs", des alten, aus. Von einem Stücke kann er beweiſen, daß ich Verfaſſer bin. Ich weiß nicht, ob Sie ſich erinnern, in einem der fünf oder zehn letzten Stücke, kurz vorher, ehe er unterdrückt wurde, ein ziemlich geſchraubtes Bildniß des franzöſiſchen Karakters, in franzöſiſcher Sprache abgedruckt, geleſen zu haben. Dieſer Aufſatz wurde ehemals auf ſeine Veranlaſſung geſchrieben. Er forderte mich auf, die Farben recht grell aufzutragen, damit die Franzoſen doch einmal erführen, wie man ſie beurtheile. — Wehe mir, daß ich Sie von derlei Aergerlichkeiten unterhalten muß. Dank für den Balſam, den Sie auf mein Haupt gegoſſen.

Oelsner.

27.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 16. Januar 1817.

Bei Gott! man muß am Ende abergläubig werden! Warum ſandte mir Madame Smidt das Manuſkript, deſſen ich mich kaum erinnerte, gerade in dem Augenblicke zurück, da ich wegen einer Aushülfe in Verlegenheit war. Auch paßt es nicht eigentlich in den Zuſammenhang des Ganzen und bringt mich wegen der Erwähnungen Reinhard's in offenbaren Widerſpruch mit mir ſelbſt. Demungeachtet geſchähe

mir ein Dienſt, es erſcheinen laſſen zu dürfen. Zwei abgedruckte Bogen, jeden zu 1000 Exemplaren, bin ich verbunden, dem Verleger zu erſetzen. Ebenſo gern und noch lieber würde ich mich mit dem Verfaſſer abfinden. Erzeigen Sie mir die Gewogenheit, zuzuſehen, ob da noch Rath zu ſchaffen iſt. Unterdeſſen habe ich mich mit Hrn. Wilmans auf Unterhandlung eingelaſſen. Den Auftrag bei Graf Goltz werde ich, da es für heute zu ſpät iſt, morgen beſorgen. Die Wendung, welche Ihre erfindungsvolle Freundſchaft der Herausforderung gegeben hat, iſt auch diejenige, welche ſich am beſten mit Ihrem diplomatiſchen Karakter verträgt, denn ich möchte um keinen Preis, daß ſo viel Edelmuth, als Sie beſitzen, meinetwegen in Gezänk verflochten würde. Beigehender Artikel, den ich Sie jedoch inſtändigſt bitte, nicht dem Drucke anzuvertrauen, hat als konfidenzielle Mittheilung Glück gemacht.

Avertissement: une vieille diligence à louer ou à vendre; à la prochaine foire de Francfort. C'est une ancienne propriété française, d'origine allemande. Le vernis français n'y a pas pris. On l'accuse d'être foncièrement lourde, soit! elle n'en est pas moins à l'épreuve des plus vilaines routes. En a-t-elle fréquentées d'autres depuis 25 ans? — Trottant de Paris à Londres, de Londres à Naples, de Naples à Hambourg etc. etc., elle s'est trouvée en dernier lieu, en Turquie, dans un chemin de traverses, où elle s'est crottée beaucoup et détraquée un peu. Il en a fallu racommoder le train et la caisse. La remettre à neuf n'était pas possible. Au reste, c'est un vrai trésor. Elle sert au gré de tous les maîtres qui veulent en disposer. On commande, elle marche, mais ne se charge pas indifféremment des effets comme des personnes. Elle n'a jamais conduit qu'un seul et unique genre de marchandises. Ces marchandises, c'est des délations. A l'égard de cet article, sa capacité est énorme. On peut lui confier les plus gros paquets. Elle les colportera avec tout le jugement d'une diligence. Un bon laboureur tirerait un excellent parti de cette patraque. Il l'enverrait dans ses champs charier du fumier.

Verhüten Sie ja, daß der Artikel nicht gedruckt erſcheine. Konfidentielle Mittheilung iſt ihm zuträglicher. An politiſchen Neuigkeiten ſind wir in dieſem Augenblicke entſetzlich arm. Hielte der unglückliche Kerner nicht die Bundeslade verſchloſſen, ſo gäbe es vielleicht einiges Gerede. Dem B. Stein wird ſie gefallen. Er hat mich geſtern auf die allerliebſte Art behandelt. Zu Frau von Varnhagen's Briefe kehre ich, wie Sie aus meinem geſtrigen geſehen, mit frommer Inbrunſt täglich wieder.

Von ganzem Gemüth

Oelsner.

28.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 17. Januar 1817.

Durch Spiro bekommen Bethmann, Mylenz, Mumm, Rothſchild große Schlappen. Nro. 1. 50, Nro. 2. 150, Nro. 3 180 tauſend Gulden. Wie viel Nro. 4. iſt mir unbekannt. Die baieriſche Lotterie gehört zu den frechſten Gaunerſtreichen, die eine Regierung je verübte. Man rechne eine Million Gulden den Verluſt der Stadt, die im Begriff ſteht, ſechs Millionen Gulden einzubüßen, wenn ein ſehr angeſehenes jüdiſches Handelshaus bricht. — Nicht Rothſchild. — Mit dem blindeſten Glauben in Oeſterreichs Redlichkeit hat es, aller Vorſtellungen ungeachtet, fortwährend arroſirt. Die öſterreichiſchen Fonds gehen, auf eine unbegreifliche Weiſe, täglich mehr herunter. Jaſſoy ſagt, die hieſigen Juden ſeien wie beſeſſen für Oeſterreich. Sie haben nun ſchon ſo viele üble Erfahrungen gemacht. Gab es je einen gräulicheren Finanzzuſtand? Die Regierungen erlauben ſich alles. Jederman fühlt den Druck. Das wirkt kräftiger ein auf das

Gedankenſyſtem der Menge, vorzüglich der Reichhälſe, als die bündigſten Vernunftſchlüſſe. Endlich muß man doch wohl einſehen, daß nur eine Vertretung dem Unweſen Einhalt thun kann. Rothſchild, höre ich, iſt aus dem Zahlungsgeſchäft der Alliirten gewichen. Labouchère übernimmt daſſelbe. Dieſer hat dem franzöſiſchen Miniſter durch das engliſche Anlehen einen wichtigen Dienſt geleiſtet, vielleicht gar ein Erhaltungsmittel gereicht. Ich lobe Rothſchild, ſich in Sicherheit gebracht zu haben, denn in letzter Behörde endigen dergleichen Geſchäfte immer ſchlecht. Bethmann ſcheint ob des Succeſſes des ihm Verwandten begeiſtert. Hier glaubt man nicht, daß die Angelegenheiten Badens ſo ganz übel ſtehen. Würtemberg und Baden haben ein und daſſelbe Intereſſe gegen Baiern. Die Königin von Würtemberg aber ſoll den Hrn. von Anſtett ganz für die ihr erſprießlichen Anſichten gewonnen haben. Was ich Ihnen hier mittheile, iſt von Hörenſagen; Sie ſind ſo geſtellt, daß Sie anſchauen. Die Meinung geht, daß die Reiſe des Generals von Wolzogen keinen blos militairiſchen Zweck habe. Den 24. dieſes muß er in Berlin zurück ſein. Mit Darmſtadt ſetzt es wegen der Etappen einige Schwierigkeiten. Da Frankfurt Bundesſtadt, iſt ſie von Einquartierung frei und die preußiſchen Truppen, die ſonſt einen Umweg von 6 Meilen oder Stunden machen mußten, gehen über das Glacis und halten Nachtquartier in Höchſt. Die preußiſche Geſandtſchaft hat neue und dringende Aufträge wegen der Juden erhalten. Herr von Küpfer betreibt die Sache mit Feuereifer, vielleicht nicht mit dem Grade von Gemeſſenheit, den ihm reifere Erfahrung geben würde, denn die Leidenſchaften noch mehr als die Vorurtheile ſind hier ſo wüthend, daß mir Dr. Neuburg, ein unzweideutiger Zeuge, geſagt hat, es ſei im hieſigen Kolleg von Todſchlag die Rede, wenn die Sache nicht auf dem Wege des Vertrags

in's Gleichgewicht gebracht werde. Aus eigener Beobachtung der Umstände ist Herr von Küpfer auf den Gedanken gekommen, den Dr. Jassoy in's Mittel treten zu lassen. Unstreitig ist Jassoy der einflußreichste Mann. Aber die Gegenparthei, und aus Rachsucht die Limburger, suchen ihn als Judenfreund der Bürgerschaft verdächtig zu machen. Da der Augenblick nicht erlaubte, mündlich wegen der Bentheim'schen Briefe anzufragen, habe ich es schriftlich gethan, bin aber noch ohne Antwort. Wenn Sie den öffentlichen Streich gegen Reinhard zurückhalten können, so bitte ich Sie um Aufschub. Vielleicht wird der Mann gezwungen, die Lüge selber zu widerlegen. Herr von Otterstedt versichert, daß ihm schon gräßlich bange sei. Der Graf Goltz hat sich meinen Postwagen ausbitten lassen. Ich konnte ihn nicht abschlagen. Indem er kursirt, erhält er Varianten. Geben Sie ihn in kein Blatt. Wir wollen als diplomatische Personen alle öffentlichen Schritte vermeiden, so lange es möglich ist. Unser Gegner hat sich in der Meinung mächtig geschadet, daß er sich der Zeitungen bedient hat, zu schaden. Die Diplomatiker, so scheint es, sind abgesagte Feinde der Publizität. Mit dem Beitrage zu Kerner's Leben bin ich in Ordnung. Ich bezahle, er erscheint nicht. So habe ich bei meiner Schriftstellerei fast immer Haare gelassen. In Beziehung auf Reinhard ist es mir sehr lieb, daß der Artikel nicht erscheint, denn es geschieht seiner darin Erwähnung. Man dringt in mich, so bald ich nur kann, nach Berlin aufzubrechen. Mein Entschluß stand beinahe fest, Ihr gütiges Schreiben hat ihn wieder schwankend gemacht. Graf Goltz, bei dem ich gespeist habe vorgestern, glaube ich, hat übernommen, heute nach Berlin zu melden, daß vor Ende des Monats zu reisen, mir unmöglich sei. In der That bedarf ich einiger Zurüstungen. Auch Briefe von meiner Frau sind mir Bedürfniß. Flügel möchte ich

haben, zu Ihnen zu eilen. Noch habe ich keinen Wagen. Wie die Eisſchollen des Mains, treiben Schwierigkeiten in dem Fluße meiner Ideen. Daß man doch von ſo vielerlei Dingen abhängig iſt! Ich habe vor ungefähr acht oder neun Tagen 1200 Gulden nach Paris remittirt und nur die Hälfte dieſer Summe bleibt mir in Kaſſe. Davon ſoll ich Wagen kaufen und Reiſe beſtellen. Herr von Barkhaus hat mir Anerbietungen machen laſſen. Ich muß mich ſammeln, um etwas Vernünftiges beſchließen und ausführen zu können. Dr. Jaſſoy hat mir für Sie gegeben: Materialien zur Beantwortung der unt. Bittſchrift der Ganerbſchaft Limburg. Es iſt das Beſte, was er in der Art geſchrieben hat. Auch verſchreien ſie ihn nicht nur als Judenfreund, ſondern bei den Geſandtſchaften als Jakobiner, der in großen geheimen Verbindungen ſtehe. Es waltet ein ſeltſamer Wirrwarr in den Sachen und den Ideen. Verzeihen Sie den meinigen. Ich ſchäme mich des Briefes, den ich denn doch im Vertrauen auf Ihre huldreiche Nachſicht, ſo geſudelt er iſt, will abgehen laſſen. Noch iſt die Antwort des Grafen Goltz nicht da.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

29.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 18. Januar 1817.

Graf Goltz meldet mir durch Hrn. von Küpfer, daß Graf Bentheim ihm in der That ein Paket an Ihre Adreſſe übergeben habe und daß ſolches dieſen Morgen an Sie abgehen werde.

Um Vergebung muß ich bitten, die Meinung des Hrn. von Otterſtedt gar zu leichtſinnig gegen die Ihrige angenom-

men zu haben. Was er über den Einfluß der Königin von Würtemberg auf Anſtett ſagte, hatte mir Wahrſcheinlichkeit. Aber da iſt geſtern Abend Herr von Bethmann, der viel mit Ruſſen verkehrt, bei Hrn. von Barkhaus geweſen und hat unſeres Freundes Vermuthungen gänzlich widerlegt. Baiern iſt mit Rußland im Reinen, es bekommt die Mainlinie, und über Preußen wird geſpöttelt, daß es den Streich, der Baiern ſo bedeutend, zum Herrn von Süddeutſchland und zum Beſchützer der ſächſiſchen Herzöge macht, nicht abzuwenden gewußt.

Legen Sie mich meiner Schutzheiligen zu Füßen und genehmigen Sie die verehrenden Empfindungen, womit ich Ihnen Beiden angehöre.

Oelsner.

30.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 21. Januar 1817.

Ihr verehrtes Schreiben vom 18. dieſes muß ein Telegraph gebracht haben, denn es iſt mir geſtern Abend um 6 Uhr zugekommen. Aus dem meinigen, verwandten Datums, wiſſen Sie nunmehr ſchon, daß Sie wegen des Manuſkripts nicht weiter zu zürnen haben. Warum ich es hingab? aus Unverſtand, aus Uebereilung, aus leichtſinniger Gefälligkeit, da mir der Verleger vorſtellte, daß für ihn bei einem dicken Hefte mehr Vortheil als bei einem dünnen, indem die Einfaſſung immer, an Koſten, daſſelbe ſei. Weniger träge, hätte ich meinen alten Plunder aufgerührt. Der begangene Mißgriff bringt mir verdienten Schaden, aber dadurch, daß die Erſcheinung des Ganzen zögert, wandelt ſich die Widerwärtigkeit in Gunſt. Nach meiner Abreiſe mögen die Leute hie-

über die Bundeslade denken und ſagen, was ſie wollen. Viel Gutes verſpreche ich mir nicht. Ein ganz beſonderer Unſtern ſcheint auf mein Schickſal zu funkeln. Gott weiß, ob die Lade nicht für meinen Frieden Büchſe der Pandora iſt. Den unſchuldigſten Worten läßt ſich ein gefährlicher Sinn unterlegen. Feindſchaft benutzt gewiß jede Handhabe, mir weh zu thun. Auf die Verſchwiegenheit der Verleger kann man wenig rechnen. Daß mein Sammelſurium Ihnen nicht durchaus mißfalle hoc est in votis. Einige Aeußerungen laufen vielleicht gegen Ihre Anſichten. Beim Widerſpruche gewinnt die Welt. Züchtigen Sie die Sache, ſchonen Sie der Perſon. Das erſte Exemplar, worüber ich verfüge, geht nach Karlsruhe. Leid thut es mir, ſehr leid, daß meine edle Beſchützerin ſich dort nicht wohl befindet. Mehr oder weniger iſt die Langeweile des Aufenthalts daran ſchuld. Warum ſendet man nicht an einen ſolchen Ort Hrn. S., der Ruhe ſucht und Stille liebt? Auch hier freilich würden Sie bisweilen Leere empfinden, nicht gerade weil die Kaufleute ſich mehr und mehr von den Diplomaten zurückziehen. Der Handelsſtand giebt keine Feſte. Sonſt war man ſehr gaſtfrei. Zu der Störung hat das unüberlegte Geſchwätz des jungen Geſandtſchaftsvolks beigetragen, die den Reichsſtädter auf alle Weiſe tadeln und lächerlich machen. Ich kenne nichts Unausſtehlicheres als Zwieſpalt aus Kaſtengeiſt.

Schauſpieler Wurm ſetzt die Stadt in Bewegung. Für den „Verkehr“, der künftige Woche aufgeführt wird, hat Rothſchild, wie es heißt, die mittlere große Loge gemiethet. Im Stück von Kotzebue: der Schauſpieldirektor, waren ſehr viele Juden anweſend. Wurm hat verlangt, nach ſeiner Benefiz-Vorſtellung den „Juden“ von Cumberland zu geben. — Wegen der Subſkriptionen bin ich ohne Weiſung. Soll ich das Geld für Rechnung Ihres Hrn. Schwagers bei dem Invaliden-

Vereine niederlegen, den Herr von Otterstedt gestiftet und dessen Leitungen den Herren Bethmann, Kirchner u. a. überantwortet hat? Herr von Otterstedt ist gestern mit General Wolzogen nach Mainz gereist. Sie kommen morgen wieder. Den Streifschuß, der auf den Baron Stein aus dem deutschen Korrespondenten gefallen ist, werden Sie bemerkt haben. Zugleich mit dem Dichter Oehlenschläger trifft ein litterarischer Artikel von Merkel in Frankfurt ein, der ihm kein Vergnügen bringt. Wir leben in wahrem Schlachtgetümmel. Von dem Aarauer, den ich Ihrer ritterlichen Menschenliebe danke, wird gesprochen, noch habe ich ihn nicht gesehen; er zirkulirt, fordern konnte ich ihn nicht. Dr. Kästner hat mir ihn in's Haus verheißen. Meinem Gegner ist bange, in öffentlichen Zank verwickelt zu werden. Aus dieser Stimmung hoffte ich Vortheil zu ziehen. Ich weiß nicht, ob mir Herr von Otterstedt einen guten Dienst geleistet hat, zu ihm zu gehen, ihm zu sagen, „ich sei nach Berlin berufen, ob er meine, daß ich dahin passe und was er von meiner Frau halte?" Daß mir Herr von Otterstedt recht herzlich wohl will, davon bin ich innigst überzeugt. Aber hat er nicht, ohne es zu wollen, Reinhard Wink gegeben, den er benutzen kann, mich in Berlin zu untergraben? Er braucht ja nur dem französischen Gesandten zu schreiben, „ich sei ein Gegner der Bourbonen," so schildert mich der als Jakobiner. Allerdings hat sich Reinhard sehr höflich in Beziehung auf mich, noch mehr auf meine Frau ausgedrückt. Das stand zu erwarten. Damit soll ich mich beruhigen und zufrieden stellen — Herr von Otterstedt faßt vortrefflich die Oberflächen, er dringt nicht in die Tiefen. Ich theile Ihre Ueberzeugung, daß mir noch mehr Schläge bevorstehen. Was es mit dem Pamphlet für einen Zusammenhang hat und wohin die Beschuldigung führen soll, begreife ich durchaus nicht, da mir die Existenz

ſolcher Pamphlets gänzlich unbekannt iſt und mir niemand darüber Auskunft geben kann. Indeß verſichert Herr von Küpfer, daß die franzöſiſche Geſandtſchaft bei dem Grafen von Goltz Beſchwerde über Frankreich nachtheilige Artikel, mehr als einmal angebracht. Geſchah das aus Vorſicht, um der Verläumdung eine Grundlage zu verſchaffen? Jederman muntert mich auf, nach Berlin auszuziehen. Es iſt mir, als wenn ich gliederlahm wäre. Renne ich vielleicht neuem Verdruß in den Rachen? Die Wellen haben mich ſchon zu ſehr herumgeworfen und meine Floßfedern am Strande ſtumpf gerieben. Wie kann ich noch ein muthiger Schwimmer ſein! Ich ſehe hier Perſonen, die ſich nicht rühmen können, ſo oft wie Sie, Briefe zu erhalten von Fürſt Wittgenſtein und Fürſt Staatskanzler. An einen Freund in Paris habe ich geſchrieben: Personne ne connaît de ces brochures, dirigées contre la France, dont il est question dans le „Constitutionel". S'il en paraissait, elle ne se feraient pas lire. On est rassassié relativement à la France, et depuis la paix les Allemands ne montrent plus aucune animosité contre les Français. Le procès a été plaidé et c'est une affaire finie. Ce trait honorera éternellement le caractère allemand. C'est nous diffamer lorsqu'on nous accuse d'écrire ou de lire des pamphlèts, dont l'ennui ferait bientôt justice. Mais il existe des diplomates délateurs qui n'ont d'autre moyen de couvrir leur nullité et de se faire valoir auprès de ceux, qui les envoient, que l'invention, le mensonge, la calomnie. Ils trompent la bonne foi de leurs gouvernements et ils rendent un bien mauvais service à l'humanité en semant la méfiance et la haine entre les nations. Ungefähr in dieſem Sinne habe ich geſchrieben. Hat der Freund einigen Einfluß, ſo erſcheint ein Artikel. Etwas Aehnliches möchte

ich im „Libéral“ leſen. Aber ich nehme Ihre Güte zu ſehr in Anſpruch. Das Paket des Grafen von Bentheim iſt wirklich an Sie abgegangen. Für die Note wegen der Zeitgenoſſen, bin ich Ihnen lebhaft verbunden. Tauſendmal bitte ich um Vergebung wegen der Nachläſſigkeit, womit ich ſchreibe. Ich erröthe, wenn ich Ihre Briefe gegen die meinigen halte und rette mich unter die Flügel Ihrer Nachſicht.

Verehrungsvoll

Oelsner.

31.

Oelsner an Varnhagen.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1817.

Ueber den Aarauer Artikel bin ich nicht weiter im Irrthum, ſeitdem ich ihn mit eigenen Augen geſehen habe. Ich war falſch berichtet. Die Welt wimmelt von verkehrten Leſern. Nur Dr. Käſtner und Syndikus Smidt hatten Lunte gerochen. Den erſteren kennen Sie vielleicht nicht. Er gehört zu den guten und geſunden Köpfen Frankfurts. Wen ſein matter, und oft ſtockender Vortrag nicht zurückſtößt, der findet ſich entſchädigt durch eigenthümliche, feine und treffende Anſichten, für die dem anſpruchloſen Mittheiler mehr Geläufigkeit zu wünſchen wäre. Die hämiſche Abſicht des Aarauers hat unſeren Freund, den Syndikus Smidt, ſo in Zorn geſetzt, daß er eine wahre Haubitze nach Mainz geſchleudert. Mir wurde der Aufſatz bekannt, erſt nachdem er abgegangen war. Auch nimmt der Verfaſſer nicht wohl Vorſtellungen an. Er beißt und ſchlägt wie ein ungebändigter Zelter. Um darzuthun, daß hier nichts gedruckt wird, was irgend eine Regierung kränken kann, zeigt er, weßmaßen die hieſige Preßfreiheit unter der Zuchtruthe jedes Geſandt=

schaftsekretairleins steht, und an dem Senate den elendesten aller Schutzpatrone besitzt. Ich habe eilends nach Mainz geschrieben, zu lindern, was nur immer möglich. Man könnte sonst sehr leicht meinem Gegner ein Heer von Bundesgenossen geben. Bei außerordentlich viel gründlichen Kenntnissen und großem Verstande fehlt dem Hrn. Syndikus Smidt die hohe Abgemessenheit, die sichere Haltung, welche jedermann in Ihrem Aufsatze bewundert. Ich bin zu sehr interessirt, um nicht verdächtig zu sein, wenn ich alles wiederholte, was ich zum Lobe und Preise dieses Artikels gehört habe. Unbegrenzt fühle ich mich Ihnen verbunden. Meine Seele ist Ihr Eigenthum. Bis zum ersten Februar denke ich abzureisen. Morgen schreibe ich an Hrn. von Stägemann. Könnten Sie die Rezension des Einsiedlers verschieben, bis nach meiner Aufnahme in Berlin? Mein Handel hat mich auf zwei Entdeckungen geführt, wovon die eine nicht unbedeutend ist. Dr. Engelmann sagte mir, vor einiger Zeit sei in dem „Nürnberger Korrespondenten" ein Aufsatz erschienen, ich habe ihn nicht zu sehen bekommen, der die alten französischen Emigranten lächerlich macht und die in Deutschland noch vorhandenen sehr gekränkt hat; Reinhard's Leute hätten auf mich als Verfasser hingewiesen. Die beiden Abbé's, welche das hiesige „Frankfurter Journal" schreiben, stehen unter der Fuchtel ihres Gesandten und sind das von lange her gewohnt. Sie unterhalten Korrespondenzen mit den Pariser Blättern; die des „Journals des Débats" habe ich einigemal zu sehen Gelegenheit gehabt. Das ließ ich den Abbé Robert merken. Er ist eine leicht zu erschütternde Natur. Die Furcht, daß ihm irgend ein Pariser Artikel könne aufgebürdet werden, bewog ihn zu erklären, über Frankreich sei eine ganze Summe junger Franzosen ausgegossen, die, theils mit dem Departement der auswärtigen

Angelegenheiten, theils mit dem der Polizei in Beziehung ſtehen und unausgeſetzt mit Paris korreſpondiren. Sie halten ſich hier auf, unter dem Vorwande, deutſch zu lernen u. ſ. w. in Penſionsanſtalten. Es iſt ſchwer, in einer großen Handelsſtadt alles Zufließende zu ſichten. Indeß können Umſtände eintreten, wo der Bundestag an ſolch einem Orte nicht gerade an ſeinem Platze iſt. Zu Berlin ſcheint man die Wichtigkeit von Frankfurt nicht genugſam einzuſehen. Herr von S. hat nicht Thätigkeit noch Geiſt genug. Bei Hrn. von Küpfer finde ich vortreffliche Anlagen, aber er weiß ſich noch nicht zu beherrſchen, und macht ſich Feinde durch allzulaute Aeußerungen. Graf von Goltz gefällt mir jedem Tage mehr; er flößt Vertrauen ein und die Mehrheit der Bundesgeſandten fühlt die größte Neigung, ſich ihm anzuſchließen, ſobald nur Preußen eine beſtimmte Farbe wählt. Sie würden ſehr gut mit dem Grafen von Goltz zurecht kommen. — Man glaubt eine ziemlich allgemeine Bewegung unter dem Adel wahrzunehmen. Ich hoffe, er arbeitet im Intereſſe des Volkes. Sie ſagen mir kein Wort über die Geſundheit Ihrer Gemahlin. Was ich Ihnen noch gern mittheilte, muß ich auf morgen verſchieben.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

32.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 31. Januar 1817.

Instar veris enim vultus ubi tuus affulsit amico, gratior et dies, et soles melius nitent gilt von Ihnen, meine Genien, Sie mögen mir perſönlich oder ſchriftlich erſcheinen. Ihres Wohlwollens Fülle iſt unerſchöpflich, unermeßlich! Worte ſprechen nicht meine Empfindungen aus.

ch erröthe, ſtammle, ſchweige. Hätte ich dem Bewußtſein,
as mich demüthiget, mehr als dem Gebote Ihres Willens
ehorchen können, der Brief an Fürſt von Wittgenſtein wäre
nterſchlagen worden. Er iſt, wenn ich von dem Gegen-
ande abwende, Meiſterſtück des Vortrags. Solchen Fluß
:r Sprache, ſolche Bündigkeit, ſolche Wahl des Ausdrucks
ndet der Fürſt wohl ſelten in Depeſchen, die ihm anders-
oher zukommen. Von der Wirkung des Zeitungsartikels
ıbe ich Ihnen ſchon geſagt. Sie iſt größer als Sie ſelber
hnen. Bei Graf Rechberg wurde das Blatt mehr als ein-
al, wie ich aus guter Quelle weiß, verleſen und mit
nmerkungen begleitet, die dem Gegner nichts weniger
s Gunſt bezeugen. Dr. Jaſſoy ſchilderte den Eindruck,
n der Artikel auf die Meinung macht, im wiener
olizeiſtil. Reinhard, ſagte er, iſt abgeſchafft. — Es ge-
ieht heute vermuthlich zum letztenmal, daß ich Ihnen aus
rankfurt ſchreibe. Hier war es, wo mir das unnennbare
lück zu Theil wurde, zwei Weſen höherer Ordnung kennen
ı lernen, deren Andenken nur mit meinem ſterbenden Hauche
rrinnen wird, und die ich anderswo wiederfinde, um ſie
ıf's Neue zu verehren, zu lieben, anzubeten, wenn es ein
nderswo gibt. Ich nehme mit Wehmuth Abſchied. Wer-
:n wir uns in der Folge mit gleicher Sicherheit wie bis-
:r, und Freimüthigkeit unterhalten können? Meine Einrich-
ıngen ſind auf morgen getroffen. Ein Rheumatiſm, der
:ich plötzlich befallen hat, könnte die Abreiſe bis Montag
:rſpäten. — Die Bundesverſammlung ſinkt in einen Dis-
:edit, von dem Sie keine Vorſtellung haben. Man hört
on Gaſtgelagen, nicht von Beſchäftigungen, oder es ſind
eſchäfte der unbedeutendſten Art. Neulich übergab Herr
on B. ſeine 5 Stimmen dem Hrn. von Leonhardi. Alſo
ührte dieſer kräftige deutſche Mann deren 13. Die ihm

eigenen 8 vertritt er, jährlich, jede zu 500 Gulden. Auf dem Fuß ließe sich ein höchst ökonomischer, wahrhaft Rumford'scher Bundestag, une diéte à la Rumford, für Deutschland begründen. Von der Territorialkommission geht die Rede, als von einem Dasein, das hinter dem Bundestage, aber höher steht und nächstens aus der Dunkelheit an's Licht schreiten werde, in Gestalt der Diktatur. Unterdeß geräth die Kompetenz des Bundestages mit der hiesigen Stadt in's Gedränge, zuerst wegen der Ganerbschaften, wo Frankfurt recht, dann wegen der Israeliten, wo Frankfurt unrecht hat. Die Bundesversammlung giebt vorzüglich dadurch Blöße, daß sie sich eine provisorische Kompetenz zuschreibt. Dagegen ziehen die hiesigen Juristen mit aller ihrer Artillerie zu Felde. Syndikus Smidt hat bei dem loyalen Körper über das Anliegen der Limburger und Frauensteiner einen Bericht erstattet, voll historischer, juridischer und logischer Gedrungenheit. Ich, dem er ihn vorgelesen, kann nicht anders als für ihn und sein Talent entscheiden. Mit Glück soll Dr. Klaus den Gegenstand von der scherzhaften Seite genommen haben. Wir werden sehen, wenn die Schrift erscheint. Für Limburg fechten alle Freunde des alten Vorrechts und des neuen Oberhauses. Bundeslade läßt sich angelegen sein, die Anstalt als kleinen Staaten unangemessen darzuthun. Was den größeren geziemt, wird sich schon finden. Der will Konkordate, jener Pairschaft, der dritte ich weiß nicht was. Alles, was etwas will, sei willkommen. Sobald das Bedürfniß des Geschehens allgemein wird, endigt der Zustand von Stockung und Klemme, der den lebendigen Kräften unerträglich scheint. Die Judensache ist von der delikatesten Beschaffenheit. Der „Verkehr" hat sie in laute Anregung gebracht. Bei der Vorstellung, die heute wiederholt wird, benehmen sich die Juden sehr klug. Einem hie-

ſigen Schauſpieler, der ſehr mittelmäßig geſpielt hatte, ſagte ein Herr Salomon folgenden Tages an der Börſe: „Ich will Ihnen Unterricht geben und zwar gratis“. Ein Wort, das auf Rothſchild's Baroniſirung gedeutet werden konnte, iſt trotz der allgemein herrſchenden Vorurtheile von vielen der Zuhörer heftig gemißbilligt worden, weil Rothſchild wegen ſeiner Wohlthätigkeit und Karaktergüte ſehr geachtet iſt. Im vorigen Jahre hat er 30,000 Gulden an die Armen gegeben und dieſen Winter bereits 140 Kilbert Holz an eben ſo viele jüdiſche Familien vertheilt. Unſtreitig trägt der Reichthum, auch ohne die Wohlthätigkeit, zu der Achtung bei, deren er genießt. Das Haus ſchließt im Februar ſeine jährlichen Rechnungen. Für das Jahr 1815 betrugen Briefe und Staffetten 59,000 und einige hundert Gulden. In eben dem Jahr waren 664 Millionen durch ihre Kaſſe gelaufen. Der Umſtand, daß 140 jüdiſche Familien holzbedürftig ſind, zeigt einleuchtend, daß ſie nicht ſämmtlich beim Schacher gedeihen. Daher iſt die Idee entſtanden, die Juden in zwei Klaſſen zu theilen und der ärmeren die Ausübung des Bürgerrechts nur unter der Bedingung zu geſtatten, daß ſie Handwerke treiben. Dagegen empört ſich der hieſige Zunftgeiſt. Er iſt ſo mächtig, daß, als Kaufleute Fäſſer, welche die Binder nicht liefern konnten, aus Würzburg und Bamberg kommen ließen, ſich die ganze Zunft der Faßbinder mit ihren Meſſern bewaffnete und an 3 bis 400 Mann ſtark an den Main zog, die Schiffe mit Beſchlag belegte, beſchildwachte und nicht eher von dannen ließ, als bis man ſich mit ihr abgefunden hatte. Einem armen Juden, der ſein Holz ſelber ſägen und hacken wollte, wurden von den Sachſenhäuſnern die Werkzeuge weggenommen, weil nur ſie das Recht haben, derlei Arbeit zu treiben. Doch iſt der Zunftgeiſt leichter durch Drohungen zu bändigen, als der Handels-

geiſt, dem die Autorität weniger imponirt. Den Juden ſelbſt wäre erſprießlich, zu Handwerken gedrungen zu werden. Machen ihnen die chriſtlichen Meiſter Schwierigkeiten wegen des Meiſterſtücks, ſo erkläre man ſie zu Freimeiſtern. Durch die Furcht vor dem Patentweſen läßt ſich Nachgiebigkeit bewirken. Aus Religioſität und aus Vertrauen auf die auswärtige Unterſtützung ſoll Herr Rothſchild den Vorſchlag zweier Abtheilungen verworfen haben. Verſprechen ſich die guten Leute nicht vielleicht zuviel Nachdruck von den Kabinetten oder rechnen auf mehr Freunde, als ſie ihrer wirklich beſitzen?

Endlich iſt es mir gelungen, eines Exemplares der Bundeslade habhaft zu werden, das ich Ihnen, wie ich es erhalten habe, ſende, ungeheftet. Ich übergebe es mit den andern Schriften der morgenden Diligence, blos das K. Manuſkript lege ich meinem Briefe bei. An Ihrer Beiden Urtheil hängt das Schickſal meiner Lade. Darum zittere ich ſogar wegen der falſchen Interpunktionen, deren ich leider ſehr viele wahrnehme. Von dem doppelten Unfalle, der ihr während des Drucks begegnete, wiſſen Sie. Daß ſie auf eine Fortſetzung hinweiſt, iſt Einfall des Verlegers und geſchiehet auf gut Glück. Mit Hrn. von B. iſt es mir ſonderbar gegangen. Da ich mich über ſein Anerbieten nicht erklärt hatte, ließ er es durch Hrn. von Küpfer wiederholen. So wurde ich bewogen, mir tauſend Gulden von ihm auszubitten. Ich konnte das mit ſo mehr Zuverſicht, als ich ihm, zu einer Zeit, wo ſein Vermögen in großer Unordnung war, 12,000 Franken vorgeſtreckt hatte. Seine Antwort wird glaublich, wenn man annimmt, daß zwiſchen dem Erbieten und der Forderung acht oder zehn Tage verfloſſen. Er entſchuldigte ſich „mit Vorräthen, für Menſchen und Vieh anzuſchaffende, die ſeine Kaſſe erſchöpften.“ Es ſind mir

ſchon mehrmals Perſonen vorgekommen, freigebig mit ihrem Eigenthum, ſo lange es ſich unter der Form von Käſe, Brot, Wein, Bier u. ſ. w. darſtellt, äußerſt ſchmutzig, wenn es Metall wird, oder wie Geld klingt. Herr von B. bewies das auch dadurch, daß er mir einen alten Rumpelkaſten unentgeltlich anbot. Sie können wohl denken, daß er im Beſitz geblieben iſt. Auch fand ich ſogleich bei Hrn. von Blandow, was ich brauchte und jetzt nicht brauche, da mir, gerade wie ich im Begriff ſtand, einen Wagen zu kaufen, der Zufall den in die Hand ſpielte, den Herr von Greuhm aus England gebracht und der nach Berlin beſtimmt iſt. Herr von Greuhm iſt geſtern Abend, ſtatt nach Berlin, nach Genua abgegangen. Vielleicht hat er Sie beſucht, ehe noch dieſer Brief Karlsruhe erreicht. Vor einigen Tagen ſahen wir hier einen Couſin des Fürſten von Hardenberg, Graf gleichen Namens. Er kam aus England in Hausangelegenheiten des Königs von Hannover. Seine Geſprächigkeit konnte ich nicht unbenutzt laſſen. Auch nach dem Prinzen von Koburg wurde gefragt. Er ſcheint keine eiſerne Geſundheit zu beſitzen. Die junge künftige Königin macht ihm viel zu ſchaffen. Den Oberſt Maſſenbach habe ich kennen gelernt. Er gefällt mir, er iſt Mann von vielen Kenntniſſen und edlem Gemüth.

Leben Sie wohl. Laſſen Sie mich nicht ohne Kunde von Ihnen. Alle Fibern meines Herzens ſchwingen, wenn ich an Sie, meine Genien, denke.

Ich bin der Ihnen ewig geweihte

Oelsner.

33.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1817.

Meine Abreiſe iſt auf morgen, wie ich mich auch befinde, feſtgeſetzt. Ich kann nicht ſcheiden, ohne Ihnen noch

einige Worte zu ſagen. Ihre Geſänge begleiten mich, Ihre Briefe, ein Heiligthum, das ich keinem Zufalle blosſtellen darf, bleiben hier verwahrt, verſiegelt bei einem ſichern Freunde. Auch mit den 20, Ihrem Herrn Schwager zugehörigen Gulden wollte ich nicht die Welt durchziehen. Sie liegen in den Händen der Gebrüder Wilmans.

Daß ich mit beklommenem Herzen mich auf den Weg begebe, kann ich nicht verhehlen. Dieſe Stimmung rührt theils von der Ungewißheit her, worin mich die Berufung läßt, theils von alle dem, was mir Herr von Otterſtedt zu beobachten anempfiehlt. Faſt möchte ich den Monolog der Jungfrau von Orleans ſeufzen: „Ihr geliebten Triften u. ſ. w.“ Welch ein Land, wo nur die Subalternen Bedeutung haben und jedem gehuldigt werden muß! Dem Vertrauten der Frau von Wittgenſtein, Hrn. von Greuhm, ſchildert mich Herr von Otterſtedt, in einem Briefe, deſſen Inhalt er mir mitgetheilt, als einen wohlerforſchten Mann, der den Irrthümern der franzöſiſchen Revolution bußfertig entſagt hat, der für die Journale gut zu gebrauchen, den man ſchwer verantwortlich machen und gut bezahlen muß. Gott! Dahin wäre es mit mir gekommen. Nein, beim Himmel! ſo ſinken kann ich nicht. Ich bin unfähig, dem Intereſſe und der Furcht zu gehorchen. Liebe nur, Ehre und Vernunft gebieten mir. Glücklicherweiſe giebt es Weſen Ihrer Art. Herr von Otterſtedt wird mich anders würdigen lernen, er findet den Brief, wenn er von Darmſtadt kommt! General Wolzogen hat, wie es ſcheint, einen zweiten Theil zu Hrn. von Hänlein geliefert. Was er über militairiſche Organiſation geſagt, iſt ausgeplaudert worden, und giebt gewaltigen Rumor. Unſere Geſandtſchaft, bemüht die Sache zu beſchwichtigen, erklärt „daß General Wolzogen ſeine eigenen Einfälle und keine Aufträge geſprochen.“ Bisher hatte er immer für

einen klugen, vorsichtigen Mann gegolten. Während seines Hierseins sahe er niemand fast als Baron Stein.

In Gießen ist eine große Entdeckung gemacht worden, ein Studentenorden, in welchem sich Professoren befinden sollen, der sich zum Tyrannenmorden anheischig macht. Bei Buol und Schauenstein sind Dr. Jassoy, Syndikus Smidt, Professor Kirchner und andere beschuldigt, Mitglieder geheimer Gesellschaften zu sein. — Den „Verkehr" habe ich gestern gesehen, ein albernes Stück, schlecht gespielt und doch ist es ein dummer Streich, daß der Bundestag es spielen läßt, indeß er sich mit der Judensache beschäftigt; es wirkt wie ein Coup de parti. Wirrwar, Albernheit, Lüge, was werdet Ihr zusammenpfuschern! Ich schreibe Ihnen, meine Theuersten, wie im Fluge. Entschuldigen Sie, wenn es meinem Briefe an Zusammenhang fehlt. Bewahren Sie mir Ihre Huld.

Oelsner.

34.

Oelsner an Rahel.

Leipzig, den 8. Februar 1817.

Unaufhörlich schwebt mein Gedanke zu Ihnen. Sie meine Gnädige, und Ihr Gemahl sind die einzigen Genien, die mich geleiten. Auf der Erde und im Himmel giebt es keine, denen ich mit mehr Unbefangenheit mich anzuvertrauen wage. Darum mißbrauchte ich vielleicht Ihre gütige Geduld, indem ich Sie von jeder, haarklein, der Widerwärtigkeiten unterhielt, die mir in den letzten drei Wochen meines Frankfurter Seins zuflossen. Freie Luft und Bewegung, kranken Nerven sonst so wohlthätig, scheinen diesmal ohne Einfluß auf die meinigen. Kann dem anders? Die Reise selbst, auf der ich begriffen bin, macht mir Kummer, da ihr

Zweck behangen, mir umwölkt ist, und im Nebel liegt. Ach, ich traure recht aufrichtig um meinen stillen Frieden von Montmartre. Warum mußte ich ihn verlassen! Da erlaubte sich niemand ein so grobes Urtheil über mich, wie in Deutschland jeder nackte Junker. Klärt sich mein Schicksal nicht bald auf, so eile ich, und wäre es auch mein pied à terre hinter dem Berge zu finden.

Das Wetter war mir bisher ungemein günstig, desto abscheulicher sind die Wege von Fulda bis Leipzig. Um eine Tagereise von mehr als neun Meilen zurückzulegen, wird die Nacht zu Hülfe genommen. Durch allerlei Hindernisse gebunden, entkam ich der Stadt Frankfurt erst gegen Abend. Zu Hanau wurde ich in's Schauspiel geladen. Der äußere Anblick verleidet die Lust. Große ungeheure Balken streben von der Straße, das Gemäuer zusammenzuhalten. Sie sind die einzige Unterstützung, welche der Kurfürst dem Theater gewährt. Seitdem er den monatlichen Sold der Offiziere erhöhet hat, haben diese sich zu einem gemeinschaftlichen Abonnement entschlossen. Sie bezahlen für den ersten Platz einen Batzen par tète. Die Kunst lebt in Hanau vom Mitleid. Bei Benefizstücken tragen Vater, Mutter und Kinder ihre Billette in der Stadt herum. Die wöchentliche Einnahme beläuft sich auf 50 bis 60 Gulden. Davon muß nebst den Schauspielern Musik und Beleuchtung leben. Wohlfeiler käme man weg bei Mondschein. Das Personal besteht aus 7 männlichen und 5 weiblichen Subjekten. Bisweilen kommt Ihnen die Aschaffenburger Truppe, non ignara mali, zu Hülfe. Dann sieht Hanau große heroische Stücke: „Götz von Berlichingen, Wilhelm Tell, Maria Stuart." In den Frankfurter Abendgesellschaften macht Wurm viel Glück durch eine äußerst komische, travestirte Scene dieses letztern Trauerspiels. Graf von Goltz hatte mir gesagt, daß sie von Ihrem

Herrn Bruder ſei. Ich bemerkte es dem Schauſpieler, der ſich für den Verfaſſer ausgab. Allerdings erwiederte er, aber ich habe ſie in Proſa gebracht. Zu Eiſenach beginnt eine andere Art von häuslicher Kultur, als die von Frankfurt bis Fulda. An die Stelle der Matratze treten Federbetten; Bettladen und Betttücher werden kärglicher und ſchmäler, wie man in Sachſen vorrückt. Auch bin ich ſchon Fuhrleuten in Schafspelzen begegnet. Die ſächſiſche Artigkeit thut mir wohl. In den Herzogthümern ſchien mir der Geiſt froh und heiter. Hier in Leipzig finde ich Niedergeſchlagenheit und höre Klagen, die gegründet ſind. Armuth und Theuerung rühren theils von Mißwachs der vorigen Jahre, theils von Beengung des Geſchäftskreiſes her. Der Hauptgrund des Elends iſt die Zerſtückelung. Preußen ſollte von ſeinen rheiniſchen Provinzen ein paarmalhunderttauſend Seelen mehr geben, als das gegenwärtige Königreich Sachſen enthält, um das Ganze zu bekommen. Die Abrundung wäre Erſatz. Ein anderer entſpränge aus der Beziehung auf Anſpach und Baireuth. Der König von Sachſen ſoll ſehr krank ſein. Da die Sachſen vorzüglich der Perſon dieſes Monarchen anhangen, ſo wäre ſein Ableben der ſchickliche Augenblick zur Unterhandlung. Gern wäre ich einen Tag in Weimar geblieben. Ein Empfehlungsſchreiben des Hrn. von Otterſtedt an Hrn. von Gersdorf hinderte mich daran. Ich traue ſeinen Briefen nicht. Die dreimal unterſtrichene **Verantwortlichkeit** und **gute Bezahlung** liegen mir ſchwer auf dem Gemüth. Was konnte ihn bewegen, mir den Uriasbrief mitzutheilen? Der Zufall. Seine Tolldreiſtigkeit, ſeine Zuverſicht, jedermann düpiren zu können, vielleicht auch, weil er in der That die Sache nicht ſo übel meinte. In ſeinem Sinne hat er mich zum Zeitungsſchreiber auserſehen, das kann mir 8000 Thaler bringen und wenn ich für den König

von Würtemberg gegen die Stände fechte, ſo habe ich den würtembergiſchen Orden binnen ſechs Monaten. Ich fühle mich ganz empört, ein Gegenſtand ſolcher Pläne und Anträge zu ſein. Herr von Otterſtedt hat mir eine Menge kleiner Dienſte und Gefälligkeiten erwieſen. Er gewinnt jedermann durch ſeine unermüdete Zuvorkommenheit; aber da er für jedermann arbeitet, leiſtet er abwechſelnd pro und contra Dienſte. Ohne böſen Willen, aus Eitelkeit, aus Sucht mit der ganzen Welt, insbeſondere aber mit dem Sieger gut zu ſtehen, richtet er ſeinen beſten Freund zu Grunde, legt Trauer an, heult und weint und geht mit zu Grabe. Die Sachen ſucht er nur immer in den Perſonen und Perſonen behandelt er wie Sachen, ſo läuft jeder unausgeſetzt Gefahr, an den andern geopfert zu werden. Nirgends erblickt er Schwierigkeiten. Um mit dem Staatskanzler und dem Könige von Würtemberg in gleich vertrautem Briefwechſel zu ſtehen, überredet er ſich, daß Preußen und Würtemberg durchaus ein und daſſelbe Intereſſe haben. Die preußiſche Geſandtſchaft in Frankfurt hat ihn in Verdacht, die Wolzogen'ſchen Unterhandlungen, welche mit Naſſau nichts weniger als beendigt ſind, ausgeſchwatzt zu haben. Legationsrath Scholz beſuchte mich wenige Stunden vor meiner Abreiſe. Er beklagte ſich, daß Herr von Otterſtedt ihn zu bereden geſucht, etwas über die Wolzogen'ſchen Unterhandlungen in die Zeitungen rücken zu laſſen. Wäre er verleitet worden, der Mann hätte ſich den Hals gebrochen. Das ſagte ihm der Graf von Goltz. Wiewohl dem Hrn. von Otterſtedt nicht unwillkommen ſein möchte, die Frankfurter Reſidentſchaft mit ſeiner gegenwärtigen Sendung zu vereinigen, ſo glaube ich doch nicht, daß er dieſen Zweck im Auge führte, als er es auf Scholzens Treuherzigkeit anlegte. Er wollte ſich ſeiner zum Ableiter des

Verdachtes bedienen, daß er es sei, der geplaudert habe. Mir hat er eine Chiffre gegeben zu einer Privatkorrespondenz. Ich werde mich hüten. Es thut mir wahrhaft leid, meine Meinung sagen zu müssen über einen Mann, der mir nicht übel will, der im Grunde niemand übel will, der aber, aus gänzlichem Mangel an eigener Haltung, an sicheren Ansichten, Grundsätzen, aus rastloser Thätigkeit und dem Bestreben, im Feuer und im Wasser zugleich zu leben, alles durcheinander wirft. Seinetwegen machen mir der Rumpf und was dazu gehört, bange. Glücklicherweise duckt er vor der öffentlichen Meinung unter. Herr von Varnhagen, der mir schon so viel Gutes erwiesen hat, könnte auch hier einen entscheidenden Schlag führen. Von seiner Feder hängt es ab, aus welchem Gesichtspunkte die Bundeslade betrachtet werden soll. Sie enthält Widersprüche, vielleicht nur scheinbare. Leicht könnte sie hinterlistiger Absicht bezüchtigt werden. Die englische Parlamentseröffnung wird, durch die unglücklichen Auftritte, welche sie begleitet haben, das Signal einer neuen Verfolgung aller Freigesinnten. Hrn. von Varnhagens unendlich geschmeidiges Talent vermag, mittelst weniger Zeilen, das Urtheil zu bestimmen, welches das Publikum über die Bundeslade fällen soll. Es wird in dieser Schrift alsdann die Tendenz erkennen, alle Partheien zu einer friedlichen und freundlichen Thätigkeit zu vereinen. Besonders wichtig wäre, Bemerkungen, welche auch größere Mächte auf sich beziehen könnten, als einzig auf die kleineren gemeint, zu deuten. Ich mache mir Vorwürfe, vor meiner Abreise nicht für einen Korrespondenten gesorgt zu haben, der Sie von dem unterhielte, was in Frankfurt vorgeht. Ich empfehle Ihnen Hrn. von Küpfer. Es ist ein Mann von Ehre; ein guter, diplomatischer Kopf, reich versehen mit seinem Fache angehörigen Kenntnissen. Dem Hrn. von Humboldt

hat er mißfallen. Er iſt nicht unterwürfig und ſpricht ſeine Meinung mit allzu jugendlicher Entſchloſſenheit aus. Seine Denkungsart und ſeine Zuverläſſigkeit haben mir aufrichtige Hochachtung für ihn eingeflößt. Ihrer Briefe zu entbehren, iſt für mich ein ſchmerzhafter Verluſt. Noch weiß ich keine Adreſſe in Berlin zu geben. Vielleicht giebt Ihnen eine der Wunſch mich glücklich zu machen ein.

Mit unbegränzter Verehrung

Oelsner.

Von einem Reiſenden iſt an Bertuch ein Exemplar der Bundeslade gelangt.

35.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Berlin, den 24. Februar 1817.

Seitdem ich hier bin, morgen wird es vierzehn Tage, wehete aus Ihren Blättern vom 8., theure, vielgeliebte Genien, mir zum erſtenmal wieder der Hauch des milden Süden, deſſen lebenweckende Berührung ich jedesmal mit dem innigſten Dank empfinde.

Gleich beim Eintritt in den Gaſthof, Hotel de Brandebourg, flog mir eine Botſchaft entgegen, welche nur gar zu ſehr jene grämlichen Ahnungen rechtfertigte, womit ich die Reiſe begonnen und vollendet hatte. Zwiſchen Berlin und Potsdam war Herr von Stägemann bei mir vorübergefahren, um nach Paris zu gehen. Wäre mir nicht zu Orenſitz ein Rad gebrochen, ſo hätte ich Berlin einen Tag früher erreicht. Jetzt, da ich höre, daß Herr von Stägemann in Frankfurt weilet, erneuert ſich das Gefühl meines Mißgeſchicks, denn vermuthlich ſind die Karlsruher Genien mit ihm in der Bundesſtadt zuſammen getroffen, und ſo hat mir die, obwohl gezögerte, dennoch übereilte Abreiſe doppelten Verluſt

zugezogen. Der versteckte Poet also weissagt nicht immer in umgekehrten Bildern, sondern oft sehr unverholen. Indeß muß ich ihm die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß er sich in einigen Stücken treulich an die Symbolik des Traumes hält. Der hiesige Umgang spricht mich lieblich an. Es athmet in ihm unendlich mehr Geistigkeit, als in dem von Frankfurt am Main, und dabei kommt man mir mit Herzlichkeit entgegen. Was ich besonders unerwartet finde, ist die milde Ansicht gewisser Meinungen, denen selbst von ihren Widersachern mit Verstande und Schonung begegnet wird. Auch wenn, was sich als Vernunft schildert, bloße Höflichkeit oder gute Lebensart wäre, bleibt es schätzbar und gefällt. An öffentlichen Orten wird mit einer Derbheit gesprochen, die für mich, ich muß es gestehen, etwas höchst Ungewohntes ist. Jahn zum Beispiel erlaubt sich in seinen Vorlesungen statt Finanz, nach Anleitung Luthers, Beschieß zu sagen. Dergleichen und noch andere Späße kommen sehr viele vor und geben den äußerst besuchten Unterhaltungen, wo unläugbar eine große Masse kräftigen, gesunden Menschenverstandes ausgeprägt und in Umlauf gesetzt wird, einen Anstrich von Kapuzinerpredigt. In der zahlreichen Zuhörerschaft erhebt sich bisweilen ein unauslöschliches Gelächter. Noch andere Personen haben mir Gelegenheit gegeben, zu bemerken, daß eine seltsam derbe Art sich auszusprechen hier nicht sonderlich auffällt. Ich speise gewöhnlich an der Wirthstafel. Mein vis à vis ist ein pommer'scher Edelmann, der gedient, Höfe besucht, sich in der Welt und den schönen Künsten umgesehen hat. Artige Formen und eine heitere Geselligkeit machen ihn wirklich sehr angenehm. Dieser, nachdem er vor zwanzig bis dreißig Personen Anekdoten erzählt hatte von dem Kaiser Paul, setzte hinzu: „Der Großfürst Konstantin ist eben solch eine Kanaille; er ist ein ganz lud-

röser Kerl.“ Es giebt, glaube ich, kein Land in der Welt, Großbritannien etwa ausgenommen, wo sich jederman wie hier mit der größten und fast herben Unbefangenheit über Regenten und Regierungen auslassen darf.

Seine Durchlaucht der Fürst Staatskanzler befinden sich noch immer in Glinicke, werden aber auf morgen zurückerwartet. Die Zuschrift, wodurch ich meine Ankunft meldete, ist gütig beantwortet worden. Bei Hrn. von Jordan habe ich eine sehr wohlwollende Aufnahme gefunden. Nicht minder freundlich erwies sich Herr von Eichhorn. Von beiden bin ich mit Eröffnungen beehrt worden, die vollkommen annehmlich, nur in einem Punkte es nicht sind, der höchst wesentlich, da Berlin weit theuerer ist als Frankfurt und Paris. Der Fürst von Wittgenstein hat die Vorstellung wo möglich noch übertroffen, die Sie mir von Seiner Durchlaucht gegeben hatten. Seine Persönlichkeit fesselt durch die reizendste Vereinigung von Feinheit und Güte. Ihrer Vorsorge zuverlässig bin ich den huldvollen Empfang und eine Unterredung von vielleicht mehr als einer Stunde schuldig. Der Fürst hegt für Sie liebreiche Gesinnungen. Die Gräfinnen von Pappenheim und von der Goltz habe ich gesehen, aber früher als Ihren Brief. Bei erster Gelegenheit werde ich die Empfehlungen bestellen. Einige Besuche, zu denen Sie mich einladen, kann ich nicht füglich machen, bevor ich dem Fürst Staatskanzler meine Huldigungen bezeugt habe. In dem Hause des Professor Kiesewetter verehrt man Sie, doch nirgends werden Sie Beide mehr gefeiert als in dem Heiligthum meiner Gefühle, in meinem Herzen.

Delsner.

36.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 15. März 1817.

Ihr wohlthätiges Schreiben vom 4. März, theurer Verehrter, hat mich am 12. dieſes beglückt. Die Dauer von neun Tagen, um den Weg von Mannheim zurückzulegen, beruhigt mich wegen meines Briefes vom 24. Februar. Herr von Boisdeslandes übernahm, ihn mit Depeſchen abzufertigen. Vermuthlich wird er nunmehr bei Ihnen angelangt ſein. Ich habe keinen Ausdruck für die Empfindungen, welche jedes neue Merkmal Ihrer Freundſchaft in mir erweckt. Vielleicht gewinne ich ihn einmal in jener Welt, wo feinere Organe uns zarterer Mittheilung fähig machen. Im Gedräng des heutigen Augenblicks bin ich überhaupt nicht im Stande, mich zu entwickeln. Ich komme aus einer Konferenz, die ich mit Hrn. von Jordan gehabt habe und benutze die Gelegenheit, welche mir Herr von Kloch bietet, der in einer Stunde abreiſet, um Ihnen wenige Worte über meine Lage zu ſagen. Man bietet mir den Legationsrathstitel mit 1500 Thalern oder wenn ich das nicht annehme, Entſchädigung für meine Reiſe. Meine Antwort war auf der Stelle bereit. Herr von Jordan wünſchte, daß ich mich erſt nach ruhiger Ueberlegung erklären möchte. Man könne den Gehalt wohl auf 1800 erhöhen, auch einige hundert, 4 bis 5 für meine Verſetzung von Paris nach Berlin anweiſen. Das kann den Entſchluß nicht ändern, den ich gefaßt habe: ich gehe. Das vielleicht ſiehet man am liebſten. Dem Fürſten Staatskanzler habe ich, glaube ich, nie ſehr behagt. Wenigſtens hat er mir keine Neigung bewieſen, mich näher kennen zu lernen. Ob ich Hrn. von Eichhorn ganz gelegen ſein möchte, bezweifle ich. Die meiſte Geneigtheit hegt vermuthlich Herr von Jordan. Aber da haben mich

die Leute hier zum Buſenfreunde des Hrn. von Humboldt gemacht, der mich höchſtens mit höflicher Kälte behandelt. Gegen ihn ſpricht ſich eine gewaltige Feindſeligkeit aus. An den Vorurtheilen, deren Opfer er iſt, hat er ſelber Schuld durch ſeine cyniſche Verachtung der öffentlichen Meinung. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, würde meine Lage um kein Haar beſſer ſein, wenn er Staatskanzler oder Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten wäre, wozu vor der Hand wohl keine Hoffnung iſt, und der Mann, den mein Gedeihen wenig kümmern dürfte, ſchadet mir. Leichter iſt mir ſeit ein paar Stunden um's Herz, als ſeit zwei vollen Jahren. Bald werde ich mir ſelber wieder angehören. Alle Segel ſpanne ich auf, um ſo ſchnell als nur immer möglich von hier wegzukommen. Ich müßte ja raſend ſein, in Paris zu verkaufen und hier zu kaufen, mich in eine Auslage von 12,000 Franken zu ſtürzen, kläglicher 1500 Thaler willen. Die Rückkehr an den Rhein, Ihr Wiederſehen und der definitive Zug nach Montmartre begeiſtern meine Seele. Wohl mir, daß der Tag nicht ferne ſein kann, wo ich wieder auf freien Füßen ſtehe. Leben Sie wohl. Ich muß ſchließen.

Von ganzer Seele Ihr innigſt ergebener

Oelsner.

37.

Oelsner an Rahel.

Berlin, den 21. April 1817.

So lange ſchon haben wir uns nicht geſchrieben, gnädige Frau, und ſo fremd ſchienen mir die Züge der Adreſſe, daß ich Ihren Brief für einen überrheiniſchen Ausländer hielt. Bald aber entdeckte ſich der Irrthum und die Hand meiner gütigen Beſchützerin. Ihr Herr Bruder war Zeuge

meines Glücks. Brauche ich Ihnen zu ſagen, daß mir der geiſtreiche, vorurtheilsfreie Mann mächtig gefallen hat? Sie beſitzen nicht blos leibliche Verwandte in Ihrer Familie. Seine Phyſionomie ſpricht wie die Ihrige. Die Aehnlichkeiten, welche ich zwiſchen Ihnen und ihm auffand, zogen mich unwillkürlich an. Ich vertraute ihm auf den erſten Blick. Vorgeſtern lernte ich eine ſehr angenehme Perſon kennen in Ihrer Frau Schwägerin. Uebermorgen ſoll mir die Ehre werden, ſie wieder zu ſehen. Wohin mich Karlsruher Auſpizien geleiten, bin ich gut aufgenommen. Die Wärme, mit der Herr von Beyme mir in einer zahlreichen Geſellſchaft entgegen kam, die Höflichkeiten, womit Herr Reimer mich überhäuft, danke ich Hrn. von Varnhagen's vielvermögenden Empfehlungen. Wenn meine Angelegenheiten am Ende vielleicht eine nicht ganz widerwärtige Wendung nehmen, ſo wird das laute Wort des Großkanzlers dazu beigetragen haben. Doch ungeſchehene Dinge ſind zweifelhaft, laſſen ſich nur hoffen und hoffen iſt Thorheit. Noch weiß ich von keiner Ausfertigung. Mannichfaltigkeit, Miſchung des Umgangs, Gutmüthigkeit, verbunden mit Kultur, machen Berlin zu einem recht einladenden Aufenthalte, trotz der unendlichen Menge von Exzellenz- und Rathsakten, an die man alle Augenblicke anrennt, ohne jedoch davon mehr als einen polſterartigen Stoß zu bekommen. Demungeachtet muß ich mich auf einige Zeit entfernen. Paris fordert meine Gegenwart. Auf dem Wege dahin werde ich kein Mittel unverſucht laſſen, über Mannheim oder Karlsruhe zu gehen. Die neue Rangordnung mißfällt allen auf geringe Stickerei Herabgeſetzten. Schwerlich dürfte ſie unangefochten bleiben. Klaſſenweſen iſt dem Geiſte der Zeit gar gewaltig zuwider. In dieſer Hinſicht taugt der altmodiſche verſchoſſene Rock weit beſſer als ein neuer, der modiſch ſein ſoll und nicht paßt.

Hier zu Lande indeß hängt man weder mit großer Energie am Alten, noch neigt man sich mit großer Energie zum Neuen. Großes Glück verspreche ich dem Benzenberg'schen Lehnsysteme nicht, wiewohl er und es ansehnliche Begünstiger und Gönner haben. Der anmaßende Ton, das Naserümpfen, die Keckheit des neuen deutschen Beobachters, reifen ihn zum Schicksale eines politischen Gottsched's. In seinem Ideenkram herrscht kein Zusammenhang. Historische, moralische und politische Ansichten sind, von tausenderlei Umständen abhängig, immer nur bloße Approximationen. Benzenberg aber glaubt zur Evidenz gelangt zu sein. Hätte er diese in seine mathematischen Versuche zu bringen gewußt, so wäre er jetzt nicht nothgedrungen, Heil in einem Felde zu suchen, wo er wohl wahrscheinlich nie einen hohen Rang erklimmt. Da ich in Beziehung auf ihn nicht ganz unpartheiisch bleiben kann, macht es mir Vergnügen, zu bemerken, daß er bei Leuten von zusammengeraffter Denkkraft in keinem Ansehen steht. General Gneisenau brachte ihn vorigen Samstag in die gesetzlose Gesellschaft und schrieb ihn dort ein, wie es Brauch ist, als Doktor der Philosophie und Professor der Konstitutionen. Am Ausgange des Mahls erhob sich der Präsident Professor Buttmann mit den Worten: „Seine Exzellenz, der General der Infanterie, Graf Gneisenau, der uns die Ehre erweist, hier zu speisen, hat sich einer gesetzlosen Handlung schuldig gemacht, indem er selber Gast, einen Gast hier eingeführt. Da wir nun die gesetzlose Gesellschaft sind und der General von Gneisenau sich durch eine gesetzlose Handlung empfiehlt, so trage ich darauf an, daß Seine Excellenz zum wirklichen Mitgliede der Gesellschaft erklärt werde, doch mit Vorbehalt, daß sein Beispiel ja für keinen andern Gast gelten könne." Die Sache fand, wie Sie, Gnädige, leicht begreifen, günstige Aufnahme. Fürst Staatskanzler bleibt bis morgen zu Glie-

nicke. Ihn beſchäftigen neue Gartenanlagen, die den Luſtort ſehr verſchönern werden. Daß Frau von Humboldt mit allen ihren Töchtern und dem Schwiegerſohne abgereiſt iſt, wiſſen Sie. Herr von Humboldt führt das Präſidium der Finanzkommiſſion mit großem Beifall. Von den Kaſſen, heißt es, daß ſie Bedürfniß ſpüren, den neuen Steuerplan baldigſt vollführt zu ſehen. Die Genehmigung deſſelben wird beſtritten. Donnerſtag tritt eine franzöſiſche Tänzerin auf. Ihre Figur hat zu Potsdam den lebendigſten Geſchmack erregt. Als Künſtlerin iſt ſie ſehr mittelmäßig. Das beunruhigt die hohen Perſonen, welchen ihre Succeſſe am Herzen liegen und die den großen Eigenſinn des Publikums ſchon einmal erfuhren. Es freut mich, daß Sie mit Hrn. von Küpfer zufrieden ſind. Ich hoffe, Herr von Varnhagen iſt von ſeinem Erkältungsfieber hergeſtellt und entſchuldigt, wenn ich heute ihm nicht beſonders ſchreibe. Seine Empfehlungen ſind beſtellt. Er ſteht hier ſehr gut mit allen Bedeutungen. Genehmigen Sie beide den Gruß meiner innigſten Verehrung.

Oelsner.

38.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Berlin, den 6. Mai 1817.

Bei ſo viel rührender Theilnahme, als Sie mir erwieſen haben, edle, verehrte Freunde, wie ſollte es Ihnen nicht lieb ſein, zu vernehmen, daß meine Angelegenheiten endlich auf einen beſtimmten Ausdruck gediehen ſind — nach mehr als zweijährigem Herumziehen und einem hieſigen Aufenthalte von drei Monaten — tantae molis erat einen Legationsrath zu produziren! Geſtern hat Seine Majeſtät der König das Patent unterzeichnet. In 8 Tagen bin ich reiſefertig

und so denke ich dann und hoffe Ihnen, noch vor Ende der Blüthenzeit, meine Huldigungen darzubringen. Ihre Frau Schwägerin besuchte ich gestern. Der Gemahl leidet an Brustentzündung, doch ohne Gefahr. Das Haus Stägemann befindet sich wohl. Anderswo als in der Bank lernte ich eine Wiener Gräfin kennen, die Hrn. von Stägemann's Freunden, Hrn. von Varnhagen insbesondere, nicht unbekannt ist. Mit Frau von Cüstine hat sie wohl nur, wenn ja! den Titel gemein. Schmeichelhaft sind mir die Erinnerungen, deren Frau von Varnhagen's Briefe erwähnen. Ich beantworte sie täglich und schreibe der Frau von Cüstine sobald ich nur ein wenig mich von dem düstern Nebel der letzten drei Monate erholt habe. Ich weiß nicht, wie ich von dieser Dame unmittelbar an Dr. Koreff komme. Die Universität hat sich mit der einfachen Erklärung begnügt, daß er Lutheraner sei und keine Belege gefordert, ihn zum Eide zu lassen. Demungeachtet hält er seine Vorlesungen nicht im öffentlichen Hörsale, sondern bei sich zu Hause. Sie finden Beifall. Zum Gegenstande hat er Physiologie gewählt. Allmählig werden sich die Studenten an ihn gewöhnen. Vor der Hand aber war ihm, wie versichert wird, ein Sturm à la Witte zugedacht, nicht aus Judenhaß, wiewohl er hier beinahe noch größer ist, als zu Frankfurt, sondern weil bei seiner Ernennung einige herkömmliche Formen verletzt worden.

In dem zweiten Theil der Analekten schießt Geheimerath Wolf einen verwundenden Pfeil ab auf die Schleiermacher'sche Uebersetzung des Plato. Furchtbares Geschütz stehet im Hinterhalte. Mir ist einiges davon gezeigt. Das Gastmahl giebt gewaltige Blößen. Benzenbergen drohet eine Schmalziade. Hegewisch hat ihn in Kiel auf's Korn genommen. Hier ist das Urtheil der besseren Köpfe schon bereits Meinung geworden. Demungeachtet behält er noch ein ge-

wiſſes Publikum und General Gneiſenau führt ihn allenthalben mit ſich. Allein dieſe Schutzmittel können ihn nicht gegen den Unwillen derer vertheidigen, die er zu Sanskulotten macht, weil ſie nicht an den Ueberwerth der Geburt glauben. Um mich her trommelts und marſchirts, daß mir der Kopf brummt. Die Garniſon von Magdeburg zieht vorüber nach Poſen. Tieck iſt vorgeſtern mit Herr von Burgsdorf nach England aufgebrochen, wie Herr von Stägemann behauptet, um die Engländer den Shakeſpeare leſen, verſtehen, fühlen und ſpielen zu lehren. Sonntag war bei Blücher ein großes Mahl, dem auch der Fürſt Staatskanzler beiwohnte, dem Herzoge von Devonſhire zu Ehren, der das Innere Rußlands bereiſen will. Leben Sie wohl und lieben mich. Von ganzem Gemüth

Ihr tiefergebener

Delsner.

39.

Madame Delsner-Monmarqué an Rahel.

Paris, 30. mai 1817.

Je prends la liberté, Madame, de vous adresser une lettre pour mon mari, sachant qu'il doit être dans votre ville et je saisis l'occasion de son retour près de vous, pour vous témoigner le vif désir, que j'ai d'avoir l'honneur de faire votre connaissance, et vous assurer de ma reconnaissance pour les aimables soins que vous avez bien voulu lui donner.

Moi en particulier, j'ai contracté une obligation auprès de Monsieur de Varnhagen, je n'oublierai jamais la première fois que je l'ai vu chez Madame de Staegemann. On ne voulait me parler qu'un bon allemand, lui seul a

eu assez d'humanité pour me parler français, afin de me dispenser de parler mon jargon alsacien. Veuillez lui dire, Madame, que je sens le bien, jugez combien je dois vous avoir d'obligation en donnant de si touchantes consolations à Monsieur Oelsner. Veuillez croire, Madame, au désir que j'ai de vous le dire de vive voix; en attendant, agréez, Madame, l'assurance de ma parfaite reconnaissance.

Oelsner,
née de Monmarqué.

40.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Auf dem Wege nach Mannheim, den 5. Juni 1817.

Verzeihen Sie, meine Genien, daß ich Ihren gütigen Brief, der mich in Frankfurt bewillkommte, nicht auf der Stelle beantwortet habe. Ich war fast keinen Augenblick Herr meiner Zeit und ungewiß über den Tag meiner Abreise. Uebermorgen denke ich das Glück zu haben, Ihnen meine hochachtungsvollen Empfindungen persönlich zu bezeugen.

Oelsner.

41.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Mannheim, den 7. Juni 1817.

Um heute Abend bei Ihnen zu sein, meine Gebieter, hätte ich nicht bei Hrn. von Strick einkehren sollen, mit dem ich gereist bin. Man hört hier auf keine Vorstellungen und will mich, selbst nicht morgen, von hinnen lassen. Durch so viel Freundschaft gerathe ich mit meiner Zeit in's Ge-

dränge. Nach der ungeduldigsten, in Berlin geäußerten Eil, wird die Bewegung zusehends zögernder. Wie kann ich mich dort und in Paris rechtfertigen, wo Verlangen meiner Ankunft entgegensieht? Jetzt flößt man mir Besorgnisse ein, Sie nicht in Karlsruhe anzutreffen. Sie seien, heißt es, mit Graf Tettenborn in Baden. Hätte dieser General nicht Mannheim geräumt, so wäre, was ich nicht ohne Unbescheidenheit wünschen könnte, Hoffnung, Sie hier zu sehen; hätte ich die Entfernungen besser berechnet, so wäre ich vielleicht kühn genug gewesen, Ihnen ein Rendezvous auf halbem Wege vorzuschlagen. Nunmehr ist mein höchstes Anliegen, gewiß zu sein, daß ich Sie in Karlsruhe finde. Ihre Antwort, versichert man, könne bis übermorgen früh hier sein. Vielleicht habe ich Unrecht, die Briefe, welche ich Ihnen einhändigen soll, der Post anzuvertrauen; aber ich kann sie Ihnen nicht länger vorenthalten.

Hochachtungsvoll

Delsner.

42.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Straßburg, den 13. Juni 1817.

Durch ein herrliches Land bin ich gekommen. Mit den anziehenden Fernen wetteiferte die nähere Schönheit der Flur und der Saat. Die Felder wimmelten von geschäftigen Menschen. Es waren meistentheils Weiber. Jätend schwangen sie eine leichte Harst oder die Sichel als Schnitterinnen. Unter ihren breiten Schäferhüten und in der glänzend weißen Wäsche sahen sie mir ganz verführerisch aus. Blaue und rosenfarbene Kattune spielten um ihre halbnackten Glieder. Die Gewänder sehr vieler waren nichts weniger als bäueri-

ſchen Schnitts. Wie bedauerte ich, daß Sie, meine Genien, nicht mir zur Seite ſaßen. Die Reflexionsſpiegel Ihrer Geiſter hätten meinen Genuß unendlich vervielfältigt und jeder Geſtalt, die ſich darbot, ein beſonderes, ſelbſtſtändiges Leben mitgetheilt. Ich that mein möglichſtes, und was ich nicht anſprechen konnte, begrüßte ich. Die löbliche Sitte des Grüßens darf nicht abkommen. Auf Reiſen iſt ſie von unerſetzlichem Werth. Meine Grüße wurden mir immer freundlich und oft ſehr ſchalkhaft erwiedert. Schade, daß meine Zufriedenheit durch das Bewußtſein unterbrochen wurde, Ihnen ſchreckliche Langeweil gemacht zu haben. Die Sonne hatte mich auf der Promenade, oder beſſer Räumelung, durch die großherzoglichen Gärten, wie betäubt, das Blut ſtrotzte in meinen Adern und hemmte die Bewegung der geiſtigen Flüſſigkeit in den Nerven. Den faulen Gedanken ſchlüpften unbehülfliche Worte mit ſaurer Mühe über die Lippen. Glücklicherweiſe ſind meine Genien ebenſo nachſichtig, als ſie großſinnige Weſen ſind. Tauſenderlei Dinge habe ich vergeſſen und ſchlage mir jetzt die Stirn, daß ich ſie vergeſſen habe. Frau von Varnhagen's Güte forderte mich mehr als einmal auf, zu reden. Ich war wie vernagelt und fühlte in dieſem Augenblicke recht lebhaft, daß es mir durchaus an Gegenwart des Geiſtes fehlt. Ebenſo wenig habe ich Vorſicht der Zukunft. Dem Wilden gleich, der ſeine Hangmatte am Morgen verkauft, gab ich auf dem rechten Rheinufer alle meine kleine Münze aus, als wenn ich deren nicht auch auf dem linken brauchen würde. Für ein leichtes Trinkgeld hätte mich die Douane unbeſichtigt ziehen laſſen; einen Doppelnapoleon konnte ich ihr nicht reichen, ohne mich verdächtig zu machen. Die Folge davon war, daß alle meine Habe durchwühlt und ich nur noch mit genauer Noth vor Thorſchluß ankam. Heute begegnet mir eine andere Widerwärtig-

keit. Herr von Jordan hat in meinen Paß setzen lassen, daß ich in Familienangelegenheiten reise. Der Kabinetspaß wird durch diesen Umstand zum gemeinen Passe, ich muß ihn hier lassen und einen andern nehmen. Es ist doch abscheulich, daß in einem Zeitalter, wo Bewegung Lebensbedürfniß geworden ist, der Bewegung alle nur ersinnliche Hindernisse gelegt werden. Ohne einen Brief, den mir Herr von Humboldt auf die Seele gebunden hat, wäre ich umgekehrt, um meine Frau in Baden zu erwarten.

Sollte dem Hrn. von Varnhagen gefällig sein, den Aufsatz über Titulaturen mit einigen Anmerkungen des ersten Lesers zu begleiten, so könnte es vielleicht zum Nutzen und Frommen unserer deutschen Methodenhaftigkeit gereichen, auf den doppelten Unterschied aufmerksam zu machen, dessen zufälligerweise in Ihrer Abendgesellschaft Erwähnung geschah und welchem nach in dem Napoleonischen Adelswesen bloß Titel und keine Adelsbriefe stattfanden, weil das Gesetz den Adel in der ganzen Nation voraussetzte, in dem alten französischen Adelssysteme aber jeder, der Adelsbriefe hatte, die Titel nach Verhältniß seiner Besetzungen trug, und wenn er keine hatte, sich Chevalier nannte, daß erst mit der Pairie eine neue Stufe begann. Wir haben in Deutschland zwei Reihen von Titulaturen, die mit dem Byzantinischen gleichlaufen, doch mehr die Rathlinien, als die der adeligen Parallele, die aber nach und nach in der ersteren verschwinden wird. Je häufiger die Rathstitel in einem Lande werden, desto weniger hat die Regierung um Rath zu fragen, sondern nähert sich der Willkür. In Preußen giebt es geheime Oberbauräthe. Der Ausdruck *unter* wäre in manchen Fällen bezeichnender. So könnte man Geheime Staatsunterbauräthe schaffen. Polizei ließe sich vielleicht durch Staatsunterbauwesen übersetzen. Der Polizeiminister wäre der Staatsunter-

bauweſensoberer. Was es mir wohl thut, gnädige Frau, in einem guten franzöſiſchen Bette geſchlafen zu haben, kann ich Ihnen nicht ſagen. An den äußerſten Grenzen des menſchlichen Lebens, in den Mitteln zur Bewegung und den Mitteln zur Ruhe übertreffen die Franzoſen unſere gründlichen Deutſchen recht ſehr. Sie beſtellen ihr Poſtweſen und ihre Betten beſſer als wir. Hier weiß man von keinem pedantiſchen unnützen Schirrmeiſter, der eine Stunde vor den Pferden erſcheint, und man mag wollen oder nicht, den Wagen noch obendrein ſchlecht ſchmiert. In vier Tagen denke ich, ſo Gott will! in Paris zu ſein. Ueber die Dauer meines Aufenthalts bin ich ſeltſam unſchlüſſig. Ich kann eigentlich keinen Vorſatz feſthalten, ſo lange ich meine Angelegenheiten nicht überſchaut habe. Heil Ihnen, und Freude und Wohlergehen Ihnen Beiden, denen zu mißfallen, das höchſte Unglück meines Lebens wäre und die ich ewig verehren und lieben werde. Auf der nächſten Poſt bei Karlsruhe war von zwei Eilboten die Rede, die mit wichtigen Nachrichten aus dem Oberlande nächtlicherweile zur Reſidenz flogen. Hier hat ſich die Nationalgarde geweigert, fernerhin die Wachen zu beziehen und bezieht ſie nicht.

Oelsner.

43.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 18. Juni 1817.

Schon am 16. Morgens, meine Gnädige, bin ich in Paris eingetroffen, nachdem ich am 13. Abends von Straßburg abgereiſt war. Sie ſehen, ich kann mich ſchnell bewegen, wenn ſich unterwegs kein Karlsruhe findet. Die reichen Ebenen der Lombardei gewähren keinen erfreulicheren Anblick

als Elsaß in seiner üppigen Natur. Noch sind die Spuren des vorjährigen Mißwachses gar zu sichtbar in Lothringen und Champagne. Auf den Landstraßen regt sich ein schauerliches Gewimmel von Bettlern. Desto glänzender erscheint die Hauptstadt. Ich habe sie nie belebter erblickt. Herrn von Varnhagen's Schreiben machte dem Grafen Schlabrendorf Freude. Er ist munter und geistreich, wie er es nur immer war. In das Vaterland würde er vermuthlich zurückkehren, wenn ihn der König mit ministeriellem Karakter, doch ohne Gehalt, in den Staatsrath beriefe. Dr. Friedländer, der gestern Nacht bei Frau von Stael die Stelle des Krankenwärters versehen hatte, hält diese berühmte Schriftstellerin für rettungslos. Ihre Uebel sind sehr verwickelter Beschaffenheit. Stürmische Lebensart, der Wendepunkt, auf dem sie steht und Bandwurm vereinigen sich, ihr Dasein abzukürzen. Von Politik weiß ich noch zu wenig, als daß ich Ihnen etwas mittheilen könnte. Man glaubt mit Zuversicht an einen Besuch des Königs von Preußen. Eine Toilette wird ganz sicher darauf gerüstet. Ach, wären Sie doch hier, meiner Frau mit Ihrem Rathe beizustehen zu unserer Reise. Ein ungeheueres Stück Arbeit liegt vor mir. Das Gedränge der zu machenden und zu empfangenden Besuche nöthigt mich, abzubrechen.

Mit huldigender Seele

Delsner.

44.

Delsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 25. Juni 1817.

Erfreuet, theure, vielgeliebte Genien, hat mich schon die bloße Zeitangabe Ihrer Zeilen, diese sind vom 19., sie wur-

den mir gestern eingehändigt, also wohnen wir nur vier Tage auseinander. Nichts erleichtert den brieflichen Verkehr wie die Schnelligkeit des Umlaufs. Mein erstes Schreiben aus Paris muß bereits bei Ihnen eingetroffen sein. Bisweilen werde ich Ihnen nackte Findlinge senden zum Behagen der böhmischen Kurgäste, wenn Hrn. von Varnhagen's Mildthätigkeit für das Bedürfniß der Kleidung sorgt. Den General Tettenborn verfehlt zu haben, thut mir höchlich leid. Die Ehre seiner Bekanntschaft funkelte meiner Reise. Stehet der Stern über Baden noch bei meiner Rückkunft, so ist eine Hoffnung, die ich unterhalte, nicht abermals getäuscht. Dem können Sie nicht entgehen, daß ich Ihnen meine Frau vorstelle. Geist besitzt sie genug, um Hrn. von Varnhagen's Vorzüge zu würdigen. Obschon sie ihn nur flüchtig sah, lebt er bei ihr in hellem Andenken. Mit der weiblichen Hälfte meiner Genien, von denen sie mich täglich mit ungeheuchelter Bewunderung reden hört, flammt sie, in persönliche Berührung zu kommen. Die Reise aber, welche uns bevorsteht, bei glühender Sommerhitze mit zwei Kindern, einer Bonne, einer Magd, liegt vor mir wie ein Riesengebirge in den Wendekreisen. Zu einem großen, mir schmerzlichen Opfer entschließt sich Madame Oelsner, indem sie sich von ihrem hiesigen Umgange, der mannichfaltig angenehm ist und von hundert gewohnten Bequemlichkeiten trennt. Alle Augenblicke fühle ich, daß wir eines guten Raths bedürfen, wie nur Frau von Varnhagen ihn geben kann, der die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche unserer harren, bekannt sind. — Des „Beobachters" Herausforderung kommt wie gerufen. Wer Laune hat, kann an Dr. Schlottmann's Reputation ein gutes Werk verrichten. Er ist spanische Wand zu einer recht lustigen Bauchrednerposse. Der triviale Stubenburschenton, in welchem Benzenberg das Publikum unterhält,

iſt mir noch unleidlicher, als ſeine Gottſched'ſche Anmaßung. Das ihm gäng und gebe Anrufen ſtärkerer Freunde, wie zum Beiſpiel Görres, verräth ein Gefühl von Schwäche. Der jüngere Herr von Humboldt will ihm wohl. Er hat den Profeſſor Benzenberg, laut eigener Aeußerung, bei mehr als einer Gelegenheit dem Könige empfohlen, einmal beſonders, als der Staatskanzler zürnte wegen der Bemerkungen, die man ſich erlaubt hatte, in Betreff der rheinländiſchen Huldigung. Herr von Humboldt ſieht in ihm (Benzenberg) einen achtungswerthen politiſchen Schriftſteller; von deſſelben mathematiſchen Arbeiten hingegen hält er nicht ſonderlich viel. Mit Hrn. von Humboldt habe ich bei Graf Goltz und bei mir einige ſehr reichhaltige Stunden zugebracht. Von Frau von Stael ſagte er: elle craint la mort comme on craindrait l'opération chirurgicale la plus douloureuse. In der That giebt es keine grauſamere Amputation, als die ſo den Lebensfaden, vielleicht auf ewig, durchſchneidet. Seit einigen Tagen ſcheint es ſich mit Frau von Stael zu beſſern. Ihre Herſtellung würde mich freuen, auch um unſeres Landsmanns, des Dr. Friedländer's willen. Er verdient den Ruhm, den die Rettung einer berühmten Perſon nothwendig bringt. Mit wahrer Beſcheidenheit und hoher Gewiſſenhaftigkeit vereinigt er ungemein gründliche Kenntniſſe. Ob ſeiner läſtigen Fragſeligkeit, die er nicht zu zähmen weiß, mißkennt ihn die Welt, ich nicht. Noch weniger will ich Frau von Varnhagen eines muthwilligen Vorwitzes beſchuldigen, wenn ſie ſich nach Graf von Schlabrendorf's Weißzeuge erkundigt. Um des vortrefflichen Mannes Wäſche iſt es ſchlecht beſtellt. Unſer Freund gleicht vollkommen einem Murillo'ſchen Bettler in Bart und Gewand. Seit 1815 hat er keinen Schritt aus dem Hauſe gethan. Jetzt iſt er beſchäftigt, eine Bibliothek einzurichten, kauft Bücher und arbeitet fleißig

an seinem großen Sprachwerke. Leiblich finde ich ihn verändert; er ist magerer geworden; sein Geist behauptet die ihm eigenthümliche Fruchtbarkeit, doch scheint seine Lebhaftigkeit an Ueberspannung zu grenzen; er wird leicht aufbrausend und heftig. Von öffentlichen Dingen fehlt es ihm nicht, unterrichtet zu sein. Er frühstückt alle Morgen mit den Herren Bernhard, Schubert, Joly. Herr Joly hat die Aufsicht der Bibliothek des Grafen Decazes. Also strömen ihm die Neuigkeiten des Tages zu. Freilich bleibt ein Unterschied zwischen Ansichten, die man empfängt und Ansichten, die man selber schöpft. Allein es ist doch wohl nur ein beißender Einfall, wenn ihn Herr von Humboldt einer „Gazette du Caire" vergleicht, die von europäischen Welthändeln Nachricht giebt. Er besitzt eine Reflexionskraft, einzig in ihrer Art, mit der keine Zeitung wetteifern kann. Zu weit geht diese Gabe allerdings, zu weit, um praktisch zu sein, sie ist sogar dem Handeln hinderlich, aber sie macht den Geist, der ihr zu folgen vermag, umsichtig und klar.

Den 26. Juni 1817.

Ich höre viel von einem handschriftlichen Memoire des berüchtigten Maubreuil. Herr von Talleyrand soll darin eine Rolle spielen, die den Diskredit nur vermehren kann, in den der Oberkammerherr bei allen Partheien gesunken ist durch das, was die Verhöre in's Publikum gebracht. Talleyrand suchte den Skandal der Sendung des Angeklagten auf den russischen Kaiser zu wälzen. Dagegen ist Pozzo di Borgo aufgestanden und hat den Verfolg des Prozesses betrieben, der vermuthlich kein Ende findet. Nach allem, was ich von dem Grafen Decazes höre, ist er ein Mann von großen Fähigkeiten, vorurtheilsfrei und voll Entschlossenheit. Die

Auflösung der vorjährigen Kammer, ein Schritt, durch welchen, wie Sie sich erinnern werden, das Zutrauen des Auslandes wieder hergestellt wurde und das Wahlgesetz, sind Werke des Polizeiministers. Den Ultra's ist er verhaßt. Diese lästern ihn und den König. Es sieht ihnen nicht unähnlich, unter das Gemälde der Abreise bis geschrieben zu haben. Der Minister aber und der König handeln im Sinne der großen Nationalmehrheit, die keine Rückkehr in's Alte, keine Kapuzinaden, sondern die gemeinnützigen Resultate der Revolution erhalten will. Die Ernennung des Marschalls Gouvion St. Cyr zum Minister des Seewesens wird gelobt. Hrn. von Gruner's Armin ist hier gewesen mit Offenbarungen, die, wie Schlabrendorf meint, man sich hätte ersparen können. Ich muß schließen. Schreiben Sie mir bald und bewahren mir den Schatz Ihrer Gewogenheit und Ihrer Liebe. Sie wissen, wie von ganzer Seele ich Ihnen Beiden ergeben bin.

Oelsner.

45.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 8. Juli 1817.

Nicht allein des reichen Inhalts wegen, edle Genien, sondern auch weil ich des Empfanges meiner Briefe vom 18. und 25. Juni versichert, richtigen Einlauf anderer Sendungen hoffen darf, haben mir Ihre Schreiben vom 2. Juli unermeßliche Freude gemacht. Mein Bruder, Herr von Küpfer, der Befreundeten viele, lassen mich schmachten, obschon ich nicht faul gewesen bin, mich ihrem Andenken zu empfehlen. An Hrn. von Stägemann habe ich geschrieben, wie ich heute erst erfahre, durch Hrn. von Wustrow; denn er ist es,

den unſere Geſandtſchaft am 4. dieſes als Expreſſen nach Berlin abgefertigt hat. Ohne die Gefälligkeit des mecklenburgiſchen Geſchäftsträgers, Hrn. Oerthling, welchem Legationsrath Schöll gern zu Dienſten ſteht, wäre mir die gute Gelegenheit entſchlüpft. Meinem Briefe fügte ich eine Note bei, wie ſie die Eile abzufaſſen erlaubte. Zugleich bat ich, dieſelbe Hrn. von Jordan vorzulegen, wenn man es der Mühe werth achte. Vielleicht hat Herr von Stägemann Gründe, ſich politiſcher Mittheilungen zu enthalten. Dann habe ich unnützerweiſe Papier bemalt. Mit Hrn. von Jordan oder Seiner Durchlaucht ſelbſt zu korreſpondiren, glaube ich mich nicht befugt, da mich kein Wort dazu ermächtigt und ich lieber in Neſſeln tappe, als in Ungewißheit.

London und Petersburg ſind die einzigen beiden Kabinette, welche hier zu Lande in Betrachtung kommen. England und die Prinzen ſuchen Talleyrand in's Miniſterium zu bringen. Der helle Kopf des Polizeiminiſters iſt ihnen ein Gräuel. Aber Talleyrand, Miniſter, würde ſogar einem Theile des Ultraadels mißfallen, der hierin mit der Mehrheit des Volks übereinſtimmt, das den ruſſiſchen Einfluß vorzieht. Maubreuil's Prozeß iſt, wie Sie aus den Zeitungen wiſſen, nach Rouen verpflanzt. Den Skandal, der aus dieſer Batterie Talleyrand trifft, auf den ruſſiſchen Kaiſer zu wälzen, dürfte dem lahmen Wechſelpeter nicht ganz gelingen. Gegen ſeine Freunde nannte der Prinz den Monarchen, bald nach dem Einzuge der Verbündeten, un cosaque philanthrope und le magnanime benêt. Dergleichen Ausdrücke wären nicht entfahren, wenn Alexander damals rundweg in einen hartherzigen Plan gewilligt hätte.

Nächſtens wird die luſtige Geſchichte des Dr. Tumeril, deren die öffentlichen Blätter erwähnt haben, auf der Bühne erſcheinen. Die Nationalgarde fängt an, ſich ſelber lächer-

) zu ſein. Wenigſtens iſt ihr der Dienſt verleidet. Ein nzes Heer alter und junger Seigneurs zu verſorgen, hat Monſieur zu Generälen und Oberſten der bewaffneten Bür- ſchaft ernannt. Sie ziehen Sold und behandeln ihre Unter- benen, die doch alle ſich freiwillig zu den läſtigen Wachten d Muſterungen herleihen und aus eigenen Mitteln die ſpielige Ausrüſtung ſtellen, als ſeien es Konſkribirte. Der traadel wird ein ſchlechtes Ende nehmen. Wie ſehr er ſich chaßt macht, davon hat man in Deutſchland keine Vorſtel- ng. Da die Maſſe deſſelben in Armuth und Dürftigkeit ſunken iſt, ſo ſieht ſie ſich genöthigt, nach den gering- zigſten Stellen zu ſchnappen und der lumpigſte Junker ver- nnt ſich, ſobald er ein Aemtchen verwaltet, dem Bürger, ſ mit ihm zu verkehren hat, in grobem, herabſetzendem ne zu begegnen. Während der Revolution, und ſelbſt ter Bonaparte, wurde der gemeinſte Mann mit Achtung handelt. Niemals iſt das Lob der Unwiſſenheit dreiſter predigt worden, als eben jetzt. „Ein Volk, das ſchreiben d leſen kann, läßt ſich nicht regieren.“ Daher ziehen beradel und Prieſterſchaft gegen die Lankaſterſchulen zu lde. Sie wollen dieſelben mit aller Gewalt ausgerottet en. Ihr Dunkelſinn wirbt, ohne es zu ahnen, für die rnunft, für unſere Fahnen. Das iſt gerade ein Hauptzug s Zeitgeiſtes, daß jederman ſich berechtigt fühlt, Alles zu lernen, was man erlernen kann. Der geſunde Menſchen- rſtand, ſelbſt der unterſten Klaſſen, bäumt ſich wider den ebsgang aus der Unwiſſenheit zur Dummheit. Wer muthet n uns zu. Eine Bande beſchränkter Tröpfe, deren Dünkel, ren Albernheit in den Staat der Orangoutangs gehört. ie Geiſtesſperre, welche ihr ſchmutziger Eigennutz bezielt, ebt noch bei weitem mehr Blößen als Bonaparte's Konti- ntalſyſtem. Sollten wir nicht erleben, daß es, unzuſam-

menhängendes Flickwerk, von allen Seiten durchlöchert, vor Gott und Welt zu Schanden werde?

Gleich Ihnen habe ich von unserem Zeitalter eine ziemlich günstige Meinung, vermuthlich, weil ich keine ganz ungünstige, noch weniger eine allzugünstige von mir selber hege. Seine Schwächen bemäntle ich nicht. Der Geschmack, sich in Ordensbändern gängeln zu lassen und an dem Gebammel der Knopflöcher zu spielen, zeigt, wie kindisch noch sogar die Erwachsenen sind. Wenn wir jedoch die Erscheinung genauer sichten, so findet sich darin mehr Bedürfniß einer wagerechten Stellung als Auszeichnungssucht. Möchten Sie aus diesem Gesichtspunkte eine Anfrage betrachten, zu der mich Herrn von Fortias Wünsche auffordern. Dieser mein Freund, dessen Aufmerksamkeiten ich gerne durch irgend eine Gefälligkeit erwiederte, sehnt sich, einem jungen Manne, der ihm werth ist, Vergnügen zu machen. Er glaubt, daß vielleicht aus Deutschland eine kleine Dekoration, ein Bändchen, ein Läppchen zu holen wäre. Herr von Lingrée, alter Herkunft, so heißt der Kandidat, hat Reflexionen und Maximen bekannt gemacht im Geschmack, aber entgegengesetzten Sinnes, von Larochefoucauld. Hier sind zur Probe zwei oder drei dieser Réflexions et maximes. „Le coeur humain, vu de loin, inspire de la confiance; de plus près, de l'éloignement; de très près, de l'indulgence. Il en est de l'indulgence comme de l'esprit; on ne peut jamais trop en avoir, mais on peut quelquefois trop en montrer. La vertu, comme Dieu, a ses incrédules, et, comme lui, elle ne croit pas devoir les priver de ses bienfaits.“ Ich könnte leicht den größten Theil des Büchelchens abschreiben. Glauben Sie, daß wenn einige Exemplare nach Karlsruhe kämen, recht schön von Bauserian gebunden, eines für die Großherzogin, von einer artigen Zuschrift begleitet, eines für Frau von Varnhagen, für

Graf Tettenborn u. ſ. w., daß der Verfaſſer als Gegengeſchenk ein, wenn auch nur mattes, Stückchen Band erhalten könnte?

Ich habe keine Unbeſcheidenheit begangen, indem ich dem Grafen Schlabrendorf Ihren Brief gezeigt. Die ihn betreffende Stelle that ihm herzlich wohl. Er meint, daß wenn Herr von Humboldt zu erſetzen wäre, Herr von Brockhauſen der Kanzlerwürde durch die Neigung des Königs näher ſtehe, als Humboldt. Für den fähigſten hält er den Großkanzler von Beyme, den er übrigens als einen ihm perſönlich feindlichen Karakter betrachtet. Sie erſehen, mit welcher Unpartheilichkeit er ſich ausſpricht. Ich finde ihn nach Mittag beſtändig allein und an ſeinem Pulte. Mit Tagesanbruch beginnt er zu arbeiten. Billigen kann ich nicht, daß er ſeine Sprachgeſetze durch alle Verzweigungen der Anwendung zu verfolgen ſucht. Einmal tüchtig aufgeſtellt, bricht ein großes Prinzip ſich von ſelbſt die weitere Bahn. So iſt es mit Keppler's und mit Newton's Entdeckungen gegangen. Meine Frau, die weiter nichts als Mutterwitz beſitzt und die Freiheit hat, dem guten Grafen zu ſagen, was ihr durch den Kopf fährt, ſagte ihm, als er wegen Arbeit ſich weigerte, auszugehen: Si vous continuez, comme vous faites, vous ferez du vieux, vous ne ferez pas du neuf.

Wir haben hier in Hrn. von Arnim (Pitt-Arnim) einen hoffnungsvollen jungen preußiſchen Diplomaten. Zu London iſt ihm die Braut weggeſchnappt worden. Darüber hat er ſich, wie Rechtens, mit ſeinem glücklichen Nebenbuhler entzweit und ihn herausgefordert. Statt in Calais die Antwort abzuwarten, iſt er nach Paris gekommen. Von hier aus ſoll er einen Brief geſchrieben haben, der den Kunſtrichtern des Ehrenpunktes höchlich mißfällt.

Eine Anekdote muß ich Ihnen erzählen, die vielerlei in

einer Kapſel begreift, ein Pröbchen auch von engliſcher Inſolenz. General Desmoland war mir ein durchaus unbekannter Name, als Madame Oelsner ſeiner Frau erwähnte, von der ſie einige Beſuche erhalten hat. Madame Desmoland, aus Königsberg in Preußen gebürtig, wird mehr ob ihrer Schönheit, als ihres Geiſtes oder guten Tons bemerkt. Zu Rom, wo ihr Mann Anſtellung hatte, nannte man ſie le bel animal. Er hat ſich in Italien eine prächtige Gemäldeſammlung zuſammengeſtohlen, aus welcher für 200,000 Franks in die königliche Gallerie übergegangen ſind. Von Zeit zu Zeit trieb er Freibeuterei zur See. Imaginez-vous, Madame, ſagte Madame Desmoland zu meiner Frau, ce qui vient de m'arriver. J'ai été au bal de la cour. Il faut savoir que mon mari m'a fait présent d'un magnifique collier de diamans. *Je suis sure, Madame, que vous n'avez rien de pareil.* J'entre, tous les regards se portent sur moi, les femmes chuchotent; je voyais bien que j'étais pour elles un objet d'envie. Voilà que tout d'un coup, un anglais s'approche de moi, et sans autres, il me dit: d'où avez-vous ces diamans? Je les tiens de mon mari. Et qu'est-ce que c'est que votre mari? C'est le général Desmoland. Ah! c'est dont ce coquin qui me les a volés. Les diamans appartiennent à ma femme. Je ne vous les rendrai pas, la victoire les a donnés à mon mari.

Die junge Dame, welche ihre glänzende Toilette auf einen hohen Beſuch gerüſtet hält, heißt Miltenberg. Ihr Vater iſt officier de santé. Man korreſpondirt. Der Bibliothekar und ſein Meiſter ſind ſehr genau unterrichtet von allem, was die Intereſſenten vermuthlich für ſehr geheim halten.

Heute hatte ich das Vergnügen, den König zu ſehen.

Er sieht sehr wohl aus. Seine Korpulenz repräsentirt ein großes Reich. Der Jubel, der ihn umgab, war aufrichtig. Wie er versprochen hatte, so traf er ein, Punkt 4 Uhr. Ihm gehört die Maxime: L'exactitude est la politesse des rois!

Meine Frau wäre in Verzweiflung, wenn Herr von Varnhagen die Maxime des Grafen Lafoye gegen sie gebrauchte. Sie sieht mit Verlangen dem Augenblicke entgegen, wo sie dem verehrten Paare persönlich huldigen wird. Mißverstanden bin ich, wenn man glaubt, daß ich in meinem Vorsatze, nach Berlin zu gehen, wanke. Nur möchte ich nicht genöthigt sein, vor Mitte Septembers einzutreffen. Von den vier Monaten Urlaub, sind 17 Tage in Berlin verstrichen, aus Mangel an schriftlicher Ausfertigung. Diese fehlen nun und sollten mir doch wohl zu gute kommen. Aber wie habe ich das anzufangen? Haben Sie die Güte, dem Hrn. Legationsrath Friederich meine Hochachtung, dem General Tettenborn meine Verehrung zu bezeugen. Baden beneide ich wegen der Anwesenheit Frau von Varnhagen's, Frau von Varnhagen, wenn unter den Verwandten, die sie besuchen, ihre Schwägerin, Madame Robert, ist. Soll ich Ihnen das Gewebe von Empfindungen entwickeln, wodurch ich mit den Seelen meiner Genien in ein Wesen verflochten bin, so muß ich einen neuen Brief anfangen, da doch dieser hier schon zu lang ist. Aber Sie glauben mir auf's Wort, daß ich liebe und anbete.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

46.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 23. Juli 1817.

Meinen ergebensten Dank für Ihre gütigen Briefe vom 16ten. Erst gestern sind sie mir zugekommen, Beweis, daß die Posten ungleich gehen.

Und wenn Frau von Varnhagen auch nur eine Zeile schreibt, prägt sie irgend einen betreffenden Abdruck ihres herrlichen Gemüths, ihres empfänglichen Geistes aus, sowie in allem, was aus des Gemahls Feder fließt, sich der Karakter eines entschiedenen Talents schildert. Sie haben uns, denn ich bin nicht immer der einzige Leser, ein sehr lebendiges Gemälde von Baden entworfen. Nur will der gute Graf Schlabrendorf durchaus nicht an die Aufrichtigkeit des Königs von Würtemberg glauben; er räth Ihnen Mißtrauen und grüßt Sie von ganzer Seele. Diese vortreffliche Seele verschönert, nach meinem Gefühle, verklärt sich mehr und mehr mit jedem steigenden Jahre; mir wird sie täglich theurer, doch bei dem Lieberwerden überläuft mich oft ein Schauer von Bangigkeit. Was ist ungewisser als Leben! Zum erstenmal, seitdem wir uns kennen, entschlüpfte ihm gestern ein leiser Hauch von Klage über die Menge preußischer Bettler, welche seine Güte heimsuchen und mißbrauchen; ihre Unverschämtheit läßt sich durch die Tracht von Haderlumpen, die den Phönix der Mildthätigkeit umhüllen, nicht irre machen. Eine berliner Nachricht, deren Sie erwähnen, fließt vermuthlich aus der nämlichen Quelle mit der meinigen. Man hat unsern Frankfurter Korrespondenten getäuscht; seine Erzählung ist übertrieben. Hier hat Preußen einen kleinen Sieg erfochten; es bekommt auf Abschlag der dem französischen Heere gemachten Lieferungen einen à compte von zwanzig Millio-

nen Franken. Wegen Hrn. von Lingrée bin ich Ihnen im voraus verbunden. Sie werden nächstens, postfrei, die nöthigen Unterhandlungsmotive bekommen. Beneidenswerth, glücklich wäre ich, das Knopfloch des Sollizitanten noch bei meinem Hiersein ausgebrämt zu sehen. Versäumen Sie ja nicht, sich aus Straßburg zu verschreiben: La France, par Lady Morgan, chez Treutel et Wurtz. Das Original soll etwas stark von Bonapartism durchwittert sein. Der Uebersetzer hat ihm den uns widerwärtigen Geruch so viel als möglich vertrieben und sogar bisweilen der Wahrheit Hohn gesprochen, wie Seite 79, obschon die 15 Franks notorisch sind. Die Verfasserin ist jene geistvolle Owenson, die schon in ihrem 17ten Jahre mehr Bände geschrieben hatte, als sie Frühlinge zählte. Den Hrn. Chateaubriand hat sie mit einigen Pinselstrichen gemalt, die man hier sehr witzig und scherzhaft findet.

Dem Schmerze über den Verlust der Frau von Stael dient einigermaßen zum Ableiter die unerwartete Erklärung, daß sie heimlich verheirathet war mit dem jungen de Rocca. Sie hinterläßt aus dieser Ehe ein Mädchen von 4 — 5 Jahren, welches, da Frau von Stael ein Alter von 54 erreicht hat, auf der äußersten Grenze weiblicher Fruchtbarkeit geboren ist, und in Hrn. de Rocca einen abgematteten Wittwer. Ihre körperliche Stärke war ebenso groß, wie die Kraft ihres Geistes. Mit beiden ist sie verschwenderisch umgegangen, doch hat der Geist am längsten ausgedauert. Den Tag vor ihrem Tode unterhielt sie den Herzog von Orleans während einer Stunde mit erstaunlicher Beredtsamkeit; sie schmeichelte sich noch am 18. Juli, zu leben; denn sie hatte auf diesen Tag Gesellschaft eingeladen. — Die Prinzessin von Condé hat, wie Sie wissen, in dem Temple eine sehr gemeinnützige Anstalt errichtet, mittelst einer religiösen Kongregation, deren Beruf ist, das heilige Sakrament Tag und Nacht

anzubeten. Die Beſchäftigung ſcheint etwas einförmig und daher langweilig. Eine der Schweſtern iſt mit Hülfe einer Strickleiter über die 40 Fuß hohe Mauer entronnen, die das Gebäude umgiebt. Sie machen ſich keinen Begriff von dem Rumor, den dieſes unſchuldige Ereigniß unter den weiblichen und männlichen Betſtühlen des quartier du Marais verurſacht. Eine andere Art von Gepolter kann entſtehen, wenn man den Trödlerinnen den ſchön eingerichteten Markt nimmt, um ihn wieder mit dem Garten des Tempels zu vereinigen. Benjamin Conſtant's neueſte Schrift: Questions sur la législation actuelle de la presse en France et sur la doctrine du ministère public, wird als ſein Meiſterſtück betrachtet, ſowohl was Gedanke, als was Vortrag betrifft. Ich ſitze tief in Notariatsakten. Begehe ich nicht vielleicht eine große Thorheit, mein Daſein mit Frau und zwei Kindern an einen Ort zu verſetzen, wo man noch nicht weiß, was man mit mir will? Zum Zeitungsſchreiben laſſe ich mich durchaus nicht brauchen. Ich hätte hier durch meine vielſeitigen Beziehungen dem preußiſchen Staate ſehr nützlich werden können. Man ſcheint mich gar keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt und alſo gar keine beſtimmte Anſicht von mir gefaßt zu haben. Die zwei verlorenen Jahre dauern mich, da ich von allen Studien getrennt, auf Landſtraßen und in Wirthshäuſern herumgezogen bin.

Ich kenne nicht mein tief Verlangen; vielleicht entſpricht ihm ſpäte Zeit, und . . . Sie wiſſen, was ich ſagen will. Leben Sie wohl, behalten mich lieb. Die Verehrung und die Anhänglichkeit, welche meine Genien mir eingeflößt haben, können nur mit meinem Leben enden.

Oelsner.

47.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 9. Auguſt 1817.

Wer ſein Papier nicht Sonnabend anſchafft, muß ſich bis Montag gedulden, ſo ſtrenge wird hier auf die Feier des Sabbaths gehalten, in Hinſicht einiger Handelsartikel. Auch iſt es kein Leichtes, du Whatman zu finden, wie das, worauf ich ſchreibe. Da mein Papiervorrath erſchöpft war, ſtanden mir neulich nichts als abgeriſſene Blätter zu Gebote. Zürnen Sie vielleicht ob dieſer Verletzung des guten Anſtands? Beinahe fürchte ich es. Seit 14 Tagen iſt Karlsruhe gänzlich für mich verſtummt, und je länger ich entbehre, deſto lebhafter fühle ich, wie ſehr mir frohe Botſchaft von meinen Genien Bedürfniß iſt und Noth thut. Bald, hoffe ich, Sie wieder zu ſehen. Meine Reiſeanſtalten ſind auf den 25ſten gerichtet, wenn nicht unvermuthliche Dinge ſich zwiſchen Vorſatz und Vollſtreckung ſtellen, doch was kommt, kann meine Abfahrt nur um wenige Tage verzögern. Nicht gerne laſſe ich unbedingte Geſchäfte im Rücken. Sie alle abzuthun, wird ſchwerlich gelingen. Indeß hat meine Frau ein recht artiges Sümmchen einzutreiben gewußt, das man ihr ſchuldig war. Durch dieſe Gunſt des Schickſals ſind wir für die Reiſe assez au large.

Neugieriger viele eilen nach Ligny. Tief und bitterlich aber fühlt ſich die militairiſche Parthei gekränkt, daß ein fremder König über ſeine Truppen auf franzöſiſchem Boden Heerſchau hält. Mußten ſich die Deutſchen nicht Gleiches von Bonaparte gefallen laſſen? Wurſt wieder Wurſt; mir macht der Spaß Freude. Dem groben Soldatengeiſte, der die Grundſätze, von denen 1789 ausging, ſo gewaltig verunglimpft hat, daß man ſich ihrer ſchämen muß, gönne ich jede Demüthigung. Uebrigens iſt des königlichen Monarchen

Bescheidenheit wohl himmelweit von der Absicht entfernt, den französischen Nationalstolz kränken zu wollen. Hrn. von Humboldt hat General Ziethen nach Ligny eingeladen; es heiß[t], er gehe nicht. Der König wird in Paris erwartet, trotz aller amtlichen Versicherungen des Hrn. Legationsrathes Schöll, daß Seine Majestät keine Reise der Art im Schilde führe. Was an der Sache, weiß die Polizei besser, und das Publikum legt dem Abstecher keinen politischen Zweck unter. Professor Kiesewetter und Fräulein Ida sind noch nicht angekommen. Sie gedachten den 4. dieses hier zu sein. Ihr Ausbleiben beunruhigt mich. Aus London trafen vor ungefähr drei Wochen die Herren von Burgsdorf und Tieck in Paris ein. Heute morgen haben sie ihre Rückreise nach Berlin angetreten. Die meiste Zeit seines hiesigen Aufenthalts ist Hrn. Tieck unter Lesung altfranzösischer Handschriften verstrichen. In Bezug auf Sprache hat er, wie mir scheint, interessante Entdeckungen gemacht. Es thut mir leid, ihn nur wenig gesehen und noch seltener gehört zu haben. Für seine Gesichtszüge bin ich eingenommen. Es gatten sich da Sinnigkeit, Güte und Anmuth. Ob ihm das Prisma des Mittelalters nicht bisweilen den Anblick der vorhandenen Zeit verfälscht, lasse ich dahin gestellt, da ich nicht genug Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten. Vor einigen Jahren wurde in der rue de Bouloy eine Sammlung japanischer Gefäße gezeigt, die mehr als eine Million Franken werth war. Der Eigenthümer hatte nur für sie gelebt und sein ganzes Vermögen hineingesteckt. Dergleichen Liebhabereien sind weder zu beneiden, noch zu tadeln. Aber ein einseitiger Geschmack in Politik und Geschichte führt nothwendig zu unrichtigen Resultaten. Aus den Revieren der Nibelungen schauen unsere Landsleute mit gar großer Geringschätzung auf Frankreich. Es wird sich regen und sie aus ihren Träumen rütteln.

Als Deutschland sich in's Mittelalter verliebte, rufte keine Gelegenheit zur That. Seitdem wir unsere Stärke zu fühlen anfangen, verhallet allmählig das Gewinsel nach Vergangenheit. Kraft und Jugend streben in die Zukunft. Doch keine Betrachtungen. Folgende Anekdote wird Sie besser unterhalten. Dem Grafen Schlabrendorf wurde ein biographischer Artikel vorgelegt, der jetzt wahrscheinlich in dem dictionnaire biographique von Michaud abgedruckt steht. Unser Freund wird oft über deutsche Gegenstände zu Rath gezogen, diesmal betraf es einen Gegenstand von besonderer Wichtigkeit: das Leben des Hrn. von Gentz. Der Rezensent bemerkte, daß, so sehr Deutschland auch immer von den Talenten des Hrn. von Gentz überzeugt sein möge, es unmöglich in das Hosanna stimmen könne, das den Verdiensten des großen Mannes jauchzt. Am Schlusse des Artikels heißt es: Gentz sei der einzige unserer Zeitgenossen, dem man die Geschichte unserer Zeit zumuthen könne und der sie würdig zu schreiben vermöge; er habe sich auf allen wichtigen Standpunkten befunden. So müßte er doch auch einige Jahre in Paris gelebt haben, äußerte Schlabrendorf. Diese und mehre andere Bemerkungen verfehlten nicht, Eindruck zu machen. Nach einigen Tagen kam Herr Pille wieder mit dem Bekenntnisse: Michaud habe ihm erklärt, daß sich an dem Artikel nicht füglich etwas abändern lasse, indem ihn Herr von Gentz eingesandt.

Den 11. August 1817.

Ehe ich mein Schreiben endigen konnte, wurde ich zu Tische gerufen. Bei Tische erhielt ich Ihr köstliches Schreiben vom 4ten. Nach Tische kam Gesellschaft. Gestern war ich auf dem Lande und heute ist Professor Kiesewetter mit

Madame Friedländer und ihrer Tochter angelangt. Ich benutze einige Zwischenaugenblicke, Ihnen wo möglich zu sagen, was ich wünsche, daß Sie wissen möchten. Schlabrendorf hat einen herrlichen Kommentar zu Ihrem Briefe gesprochen. Ihn mitzutheilen, fehlen mir Zeit und Raum. Er würde vermuthlich auch etwas über Johanna Stegen gesagt haben, aber am Ausgange der dritten Seite, wo von ihr die Rede ist, wurden wir unterbrochen, und er las den Ueberrest des Briefes für sich. Kiesewetter will wissen, daß der König nicht nach Paris komme, daß das Reiseprojekt wenige Stunden vor dem Aufbruche von Berlin aufgegeben worden. Herr Joly glaubt, daß Seine Majestät incognito Paris besuchen werde. Schubert versicherte, Joly sei Bibliothekar des Polizeiministers, Schlabrendorf behauptet das Gegentheil. Gewiß ist, daß Herr Joly und Herr Decazes sehr genaue Freunde, ja Dutzbrüder sind. — Das Ereigniß von Saint Denis hat einen sehr widerwärtigen Eindruck gemacht und kann nicht ohne schwere Folgen bleiben. Die Schweizer sind verhaßt. Man sagt, es sei für sie gefährlich, sich einzeln in der Gegend von Lyon blicken zu lassen. Es geht die Rede von einem neuen Werke des Gefangenen von St. Helena. Dasselbe besteht aus drei Bänden, voll liberaler Ideen und soll darthun, daß das berüchtigte Manuskript wirklich von Bonaparte ist. Der Prinz-Regent von England, so heißt es ferner, habe Beschlag gelegt auf sämmtliche Abdrücke, Exemplare aber seinen Freunden ausgetheilt und auch eines an Ludwig XVIII. gesandt. — Die Layette der höchstseligen Prinzessin, Tochter des Herzogs von Berry, Madame de Montsoreau und ihr Schwiegersohn de la Feronaye *), eine Jagd-

*) Hierüber berichtet die „Allgemeine Zeitung" vom 21. August in einem Schreiben aus Paris vom 13. August, wie folgt:

partheie des Grafen von Artois, eine andere des Herzogs von Berry haben bemerkenswerthe Vorfälle und Reden veranlaßt, die ſich mehr zu mündlicher als ſchriftlicher Mittheilung eignen.

Meine Frau empfiehlt ſich zu Gnaden. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Die Zeitungen haben die Ernennung des Hrn. de la Feronaye, erſten Stallmeiſters des Herzogs von Berry, zum franzöſiſchen Geſandten am Hofe von Kopenhagen, angekündigt. Unter den verſchiedenen Erklärungen ſeiner Entfernung vom Hofe des Prinzen findet folgende den meiſten Glauben: Frau von Montſoreau, Schwiegermutter des Herrn de la Feronaye, war zur Gouvernante der Kinder des Herzogs von Berry ernannt worden. In dieſer Eigenſchaft und aus anderen Gründen, die ſie vermuthlich für vollwichtig hielt, wollte ſie die ganze kindliche Ausſtattung der Prinzeſſin, die ohne davon Gebrauch gemacht zu haben, geſtorben war, behalten. Der Intendant des Hauſes behauptete, die Ausſtattung müſſe zurückgegeben werden und verſuchte, ſich in Beſitz derſelben zu ſetzen. Dieſe gegenſeitigen Anſprüche führten einen lebhaften Zank herbei, der zu den Ohren des Prinzen kam und ihn bewog, ſich ungefähr auf folgende Art gegen Frau von Montſoreau zu äußern: „Sie kannten den Schmerz, den ich über den Verluſt meiner Tochter empfunden, und ich hätte mich nicht verſehen, das Andenken daran durch eigennützige Zänkereien von Ihrer Seite wieder aufgefriſcht zu ſehen. Ich bedarf, Madame, Ihrer Dienſte nicht mehr; man wird Ihnen ein Jahrgehalt vorauszahlen und ich danke Ihnen.“ Als dieſe Worte dem Grafen de la Feronaye hinterbracht wurden, erfolgte zwiſchen ihm und dem Prinzen eine lebhafte Erörterung, nach deren Beendigung er ſeinem Herrn ſeine Stelle als Stallmeiſter aufſagte. Da keines der erlauchten Familienglieder ſich beim Herzog von Berry verwenden wollte, um eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen, ſo wurde Herr de la Feronaye zum bevollmächtigten Miniſter am Hofe von Dänemark ernannt, weil gerade keine andere diplomatiſche Stelle offen war.

48.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 21. August 1817.

Graf von Ruppin ist vorigen Samstag gegen Abend um 5 Uhr angekommen und hat unmittelbar nach Tische das Theater des Variétés besucht. Jederman findet den Reisenden sehr wohlaussehend, heiter und guter Dinge. Das Publikum möchte ihm gerne wichtige Vorhaben andichten; er ist zuverläßig blos zu seinem Vergnügen hier. Was er sieht und treibt, melden die Zeitungen, die, so weit sie können, jeden seiner Schritte verfolgen. Außer den Herren von Witzleben, Loucadou, Timm, Wiebel, hat er niemand mitgebracht. Die Kabinetsräthe Albrecht und Lombard sind nach Sedan beschieden, Beweis, daß von Geschäften hier nicht die Rede sein soll. Wie ich vorgestern mit Professor Kiesewetter, den Sie Anfang Septembers in Karlsruhe sahen, durch die Straße Bourbon ging, stießen wir auf einen seiner Bekannten, den Geheimerath Schelle, Referent im Kriegsfach; dieser sagte ihm: der König weiß nicht, daß ich hier bin, ich folge seinem Beispiele, ich bin hier incognito. Demungeachtet scheue er sich nicht, in der Straße Bourbon zu räumeln, mit Gefahr, dem Grafen von Ruppin, der dort hauset, unversehens zu begegnen. Die Luftpromenaden des Gartens Beaujon scheinen den hohen Reisenden sehr zu ergötzen. Er hat viermal die Bahn durchglitten mit einer Dame, die wie zufälligerweise anwesend war. Man findet sie nicht eben schön, aber ihr Gesicht spricht große Gutmüthigkeit aus. Von litterarischen und anderen Neuigkeiten weiß ich nichts Erhebliches. Petit volume contenant quelques apperçus des hommes et de la société, par Jean Baptiste Say, de l'académie

ıpériale de Saint Petersbourg. Paris chez Deterville, ɔraire, rue Hautefeuille No. 8. 1817, wird mit großem ɛifall geleſen.

Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie ſehr mein Geiſt ıb mein Herz Herrn und Frau von Varnhagen huldigen.

Oelsner.

49.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 28. Auguſt 1817.

Ich hätte gerne unſern Freund begleitet. Es iſt mir cht möglich, vor dem 2. oder 3. abzureiſen, ſo ſehr ich ıch meine Anſtalten beſchleunige. Mein Bruder kommt den bis 10. nach Frankfurt, mich abzuholen. Ich darf ihn cht verfehlen. Leider iſt ſein Brief 20 Tage unterwegs blieben. Dieſe Säumniß bringt mich in's Gedränge. Ich rchte, Karlsruhe nicht beſuchen zu können. Vielleicht wäre thunlich, uns in Mannheim zu ſehen. Das Nähere ſchreibe) Ihnen von Straßburg. Zufolge einer ganz unerwarteten ınladung des Grafen von Goltz ſoll ich morgen dem Könighen Reiſenden vorgeſtellt werden. Beigehend erhalten Sie nf Exemplare der Maximen des Hrn. von Lingrée, wovon ıes der Großherzogin von Baden, ein anderes dem Großrzoge, das dritte der Frau von Varnhagen, das vierte dem rafen von Tettenborn und das fünfte wem Sie wollen. en Zweck der Sendung kennen Sie. Sie verpflichten mich ıausſprechlich den Kredit des Grafen von Tettenborn aufbieten, um dem jungen Verfaſſer ein Ordensband zu verjaffen. Ueber mich walten Sie nach Willkür in allen Vor-

fällen des Lebens. Durch Professor Kiesewetter werden Si[illegible]e viel der Aufmerksamkeit Werthes erfahren.

Empfangen Sie meine aufrichtigsten Huldigungen fü[illegible]r Sie und Ihre Gemahlin. Von ganzem Gemüth

Ihr innigst ergebener

Delsner.

50.

Delsner an Varnhagen und Rahel.

Weißenburg, den 11. September 181[illegible]7.

Aufgehalten durch Unfälle, die meinem Wagen zugestoße[illegible]n sind und nach Frankfurt getrieben von der Nothwendigkeit[illegible], meinen Bruder nicht zu verfehlen, fühle ich mich wahrhaf[illegible]t unglücklich, theuere Genien, in Ihrer Nähe zu sein, ohne[illegible]e Sie besuchen zu können. Am 3ten begab ich mich auf den[illegible]n Weg. Da dieses nach Mittag, gelangte ich nur bis Meaux. Mit Kindern läßt sich nicht bei Nacht reisen und jedes Lager[illegible] ist mit Abpackungen, Umständen, Beschwerden verbunden, daß man alle Nachtquartiere gerne meiden möchte. Morgen bin ich in Mannheim. Unermeßlich wäre mein Glück, mit Ihnen dort auf einige Stunden zusammen zu treffen. Hoffnung wage ich nicht zu nähren, und kaum unterstehe ich mich, den anmaßenden Wunsch zu äußern. Dem Boten, der ihn bringt, übergebe ich die Bücher des Hrn. von Lingrée, deren Bestimmung Sie kennen. Professor Kiesewetter wollte den armen Kleinen keinen Platz in seinem Wagen gönnen. Nehmen Sie sich ihrer in Gnaden an. Daß ich dem Könige vorgestellt worden, thut mir herzlich wohl. Seine Majestät ist mir mit Huld begegnet. Bewahren Sie mir die Ihrige.

Hochachtungsvoll

Delsner.

51.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 25. Oktober 1817.

Sind Sie auf morgen, wie ich hoffe und mir schmeichle, ich Steglitz eingeladen, so ist Ihnen vielleicht gefällig, daß ir die Landparthie zusammen machen. Negative Antwort ürde mich in Verzweiflung setzen. Heute Abend sehen wir is bei Frau von Stägemann.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

52.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 2. November 1817.

Der Tag ist wunderschön. Herr von Beyme und seine emahlin haben mir erlaubt, ihnen meine Frau vorzustellen. h bin Willens, diesen Nachmittag 4 Uhr nach Steglitz zu ɔren. Wäre Ihnen gefällig, die nämliche Reise zu machen, würden Sie meiner Frau und mir süße Ehre erweisen, atz in unserem Wagen zu nehmen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

53.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 2. November 1817.

Meine Frau hat durchaus nicht tête à tête mit mir ich Steglitz gewollt. Uebel kann ich es nicht deuten. Sie

hört mich schon genug zu Hause über meine Thorheit seufzen, nach Berlin gekommen zu sein. Noch leichter geräth man auf Reisen in's Selbstgespräch. Ich ertappe mich bisweilen, gehaltlose nomina propria in den Bart murmelnd. Welch eine öde Unterhaltung! Besorgen Sie nicht, daß sie Ihnen zu Theil werde. Die Möglichkeit, morgen nach Steglitz zu fahren, ist uns benommen durch eine Einladung, der wir uns nicht entziehen können.

Hochachtungsvoll

Delsner.

54.

Delsner an Rahel.

1817.

Ich hatte mir, gnädige Frau, Ihren Brief bis zuletzt verspart. Da läßt sich ein gräulicher Feuerlärm hören und verrückt mir das Konzept. Ich weiß kein Sterbenswort mehr von allem, was ich seit acht Tagen für Sie gedacht habe. Hrn. von Varnhagen sehe ich mit Schmerz von dannen ziehen. Seine Erscheinung that mir wohl, noch wohlthätiger wäre die Ihrige gewesen, denn bei dem hochachtungsvollsten Vertrauen, das mir Ihr Gemahl einflößt, ist er keine Frau, und es giebt Sachen, über die man sich am liebsten Frauen von Ihrem Geiste und Karakter mittheilt. Das Mißbehagen, welches ich empfinde, hier zu sein, kann ich kaum durch Worte schildern. Kein Titel in der Welt wird mir die Freiheit ersetzen, die ich verloren habe und nach der ich wieder trachte. Der Ekel, den mir gewisse Dinge einflößen, erstickt mich, wenn ich ihn nicht aussprechen darf. Doch es ist besser, ich schweige von Dingen, die Sie durch Hrn. von Varnhagen

ören werden. Dank bin ich Ihnen ſchuldig für die Liebe nd Freundſchaft, die meine Frau und ich bei Ihrem Herrn ruder gefunden haben.

Mit unbegränzter Hingebung Sie verehrend

Oelsner.

55.

Oelsner an Varnhagen.

1817.

Ich hätte gerne die Gelegenheit benutzt, an Frau von arnhagen zu ſchreiben. Es fehlt an Zeit. Das bebauere) unendlich. Haben Sie die Güte, mich der Gewogenheit eſer verehrten Freundin zu empfehlen. A propos. Sollten ie ſich nicht ſo einrichten, daß Sie im Gefolge des Fürſten taatskanzlers abreiſten, ihn bis Frankfurt oder Gießen be= eiteten, und ſo die Gelegenheit fänden, die bewußte Sache unterhandeln?

Hochachtungsvoll

Oelsner.

56.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 10. Januar 1818.

Länger, hochverehrteſter Freund, kann ich unmöglich an= hen, Ihnen zu ſchreiben. Es bis hieher verſäumt zu haben, gt mir wie ſchwer Gewicht auf der Seele. Aber wenn die Urſachen der Reihe nach vorführen könnte, die der antwortung Ihres gütigen lieben Briefes vom 7. Dezem= r in den Weg getreten ſind, mitleidig würden Sie mein

unwillkürliches Stillschweigen entschuldigen. Die unbedeutendste von allen Ursachen war, daß wir Feuer im Hause hatten, glücklicherweise, ohne abzubrennen. Des Nachbars Schoppen, stoßend an den Hintertheil unserer Wohnung, wurde Raub der Flammen. Dabei füllte unseren Hof ein schauerliches Gewühl von Menschen, Spritzen und Pechfackeln. Kaum war gelöscht, so tönte abermals die Höllendrommete des Feuerlärms. Dem kleinen Theater neben Dallach drohte Märterthum, und noch in derselben Nacht soll ein Schornstein, weiß nicht bei welcher Brücke, mehr als geraucht haben. Ein Berliner sieht dergleichen Ereignisse ebenso unerschüttert wie der Türke die Pest. Dazu werden Uebung erfordert, Gewohnheit. Aber dreimal Feuersbrunst in einem Zuge, wem sollte nicht die Geduld darüber ausgehen. Meiner Frau schlug der wiederholte Schreck in die Nerven und unser hiesiger Aufenthalt war ihr recht eigentlich davon verleidet. Der vorgestrige Maskenball hat sie völlig mit Berlin ausgesöhnt. Sie glaubt, keinem glänzenderen Feste je beigewohnt zu haben. Als Pilgerin wurde sie bald mit der großen und schönen Welt gemein. Sie versichert, sich auf das Köstlichste unterhalten zu haben. Der einzige Vorwurf, der den Ball treffen könnte, wäre von Seiten der Damen kein bal masqué, sondern ein bal paré gewesen zu sein. Mit wenigen Ausnahmen erschienen alle im herrlichsten Schmuck. Ich wünschte die Hofkenntniß und das Talent der Frau von Sévigné zu besitzen, um Ihrer Gemahlin eine recht spezielle Schilderung des bunten, heiteren Schauspiels zu geben, indem ich bald zur Bühne, bald zum Parterre gehörte. Die königliche Familie erschien mir ein wahrer Zauber, lauter blühende Jugend, geschmackvoll gekleidet, die Prinzessinnen wie Engel und die Gemahlin des Prinzen Wilhelm in ihrem altdeutschen, reichen Kostüm, eine ächte Himmelskönigin. Ueberall

war die Majestät des Königs gegenwärtig, mit einer Unbefangenheit, mit einer Leutseligkeit, von allem, was ich an anderen Höfen gesehen habe, ohne Beispiel. Die Aufmerksamkeit der Dienerschaft für die Bedürfnisse der Gäste hätte bei einem Souper fin nicht größer sein können, hier aber mochten sich mehr als dreitausend Personen drängen. Einige demaskirten, wie es zum Essen ging, einen tüchtigen Appetit. Auf den Tafeln und den Büffets herrschte der freigebigste Ueberfluß. Man weiß von keiner Unordnung, die vorgefallen wäre. Vergessen darf ich nicht, daß Fräulein von Stägemann sich in einer der Quadrillen des Hofes sehr liebreizend ausnahm. Vielleicht sollte ich Ihnen die Weise des Eros Uranios senden. Das Schreiben des Dr. Görke an den Herrn Seegebarth würde Ihnen wegen der Taktlosigkeit des Verfassers Spaß gewähren. Ich bin im Zweifel, ob Sie diese Sachen nicht schon haben. Ueber die Abreise des Hrn. Großkanzlers von Beyme ist noch nichts festgesetzt. Ich sehe Seine Exzellenz morgen in Steglitz. Von nun an schreibe ich Ihnen öfter, und damit mein Brief noch mit der heutigen Post abgehe, wage ich, ihn zu schließen, wiewohl ich recht sehr fühle, daß er nicht reich genug an Interesse ist, um zu verdienen, den Weg bis Karlsruhe zu machen. Ich bringe Ihnen wenigstens meiner innigen, unbegränzten, unvergänglichen Hochachtung und Liebe für Herrn und Frau von Varnhagen aufrichtige Versicherungen.

Oelsner.

57.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 13. Januar 1818.

Vorgestern speiste ich zu Steglitz. Es ist das zweite oder drittemal seit Hrn. von Varnhagen's Abreise, daß ich

dort sehr gütig aufgenommen bin. Dem Hrn. Großkanzler scheint die Munterkeit meiner Frau, seiner Gemahlin ihre Freimüthigkeit zu gefallen. Mich hat Herr von Beyme eingeladen, ihn recht oft hier in der Stadt zu besuchen. Seine Exzellenz begegnet mir überaus liebreich. Wenn ich auch denke, daß eine oder die andere Idee mich seiner Aufmerksamkeit empfohlen habe, so bleibe ich doch das Wesentliche der anziehenden Behandlung, dem eindringenden Worte Ihres Wohlwollens schuldig. Sie besitzen in diesem Minister einen aufrichtigen Freund, der eine hohe Meinung hegt von den Eigenschaften Ihres Karakters und von dem Vermögen Ihres Geistes. Ich hörte und glaubte mich im Selbstgespräch. Frau von Beyme bezieht eine Wohnung in der Stadt, wegen der nahen Niederkunft ihrer Tochter. Für Michaelis wird eine ansehnlichere Wohnung gesucht. Die dem Hrn. Großkanzler übertragene Gesetzrevision kann nach dem Urtheil des Hrn. Präsidenten von Hempel, seinem Mitarbeiter, meinem Universitätsfreunde, vier, fünf Jahre dauern. Es ist ein ungeheueres Werk. Zunächst strebt Herr von Beyme, wie mir Seine Exzellenz selber sagte, das Privatrecht auszusondern und mit dieser Arbeit hofft er früher in's Reine zu kommen, als mit den Bestimmungen, welche die politischen Verhältnisse betreffen. Die Reise in die Rheinprovinzen wird zuverlässig nicht vor Mitte Februars stattfinden und vielleicht sich noch weiter verziehen; unterbleiben kann sie jedoch nicht. Kammergerichtsrath Madise, Sohn des Professors der Jurisprudenz auf der Breslauer Universität, ist zum Begleiter ersehen. Bis jetzt kosten die Rheinprovinzen bei weitem mehr, als sie einbringen. Die Justizverwaltung derselben allein zieht aus den alten Provinzen an 100,000 Thaler. Man hofft viel von Geheimerath Rother, der gut zu rechnen versteht, und fast allgemein vernehme ich den Wunsch, Seine

Durchlaucht möchten die Verwaltung dieſer Provinzen auf ihre eigenen Mittel, als ein abgeſondertes Königreich, beſchränken.

Lohnt es ſich der Mühe, frägt man, große Anſtalten zu treffen, große Auslagen zu machen, auf einen immerdar gefährdeten Beſitz, an dem eigentlich kein Altpreuße Gefallen findet? Wie ich höre, iſt die weſentliche Beſtimmung des Hrn. von Eichhorn: Verfolg der Unterhandlungen mit und zu Gunſten der Mediatiſirten. Frau von Jordan ſagt mir, daß ihr Gemahl unter ſechs Wochen nicht wieder in Berlin eintreffen werde, da er vermuthlich von Wien nach Paris gehe. Hier hängt der Himmel voll Geigen: ein Ball folgt dem andern, ein Gaſtmahl dem andern. Den Beiſpielen der Feldmarſchälle Kalkreuth und Blücher wird der Prinz Auguſt folgen und ein Feſt geben bei der jungen Gräfin Waldenburg. Auf Donnerſtag hat Herr Henoch zu einem tanzenden Thee eingeladen, und wie es heißt, wird bei ihm verſammelt ſein, was nur immer vornehm und elegant in Berlin geachtet zu ſein wünſcht. In den öffentlichen Blättern von Hamburg erneuert ſich, wie Sie werden bemerkt haben, das Gerede von Verlegung der hieſigen Univerſität. Den Profeſſoren mißfällt eine dergleichen Abſicht; ſie würden ſich höchlich ungern anders wohin verſetzt ſehen. Auch glaubt man nicht, daß die Regierung daran denke, es ſoll aber Wunſch einer wichtigen Perſon in der Polizeibehörde ſein. Geheimerath Wolf und Dr. Erhard tragen mir Empfehlungen an Sie auf. Des Letzteren Säfte ſcheinen ſich ſehr zu verdicken. Er wird gewaltig korpulent. Darf ich Sie bitten, inliegenden Brief an einen alten Freund ſicher zu befördern, für deſſen Leben ich beſorgt bin. Der Himmel verbreite ſeinen ſchönſten Segen über das Ihrige und das Leben Ihrer herrlichen Gemahlin, für deren Champion ich hier allgemein gelte,

wenn sie eines solchen bedürfte. Mit der hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Oelsner.

Herr von Varnhagen wird allerergebenst ersucht, sich der Sache des Hrn. von Lingrée anzunehmen.

Gelegentlich die beiden Nummern des Mercure étranger, welche in Karlsruhe geblieben, wenn sie nicht verloren gegangen sind, nach Berlin gelangen zu lassen.

58.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Berlin, den 17. Februar 1818.

Gar sehr bin ich bei meinen Genien in Schuld gerathen. Noch liegen Ihre neuesten, vortrefflichen Briefe unbeantwortet. Gelesen sind sie worden und nicht von mir allein. Wie hätte ich den reichen Inhalt unseren Freunden vorenthalten gekonnt. Die Herren von Beyme, Altenstein, Stägemann, denken Ihrer mit hoher Achtung. Zählen Sie diesen Exzellenzen meinen Hausarzt bei, den Dr. Erhard.

Die Karlsruher Feste machen dem guten Geschmack Ehre, der sie angeordnet hat. Fast möchte man glauben, er habe den meiner Genien zu Rathe gezogen. Es freut mich, daß Ihnen der Winter unter anmuthigen Zerstreuungen verfließt. Mir hat er nicht Wort gehalten in dem, was sein Anfang zu versprechen schien. Zuvörderst setzten mich die Nötheln meiner Kinder in eine Art von Quarantaine gegen die Gesellschaft. Kaum war dieser Verdruß ein wenig vorüber, so zeigten sich bei meiner Frau die Folgen des Feuerschrecks, des Kummers, des — Heimwehs, sie bekam einen starken Anfall von Gelbsucht. Wundersam schnell wußte Dr. Erhard

dem Uebel zu steuern. Je empfänglicher nun die Genesende für gütige Merkmale freundschaftlicher Erinnerung ist, desto sehnlicher wünscht sie, Ihnen und Frau von Varnhagen das Gefühl ihrer innigen Verehrung ausdrücken zu können. Sie leben bei uns in mehr als Einem Andenken. Niemand feiert Ihren Namen lauter als mein Gustav. Eines seiner Spielzeuge heißt Herr von Varnhagen, das andere Herr von Beyme. Am Thätigsten werden Sie gehandhabt. Ihre Bonbons sind unvergeßlich.

Einen heiteren Abend brachte ich neulich bei Hrn. Robert zu. Wie reich an Gesang er war, sehen Sie aus beigehendem Anschlage. Frau von Varnhagen hätte sich gewiß in dem Flusse von Tönen und dem gut gewählten Kreise von Personen gefallen. Ihr Herr Schwager ist ein Mann von Geist und Herz. Die Schüchternheit seiner Frau giebt ihrer Stimme eine höchst reizende Reflexion.

Bei Frau von Quandt werden kleine Theaterstücke aufgeführt, wie bei Hrn. von Kircheisen und in ein paar anderen Häusern. Den Russen in Deutschland spielte man recht meisterhaft. In allen Stücken, die gegeben wurden, trug Frau von Ernsthausen den Preis davon. Einem jungen Grafen Schlieben, der viel schöne gesellschaftliche Eigenschaften besitzt uud dem die Rolle eines komischen Bedienten überaus gut gelungen war, sagte ein gar zu lüsterner Kunstkenner: „Schade, daß Sie schon eine andere Bestimmung haben.“ Man preiset einen viel passenderen Einfall des Kronprinzen. Bauern wollten ihn auf ihre Schultern nehmen und über den ausgetretenen Fluß tragen. Er weigerte sich dessen mit den Worten: „Ich werde meinen Unterthanen nie zur Last fallen,“ und watete durch's Wasser. Daß Herr von Ancillon kein Gleiches zu thun vermochte, gab Spöttereien. Den jugendlichen Wanderern soll der Aufseher zu mürrisch, dem Ernste

die Munterkeit läſtig, die Bekanntſchaft des Zöglings mit Görres höchſt mißfällig geweſen ſein. Von des Letzteren 4 Bogen ſtarken, zu Engers gehaltenen oder eingereichten Rede höre ich, habe aber noch nichts geſehen. Herr Reimer, glaube ich, beſitzt Exemplare. Ausdrücke, wie Philiſterium, können kein Glück machen. Daß es unſeren Germanen doch ſo gern an Taſtniß fehlt. Jahn ſchreibt bisweilen runiſches isländiſches Deutſch. In den Rheinländern iſt eine Art von fidelem Weſen zu Hauſe, das nicht von den Franzoſen herrührt, wie man in Berlin meint, ſondern aus den Zeiten des geiſtlichen Regiments, wo Küſter und Balkentreter nicht ſo weit vom Erzbiſchofe getrennt ſtanden, wie in Militairſtaaten ein bürgerlicher Rath von einem Platzmajor. Hrn. von Altenſtein, der doch die Beſcheidenheit ſelber iſt, hat der Burſchenton des Rheinländers ſo mißbehagend angeſprochen, daß dieſer treffliche Mann nun vielleicht ein wenig verkennt, was denn doch wahren Gehaltes in den Leuten iſt. Er ſcheint zu glauben, man könne den Rheinprovinzen, ohne Umſtände, die Idee eines adeligen Abſchnitts der großen Grundeigenthümer zumuthen, ein ritterſchaftliches Verhältniß wie das, deſſen die alten Provinzen nicht entwöhnt ſind. Herr von Beyme iſt mit konſtitutionellen Entwürfen beſchäftigt. Was mir davon aufgeblitzt iſt, zeigt den hellen, unvergleichlichen Kopf. Von ihm läßt ſich, von ihm allein, das wahrhaft Taugliche erwarten. Ob im Laufe des Sommers etwas zu Stande komme, bezweifle ich, da Seine Majeſtät im Frühlinge nach Rußland reiſen und Fürſt Staatskanzler wohl nicht vor Monat Mai in Berlin eintreffen. Ernſtlich denkt man auf Befriedigung der öffentlichen Wünſche. Das engliſche Anlehen gewährt Stoff zu vielerlei Geſpräch. Bei großen Finanzoperationen müßte man den politiſchen Geſichtspunkt als den weſentlichſten nie aus dem Auge verlieren. Was ich anfangs

für Nationalgefühl hielt, war nichts als Brodneid. Die Sache wird hier zu 7 Prozent unterzeichnet werden, wie es heißt. Herr Ezechiel hat gestern ein großes Gastmahl gegeben. In Ländern, wo die Meinung wenig Energie besitzt, wird die Zukunft selten sehr berücksichtigt. In dem „Gesellschafter" No. 24, ist Geheimerath Wolf zu Gunsten der Hierodulen aufgetreten, deren Unschuld die „Elegante Zeitung" befleckt hat, und Herr Hirt wird nächstens in aller Form Rechtens aus dem Buche Esdra beweisen, daß es unter den angeblichen Bajaderen nicht nur honnette Mädchen, sondern auch hochtugendhafte gab. Die boshafte Kränkung, welche uns die hämischen Sachsen zugefügt, war um so empfindlicher, als man von dem Feste jede nicht ganz geheiligte Liebe entfernt gehalten hatte und weder Lauren, noch Heloisen Nachsicht gezeigt. Wolf's Brustbild, aus carrarischem Marmor, bestimmt die Bibliothek meines Bruders zu zieren, wird von allen Kunstkennern als Tieck's Meisterstück bewundert. Aus der Vagabunden-Transportirungskasse sind die Gelder gekommen, welche zur Beschleunigung der Krüdener'schen Reise nöthig waren. Es geht der vermeinten Stifterin des heiligen Bundes doch sonderbar! Ich bin kein Freund von Konkordaten. Möchte Herr von Niebuhr immer ohne Instruktion sein, wie einige versichern. Schreiben Sie an Hrn. von Cotta, so sagen Sie ihm gütigst, daß er nächstens von mir hören wird. Für den eingesandten Genfer danke ich recht sehr. Wie steht es um meinen kleinen Lingrée? Ist gar keine Hoffnung? Nehmen Sie sich des Trostlosen an. Warum ist mir nicht die Gabe verliehen, den versteckten Poeten der Symbolik des Traumes zu spielen! Ich käme und flüsterte Ihnen meine schüchternsten Gedanken in's Ohr, der Frau von Varnhagen ein Wörtchen mehr als dem Gemahle. Lieber flöge ich leibhaftig nach Karlsruhe. Der Süden hat nie ein schöneres

Wetter geboren, als was wir seit acht Tagen haben. Statt Trahuntque siccas machinae carinas werden die Reisewagen gewaschen und beginnen die Truppenübungen. Ich muß Sie diesen Frühling oder Sommer sehen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb..

Oelsner.

Herr Mendelssohn in Paris gilt für Verfasser des französischen Aufsatzes, der zu zeigen, daß Preußen 1,650,000 Pfd. Sterling bekommen, dagegen 8,000,000 Pfd. Sterling zurückgeben würde.

59.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 21. Februar 1818.

Großkanzler von Beyme, überladen von Geschäften, wünscht bei Ihnen entschuldigt zu sein, wegen eines unbeantworteten Briefes. Seine Exzellenz hat mir die Sache mit Wärme für Sie aufgetragen. Ihre willkommenen Mittheilungen flößen jedesmal das gerechteste Interesse ein.

Endlich bin ich der Schrift von Görres habhaft geworden. Sie ist sehr verbreitet, wird stark gelesen und erregt mächtiges Aufsehen. Ich weiß nicht, wie man das unglückliche Wort Philisterium so gar bitter gegen mich rügen konnte. In einem Amtsbriefe allerdings, wäre es auch noch so bezeichnend, ist ein solcher Burschenlaut unschicklich. Doch de minimis non curat praetor. Die Begriffe, die Ansprüche der Zeit, stehen da in kolorirter Versinnlichung. Dem Stile fehlen vielleicht Rundung und Politur, aber Gedanke und Bild der letzten zehn Seiten strotzen von Gesundheit und Leben. Burke hat keine glänzendere Phantasmagorie geschrie-

ben in den glücklichſten Augenblicken ſeiner Beredtſamkeit. Da, wo dergleichen Sprache einer Regierung in's Geſicht geführt wird, iſt die Revolution, welche man fürchtete, ſchon eingebrochen.

Der Staatskanzler wird getadelt, die Zeugen von Koblenz als Deputation, nicht als bloßen Beſuch angenommen zu haben. Was mich betrifft, ſo kann ich mich nicht wohl mit Görres altfränkiſchen Verfaſſungsideen vertragen. Seine drei Stände: Lehr, Wehr und Nähr, gehören in das Reich der Nibelungen. Die ſich gegenſeitig anfeindenden Abſtände würden in Bedrängniſſen, wo es darum zu thun iſt, die Kraft der Regierung zu ſtärken, widerſpenſtige Selbſtler, und im alltäglichen Lauf der Dinge, gehorſame Diener ſein und Jaherren, wie die des Großherzogthums Weimar.

Nur durch große, repräſentative Verfaſſungen kann, meines Erachtens, der Geiſt eines Volkes ſelbſtthätiger und die Regierung des Staats zu gleicher Zeit ſinnreicher, unternehmender und mächtiger werden. Die Preßfreiheit hat in Weimar eine Jenaer Schlacht verloren. Der Schriftſtellerei überhaupt ſteht, glaube ich, eine allgemeine Klapperjagd bevor. Tugend erprobt ſich im Unglück, ein guter Segler überwindet die Wogen, Nelſon hat ſeine beſte Schlacht im Sturme gewonnen und Preußen ſich von ſeiner Jenaer Niederlage erholt. Hirt's Schrift, zu Gunſten der Hierodulen, kenne ich erſt aus der Voſſiſchen Anzeige. Wenn das Werk den Meiſter ſchildert, den ich neulich irgendwo geſehen habe, ſo kann es nicht geſchmeidig ſein; ein ungelenkerer Gedanke, ein trockeneres Organ, wie die des Hrn. Hirt, ſind mir noch nicht vorgekommen. Ich fürchte, man macht die Lage der Hierodulen ſchlimmer. Die Sache war ſo gut wie vergeſſen. Indem man ſie durch eine ernſthafte antiquariſche Prozedur wieder auffriſcht, giebt man dem Muthwillen neuen Anlaß

zum Mißbrauch des mißglückten Namens. Herr Buttmann, höre ich, ſchimpft weidlich. Hier zu Lande verſteht man keinen Spaß. Ich hätte mich begnügt, zu ſagen, die Hierodulen ſeien honnette Mädchen geweſen, bis ſie die Bekanntſchaft des Hrn. Böttgers, oder die der „Zeitung für die elegante Welt“ gemacht. Ueber den Fortgang des Anlehens habe ich nichts vernommen. Dieſer Tage wurde ich nicht wenig überraſcht, Ihre köſtliche Handſchrift aus Paris zu bekommen — Das Billet iſt von Brüſſel, 19. September. Es machte mir viel Freude. Dem Hrn. General von Tettenborn, deſſen darin Erwähnung geſchehen, bitte ich, Sie meine allerergebenſte Huldigung zu bezeugen.

Der Brief, durch den ich die ſpäte Inlage erhielt, führte mir den band-, aber nicht harmloſen Hrn. von Lingrée zu Gemüth. Iſt nichts für ihn zu hoffen? Zwei Nummern des Mercure étranger ſind in Karlsruhe geblieben. Haben ſie ſich verloren, ſo hat das nichts zu bedeuten. Im Falle ihres Vorhandenſeins würde ich ſie gelegentlich gerne hier ſehen. Sie fehlen der übrigens vollſtändigen Sammlung! Meine Frau empfiehlt ſich zu Gnaden. Legen Sie mich Ihrer Gemahlin nicht zu Füßen, ſondern — an's Herz. Mit der hochachtungsvollſten Treue.

Delsner.

Ich bin ſo unbeleſen, daß ich nicht weiß, ob eine Schrift von Crefeld und die von Opitz daſſelbe ſind. In der einen ſollen die Herren von Bülow und Schuckmann heftig angegriffen ſein. Herr Schleiermacher iſt mit einer Widerlegung derjenigen beſchäftigt, die ſich der Kircheneinigung entgegenſetzen. Frau von H. iſt aus Italien zurück, Frau von Humboldt aber, die ihre Tochter nicht hieher begleitet hat, geht über Paris nach England. Wir haben in Berlin indiſche Taſchenſpieler und Säbelſchlucker, die viel Beifall

nden. Ein Bauchredner wird erwartet. Man verſpricht ch von der inneren Turnkunſt deſſelben großen Zeitvertreib.)ie wilden Thiere, die ſchon ſeit einiger Zeit das Publikum rgötzen, haben eine ihrer Zierden verloren, einen jungen öwen, deſſen Leichnam, vor der Akademie ſezirt, zu Beob=chtungen geführt hat, die Cuvier entgangen ſind.

60.

Oelsner an Varnhagen.

Berlin, den 25. April 1818.

Bei dem Empfange Ihrer gütigen Zeilen vom 14. d., ein Vielverehrter, überlief mich ein peinlicheres Gefühl, als ſchaam, jenes frühere Schreiben vom 19. vor. Monats nicht hon längſt beantwortet zu haben. So was hat man vom arren auf Gelegenheit. Auch Herr von Stägemann wollte ie eines reiſefertigen Schweizers benützen, der leider von iner Woche zur andern weilt. Sie führen mir die Leben=igkeit unſeres ehemaligen Verkehrs zu Gemüth. Es giebt rinnerungen, die man mit Wehmuth feiert. Leichter wäre nir um's Herz, ließen Keppler's Umlaufsgeſetze ſich auf Em=findung anwenden. Allein der Trieb zu meinen Genien ächst im geraden Maße des Raumes und der Dauer, die ns trennen, und nur die Zuverſicht in das Medium der ewegung, hat bei mir abgenommen. Sonſt, wo möglich, ntlockte ich jedem Poſttage einen Brief von Ihnen. Beſſer ls der Ihrige, zieht kein Schlüſſel das Uhrwerk meiner eele auf. Säumt er, ſo ſtehe ich völlig abgelaufen, ent=onnene Stunden weiſend, die verſchollene Tagesgeſchichte, der gar nichts von Allem, was in die Zeit gehört, ein nomon bei trübem Wetter. An Gaſtgelagen leiden wir einen Mangel; vom Schmauſe aber fehlt noch viel zum Um=

gange. Man hat ſich wenig oder nichts Erhebliches zu ſagen, und ſelten fällt, was vorfällt, auf elaſtiſchen Boden. Dem hieſigen Leben müßte ein Punctum saliens eingeimpft werden. Nennen Sie mir den öffentlichen Gegenſtand, der leidenſchaftliches Intereſſe erregt. Ohne ſolches, ohne einen wachen Treiber ſchwingt ſich der Gedanke nicht wohl über den Gewerkskreis des täglichen Brodes, Begebniß, Thatſache bleiben verkalktes Erz und, wo der Geiſt keine friſche Ausbeute gewinnt, da behilft ſich die Geſellſchaft mit roſtiger Münze aus der Sparbüchſe des Gedächtniſſes. Neid und niedere Scheelſucht ſollen hier endemiſche Krankheiten ſein. Davon iſt noch niemand heimgeſucht worden wegen meines Glücks. Es iſt ein Bündel Heu, kein Hafer. Mich, ein müßiges Thier, an der Krippe unbrauchbar, entbehrlich zu ſehen, könnte meiner Eigenliebe weh thun, wenn es nicht meinem Nationalſtolze ſchmeichelte. Was die deutſche Marine betrifft, dieſe, denke ich, läßt ſich gemüthlich, ohne Kompaß ohne Reiſeplan, von der friedlichen Woge ſchaukeln. Wie aber, wenn unverſehens ein Windſtoß aus Weſten bliese?

Hätten Sie mir doch die Vokale Ihres Amtsberichtes angedeutet. Allgemein höre ich Sie die trefflichſte diplomatiſche Feder des Feſtlandes preiſen. Mit Hrn. von Otterſtedt, der in Engers gut gefallen hat, iſt man ebenfalls ſehr zufrieden. Er ſcheint, was Noth thut, freimüthig anzuzeigen. Tritt kein auswärtiges Ereigniß in das Ideenſpiel der Deutſchen, ſo gelangen ſie zu volksmündigen Verfaſſungen, wahrſcheinlich nicht durch Beſchluß, aber auf dem Wege der fortwährenden Erörterung, wie England zur Abſchaffung des Negerhandels. Das Reſultat erfolgt während des wortſeligen Prozeſſes der Unterſuchung; denn die Worte ſind Dinge, je nachdem ſie gebraucht werden. Trotz aller Hinderniſſe, die ſich der Reiſe nach Tombuctu in den Weg ſtellen, wird

dieſes, vielleicht elende (!) Neſt entdeckt werden. Europa iſt verſeſſen darauf, repräſentative Anſtalten aber ſind des Schweißes der Edlen werth. In dieſer Hinſicht iſt die Kraft der Meinung zu ungeheuerer Stärke gediehen. Das zeigt der Skandal, den Kotzebue erregt. Der Menſch iſt publici juris unehrlich geworden. Dieſes Schickſal blühte ihm ſchon in der Jugend. Ich erinnere mich eines Einfalls auf ſeinen Namen: er gleiche, hieß es, dem Laubthaler, der vorderſeits das Bildniß, rückwärts das Wappen deſſen führt, auf den es geprägt iſt. Noch immer ſieht der große Haufe in Bonaparte den Beförderer volksthümlicher Verhältniſſe. Bei der Sage von ſeinem Tode haben Leute aus den unteren Ständen geweint. Ich würde es bezweifeln, hätte ich nicht ein Beiſpiel vor Augen gehabt. Meiner Verwunderung erwiederte man: wir danken ihm, daß unſere Soldaten nicht mehr geprügelt werden. Von anderen Anklängen einer Denkungsart im Volke, die ſich nicht durch Rang und Gewohnheit verblüffen läßt, ſchweigen wir!

Hrn. von Varnhagen's Parallele Kaiſer Alexanders mit Konſtantin dem Großen, iſt ſehr verführeriſch. Mündliche und ſchriftliche Kunde aus Warſchau redet der Vergleichung herzerhöhend das Wort. In dieſem Monarchen alſo hatte ich mich nicht geirrt in meinem Aufſatze über Rechtmäßigkeit. Es giebt nur einen Ruhm, welchen innumerabilis annorum series et fuga temporum nicht zerſtören kann, der iſt Heerführer der progreſſiven Vernunft zu ſein. Julian tugendhafter als Konſtantin, Karl V. leidenſchaftsloſer als Heinrich VIII., laſterloſer wollte ich ſagen, ſcheiterten beide auf's Schimpflichſte in dem Verſuche, die Strömung ihres Jahrhunderts einzudämmen, rückflüſſig zu machen. Zu der Würtemberger Bekanntſchaft *) wünſche ich Ihnen von Herzen Glück.

*) Der König von Würtemberg.

Pflegen Sie ihrer; sie werde der Springstock, über vorgezogene Verhaue und Gräben zu setzen. In Beziehung auf das Kutschwesen kann ich mir vollkommen Ihre äußerst unangenehme Lage denken. Des Vehikels läßt sich unbemerkter in einer großen Stadt entbehren, als an einem kleinen Hofe. Herr von Beyme freute sich sehr über die dunkeln Stellen der Schlosser'schen Denkschrift durch Ihre Entdeckung des Verfassers Aufschluß zu erhalten. Frau von Gerlach ist gestern von einem Sohne glücklich entbunden worden.

Bei Gelegenheit des Romberg'schen Zwistes sind mir die groben Adelsvorurtheile aufgefallen, die sich noch immer gegen bürgerliche Exzellenzen, Leute von unvornehmer Geburt, homines novi, auszusprechen wagen. Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß — Sie kennen ja die Stelle des Evangeliums.

Ich weiß nicht, ob Herr von Lingrée eine Maxime für seinen Fall hat. Ihre Zumuthung strotzt von Muthwillen. Wenn doch nicht alle Hoffnung aufzugeben wäre! Mit der Gesundheit des Großherzogs geht es ja besser.

Wilmans schrieb mir, Herr von Varnhagen habe seinen Aufsatz zurückgenommen und so sei nicht genug Manuskript für das dritte Heft. Ich habe dessen noch für ein viertes bereit liegen. Wilmans ist eben kein rühriger und dabei ein sehr blöder Mann. Vielleicht scheint ihm manches in den Aufsätzen bedenklich. Sind in den Journalen keine Anzeigen, so rührt das von seiner Nachlässigkeit her. Er will mir aus Leipzig schreiben wegen der Fortsetzung. Mir ist wenig daran gelegen. Lieber möchte ich mit Reimer oder Cotta zu thun haben. Verfügen Sie doch noch nicht über Ihren Aufsatz — Zwei Hefte könnten doch wohl noch bei Wilmans erscheinen — Weiter gehe ich mit ihm auf keinen Fall. Herr von Ancillon hat der Akademie eine Abhandlung vorgelesen, voriges

Donnerſtag, über repräſentative Verfaſſung, die der Zuhörerſchaft beſonders deshalb ſehr mißfallen, daß er, in einem Kreiſe von Gelehrten, dem Gelehrten alle Fähigkeit, alle Würde abſpricht, in der Repräſentation eine Stelle einzunehmen. Die Rede wird vermuthlich gedruckt. Für die Mühe, welche ſich Preußen in Paris giebt, zu Gunſten der Privatreklamationen kleiner Staaten, ſcheint mir ſein Kredit in Deutſchland nicht genug zu wachſen und doch unterzieht es ſich der ganzen Erbitterung Frankreichs. Ob man nicht gut gethan hätte, mit der ganzen Staatsmaſſe in den deutſchen Bund zu treten? Bisweilen iſt es klug, ſich gegen eigene Willfährigkeit zu verwahren. Wie leicht können noch andere Gränzpunkte, als die neulich an Rußland abgegebenen, die Lüſternheit der Polen wecken! Herr von Knoblauch, dem die Gränzangelegenheit aufgetragen iſt, reiſt morgen ab. Geſtern war Seine Durchlaucht, Fürſt Staatskanzler, bei Seiner Majeſtät dem Könige, ſie ſtanden zuſammen am Fenſter des kleinen Palaſtes. Geheimerath Wolf ſcheint mich lieb gewonnen zu haben. Er beſucht mich. Sein beißender Witz gefällt meiner Frau. Ich wünſchte, Ihnen einige ſeiner trefflichen Einfälle auftiſchen zu können. Schmalz hatte ſich früherer Zeit gerühmt, Wolf ſei ſein dreijähriger Freund. Dreihäriger, hat er ſagen wollen, erwiederte Wolf. In einem Journale war die Rede von Antiſchmalz gefallen. Wolf erzählte: zwei Buben geriethen in einen Streit. Du biſt ein Hundejunge, ſagte der Eine, und Du biſt nicht einmal ein Hundejunge, rief wüthend der Erſte, das ſollſt du mir beweiſen. Der Zwiſt dauerte, bis dem Reklamanten die poſtulirte Ehre bewilligt war. Ein Mann wurde des Wahnwitzes beſchuldigt. Gönnen Sie ihm die einzige Art von Witz, deren er ſich erfreuen kann. Geheimerath Wolf geht dieſen Sommer nach Schleſien. Ich ſoll ihn begleiten. Mein Bruder

wünſcht es. Auch Geheimerath Rother reiſt im Mai nach Schleſien. Ich ſpüre keine Neigung, ein Gleiches zu thun. Die Rheingegenden ziehen mich ſtärker an als die Ufer der Oder. Nur hege ich wenig Hoffnung, meiner Sehnſucht fröhnen zu können. Wie glücklich ich wäre, einige Wochen mit Ihnen und Ihrer Gemahlin in Baden zu verleben. Der Traum iſt zu ſchön, um in Erfüllung zu gehen. Meine Frau empfiehlt ſich Ihrem Andenken. Papiermangel nöthigt mich, zu ſchließen. Mit treuer Huldigung

ganz der Ihrige

Oelsner.

Das Rothſchild'ſche Metall beſchäftigt bereits die Münze.

61.

Oelsner an Rahel.

Berlin, den 30. Juni 1818.

Seit drei Wochen wollte ich mit jedem Poſttage bald Ihnen ſchreiben, gnädige Frau, bald Ihrem Gemahl, denn ich verwechſele Sie unaufhörlich miteinander und für mich, Verehrte, ſchimmern beide Genien in Einem Lichte. Immer zerfloß mir die Skizze, weil ich dem Hauptgegenſtande des Gemäldes, das ich zu entwerfen dachte, keine ſichere Haltung geben, keine beſtimmte Farbe verleihen konnte. Dieſer Gegenſtand bin ich ſelbſt. Ich faſſe ihn wie er liegt, um nicht länger zu verſchieben. Vor ungefähr vier Wochen berief mich der Fürſt Staatskanzler. Seine Durchlaucht trug mir in den verbindlichſten Ausdrücken eine Stellung in Paris an. Man wünſchte baldige Abreiſe. Ich erklärte meine Bedingungen, die Herr Koreff guthieß, der zugegen war. Der Fürſt nahm ſich Bedenkzeit. Andern Tages reiste er nach

Neuhardenberg, wo drei Wochen verfloſſen ſind. Vorgeſtern wurde hier ein großes Abſchiedsmahl gegeben. Ueber meine Angelegenheit habe ich nichts vernommen. Aber das Publikum iſt unterrichtet. Hrn. von Jordans Exzellenz, die mich für ihren ſchlechteſten Soldaten hält, höre ich, ſtellt mich kärglich. Der Fürſt geht, wie es heißt, den fünften Juli auf dem Dampfſchiffe nach Hamburg, die Herren Koreff, Eichhorn, Rother zu Begleitern. Vermuthlich werde ich erſt nach der Abreiſe den in Hinſicht meiner gefaßten Entſchluß erfahren. Kann ich ihn ohne Einwendung befolgen, wenn er mich außer Stand ſetzt, mit Ehren zu beſtehen? Bei dem ſeitherigen, zweckloſen, koſtſpieligen Reiſen riß ich mir und meinen Kindern die Kleider ab. Ich bin entſchloſſen, meine ganze hieſige Exiſtenz lieber auf's Spiel zu ſetzen, als mich in der Welt herumfoppen, wie das nun beinahe ſeit vier Jahren der Fall iſt. Es giebt Verhältniſſe, die einem, ohne daß man gerade eine böſe Abſicht darin entdeckt, das Leben abfoltern. Viele meiner hieſigen Freunde rathen mir ganz ab, von hinnen zu gehen. Kaum einheimiſch, werde ich wieder fremd. Wie wenn ſie recht hätten, daß man mich, mit dem man nichts anzufangen weiß, abfertigen, meiner los ſein wolle? Indeß ſcheint mir die perſönliche Denkungsart des Fürſten ſehr edler Natur. Das Mißbehagen, welches ich als ſchlechter Pflaſtertreter empfinde, hat nicht gehindert, daß ich viele Berliner Beziehungeu liebgewonnen. Die einen werden meinem Geiſte, die andern meinem Herzen täglich theurer. Es thut mir wehe, ſie zu opfern. Bei Tralles, bei Wolf, findet mein Kopf die angenehmſte Erholung, und wie könnte ich dem reichhaltigen Stoffe, der Offenheit, der Wärme, dem eindringenden Verſtande des Hrn. von Beyme nicht meine innigſte Verehrung zollen? Auch ſeine Gemahlin beſitzt einen trefflichen Blick und verbindet mit

großer Weltkenntniß eine Freimüthigkeit, die mich äußerst anzieht. Beide erweisen meiner Frau und mir viel Freundschaft und Güte. Daß wir einen wesentlichen Theil dieses Glücks Hrn. von Varnhagen schuldig sind, ist uns nicht entgangen. Zu den Frauen, die meine ganz besondere Hochachtung verdienen, gehört Madame Beer, deren Bekanntschaft wir dem Hause Ihres Herrn Bruders danken. Diese Dame, die mir wegen eines höchst wunderlichen Anzuges sehr mißfiel, als sie mir das erstemal bei Ihrem Herrn Bruder gezeigt wurde, hat mich seitdem für sich eben so stark eingenommen. Das Glück hat, glaube ich, seine Segnungen nie in bessere Hände niedergelegt. Ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß ich mich nun und nimmermehr an die hundert und fünfzig finstern oder blinden Stockwerke gewöhnen werde, die das deutsche Gehirn verunstalten. Ich fühlte mich unendlich freier und glücklicher, als ich ohne Legationsrathstitel in der Welt stand, der in dem hiesigen Etagenwesen durchaus zu den subalternen gehört. Wer diesen trägt, kann sich nur mittelst tiefgebeugter Bücklinge in einer Gesellschaft behaupten, in der eine Exzellenz erscheint. Der Rücken wird ihm zugewandt mitten in der Phrase. Jederman, bis auf die Lakaien, lassen es ihn fühlen, daß er ein erbärmlicher Kauz ist. Wer in der Konversation ein Wörtchen einzuschieben wagt, thut es entweder mit der starren Impassivität des Fatalisten, der seinem Schicksal, was es auch sei, lethargisch entgegengeht, oder mit lächelnd zitternder Demuth es zu vergeuden. In solchen Gesellschaften versteht man blos die Höflichkeit der Bücklinge, für verbindliche Wendungen des Geistes hat man keinen Sinn. Einer der vorzüglichsten Feldherrn, ein Mann von gebildetem Geiste und sehr liebenswürdiger Geselligkeit, den ich in dem Hause einer Dame (Frau von Helwig) bisweilen zu sehen die Ehre habe, aber

zu ſprechen mich hüte, ließ, umſeſſen von artigen Frauen, ſeinen Stock fallen, aller Rücken beugten, aller Arme ſtreckten ſich, den Kommandoſtab aufzuheben, ſelbſt Frau Bettina von Arnim konnte der Anregung nicht widerſtehen. Bei ihr war es vermuthlich das unwillkürliche Zucken bei einem Piſtolenſchuß im Theater. Frau von Arnim verbindet mit Munterkeit, Laune, Witz, laissez aller, auch gar wohl ein wenig Erudition, es iſt ein Geiſt im ungekämmten Haar.

Der Inhalt Ihrer ſchönen Briefe iſt auf mancherlei Weiſe ausgeplaudert worden. Und mein Herz iſt der großmüthigſte Ritter hat Frau von Helwig eben ſo ſehr bezaubert, als es mich entzückt hatte. Die Rede war vom Prinzen Guſtav, nnd ſo geriethen wir ganz unwillkürlich auf dieſe herrliche Gemüthsäußerung, die zugleich das Tiefgedachteſte enthält. Hrn. von Varnhagen's Urtheil zu Gunſten der franzöſiſchen Sprache unterſchreibe ich ganz. In Hinſicht des Ausdrucks ernſter Empfindung, wer ließe da nicht der unſeren Gerechtigkeit angedeihen? Auch für lebendige Beredtſamkeit wird ſie ſich bilden. Aber zur Geſelligkeitsſprache fehlt ihr das Kaleidoskopiſche der franzöſiſchen, die blitzſchnell jeden Gedanken in tauſenderlei zarte Roſetten zu ſtellen weiß. Unſere Sprache iſt eine Mutterſprache, dergleichen Perſonen, wenn ſie nicht ſchon in ihrer Jugend geſchmeidig, aufgeweckt und liebreizend waren, werden es ſchwerlich im Alter. Ich bin eben am Ende des dritten Theils der Frau von Staël. Neues hat ſie mich nichts gelehrt, denn ſie ſpricht nur das aus, was alle gute Köpfe dachten, aber die Art, wie ſie es ſagt, iſt unübertrefflich und muß das Urtheil der geheimen, über ganz Europa verbreiteten Jury zur öffentlichen Meinung machen. Ich verſpreche mir große Wirkungen von dieſem Buche. Hrn. von Ancillon ſoll es nicht gefallen. In Hinſicht Bonaparte's

ſcheint der Batterienſtürmer dem weiblichen Gemüthe noch immer zu ſehr zu imponiren. Weil ſie nicht dabei zugegen ſind, bilden ſich die Frauen ein, daß alles was Schlachten gewinnt oder ſchlägt, Heldenmuth ſei. Hrn. Necker's großen Schatten übertreibt ſich Frau von Staël. In den Dämmerungen des Gefühls ſcheinen die Gegenſtände immer mächtiger, als ſie es an ſich ſelber ſind. Necker war zuverläſſig ein redlicher Mann, vortrefflicher Finanzier, ausgezeichneter Schriftſteller, philoſophiſch aufgeklärter Geiſt, aber in den ſuperlativ humanen Verhältniſſen, in denen er lebte, hatte er ſich allzuſentimentale Vorſtellungen vom Volke gebildet. Nur der höchſte Grad von Eitelkeit konnte ihn verleiten, zu glauben, daß ſein Kredit die zerrüttete Maſchine halten könne, nachdem die Mißgriffe des Hofes die Einnahme der Baſtille herbeigeführt und der Glaube an Ludwigs XVI. Zuverläſſigkeit verſchwunden war. Wenn er aus Baſel zurückkam, um dem Könige zu dienen, mußte es nur geſchehen, ihm zur Flucht zu rathen.

Der Marſchall Kalkreuth, deſſen Tod mir leid thut, weil er eine recht edle Tradition aus der ſchönen Zeit Friedrichs II. war, hat vor ſeinem Ableben geſagt, „er wünſche der Monarchie eine ſo gute Konſtitution, als die, ſo er beſeſſen". Seine Wittwe zieht ſich nach Schleſien. Daß ſich General von Tettenborn des unglücklichen Badens annimmt, freut mich unendlich. Ich ſehe in den großen Staaten ſo viel Kleines, daß mir herzlich leid thäte, wenn die Kleinen ihretwegen zu Grunde gingen. Die kleinen Mächte werden doch am Ende wohl einſehen, daß ihre einzigen Vertheidigungswaffen Preßfreiheit und Stände ſind.

Ob Hrn. von Humboldt der neapolitaniſche Scirocco beſſer bekommen wird als die Nebel der Themſe? Ich ſchäme mich meines Geſudels und bitte um Entſchuldigung. Seit

lange iſt mir meine Feder nicht ſo untreu geweſen, wie heute.

Die Hälfte von dem, was ich zu ſagen habe, bleibt in ihr ſtecken, und dann macht ſie unnütze Kritze und Striche, die ich ausſchaben muß. Halten Sie ihr dieſe Schwächen zu Gute, der Führer dieſer Feder befindet ſich nicht wohl, er iſt niedergeſchlagen, ſchlaff, in ſeinen Nerven erſchüttert. Ach ihm thäte noth, und wie wohl würde ihm thun der köſtliche Aufenthalt in Baden, das Sie ihm ſo reizend geſchildert, Ihres Umgangs belebender Thau, und der heitere Himmel und die freie Natur. Meine Frau trägt mir auf, Ihnen ihre wärmſten Huldigungen zu bezeugen. Leben Sie wohl.

Von ganzem Gemüth Ihr ſeeleigener

Oelsner.

Ihr Herr Bruder nebſt ſeiner einnehmenden Frau iſt in Poſen. Vergebens frug ich bei ihnen an.

62.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Frankfurt a. M., den 27. Juli 1818.

Laſſen Sie, huldreiche Genien, mich nicht nach Frankreich reiſen, ohne einige Zeilen von Ihnen. Wenn Sie mit umgehender Poſt ſchreiben nach Mainz, On . . bei Hrn. Legationsrath Pietſch, ſo empfange ich Ihren Brief noch bevor ich von da aufbreche. In Paris weiß ich dermalen keine Adreſſe, als die, unter welcher Briefe an Schlabrendorf gelangen. Daß mir unheimlich zu Muthe iſt, in Ihrer Nähe zu ſein, ohne Sie zu ſehen, zu hören, zu athmen, werden Sie leicht denken. Leider muß ich den anziehendſten Umweg

vermeiden. Ich reiſe mit vier Pferden und meine Mittel ſind gar zu beſchränkt. Geringfügig über alle Erwartung waren die vom Fürſt Staatskanzler angewieſenen. Ihm ſelbſt konnte ich keine Einwendungen machen, da mir die Expedition des Auftrages erſt den Tag nach ſeiner Abreiſe zukam. Alſo mußte ich Hrn. von Jordan die Schwierigkeit, die Unmöglichkeit vorſtellen, dem Auftrage des Staatskanzlers Genüge zu leiſten. Herr von Jordan erklärte mir, daß der ganze Auftrag ihm fremd und da er nicht darüber befragt worden, ſo konnte ich wohl ſehen, daß er ihm mißfällig ſei, zwecklos dünke und unnütz. Demungeachtet benahm ſich dieſer Miniſter überaus freundlich und gütig, und wenn die Reiſe endlich zu Stande gekommen iſt, bin ich das einzig den Bewilligungen des Hrn. von Jordan ſchuldig. Von meiner Lage in Paris verſpreche ich mir nichts Angenehmes. Mit Hrn. von Goltz komme ich freilich in kein genaues Verhältniß. Ich bin bei der Geſandtſchaft, wie ich es bei dem Departement in Berlin war, auf der Wildbahn. Einleuchtend iſt mir, daß man kein Vertrauen in mich ſetzt, keinen Werth auf die Stellung legt, die man mir anweist. Was kann da meine Stimme gelten neben acht diplomatiſchen Agenten, deren Anſichten für die ächten gelten! An den wohlmeinenden Abſichten des Fürſt Staatskanzlers darf ich nicht zweifeln, Seine Durchlaucht hat ſie mir auf das allerverbindlichſte gezeigt, mündlich, ſchriftlich; faktiſch aber bin ich wie ein Fangball hin und hergetrieben worden und bald frage ich mich, ob ich nicht bei dem Spiele grauſam zu Grunde gehen muß. Mit Sack und Pack bin ich im vorigen Jahre nach Berlin gezogen, mit Sack und Pack gehe ich heute nach Paris zurück. Selbſt wenn man mich gehörig ausſtattete, wäre ich nicht für die Verluſte entſchädigt, die das müßige Hinundhergeſchiebe nach ſich zieht. Berlin werde

ich immer in meinem Herzen tragen. Auch in Ihrer Familie, Frau von Varnhagen, ist mir viel Liebes und Gutes begegnet. Meine Frau hat den Aufenthalt nicht ohne Thränen verlassen. Er hat uns mit trefflichen Menschen, und die uns ewig theuer bleiben werden, bekannt gemacht. Aber dort als ein pensionirter Pflastertreter einherzuwandeln, war gar zu niederschlagend, demüthigend. Wer am meisten liebt, ist der am wenigsten Geliebte, diesem Geschicke entgehet selbst nicht die Vaterlandsliebe. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die klugen Leute, die mich als einen unnützen Metaphysiker betrachten und sich selbst als Erzpraktiker, weil sie gar keine Zukunft im Auge haben, das Schiff glücklich durch alle Stürme führen, deren Gewölk sich mir am Horizonte zu sammeln scheint. Leben Sie wohl. Behalten Sie mich ein wenig lieb. Mein Geist und mein Herz sind voll von Ihnen.

Oelsner.

63.

Varnhagen an Oelsner.

Baden, den 29. Juli 1818.

Wie es auch sei — ich wünsche Ihnen doch Glück zu der Veränderung, die Sie betroffen, mein hochverehrtester Freund! über deren Entstehen und Umstände ich sonst so außer mir bin, wie Sie es sich kaum vorstellen! Es ist nur ein Zug mehr in dem großen Gemählde, auf das ich die Augen immer gerichtet habe und von dem ich sie immer wegwenden möchte; nichts sollte mich unter diesen Figuren überraschen, aber die Empörung, die ich dabei empfinde, überrascht mich jedesmal, als wäre mit ihr auch ihr Gegenstand neu! Aber für Sie und Ihre verehrte Gemahlin freut mich doch Paris,

der gewohnte Boden des Lebens, der Mittelpunkt der Ereignisse, der Sammelplatz vielfacher Verhältnisse! Lassen Sie die guten Nebendinge Ihr verletztes Gemüth von der schlechten Hauptsache abwenden! Ich muß mir Zwang anthun, um nicht auszubrechen in Wuth gegen die elenden, nichtswürdigen, dummen, selbstverderblichen Maßregeln und Behandlungsarten, die in der Welt die Oberhand haben und ungestraft eine Zeitlang walten. Die Erzpraktiker haben weder 1789 noch 1806 Stich gehalten, viele haben in der Emigration und auf dem Schaffot, Andere in verachteter Nichtigkeit und auf der Festung ihre Praktik so unnütz erfunden, wie man jetzt die Metapolitik unnütz findet; aber Erfahrungen müssen gemacht werden, sie sind vorher keine. Was hilft alles Reden! Fällt aber einst ein plötzliches Licht auf die dunkle Bühne, dann werden wir sehen, in welcher Stellung die Finsterlinge überrascht, als ewige Schmachsäulen der Geschichte festgehalten sein werden.

Ich wollte Sie trösten und ermuntern, und reize Sie nur mehr mit allgemeinen Betrachtungen! Wie gern hätten wir Sie gesehen und wenigstens eine kurze Zeit bei uns besessen! Wie vieles hätten wir besprochen! — Sie knüpfen doch Ihren Briefwechsel nach Stuttgart wieder an? Ich soll Sie auch zur Mitarbeit an einer Zeitschrift „der Stern", welche an die Stelle der „europäischen Annalen" treten wird, auffordern; die Aufsätze werden gut honorirt werden; Herausgeber wird Herr Dr. Lindner sein, welches aber noch einige Zeit ungesagt bleiben muß. — Lassen Sie mich gleich Ihre Pariser Adresse wissen, ich habe Ihnen, wenn Sie erst dort sind, eine wichtige Frage zu machen. —

Wir leben hier, wie es die Umstände mit sich bringen; das heißt, schon nicht sehr nach Neigung und Anspruch. Richtete ich mich nicht unaufhörlich mit Anstrengung empor,

ſo müßte ich niedergeſchlagen ſein. Ich habe viel zu thun, doch kommen mir bisweilen Zweifel, ob ich nicht an einer Arbeit ſitze, die mir am Ende vorkommen wird wie jenem Studenten ſeine fleißige Ueberſetzung des Corpus juris, die ihm durch bübiſche Spottvögel als eine angebliche Buchhändlerbeſtellung aufgetragen worden war!

Herr General von Tettenborn befindet ſich bei dem Großherzoge in Grießbach; ſeine Geſandtſchaft nach Wien, — der Kaiſer hat ſie mit gnädigſtem Wohlgefallen für genehm erklärt — kann vielleicht erſt nach dem Aachener Kongreſſe — ſelbſt Herr von Gentz gebraucht den verpönten Ausdruck — Statt finden. Späterhin kommt er von Wien doch gewiß wieder nach Karlsruhe zurück, und was wir an jenem heißen Vormittage in den großherzoglichen Gärten ſcherzend geſprochen, dürfte Ernſt werden.

Herr von Cotta iſt in dieſem Augenblicke hier; haben Sie mir etwas an ihn aufzutragen, ſo rechnen Sie auf die ſorgfältigſte Ausrichtung. Wie in allem, worin Sie mich gebrauchen können!

Leſen Sie zur Ergötzung, wenn es noch nicht geſchehen, die Folies du siècle par Mr. Lourdoneix, worin der Abſchnitt: le Souverain, mir eine tiefe, kühne, erhabene Konzeption erſcheint; überhaupt hat das Buch eine faſt deutſche Geiſtesader. Sagen Sie mir bei Gelegenheit etwas über den Verfaſſer.

Sagen Sie dem verehrungswürdigen Hrn. Grafen Schlabrendorf meine Geſinnungen der Hochachtung und Anhänglichkeit. Er ſchreibt mir nicht mehr. Dieſer Tage brachte mir der junge Graf Kaiſerling mündlich gute Nachrichten von ihm, und daß er eine Sammlung von Revolutionsſchriften veranſtalte, die einer preußiſchen Univerſität zum Vermächtniß beſtimmt ſein ſollen.

Herzliche Grüße an alle Freunde! Mit unverändert treuer Gesinnung ganz der Ihrige

K. A. V. v. E.

64.

Rahel an Oelsner.

Baden, Mittwoch, den 29. Juli 1818.

Trübes, wärmliches Nebelwetter, nach langer, heißer, trockener Hitze und einem Gewitter.

Eine plötzliche Neuigkeit! dachte ich, als mir Dore diesen Morgen den dünnen, gleich als von Ihnen erkannten Brief im Bette überreichte. Die Laden wurden aufgerissen; es war eine Neuigkeit, denn „Frankfurt" stand oben! Und gestehe ich's, einen Augenblick freute es mich: Sie waren näher; ohne Gestalt zog die Möglichkeit durch meinen Kopf, ich könne Sie nun sehen; nachher die Wirklichkeit durch, daß ich dazu nicht Geld genug habe; und bei Ihrer schnellen Fahrt nicht einmal Zeit: dann war es mir lieb, daß Sie aus Berlin waren. Dann empörte ich mich mit Ihnen und für Sie; dann sorgte ich mit Ihnen in alle kleine Details hinein; dann freute ich mich, daß Sie mit „Sack und Pack" weg sind, denn nur daraus sah ich, daß Madame Oelsner mit Ihnen ist. Dann lief ich zu Varnhagen; dem ich zusprach, weil er nicht gleich die Sache nahm wie ich, und so tief affizirt war, ich hatte ihm den Brief nach seinem Bette geschickt. Wir sprachen viel und denken jetzt gleich. Es bleibt dabei: ich habe einen Vorzug im Ansehen der Dinge bei uns; ich kenne sie länger und ganz: ununterbrochen von Kindheit auf; ich denke nie günstig von denen, die sich einbilden, sie lenken sie: sie lenken gar nicht: sie lassen sich

tragen und bezahlen, und weil ſie ununterbrochen genießen, ſo haben ſie keine Zeit und keinen Willen, nach einer Richtung, Zweck oder Plan, bös zu ſein; ſind aber nicht minder ſchlecht in ihrer bodenloſen Negation; in dem Abgrund von Nichts, der ſich füllt wie er kann. Ich hatte alſo keinen Augenblick, in welchem ich hoffte, man könne aus Einſicht, mit Willen einen Mann ſchätzen und gebrauchen, der nicht ſchon in eine wichtige Poſition hineingetrieben iſt, vom alten immer ſeichter werdenden Strom. Ich halte es für gut, daß Sie rückwärts vom Ufer geſtoßen ſind: der Augenblick iſt hart, wie der Stoß, der Schwindel läſtig. Aber weg ſind Sie in einem andern Lande, und Sie müſſen ſich erholen: die Natur der Sache bringt es mit ſich. Wir ſind Ihre Freunde, die den zärtlichſten, innigſten Antheil an Ihnen nehmen, den die thätigſte Sorge nicht verläßt; und etwas wird gelingen. Sie und Frau von Oelsner werden die Thränen des Abſchieds vergeſſen: und ſich heimiſch in Ihrem Paris wiederfinden, unter bequemen Reden, Leben und Lebensmitteln; kurz, in einem vollkommen depravirten Ort! (So lobte ein geiſtreicher Freund [Gualtieri] große Städte.) „Oft iſt ein Fall das Mittel, um deſto ſicherer wieder aufzuſtehen!“ ſagt Shakeſpeare. Wie unendlich wahr und immer wieder wahr. Erſt jetzt haben wir das regeſte, lebendige Beiſpiel an einem Jugendfreund von mir, der — noch dazu durch Unbeſonnenheit — in eine Grube geplumpt war, und eben durch dies Geräuſch uns wieder bekannt wurde, und dadurch zu uns kam, und nun weit beſſer ſteht als vorher. [Lindner.] Ich habe gewiß das Glück, auch Sie höher, beſſer, ſicherer und angenehmer zu ſehen, als in Berlin. Der Sand wird feſt, und dann bricht er. Das ſollen Sie ſehen; ſie laſſen ja gar nicht nach, ſie kneten und trei-

ben, und reiben, und helfen der Natur, als könne ſie's nicht allein: und was ſie unterlaſſen iſt auch ein ſchön Stück Arbeit. So waren Paraden und Anderes ein ſchweißtreibendes Geſchäft vor einer gewiſſen Zeit; als aber Krieg kam, von andern großen Ufern hergetrieben, kam er wie in eine Kinderſtube hinein, wo man ein Puppenarſenal ſieht, aber von nichts als der kleinen, bequemen Stube weiß; und, zerbricht es, weint und ſtaunt, und eine Zeit lang folgt, bis man gewachſen, aber doch unerzogen iſt, und — wie lange noch? — bleibt. Muth alſo! das heißt, nicht vergeſſen, daß Ereigniſſe nie kinderlos bleiben; daß zum öfterſten Kinder den Eltern ganz unähnlich ſind, und die ähnlichſten ſich mit jedem Jahr immer anders entwickeln, als man's nur irgend errathen kann. Für's Erſte, und ich bringe das in Anſchlag: kommt in wenigen Tagen mein Bruder Moritz mit ſeiner polniſchen Frau zum Beſuch zu mir, und ich und dieſe beiden wollen eine Reiſe machen, die Frau zielt auf Paris. Nun hab' ich einen großen Grund mehr, dahin zu wollen und das iſt Ihnen ein Troſt, und vielleicht irgend eine Hülfe. Alſo, Glückauf vielmehr! Die Welt iſt erſchüttert, etwas muß vorgehen. Denken Sie, daß Sie geſund ſind; Kopf haben, Freunde, „Gleichgeſinnte" ſagt Goethe, und lange keine wahre Verlegenheit. So ſpräch' ich zu mir ſelbſt, ſo ſpreche ich zu Ihnen! Ich muß noch meinem Bruder, eben Moritz, ein Wort ſchreiben. Laſſen Sie uns nur jetzt keinen Poſttag ohne Nachricht! Ich muß alles von Paris wiſſen, was Sie und Ihr Hausweſen, Ihre Einrichtung, Ihren Trouble, Ihr Angenehmes betrifft. Dieſer Brief iſt auch für Madame Oelsner, und hiermit grüße ich ſie! Ich möchte weinen, daß ich nicht ſchnell nach Mainz reiſen kann. Ich ſehe ſo viel verſchwenden, das heißt, ohne Sinn und Genuß wegwerfen. Halte — là! das geht in's

nendliche; nämlich bis zum Unbegreiflichen. So nannte inckmann Gott. Adieu, Adieu! Ihre

Rahel.

65.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Saarbrück, den 4. Auguſt 1818.

Ich kann Deutſchland nicht verlaſſen, ohne daß ſich nicht ch einmal meine Blicke nach Ihnen wenden. Gern möchte) ein Wort des Dankes ſagen. Für den unausſprechlichen ebt es keinen Ausdruck. Mainz beſchenkte mich mit Ihren rzerhebenden Briefen. So theilnehmend wie Sie Beide, ıb nur großſinnige Seelen. Zu Ihren Füßen liegt die taubwolke der Alltagswelt. Sie können thun, begehen was ie wollen, bei mir behalten Sie recht. Fehlen können Sie ıb ſündigen, wenn es Ihnen gefällt, und mein Gemüth eibt den Genien mit unverbrüchlicher Treue ergeben. Welch n Lichtſtrahl, Frau von Varnhagen vielleicht in Paris zu hen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach kommen die Souveraine ıhin und Potier kann nicht ausbleiben. Madame Oelsner ımmt nach Ihrer Bekanntſchaft. Des jungen Rothſchild's ühende Braut und die Tante mit dem verbundenen Auge ıben ihr Verlangen auf den Gipfel getrieben. Frauenlob dem Munde von Frauen thuet noch ganz andere Wirkung, s in dem Munde des Mannes. Zu Frankfurt mußte ich nger raſten als meine Abſicht war. Die ſchmähliche onnengluth, der wir ausgeſetzt waren, hatte meine Frau ank gemacht. Mehr noch wahrlich als dieſe Verſäumniß ıt mich der Diskredit bekümmert, in den wir beim deut= hen Bunde gefallen ſind. Hier höre ich Klagen über die nnütz zahlreiche Beamtenwelt und die allzuweit getriebene

Verpflichtung zum Soldatendienste. Doch ich muß abbrechen. Der Schmidt ist fertig. Meine Frau empfiehlt sich zu Gnaden. Genehmigen Sie meine Huldigung.

Oelsner.

Meinen Gruß der Melita, die Ihnen mit Freundlichkeit meine Briefe bringt.

66.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 17. August 1818.

Am 7. bin ich hier angelangt nebst den Meinigen, ohne widrigen Zufall, nur von der Hitze hart mitgenommen. Das Ziel der Reise wäre erreicht, nicht das Ende der Wanderungen. Wenn der Gasthof mich nicht mit Stumpf und Stiel aufzehren soll, muß ich anderswo Behausung miethen. Wohnung aber zu finden, wie ich brauche, hält äußerst schwer. Ich kann durchaus nicht im Geräusch der Kinder leben, denken, schreiben. Dann hat man die Preise zu berücksichtigen. Es ist ein hölliſches Ding um das menschliche Dasein auf Erden. Hunderttausend kreischende Lumpereien unterbrechen die Harmonie, zerrütten den Takt und machen das angebliche Konzert zur wahren Bierfidelei. Vor Mitte Oktober, dem gewöhnlichen Termine, darf ich nicht hoffen, leidliche Zimmer zu beziehen. Ich würde das alles leichter tragen, stärkte mich bei dem ewigen Aus- und Einpacken einiges Vertrauen in den Zweck. Kann der preußischen Regierung im Ernste an einer litterarischen Korrespondenz gelegen sein? Herr Schoell hat schon überall eingeflüstert, daß ich der Gesandtschaft ein fünftes Rad am Wagen bin. In den Provinzen sowohl als hier wird so zuversichtlich auf die

äumung gerechnet, daß eine entgegengesetzte Maßregel nur
n der übelsten Wirkung sein kann. Was weiter, dazu
raucht es keiner großen Definationsgabe. Die Vaccine,
elche das Menschengeschlecht auf eine schauerliche Art ver-
ehrt, fordert in letzter Behörde Krieg. Der Ueberschuß
n Weibern, den wir behalten, macht mich verlegen, so lang
i an Fräuleinstiftern und Nonnenklöstern gebricht. Frau
n Schlegel hat ein schönes Beispiel gegeben, wenn es wahr,
aß sie in den Orden der Kapuzinerinnen, wie versichert
ird, getreten ist.

Die Polen, welche hier in großer Menge sind, schmei-
eln sich mit naher Herstellung ihres ganzen Königreichs.
abei aber würden Oesterreich und Preußen Haare lassen.
s ist skaldische Poesie zuverlässig, wenn man dem Kaiser
lexander den Plan unterlegt, Karl XIV. für Schweden
nd Norwegen zu entschädigen? Glauben Sie, daß General
zernichef dem Könige von Schweden gesagt habe: Mit
llem dem, was der Kaiser, sein Herr, in Hinsicht Frankreichs
schlossen habe und zu verfügen gedenke, werde Bernadotte
hr zufrieden sein u. s. w., jetzt sei Preußen der Gegen-
and, welcher Rußlands hauptsächliche Aufmerksamkeit heische,
reußen sei im Begriff, Thorheiten zu begehen. Mit der-
leichen Fabeln tragen sich hier sogar gesetzte Männer.
eberhaupt bemerke ich übertriebene Vorstellungen von dem
akobinism der Deutschen, insbesondere der Preußen.

Graf Schlabrendorf habe ich besten Wohlseins gefunden.

Während der Anwesenheit seiner Nichte, die vor einigen
agen abgereist ist, soll ein Testament zu Stande gekommen
in. Mehr zu schreiben muß ich verschieben! Leben Sie
ohl!

Delsner.

67.

Oelsner an Varnhagen.

27. Août. 1818.

Le moment où l'on dévoila la statue, produisit un beau coup de théatre. Tout le reste m'a paru froid. On voyait peu de drapeaux blancs flotter aux croisées, mais ce qui dut surprendre davantage, c'est la sobriété des applaudissemens et des cris de joie au passage du magnifique cortège de la cour, les duchesses infiniment gracieuses, mises avec moins de richesse que d'élégance, et les princes à cheval autour de la calèche du roi. Les cérémonies publiques ne deviennent fête que par le mouvement des spectateurs. La profusion des comestibles a été extraordinaire; la populace s'est coulée sans enthusiasme. J'ai payé ma curiosité de la perte d'un mouchoir. Rien de si facile que de rattraper le voleur. C'eut été une perte pour les galères. Mr. de Goltz nous a donné hier un superbe diner. Il y avait haute société. Je ne reconnus d'abord que la figure de Lord Wellington et celle du Chevalier Schoell. Le noble Duc a maigri, il m'avait l'air très fatigué. Quant à Mr. Schoell, sa bonne mine ferait honneur aux noces de Gamache. Et cependant, il ne mange pas avec autant d'appétit que le Comte de Stakelberg, dont le valet de chambre ne laisse son maitre manquer de rien. Je n'ai pas vu de sujet mieux dressé pour le service d'un gourmand. Mad. de Stakelberg est une femme fort aimable. Elle, la Princesse de Vaudemont, Mad. de Bonnay, et la Comtesse de Goltz, voilà tout ce qu'il y eut de dames. Le Duc de Richelieu, le Général Ziethen, Mr. de Tshilshakof leur furent présentés; je me suis présenté moi-même

La physiognomie de Pozzo di Borgo m'a singulièrement occupée. Le diner fini, les ministres des grandes cours se retirèrent pour une conférence qui se tint dans une pièce à côté du salon. J'imagine que le départ de l'armée d'occupation s'y est traîté.

Mr. Bignon vient de traiter les différends qui subsistent entre Carlsruhe et Munich. La brochure va vous intéresser. En la feuilletant j'ai entrevu que l'auteur plaide la cause du Grand-Duc contre la convoitise de la Bavière, et qu'il fait la guerre à Mr. le Conseiller Schoell. Celui, dans le 11me Vol. de sa collection publiée après les volumes 12, 13, 14, s'est avisé d'émettre une opinion que le caractère diplomatique de l'écrivain, énoncé sur le titre de l'ouvrage, ferait envisager comme officielle, mais en Allemagne rien ne tire à conséquence, ici, c'est autre chose. La nomination de Mr. de Bernstorff a excité une sorte de surprise. On s'étonne de ce qu'un pays comme la Prusse ne produit pas les talens necéssaires à son salut et qu'elle a besoin de recourir à l'étranger. Il n'est pas question ici de l'étranger qui, attaché dès sa jeunesse au pays qui l'élève, appartient naturellement à la patrie d'adoption.

Notre eremite, qui vous fait ses complimens, a dit une chose très forte à Mad. de Chèves sur Mr. de Bernstorff. Mr. de S. qui arrange si bien les autres, s'arrange bien mal lui-même. C'est à la lettre qu'il montre le derrière à ses amis. Le séant usé de sa robe de chambre y laisse une lacune que la Venus aux belles fesses remplirait plus dignement que le propriétaire actuel.

J'ai assisté aujourd'hui à la séance publique de l'académie française. L'éloge couronné de Rollin est un ouvrage charmant. Je ne suis pas également content des discours

de recipiendaire. Mr. Cuvier y mit d'ailleurs une affectation de timidité qui devint carricature. La réponse de Mr. de Drézé est un beau morceau d'éloquence. La vigueur de ce vieillard m'a enchanté. Mais pour s'entendre louer en face comme Mr. Cuvier, il faut un courage de bronze. — J'ambrasse vos genoux, mes nobles amis, et me recommande à votre bienveillance. Adieu!

Oelsner.

68.

Varnhagen an Oelsner.

Baden, den 4. September 1818.

Mit aller Innigkeit, die unserem verehrten Freunde in unseren Herzen wohnt, haben wir die werthen Briefe vom 17. und 27. v. M. empfangen! Ich glaubte, der zweite würde mir eine nähere Adresse bringen, in deren Ermangelung ich aber nicht länger anstehe, die unseres würdigen Einsiedlers zu gebrauchen, dem ich Sie bitte, meine ganze Verehrung zu bezeugen. Man betrübte mich durch die Versicherung, daß er mir zürne wegen einiger Zeilen, die über ihn im Druck erschienen sind; ich begreife, daß der verehrte Mann jene Zeilen mißbilligen kann, glaube aber nicht, daß er die Gesinnung tadeln darf, aus der sie hervorgingen, und aus der ich sie keineswegs bereue! — Ich war in der letzten Zeit ungewöhnlich beschäftigt und bin es zum Theil noch; die auf Baden gehäuften Spannungsverhältnisse durch die Krankheit des Großherzogs, die Verstimmung mit Baiern, die zur Entscheidung nahende Gebietssache und endlich durch die Erscheinung einer badenschen Verfassungsurkunde, gaben und geben mir mannigfache Thätigkeit, die, wie Sie denken können, nicht überall auf Beobachtungsberichte beschränkt zu

bleiben vermocht! Die Konſtitution möchte ich Ihnen gern ſenden, aber, obgleich muſterhaft kurz und bündig abgefaßt, hat ſie doch für einen bloßen Brief zu großen Umfang und die Zeitungen werden ſie ſchnell genug ausbreiten. Ich muß geſtehen, daß dieſes Werk meine Erwartungen weit übertroffen hat; vieles darin iſt ganz vortrefflich; anderes nicht unverbeſſerlich. Ihr und des Hrn. Grafen von Schlabrendorf darüber geſprochenes Urtheil wünſchte ich gern zu erfahren. Herr von Reizenſtein iſt als der Hauptverfaſſer zu betrachten, durch Hrn. von Tettenborn's kräftigen Freiſinn und Hrn. von Berſtett's eifrigen Betrieb nachdrücklich unterſtützt. Es fehlte auch nicht an Widerſpruch, der aber beſiegt wurde. Jetzt kommt es vorzüglich darauf an, ob die Standesherren und der übrige Adel, denen eine ſolche Verfaſſung ein Gräuel iſt, in ihre ſchon beginnenden Umtriebe einen Theil des Volkes einzuflechten vermögen, oder nicht; ich hoffe letzteres, und dann dürfen wir auf einem Punkte wirklich einmal ein konſtitutionelles Gedeihen erwarten; aber in Würtemberg und Baiern iſt dieſe Hoffnung eben wegen des überwiegenden unruhigen Adels ſchon viel geringer! — Hrn. Bignon's Schrift erwart' ich jeden Augenblick von Straßburg, ich höre von allen Seiten viel Gutes davon, ſie muß hier äußerſt willkommen ſein. Man iſt hier in beharrlicher Weigerung, irgend eine Beſtimmung des berühmten Protokolls von Paris anzuerkennen; Herr General von Tettenborn, von dem Fürſten von Metternich nach dem Johannisberge eingeladen, wird dieſem Entſchluſſe Feſtigkeit, und vielleicht, wenn das Glück günſtig iſt, ſogar Billigung zu verſchaffen wiſſen; er iſt auch zu dem Fürſten Staatskanzler nach Aachen gereiſt, und wird erſt im Winter ſeinen Geſandtſchaftspoſten in Wien antreten. Aus Berlin fehlt es uns nicht an Nachrichten, Moritz und Erneſtine Robert, die ſeit

einigen Wochen hier bei uns zum Beſuche ſind, und ſich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin beſtens empfehlen, liefern deren mündliche, wie man ſie ſchriftlich nie giebt. Laſſen Sie mich ebenfalls davon brieflich ſchweigen. Daß nach und nach vieles wahr wird, was Kundige vorherſehen, iſt eine alte Geſchichte. Ueber die Anſtellung des Hrn. Grafen von Bernſtorff ließen ſich im voraus die anziehendſten Geſtaltungen dichten; daß die Sache reichhaltige Merkwürdigkeiten darbieten wird, iſt wohl außer Zweifel; daß hier Stoff ſei, erkannte ich gleich mit ſolcher Sicherheit, wie in dem Titel von Grillparzer's Trauerſpiel „Sappho" den dichteriſchen Gehalt, gleichgültig kann bei ſolcher Wahl der Erfolg nicht bleiben. — Man fürchtet in Frankfurt neue Anſtrengungen Preußens zu größerem Machtdaſtehen; ich weiß nicht aus welchen Gründen; überhaupt aber befürchtet man ungemein den bevorſtehenden Kongreß, von welchem die engliſchen Blätter allerdings große Dinge verkünden wollen. Ich glaube jedoch nicht, daß viele und unbedingte Machtgebote von dort ausgehen, und die ausgegangenen ſchnelle und unbedingte Vollſtreckung finden werden. Die anderen Staaten, die nicht die vier Mächte ſind, und eine Art Oppoſitionsſtellung gegen dieſe haben, ſind nicht ohne Mittel, und werden nicht lange in dieſer jetzigen Befürchtung und Erſchrockenheit bleiben, ohne ſich dagegen beſinnend zu ſtärken und dem Uebergewicht entgegen zu arbeiten. Schon jetzt iſt im Publikum die ganze Vorſtellung des Kongreſſes zu Aachen im voraus diskreditirt, und mit einer Art Schadenfreude nennt jederman fortdauernd Kongreß, was die vier Höfe ſchlechterdings nicht ſo genannt wiſſen wollen.

Oft ſchon habe ich ſehr beklagt, bei meinem mehrmaligen Aufenthalt in Paris immer die Bekanntſchaft des Hrn. Benjamins de Conſtant verſäumt zu haben; neuen Anlaß

zu dieſer Klage erhalte ich eben jetzt, da die Herausgabe der franzöſiſchen Minerva ihm für mehrere Freunde einen neuen Beziehungsreiz ertheilt. Dürfte ich den Wünſchen derſelben vielleicht zu entſprechen hoffen, wenn ich Ihrer gütigen Vermittelung übergäbe, Hochverehrteſter, was man meiner unmittelbaren Verbindung glaubte zumuthen zu können? Es iſt die Rede von Aufnahme des beifolgenden Aufſatzes in die franzöſiſche Minerva, deren Geiſte man ihn angemeſſen, deren Wirkſamkeit man ihn bedürftig glaubt; die Ueberſetzung in's Franzöſiſche, ſowie die etwanigen weiteren Bemerkungen die der Stoff nach neueren Beleuchtungen vertrüge, wollte man lieber der Güte des Hrn. von Conſtant, als welcher des Deutſchen ja ſo gründliche Kunde beſitzt, überlaſſen, als mit einer minder gefügigen Arbeit zuvorkommen. Auf Verſchwiegenheit wird gerechnet; man glaubt dieſe Berufseigenſchaft derjenigen, die alles ſagen ſollen, unter den franzöſiſchen Schriftſtellern geſicherter und ausgebildeter vorausſetzen zu dürfen, als unter den deutſchen, wo noch ſo manche Klatſcherei umgeht. —

Die Schrift: „Deutſches Wort an die Rheinländer" ſoll den Dr. Koreff zum Verfaſſer haben; ſeine Schreibart erkenne ich darin aber nicht.

Meine eifrigſte Empfehlung an Ihre verehrte Frau Gemahlin, der auch meine Frau ſo wie Ihnen alles Erfreuende zu ſagen wünſcht!

Mit innigſter Verehrung Ihr

K. A. V. v. E.

69.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 11. September 1818.

Von allem, mein Theurer, was ich ſeit meinem Wiederhier aus Deutſchland empfing, war der Kupferſtich Ihrer Hand das Willkommenſte. Er weckte mich vorgeſtern zu wahrem Jubel. Meine Frau blieb kein ſtummer Zeuge, da ſie vernahm, daß Ihr Schwager Moritz mit Catalani Robert nur noch vier Tagereiſen von uns und nicht mehr. Beſtellen Sie unſere glühendſten Gegengrüße. Dürfen wir nicht hoffen, das intereſſante Paar unter Geleit der Frau von Varnhagen bei Madame de Monmerqué zu ſehen au passage du Cendrier Nro. 38? Und warum wollten Sie zurückbleiben? Das Nachfeſt des Kongreſſes wird zuverläſſig in Paris gefeiert. Dafür bürgen Potier und Brünet. Mit Ihrem Artikel habe ich keinen Augenblick geſäumt, bin aber nicht ſo glücklich geweſen, Benjamin Conſtantin anzutreffen. Dieſen werde ich bei erſter Gelegenheit mit Ihren Empfindungen für ſeine Perſon bekannt machen. Eben höre ich, daß in den hieſigen Blättern ein Aufſatz erſchien, dem der W. wahrſcheinlich zu Grunde liegt. Durch eine Menge Leſekabinette ſind die deutſchen Zeitſchriften dermalen ſo ſtark in Paris verbreitet, daß ich faſt beſſer au courant zu ſein glaube, als ich es in Berlin war. Sie kennen ja die Kärglichkeit des Caſſino. Ihren reichhaltigen Brief habe ich unſerem Einſiedler mitgetheilt. Es giebt Dinge, über die man böſe wird und doch nicht zürnt. Der Groll, den die Zeitgenoſſen erregt haben, iſt von keiner bitteren Laune. Ob die Badener Konſtitution, ſie ſei noch ſo preiswürdig und zeitgemäß, als Rettungsmittel nicht zu ſpät erſcheint, that is the question. Ich verſpreche mir mehr von General Tettenborn's Perſön=

keit. Hier waltet die Meinung, daß dem Großherzog=
m Baden zu Aachen bevorſtehe, was in den Veterinair=
len den alten Pferden geſchiehet: Zergliederung am le=
bigen Leibe. Auch über Preßfreiheit, heißt es, werde der
ngreß entſcheiden. Wenn nur nicht zu Gunſten allgemeiner
tſcher Preßfreiheit die beſonderen einzelnen, allzukecken Preß=
iheiten der kleineren Staaten in den Grund gebohrt wer=
! In Oeſterreich, ſehe ich, ſind ſogar die Büchertitel der
nſur unterworfen. Deutſchlands Souveraine zweiter und
itter Ordnung werden täglich tiefer in den Strom gemeiner
rtikularen hineingetrieben, deren Rechte, deren Selbſt=
ndigkeit nur allein die öffentliche Meinung ſchützen kann.
e öffentliche Meinung aber hat keinen Hinterhalt, wenn
: nicht das Geſchütz der Schriftſteller zu Gebote ſtehet.
ielen kann dieſes Geſchütz nur mittelſt der Preßfreiheit.
viel begreift ein Jeder. Faſt alle Geſetze, betreffend die
eiheit, Geſchriebenes drucken zu laſſen, ſo mir noch vorge=
nmen ſind, waren ſammt und ſonders mulier formosa
perne entzückenden Eingangs. Hinten aber trugen ihnen
esmal die Expeditionen eine lange unabſehbare Schleppe
ll Jammer nach. Die Preßfreiheit hat das mit der Got=
furcht und mit der Tugend gemein, daß ſie, wie dieſe,
r heilſam, unentbehrlich, nothwendig faſt überall und ohne
denken, anerkannt durch die Ausnahmen, welche in der
axis gelten, ſich verflüchtiget und verdünſtet. Dem ruſſi=
en Kaiſer werden große Pläne zugetraut. Nach Einigen
igt er die Vertreibung der Türken aus Europa im Schilde
rch gemeinſchaftlichen Ruck der ganzen hochlöblichen Chri=
nheit. Es fehlt nicht an Leuten, welche die Unternehmung
inſchen, weil ſie berechnet haben, daß ſie binnen Eines
ldzuges unmöglich vollbracht wird und ſodann allerlei Lot=
cieloose zu gewinnen ſind. Herr Schoell hat ſich gegen

Bignon verantwortet, doch nicht über die Stelle, für welche der Diplomat haftet, Seite 215 des Buchs, das jetzt vermuthlich in Ihren Händen ist. Sad de minimis non curat praeter, besonders wenn man ihn zum Vetter hat. Herr Schöll ist mit einer Pflegetochter des hiesigen Hrn. Jordan verheirathet. Den Tod Millin's wissen Sie aus den Zeitungen. Seine Bibliothek hat er einer alten Freundin, Gräfin Bozolais, oder Lapolais hinterlassen. Diese Bibliothek, sehr ansehnlich, in Hinsicht der Antiquitäten und der Kunst einzig und in der schönsten Ordnung, welches der Katalag, 6 Bände in F., beweiset, schien mir eine zweckmäßige Ausstattung für die rheinische Universität, und so schrieb ich darüber an Hrn. von Koreff, ehe noch Millin, glaube ich, begraben war. Gewiß ist mir niemand zuvor gekommen. Ich hatte mich überzeugt, daß die hiesige Regierung die Bibliothek nicht kaufen würde, obschon sie es eigentlich sollte, wegen ihrer, in mehreren Fächern methodischen Vollkommenheit. Da diese Bibliothek oft mehr benutzt worden ist, als die königliche und der gelehrte Stand ihren hohen Werth genau kennt, so wird sich wegen der Ausfuhr in die Fremde Geschrei erheben. Schon als Preußen die Justinianische Gemäldesammlung kaufte, hieß es, die Fremden trügen alle Kunstsachen davon und mit französischem Gelde. Dergleichen vorzubeugen, war ich Willens, wenn mein Vorschlag genehmigt würde, den Herzog von Richelieu von der Absicht zu benachrichtigen, welche Captatiae benevolentiae ihren Zweck hier nicht verfehlen konnte. Auch dieses meldete ich. Vorigen Dienstag besuchte mich Herr Schoell, mir zu sagen, daß er Auftrag habe, die Millin'sche Bibliothek für die rheinische Universität zu kaufen. Daß mein Vorschlag Eingang gefunden, freute mich um so mehr, als er ohne Antwort geblieben war, und jederman erfährt denn doch gern, was aus seinen Ideen hervorgeht.

Ob man wohlfeiler fahre, den Auftrag zu einem Buchhändlergeschäft zu machen, als ihn mir anzuvertrauen, lasse ich dahin gestellt. Mir war es um die Sache zu thun, nicht um die Vortheile, die für einen geschickten Mäkler beim Kaufabschlusse abfallen können. Uebrigens bemerke ich recht wohl die Zurücksetzung, welche mir hier begegnet. Hrn. von Koreff sie beizumessen, bin ich weit entfernt. Von ihm habe ich in den flüchtigen Berührungen meines Berliner Aufenthalts nur die artigste Behandlung zu rühmen. Ich schreibe Ihnen im Getöse von Anstreichern und Tapetenflickern. Meine alten Möbeln habe ich hier in schlechtem Zustande, aber edle und nicht unbedeutende Freunde in günstigen Gesinnungen für mich wieder gefunden. Jetzt, da ich mich neu einzurichten habe, erfahre ich erst, wie sehr mich das Hin- und Herziehen mit Haus und Habe in meinem Vermögen zurückgesetzt hat. Herr Steibel, der Ihnen zu Wien vermuthlich vorgekommen ist, wo er niemandem die Zeit verkürzte, hat sich ein Wartegeld von 1500 Thalern erwinselt. 8000 Franken sind ihm gezahlt worden auf Abschlag der 60,000 Franken, die er fordert für Reisen und Bemühungen, zu hindern, daß Preußen den Wiederbesitz von Danzig erlange. Für Reisen, die ich auf Geheiß unternommen habe, freilich zu keinem Zwecke, welches nicht meine Schuld ist, für Reisen von Frankfurt a. M. nach Berlin, von Berlin nach Paris, von Paris mit Familie nach Berlin, von Berlin mit Sack und Pack hierher, zu allen diesen Versetzungen hat man mir in Summa 900 Thaler angewiesen, wovon ich 300 der besonderen Gefälligkeit des Hrn. von Jordan verdanke, der es auf sich nahm, die ausgeworfene Summe zu verdoppeln. Wäre mir nicht ausdrücklich gesagt worden, daß man mich für unbrauchbar hält (wiewohl kein Versuch der Brauchbarkeit mit mir angestellt worden), so müßte ich es aus der Abschätzung schließen, wo-

von Sie den Konto ſehen. Daß man in einiger Zeit vielleicht ſage, wozu bedarf die preußiſche Monarchie eines litterariſchen Korreſpondenten, auch auf den Fall bin ich vorbereitet. Aber, daß ich ohne alles Gefühl eigenthümlicher Kraft ſei, daß eine ſchlummernde Stärke nicht erwachen könne, das, das darf ſich niemand vorſtellen. Vielleicht, wer weiß, liegt der Punkt, auf dem ich mich befinde, in der aufſteigenden Bahn der Cycloïde, ſo viel iſt gewiß, daß mein Rad noch nicht abgelaufen iſt und ihm einige Schwingungen übrig ſind. Marquis von Marialva iſt nach Johannisberg abgereiſt. Der Herzog von Orleans geht nach Aachen, die Souveraine zu begrüßen. Das Werk der Frau von Staël wird in vielen Zirkeln als Zeitungslektüre behandelt. Neues in der That hat ſie nicht gelehrt, aber der Geiſt, in dem ſie ſchreibt, verdient Hochachtung und ihre Diktion, beſonders die des erſten Theils, iſt bewundernswerth. Ich äußerte bei Frau von Helwig ein Urtheil dieſer Art gegen Hrn. Savigny, der die Herablaſſung hatte, mich anzuhören. In Berlin ſteht ein Legationsrath, beſonders einer, von dem jederman weiß, daß er in einem cul de sac ſteht, neben einem Staatsrathe ſehr niedrig. Die unbedeutenden Worte des Mannes, der ſein Haupt trägt mit Ehrfurcht et comme un saint sacrament, wie Camille Desmoulins von St. Juſt ſagte, ſtraften meine Vermeſſenheit. Legros hat das Bildniß einer hohen Perſon gemalt. Das hat zu einer Chanson Anlaß gegeben, deren Refrein: le voilà, le Gros l'a peint. Die Ausſprache wird Sie auf den Witz führen. Meine Adreſſe habe ich Ihnen angezeigt. Laſſen Sie mich nicht lange ſchmachten. Huldigungen der Frau von Varnhagen, Ihnen aufrichtige Ergebenheit. Ihr Geiſt ſoll mich, hoffe ich, Ihrer Freundſchaft unter allen Verhältniſſen würdig finden. Delsner.

70.

Oelsner an Varnhagen.

Den 12. September.

Mein Brief hat den Ablauf der Poſt verſäumt, ich erbreche ihn, einiges beizufügen. Ganz gewiß leſen Sie das »Journal des Débats« von geſtern. Es enthält Anzeige einer recht artigen Arbeit des Hrn. Ternite, unſtreitig von einem Gönner. Schlegel's deutſchen Kommentar kannte ich bereits, und es iſt mir recht lieb, am Ende des Aufſatzes Bemerkungen zu finden, die ich ſelbſt gemacht hatte. Der Unterſchied zwiſchen chriſtlicher und heidniſcher Kunſt, wovon die erſtere Seele mahlt, die andere Körper, gehört zu den Schwärmereien unſerer Tage und iſt meines Erachtens aus der Luft gegriffen. Ich möchte wiſſen, wie viel Gemählde aus der ſchönen Zeit des Alterthums Herr Schlegel geſehen hat. Wir haben ja nichts als bloße Umriſſe ererbt. Den Philoſophen des 18. Jahrhunderts, unter denen zur Ehre der Menſchheit, Friedrich, Voltaire und Franklin ſtehen, wird unaufhörlich vorgeworfen, ſich am Chriſtenthum verſündigt zu haben. Die Dichter und Litteratoren des 19. Jahrhunderts verſündigen ſich weit mehr, ſie machen es gänzlich zur Fabel, indem ſie es mit Eigenſchaften und Wirkungen ausſtaffiren, die ihm fremd ſind. Sonderlich freuen wird ſich Herr Schlegel nicht, noch geſchmeichelt finden, daß der franzöſiſche Journaliſt ihn zum Kopiſten von Chateaubriand macht. Frau von St. Mery iſt verhaftet worden nebſt zweien, wie es heißt, ihrer Liebhaber, das ſetzt mehrere voraus. Noch ein Wort. Weſentlich war in Hinſicht der Millin'ſchen Bibliothek, die Unterhandlung ohne Geräuſch zu treiben, und geſtern

Abend ſchon höre ich davon unter den Arkaden des Palais royal. Alſo hat die Eitelkeit ihren Auftrag ausposaunt. Wiſſen möchte ich, ob er ihr in der That ertheilt iſt? Von Hrn. von Altenſtein war nicht die Rede. Dieſer Miniſter hat doch von Rechts wegen ein Wort dabei zu ſprechen. Ja, man kündigte mir einen Auftrag an, den ich entweder von ihm oder von Hrn. S. erhalten würde. Für letzteren danke ich im voraus. Wie wäre es, wenn man blos Wind hätte und ſich der Negoziation zu bemeiſtern hoffte, wozu ſchöne Gelegenheit, da Herr S. den 18. oder 20. nach Aachen geht. Mir iſt die Sache von nun an fremd. Die Vortheile, ſo dem Freibeuter zufallen können, gönne ich ihm recht gern, aber daß er mir vielleicht noch gar beim Publikum die Ehre des Gedankens raubt, thut mir weh. Ich hätte den Wiſſenſchaften gern bewieſen, daß ich auf ihr Intereſſe aufmerkſam bin. So eben bringt Mons. Pirault des Chaumes ſeine Ovidiſche Ueberſetzung: »L'art de plaire d'Ovid, poëme en trois chants, suivi du remède d'amour, poëme en un chant, nouvelle traduction en vers français avec le text en régard, et la fidélité, poëme érotique en trois chants par P. D. C., orné de quatre gravures.« Paris chez Guillaume rue Hautefeuille No. 14. Ich kannte ſie im Manuſkript und verſpreche Leſer.

Delsner.

71.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 5. Oktober 1818.

Auch Sie, meine Genien, ſcheinen mir ungetreu zu werden. Vergebens ſehne ich mich nach einem Federzuge von Ihnen. Wollen Sie mir denn gar nicht mehr ſchreiben? Hat ſo viel Liebe, wie ich für Sie empfinde, durchaus keine Gegenliebe erworben? Entheben Sie mich der ſchwermüthigen Ungewißheit. Frau Gräfin von Schl. iſt aus England angekommen mit reicher Ladung von Beobachtungen. Sie bringt viel und manches über H. und B., die ſie oft und umſtändlich geſprochen hat. Noch hatte ich nicht die Ehre, die freimüthige Reiſende zu ſehen, aber alles, was ich höre, macht mich lüſtern. Die Abreiſe des Grafen Pozzo di Borgo erregt Aufſehen, wohl, weil ſie zu beweiſen ſcheint, daß dieſer Miniſter fortwährend das Vertrauen ſeines Gebieters beſitzt. Die Ultra's oder Uebergeſchnappten ſind weder dem einen noch dem andern hold. Seit mehreren Tagen trugen ſie ſich mit der Hoffnung, daß Graf Stackelberg Hrn. Pozzo erſetzen würde. Der Umſturz des ſpaniſchen Miniſteriums, das ſie für ein ruſſiſches ausgeben, weil es ein wenig Vernunft zeigte, macht ihnen grauſame Freude. Vorigen Samſtag acht Tage hatte der hieſige engliſche Geſandte offizielle Botſchaft von dem Ereigniſſe, das der ſpaniſche bis dato nur vom Hörenſagen kennt. Einen Kalifen, wie den ſpaniſchen, möchten die Uebergeſchnappten lebensgern auf dem franzöſiſchen Throne. Sie ſagen, Ferdinand ſei angebetet. Frau von Pizarro weiß am beſten, wie ſehr er es zu ſein verdient. Da half kein Bitten und Flehen, die Exilirte mußte in Kindesnöthen abreiſen und wurde, nachdem ſie neun Stunden Wegs, von Gensd'armen begleitet, zurückgelegt hatte, im

Wagen entbunden. Eine Pariſer Dame ſoll einen Brief haben von dem ruſſiſchen Kaiſer, der ihr meldet, daß Seine Majeſtät das Kongreßprotokoll den 7. November zu unterzeichnen und den 10. von Aachen nach Paris aufzubrechen denke. Einige Traditionen ſetzen Oktober für November, wozu keine Wahrſcheinlichkeit. Den Ultra's ſoll gelungen ſein, eine junge Perſon von ſchönen Anlagen dem Könige zu empfehlen, der Gefallen findet, ihr Unterricht im Deklamiren zu ertheilen. Das könnte, wenn es wahr wäre, Folgen haben. Indeß ſcheint Seine Majeſtät fortwährend in dem Umgange der Madame Primaton Erholung zu finden. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen ergebenſt.

Genehmigen Sie die Verſicherung meiner aufrichtigſten Huldigung.

Oelsner.

72.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 6. Oktober 1818.

Die Zeitungsnachrichten könnten Sie wohl gar verleiten, mein theuerſter Freund, uns ſchon mitten im Kriegsgetümmel und auf dem Schauplatze großer Begebenheiten zu glauben; deßhalb ſchreibe ich Ihnen endlich, daß wir uns noch in ziemlicher Ruhe, ja ſogar aus Baden zurück in der ödeſten Ruhe, die es giebt, in Karlsruhe befinden! Allerdings ſind ernſte Anſtalten getroffen, die Beurlaubten einberufen, die Regimenter marſchfertig geſtellt worden, und in Kürzem können die baden'ſchen Truppen, kein verächtlicher Körper von 25 bis 30,000 Mann, am Neckar verſammelt ſtehen, aber dieſe Wachſamkeit und das mannhafte Benehmen des Königs von Würtemberg, der in München die entſchloſſenſte Erklärung

hat abgeben laſſen, werden das bairiſche Vorhaben einer plötzlichen Beſetzung der Rheinpfalz, im Falle des Ablebens des Großherzogs, wohl genugſam zurückgeſchreckt haben. Der nachdrückliche Ernſt der kleinen Staaten hat etwas Ehrenvolles, dem man unwillkürlich Theilnahme widmet. Die Sache könnte lächerlich ſein, wenn nicht jeder gewaltſame Ausbruch das Antlitz von Aufſtand und Umwälzung vorantrüge, deſſen furchtbare Züge die Kabinette und ihre Diplomatiker in Schrecken ſetzen. Man fühlt wohl, daß die Herrſcher ſich in dem Verhältniß einer Geſellſchaft befinden, die um ein Pulverfaß verſammelt iſt, der Geringſte davon, wenn er ſich ſelbſt verloren geben will, ſprengt ſie alle in die Luft. An dieſer Entſchloſſenheit würde es hier nicht fehlen. Aber die Angelegenheiten werden ſich wohl auf dem Wege billiger Unterhandlung mit geringem Verluſte für Baden friedlich entwirren, wozu der General von Tettenborn auf ſeinen Sendungen nach Aachen, Frankfurt und Mainz mit großer Geſchicklichkeit die beſten Einleitungen gemacht hat. Auch wird der Großherzog ſo ſchnell nicht aus dieſer Welt ſcheiden, ſondern vielleicht ganz geneſen, vorzüglich wenn er die angerathene Reiſe nach Montpellier nicht zu lange verſchiebt. Welche Dreiſtigkeit aber in den Baiern vorausgeſetzt wird, iſt unglaublich; man traut ihnen alles mögliche zu; ſo wenig gehört dazu, nur einige Beiſpiele ſelbſtwilligen Handelns und eigenmächtigen Muthes, um eine Regierung auf lange Zeit in Reſpekt zu ſetzen. Baden hat den Vortheil der öffentlichen Meinung ganz auf ſeiner Seite, nur finden die Truppen dieſer Macht in Deutſchland meiſt noch ſchlechte Wege und ihr Geſchütz keinen Spielraum! Sie haben, Theuerſter, dieſen Ausdruck für die Schriftſteller in Ihrem letzten Briefe mir gegeben! Deſto fleißiger muß in dem koupirten Terrain geplänkelt werden, und zwar immerfort, und jetzt mehr als

je! Besonders muß das tüchtige Benehmen Würtembergs mit Ehrensalven begrüßt werden. Der Beifall ist ein mächtiger Antrieb für die, welche ihn wirklich empfangen, und für die, welche ihn zu empfangen wünschen. Inzwischen leben wir doch hier in einer Art Krisis, die besonders durch innere Verhältnisse der Personen gesteigert ist und nur mit ihrem geringeren Theile nach außen erscheint. Zu thun habe ich bei allem diesen außerordentlich! —

Von Aachen schallt noch wenig herüber; ich sende meine Berichte dem Fürsten Staatskanzler dahin. Andere werden in Person herbei gezogen. Ich verzichte darauf, in diesen Kreisen je das Prinzip des Geltens und Voranstehens zu ergründen; denn die Gemeinheit und Anmaßung ist es doch nicht allein, vielleicht eine Potenz derselben, ein Bruch von ihr auf jeden Fall. Ihre Geschichte, mein verehrtester Freund, ist eine ewige Schande für diejenigen, die daran verfaßt haben. Ich bin empört davon. Jeder kleinste Bestandtheil gleicht dem Ganzen. Die Sache wegen der Millin'schen Bücherſammlung ist abscheulich, ich beurtheile die wahrscheinlichen Gründe der Art, wie sie behandelt wird, gerade so wie Sie. Bei solchen Zweigen, wo gewöhnlich ein Vortheil abfällt, liebt man diejenigen nicht, die solchen Vortheil verschmähen könnten. Ich habe schon Erfahrungen dieser Art selber gemacht. —

Gestern erst bekam ich Dr. Schlottmann's neueste Schrift in die Hände; wie gierig machte ich das Exemplar zu meinem Eigenthum! Ein freudiger Abend war gleich die Folge davon, der Geist blitzte nach allen Richtungen durch mein Zimmer. Welch' tiefe, reiche Blicke in den wahren Zustand und welch' angenehme Laune des Vortrags! Es sind Satyren, diese Aphorismen, in denen das Salz das Metrum zerfressen hat. An die Gesellschaft in Aachen denkend, hätte ich

faſt den landesverrätheriſchen Wunſch gehegt, daß das Büchlein franzöſiſch geſchrieben ſein möchte. Aber wie wäre es mit einer Ueberſetzung? Könnte Dr. Schlottmann doch ſo viel Franzöſiſch!

Wieland's „Patriot" hört auf; es iſt Schade, er lieferte mitunter die beſten Sachen. In unſeren deutſchen Zeitungen ſteckt wirklich eine ganze Litteraturbildung. Haben Sie in einer außerordentlichen Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" die Lehre des kosmopolitiſchen Syrach geleſen? Und wiſſen Sie etwas von dem Manne? Er hat Geiſt und Tiefe, iſt aber ein Ariſtokrat, ein Völkerariſtokrat! Was ſucht er an Europa gewaltſam erſt Vorzüge zum Uebergewicht zu ſchaffen, da er alles, was er verlangt, in den nordamerikaniſchen Staaten natürlich vorfindet, aber nicht erkennen will! Denn ſie ſind ihm Roturiers und die europäiſchen Staaten dagegen Adelige. Aber höchſt merkwürdig iſt ſeine Richtung und die Hartnäckigkeit, mit der er ſie verfolgt!

Die Pannerherren der Börſe mit ihren hinterſäſſigen Kapitaliſten haben mir bei Schlottmann unausſprechlich wohlgefallen! Die Stände als Kanonikate, das Geſchütz des Geheimeraths Wolf, die Schriftſteller als Geiſtlichkeit u. ſ. w., ich ſchickte Ihnen das Buch, wenn ich ſagen wollte, was mir alles gefallen hat!

Meine Huldigungen für Ihre verehrte Frau Gemahlin! Für Sie beide die herzlichſten Ausdrücke von Rahel. Möchte ein gütiger Stern uns an denſelben Ort bleibend zuſammenführen!

Mit innigſter Verehrung und treueſter Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Nachſchrift von Rahel.

Die witzigen, richtigen Aphorismen habe ich dieſen Morgen in meinem Bette, wo ich ſie zur Hand nahm, ausleſen müſſen: mit dem größten Vergnügen, mit der größten Satisfaktion. Vermöge aller meiner Geſinnung und auch Einſicht, hätte ich glauben können, ich habe ſie geſchrieben, und ſo war ich auch ganz in Unruhe, daß ſie nicht jeder Fürſt, jeder Staatsmann gleich lieſt, wollte ſie gern allen gleich zuſchicken! als mir gleich der Muth wieder durch den Gedanken ſank, daß nur die ſie verſtehen, die ebenſo denken. Aber wir wollen doch nicht verzweifeln; ihre Spitzen werden reizen, ihre Richtigkeit treffen. Syrach (von dem die „Allgemeine Zeitung“ neulich einiges auffriſchte) protegire ich weit mehr als Varnhagen. Einen ſolchen Ariſtokratism kann man anhören. Wie iſt er deutlich, bündig und umſchauend. Auch er berührt einen alten Gedanken von mir; die Erde wird nicht groß genug am Ende, man wird mit den Sternen zu ſchaffen haben wollen. Verzeihung für den zerriſſenen Gruß! ich bin zu ſehr in Eil'. Wie geht das Privatleben in Paris; Ihres, Madame Oelsner ihres? Beſſer? Bequemer?

Ihre

Rahel.

73.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 15. Oktober 1818.

In dem gestrigen „Journal du Commerce“, Carlsruhe le 6. Oct., werden Sie, mein Theurer, einen Theil Ihres Briefes lesen, den der Herausgeber leider auf eine abgeschmackte Weise verstümmelt hat. Das Wesentlichste, nämlich alles, worauf es Ihnen ankam, ist weggefallen. Der Mißgriff läßt sich nur allein dadurch erklären, daß dem gefeierten Könige von Würtemberg ein Artikel aus Stuttgart in den Weg gelaufen ist.

Kommen Sie einmal mit der Gräfin Schlabrendorf zusammen, so müssen Sie zu erfahren suchen, wie ein gewisser großer Diplomatiker in London über Ihren Stil im Vergleich mit dem von Darmstadt urtheilt. Der Geschmack ist gar mannichfaltig. Die Sache wird Ihnen Spaß machen. Den 23. dieses erwartet man den König von Preußen in Gesellschaft des russischen Kaisers. Die Monarchen wollen nur zwei Tage hier bleiben. Lange dauert der Aufenthalt zuverlässig nicht. Daß der Fürst Staatskanzler komme, wird bezweifelt. Paris ist im Jubel über den Abmarsch der Gäste. Die Ultra's aber sind höchlich unzufrieden, und wenn sie sich gegen Fremde aufzuknöpfen wagten, so würden sie die hohen Verbündeten mit eben der Herabwürdigung behandeln, wie den König von Frankreich. Unterdeß lassen sie nicht übel merken, daß sie den russischen Kaiser für einen Erzjakobiner halten und der Familie Glinet lassen sie kein gutes Haar seitdem, ich weiß nicht, mit welchem Rechte, verlautet, daß Ludwig XVIII. Verfasser dieses recht artigen Stücks sei, zu

dem der penſionirte Herr Mereville blos den Namen geliehen. Es iſt in einem trefflichen Geiſte abgefaßt und wie anziehend, zeigt der fortwährende Beifall des Gedränges.

Ein Anekdötchen ſeltſamer Beſchaffenheit muß ich Ihnen erzählen. Die vielſeitigen Betrachtungen, zu denen es Stoff gewährt, überlaſſe ich dem Geiſte meiner Genien. Vor einiger Zeit wurde an der Tafel des Hrn. von Talleyrand erzählt: der Prinz R. habe in der Trunkenheit der Frau des franzöſiſchen Geſandten, der Frau von Osmond, die, ſchon ziemlich betagt, wahrſcheinlich triftige Gründe hatte, ihre Schenkel nicht zeigen zu wollen, die Kniee entblößt, von der Beleidigten eine Ohrfeige erhalten, worauf er verſetzte: Behandelt man mich ſo, komme ich nicht wieder. Natürlich wurde das Geſchichtchen, deſſen Authentizität, niemand bezweifelte, lang und breit beſprochen. Ein Engländer von hohem Range, der mit zu Tiſche ſaß, ſchien nicht eingreifen zu wollen, und ſo trieb ſich das Geſpräch recht abſichtlich um ihn herum. Endlich verließ ihn die Geduld und er ſoll geſagt haben: Der Trunkenbold iſt ein ſo verächtlicher Menſch, daß kein rechtlicher Mann mit ihm umgehen kann. Seine Beamte ſehen ihn, ſo weit es noth thut und meiden ihn ſonſt. Wäre Osmond nicht ſelbſt verachtet, weil er in den Straßen gebettelt, mich ſelbſt mehr als einmal angeſprochen und von mir Almoſen erhalten hat, ſo hätte man ihn gewarnt, den Prinzen R. bei ſich aufzunehmen, ſich mit ihm abzugeben. Jetzt hat er's. Es iſt wirklich Schande, daß uns der König von Frankreich ſolch einen Geſandten ſchickt. Osmond iſt ein ſchmutziger Geizhals. Sein Koch iſt in Hrn. von H.'s Dienſte getreten und erhält doppelten Lohn. Ob ſich daraus ſchließen läßt, daß der einfache ſehr gering geweſen ſei? Die muthwillige Laune unſeres Geſandten ſcheint dem Prinzen R. ſehr zu behagen, der an ſeinem Umgange großes Gefallen findet.

von allem, was ich hier erzähle, beſchwöre ich nichts. Re-
ata refero.

Von ganzem Herzen

der Ihrige

Oelsner.

Es heißt hier, Herr von Varnhagen trete in Baden'ſche
ienſte, ihm ſei der Titel eines Freiherrn beigelegt.

74.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 20. Oktober 1818.

Ihre theuren Briefe, Verehrteſter, vom 5. und 15. d.
nd richtig eingetroffen, der letztere ſoeben; dem erſteren war
:r meinige vom 6. begegnet, es iſt Schade, daß ſie ſich
nterwegs nicht ſprechen gekonnt! Meinen eifrigſten Dank für
hre gütige Bemühung im Tagesblatte des Handels, welches
eilich diesmal den Ballaſt anſtatt der Waare ausgeboten;
deſſen hat von letzterer der wahre Freiſinnige in Brüſſel
was zum Verkaufe gebracht. Es iſt jetzt üble Zeit im
andel, wir ſind mit engliſchem Fabrikat überhäuft und die
onopoliſten in Aachen, wenn ſie auch mit Eigenem zurück-
ılten, ſperren die Wege für Fremdes. Doch das wird ſich
ben; konnte doch ſelbſt Napoleon dem Bedürfniſſe nach
affee und Zucker nicht wehren, und viele Napoleone, wenn
: erſt wirklich exiſtirten, wären doch immer weniger, als
ner! — Von andern Dingen! Wir ſollen uns hier des
eſuches des Kaiſers Alexander erfreuen, wenn er von Aachen
mmt und nach Wien geht; ob dazwiſchen ein Aufenthalt

in Paris ſtattfindet, iſt uns hier ungewiß, doch wäre es faſt unfreundlich, ſich dem huldigenden Gedränge des Dankes einer großen Nation, die ihre Bruſt durch die kaiſerliche Fürſorge wieder frei fühlt, ganz entziehen zu wollen. Zwar die Neueren rechnen die Beſcheidenheit zu den Tugenden, die Römer ergaben ſich ohne Scheu dem vollen Genuſſe ihrer Triumphe; ich finde letzteres ſehr natürlich, nur begreife ich nicht, wie neben dem Triumphe des einen Konſuls ſein Kollege ſich in der wie aus Mitleid vom Senate zugeſtandenen Ovation gefallen mochte. — Das Hauptergebniß der Aachener Zuſammenkunft hätten wir alſo! welche Bedeutung man auch den noch erwarteten anderen Ergebniſſen wird beilegen wollen, ich glaube, ſie bleiben gegen jenes doch nur Nebenſachen. Noch iſt hin und wieder einige ängſtliche Erwartung, aber die Meinungen und Intereſſen im Ganzen haben ſchon wieder nach der erſten Verdutzung eine gerüſtete Stellung eingenommen. — Die Veränderungen der Welt gehen mit reißender Gewalt unaufhaltſam vorwärts, ein Stück nach dem andern von bisheriger Denkart und Verhältniſſen fällt zuſammen und die Macht der Fürſten ſteht auf vielen Seiten entblößt; möchten ſie manche Dinge lieber ganz unberührt laſſen, als deren nähere Unterſuchung herbeizuführen! Ich erſchrecke, wenn ich ſehe, wo die Schreckensmenſchen, die gefürchteten Jakobiner, ſitzen, wo ihre tägliche, üppige Nahrung finden! —

Im Baden'ſchen herrſcht noch mancherlei Unruhe und Beſorgniſſe; die Geſundheit des Großherzogs iſt nicht hergeſtellt, die Gebietsſache im Schweben, den Baiern traut man, trotz der Erklärung des Hrn. Grafen von Rechberg an den würtembergiſchen Geſandten, in gewiſſen Fällen thätigen Zugriff zu; ſonſt ſtehen die Verhandlungen bei den vier Mächten ziemlich günſtig, und eine Entſcheidung von dort her, wenn man dazu gelangt, kann nicht mehr ganz nachtheilig

ausfallen. Ich habe durch dieſe Umſtände fortwährend viel zu thun und häufigen Anlaß, verdrießlich und mißvergnügt zu ſein. Man ſchätzt mich zu ſehr; man findet bei mir ganz natürlich und gewöhnlich, was man andern außerordentlich anrechnen will; ein Affe, der buchſtabirt, iſt allerdings wunderbarer, als ein Menſch, der lieſt und ſchreibt. Sie müſſen mir ausführlich ſagen, was die Frau Gräfin Schlabrendorf von dem großen Diplomatiker über mich und meine Schreibart für ein Urtheil vernommen hat, und wie dort der Vergleich zwiſchen Darmſtadt und Karlsruhe geſtellt worden; es iſt eine richtige Neugier, die ich darnach habe; befriedigen Sie dieſelbe! Waren meine Wünſche, die jenen Diplomatiker auf einen jetzt anders beſetzten Poſten erhoben ſehen wollten, für mich perſönlich blind, ſo glaube ich ihr richtiges Sehen für das Allgemeine doch noch vertheidigen zu können, obgleich ich dem, der mich verkennt, einige Fähigkeiten allerdings weniger zurechnen muß. — Iſt Ihnen unſer hieſiger würtembergiſcher Geſandter, Graf von Mülinen, während ſeines Brautwerbungsaufenthaltes in Paris — er heirathet eine Fräulein Rougemont — nicht vorgekommen? So viel er weiß, iſt er ein Ultra, nur kein franzöſiſcher, ſondern ein Berner, mit wüthendem Franzoſenhaß und Adelsdunk; iſt es nicht tragiſch, daß er eine Franzöſin und eine Bankierstochter zur Mutter ſeiner Sproſſen machen muß? Sie iſt überdies nicht ſchön, ſagt man, aber reich. — Ich leſe Bailleul's Hefte gegen das letzte Werk der Frau von Stael mit unendlichem Vergnügen. Der Mann nimmt, wie man zu Deutſch ſagt, kein Blatt vor den Mund! Die eifrigſten Empfehlungen an Ihre verehrte Gattin von mir und Rahel, die Ihnen alles Beſte und Schönſte wünſcht! Mit innigſter Verehrung

Ihr

K. A. V. v. E.

75.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 8. November 1818.

Ich bin so unglücklich, mein Theurer, Ihr letztes Schreiben verlegt zu haben und folglich nicht bestimmt zu wissen, seit wie lange meine Antwort im Rückstande ist. Entschuldigen werden Sie, was von unwillkürlichen Abhaltungen herrührt, denen nicht anders zu begegnen war, als sie vorüberziehen zu lassen. Unser Monarch hat sich, wie immer, in Paris gefallen und der Fürst hinwiederum den Parisern, weil man ihn anspruchslos und der französischen Kultur zugethan findet. Dem flüchtigen Besuche des russischen Kaisers wird die Absicht untergelegt, den Ultraroyalisten die Leviten zu lesen, die Kappe zu waschen. Das Haupt derselben, Herr von A., soll sehr niedergeschlagen erschienen sein bei Tafel und nachher. Einige Tage darauf wurde im Hoftheater „Hamlet" gegeben. Ging die Vorstellung den Großfürsten Konstantin an, so mußte sie nothwendig ihren Zweck verfehlen, da trotz der Vorurtheile, die Bonaparte gegen Alexander zu verbreiten und zu beglaubigen gesucht, kein vernünftiger Mensch Arges denkt. — Die Entscheidungen des Kongresses beweisen Pozzo di Borgo's bedeutenden Einfluß. Mit diesem Einflusse sind die Mißvergnügten sehr unzufrieden. Aus Erbitterung möchten sie beinahe gern ihre Prophezeihung erfüllt sehen. Manche ihrer Ahnungen sind auch die meinigen. Gewiß ist, daß seit einigen Tagen dreifarbige Kokarden oder doch etwas ihnen ähnliches und weiße von Schweinsschwarte zum Vorschein gekommen sind, daß freche und betrunkene Burschen „Es lebe der Kaiser" geschrieen, auf die Bourbonen geschimpft und in der Vorstadt St. Marceau eine Weile dem

Angriff der Gensd'armerie widerſtanden haben. Auf weſſen Antrieb, möchte ſchwer zu beſtimmen ſein. Wunderlich durchkreuzen einander die Intriguen. Wäre die Eröffnung der Legislatur nicht vor der Thüre, ſo hätte die „Minerva" wahrſcheinlich mit der 40ſten Nummer aufgehört. Jetzt erlaubt ſich das Miniſterium nicht, ſie zu unterdrücken. Mit ſolcher Gier aber iſt das Stück aufgekauft worden, daß geſtern kein Exemplar mehr bei den Verlegern anzutreffen war. Wir erfreuen uns des wunderſchönſten Wetters. Die Tuillerien waren heute gedrängt voll. Welch ein hiſtoriſches Gewimmel und wie ſeltſam bunt und der Vergangenheit unähnlich. Unter andern begegnete ich dem Erzbiſchofe von Saragoſſa, ehemaligen Großinquiſitor von Spanien. Sonſt wurden ihm die Hände, die Füße, das Gewand geküßt und Ketzer, wie wir, hätten uns nicht ohne Schauer in ſeiner Nähe befunden. Nichts von allem dem war dermalen zu ſpüren; er trug einen grünen Frack à queue de poisson, wie man ſie gegenwärtig zu tragen pflegt. Durch welchen Ideenzuſammenhang mich der Großinquiſitor auf Hrn. von Beguelin führt, deſſen Verluſt unſer Vaterland betrauert, wird Ihnen bald klar werden. Unſtreitig hat Herr von Beguelin, den Graf Schlabrendorf den ſeligen Hundsfott nennt, dem preußiſchen Staate ſehr wichtige Dienſte geleiſtet durch ſeine Sendung nach Paris, die 700,000 Franken gekoſtet haben ſoll. Er verſchleuderte das Geld mit ſolchem Leichtſinn, daß der Spanier Gimbernat, der zu ſeinem Umgange gehörte, ihm bei Gelegenheit einer Landparthie ſagte: Vous dépensez cinq cent francs comme moi vingt sous; mon souverain a perdu le Perou, est-ce que, par hazard, le vôtre l'aurait trouvé?

Herr von Humboldt, höre ich, geht nach Frankfurt a. M., um die deutſchen Territorialangelegenheiten zu verfolgen.

Endlich habe ich die Schlottmann'schen Aphorismen, welche, schmeichelhafte Ehre! Ihren Beifall erhalten haben. Aphorismen sind es nun eigentlich nicht. Man hätte das Büchelchen richtiger „Vernünftige Gedanken" überschrieben. Da ich den Dr. Schlottmann für einen Mann von Geschmack halte, so kann ich mir nicht vorstellen, daß er die Vorrede geschrieben, noch das Aushängewort aus W. und Z. gewählt habe. Die Stimme der Verkündigung sündigt gegen den guten Ton, der in der Schrift selbst zu herrschen scheint, an sich selbst aber ist der Gedanke gar zu herbe, und was noch schlimmer, in ein ungetreues Sinnbild eingekleidet. Wer nichts einnimmt, hat nichts zu verdauen, und Schlaf ziehet keine Unverdaulichkeit nach sich.

In Beziehung auf mein voriges Schreiben kann ich nicht umhin, Ihnen noch zu bemerken, daß eminente Eigenschaften gar häufig Hindernisse und keine Beförderungsmittel sind. Es darf Sie daher gar nicht wundern, wenn einem Manne von Ihrer Geistesselbstständigkeit, Ihrer Kühnheit, Ihrer Stärke, ein wurmförmiger Karakter vorgezogen wird, der Thränen des Entzückens weint, wenn er vernimmt, wonach er sich alle Morgen im Vorzimmer erkundigt, daß der Meister mit ihm zufrieden ist. Anfangs wird über die triviale Unterwürfigkeit gelacht, allmählig findet man sie bequem, besonders gar nicht gefährlich, zuletzt erscheint sie liebenswürdig und sobald man liebt, werden Vorzüge in den geliebten Gegenstand hineingetragen, von denen kein Mensch sich hätte träumen lassen.

Bitten muß ich, daß von der Briefaufschrift chez Madame de M. wegbleibe, indem es zu Mißverständniß Anlaß giebt. M. ist der Familienname meiner Frau, zu dem man gewöhnlich den meinigen fügt. Ich glaubte, Sie könnten mir unter dieser Firma schreiben, ohne weitere Eigenschaft.

Wir haben recht innig bedauert, daß uns die Hoffnung, Frau von Varnhagen hier zu sehen, vereitelt worden ist. Madame Fränkel wollte mit Gewißheit wissen, Ihre Damen kämen.

Von der weiblichen Hand meiner Genien habe ich seit dem 5. September nichts mehr gesehen. Lassen Sie doch bisweilen einen Tropfen Ihres Balsams auf mein Haupt rinnen. Er erquickt Geist und Herz, ein Herz, das Ihnen Beiden mit unwandelbarer Hochachtung, Liebe und Treue ergeben ist.

Oelsner.

76.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 29. November 1818.

Gestern hat der russische Kaiser von hier den Weg nach Stuttgart genommen, nachdem er noch zuletzt in Rastatt bei dem Großherzoge gespeist, dessen Gesundheitszustand diese Anstrengung wohl erlaubte. Der Kaiser hielt sich während seiner dreitägigen Anwesenheit ganz zurückgezogen, wollte keine Leute sehen, und entzog sich ebenso der Huldigung der Menge, die voll Ungeduld ihm entgegenströmte. Man hatte die größten Anstalten zu seinem Empfange getroffen, alles drängte sich wetteifernd, die Ankunft eines Fürsten zu verherrlichen, den man als den Retter Badens, als den Verwalter der Gerechtigkeit begrüßen durfte. Sein hiesiger Geschäftsträger, Hr. von Struve hatte ihn von den Anstalten benachrichtigt, und deßhalb angefragt, die natürliche Folge war, daß der Kaiser voraussandte und alle Feierlichkeit verbat. Da die Ursache nicht verborgen blieb, so wandte sich der ganze Zorn

der Einwohner wegen ihrer gestörten Freude gegen Hrn. von Struve, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären im Jubel über die Ankunft des Kaisers seinem Geschäftsträger die Fenster eingeworfen worden! Die Beleuchtung der Stadt wurde jedoch am folgenden Tage erlaubt, sie war die prachtvollste und glänzendste von der Welt; wenigstens diesem Zwecke ist der Plan von Karlsruhe gemäß. Inschriften und Bilder huldigten dem Kaiser auf eine Weise, die kaum einen Unterschied zwischen eigenem und fremdem Herrscher erkennen ließ; der Schutz der gerechten Sache galt jedoch noch höher, als der Schutz der badenschen Sache. In der That dankt Baden dem freien und starken Auftreten Rußlands die glänzende Beendigung seiner unseligen Streitverhältnisse; die Erbfolge der Markgrafen ist gesichert, die Reversionen sind vernichtet, der Besitzstand erhalten; dies ist mehr als die kühnste Erwartung zu hoffen gewagt, die übrigen Mächte haben dem Kaiser beigestimmt, der aber erklärt hatte, daß er auch ohne diese Beistimmung auf seiner Erklärung beharren würde. Baiern hat die völligste Niederlage erlitten; seine letzten Schriften kommen schon zu spät; eine neue Wendung versucht ein Aufsatz in einer der letzten Beilagen des „Oppositionsblattes", der die ganze Gehässigkeit des Verfahrens gegen Baiern und den ganzen bairischen Anspruch auf Oesterreich zurückführt. Diese politische Richtung dürfte durch jenes Ereigniß künftig große Ausdehnung erhalten. Die Theilnahme Preußens für Baden war sehr wirksam, aber weniger vortretend, und daher wird sie im Publikum kaum gerechnet. Die Macht und der Einfluß Rußlands ziehen alle Augen lediglich auf sich, alles andere verdunkelt sich dagegen. Die Theilnahme an den deutschen Angelegenheiten ist gewiß nicht unbedeutend, aber die Rücksicht auf die russischen Verhältnisse bei weitem größer; die ganze Verfassung

der Deutſchen ſetzt ſie immer nothgedrungen in den Fall, den auswärtigen Wirkungen mehr noch entgegenzukommen, als ſie blos abwartend zu geſtatten! —

Frankreich beginnt unter dieſen Umſtänden einen neuen Aufſchwung in der Meinung, die von der Weichſel bis jenſeits des Rheins keinen politiſchen Haltpunkt gegen die öſtliche Macht findet, als in der Kraftmitte, die an der Seine ſich neu erhebt. Ich verſichere Sie, daß man in Deutſchland das Wiederanſpannen zahlreicher Fäden, die man abgeriſſen glaubte, und die in der That eine Weile erſchlafft lagen, ſehr gut merken kann. Alles rings um uns her ſteigt, nur unſer Frankfurter Vaterlandspapier ſinkt. Die konſtitutionelle und nationale Kraftentwickelung in Frankreich erfüllt alles mit Staunen und zum Theil mit Beſorgniß; die Wahlhandlungen, wie ſie in der „Minerva" dargeſtellt ſind, zeugen von unwiderſtehlichem Triebe zur Freiheit, dem die ganze Nation zum Körper dient. Auf die Franzoſen blicken auch wieder unſere deutſchen Freiheitsſtreber, die ſich im eigenen Kreiſe überall gegen die Macht im Weichen finden und eine Menge Außenwerke, die ſie errungen hatten, wieder verlaſſen, um ſich in die unzugänglichen Felſenhöhlen tieferer Wirkſamkeit zu beſchränken; freilich iſt Bonn mehr als eine Zeitung; aber die Menſchen entſagen um des Jahres willen doch dem Tage nicht gern.

Die Schlottmann'ſchen Aphorismen haben vielen Beifall gefunden, doch nicht die draſtiſche Wirkung, die ihrem Witze und ihrer Tiefe entſpräche. Man glaubte, die „Minerva" würde einiges davon mittheilen; ſie iſt auf deutſche Erſcheinungen ſehr aufmerkſam, hat aber beſſeren Willen als Mittel.

Der Herr General von Tettenborn befindet ſich noch in Raſtatt; es iſt ungewiß, ob er nach Frankfurt geht: da

die Antwort des Münchener Hofes auf die Aachener Mittheilung vielleicht jede fernere Unterhandlung unnöthig macht. Aber ganz gewiß geht er bald nach Wien, wohin seine Bestimmung als Gesandter unverändert ist. Seiner Kraft und seiner Geschicklichkeit gebührt der erste Ruhm des glücklichen Ausganges der badenschen Sache; Herr von Berstett hat sich in Aachen vortrefflich benommen; unter dem vorigen Minister Hrn. von Hacke wäre Baden zuverlässig in diesen Geschichten zu Grunde gegangen!

Die herzlichsten Grüße von Rahel! Sie ist leidend, sonst würde sie selbst schreiben. Die verehrungsvollsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin! Ich schreibe heute nur, was mir vor der Faust lag, es ist noch vieles zurück! Ihr Brief vom 8. d. ist mir auch noch Antwort schuldig geblieben auf meine anfragende Bitte um nähere Auskunft wegen der Aeußerungen des Hrn. Ministers von Humboldt. —

Der Herr Graf von Bernstorff wird einen harten Stand haben; seinen guten Absichten und redlichen Gesinnungen läßt man Gerechtigkeit widerfahren; aber es giebt Leute, denen daran am wenigsten gelegen ist. Seine Mitwirksamkeit in Aachen hat jedoch sein Ansehen erhöht und den Antritt des eigentlichen Departements vortheilhaft vorbereitet.

Mit innigster Verehrung und Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

77.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 30. November 1818.

Daß ich gar nichts aus Karlsruhe vernehme, wäre ein
ſes, böſes Zeichen, hätte ich nicht die badenſchen Ange-
genheiten, den Kongreß, des Kaiſers Beſuch mir, Verehrter,
hr peinigendes Schweigen zu erklären. Alle dieſe Gegen-
ände beſchäftigten Sie nothwendig viel und waren Ihrer
ufmerkſamkeit wichtiger, als das Bedürfniß eines unglück-
chen Liebhabers irgend einen Fingerzeig ſeiner Genien
iederzuſehen.

Seit dem Kongreſſe iſt hier eine ſonderbare Stimmung
ngetreten; ſie trägt allgemein die Farbe des Mißtrauens.
Mit dem Wetteifer der Epigramme begann nicht ſelten das
orſpiel ernſtlicher Ereigniſſe. Ob Sir Charles Credillon's
e Leidenſchaften der Partheien ſänftigen, niederſchlagen
erde, ſteht zu bezweifeln. Die litterariſche Gewiſſenloſigkeit
s Verfaſſers iſt gar zu ruchbar. Auch hat Herr Malte
rün offenbar auf Antrieb des Miniſters geſchrieben. Dar-
m iſt ſein Buch nicht weniger leſenswerth und ich empfehle
3 ihrer Aufmerkſamkeit. Von Seiten des Geſchmacks kann
3 ſich freilich nicht meſſen mit den folies du siècle, denn-
och werden Sie ihm gern ein paar Stunden ſchenken. Den
erfaſſer beneide ich übrigens nicht um die Sporteln, die
: außer dem Honorar des Verlegers und der Behörde ver-
uthlich zu beziehen hat. Was macht der ſich aus den
chwielen der Autorſchaft.

Jouy hat ſeinen „Beliſaire“ drucken laſſen. Man erzählt
olgende Anekdote. Er hatte das Stück dem Hrn. Villemain
ingehändigt, dieſer dem Könige. Der König verlangte Ab-
nderungen. Die Bereitwilligkeit des Dichters entſprach dem

Verlangen und so wurde das Stück mit königlicher Genehmigung von den Schauspielern eingelernt. Schon war der Tag zur Aufführung anberaumt, als ganz unerwartet der Befehl erscheint, das Stück nicht zu geben. In seiner Ausgabe hat der Verfasser die abgeänderten Stellen unterstrichen. Man fährt immer schlimm, sich mit dem genus irritabile vatum zu entzweien.

Ueber der Börse schweben finstere Wolken. Kein Pa ratonnere wird für ganz sicher gehalten und die solidesten Häuser fürchten, daß das Wetter bei Ihnen einschlage. Sonderbar, die Rente steigt während der Occupation, um zu fallen, sobald die Verbündeten den Boden räumen. Wunderliches Zeug spukt in den meisten Gehirnen, die mir vorkommen.

Hrn. von Klüber's Ernennung hat mich, ich gestehe, überrascht. Wäre Paris befragt worden, so könnte Herr von Varnhagen auf Schlabrendorf's und meine Stimme zählen. Ich meine, daß Ihrem Geiste, Ihrer Stärke jedes diplomatische Ziel erreichbar ist, das Sie sich setzen wollen. Vor allen Dingen nehmen Sie sich vor, mir einige Zeilen zu schreiben, mich von Ihrem, von Frau von Varnhagen's Wohl befinden zu benachrichtigen und mich der Fortdauer Ihrer Gewogenheit zu versichern.

In meinem Hause giebt's Krankheit und Sorge. Die Sorge rührt vorzüglich daher, daß ich aus der Berliner und der Aachener Welt, da ich doch an soviele Personen, wäre es auch nur Höflichkeitshalber, geschrieben habe, keine erwiedernde Silbe gesehen. Ich bin von meinem Vaterlande wie verstoßen, in einen Zustand von Verfinsterung gerathen, der mich auch mitunter lachen macht; denn selbst in den Polarkreisen dauert die Nacht nicht ewig.

Bezeigen Sie dem Grafen von Tettenborn meine Hul

zung über den Sukzeß ſeiner Negoziationen. 3000 Seelen kommt Baiern. Da hat es was rechts erfiſcht. Ihnen ch, Ihrer Verwendung iſt Baden großen Dank ſchuldig.

Meine Frau empfiehlt ſich zu Gnaden.

Ich bin mit unwandelbarer Verehrung, Liebe und Treue ir ganz ergebener

Oelsner.

In Berlin werden, wie ich höre, große Promotionen rfallen.

78.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 13. Dezember 1818.

Den Tag vorher, ehe ich Ihren lieben Brief vom 30. v. M. hielt, müſſen Sie den meinigen vom 29. empfangen haben, ıb Ihre Güte, mein hochverehrter Freund, hat mich längſt n der Beſchuldigung freigeſprochen, die ſcheinbar zu ver= enen mir faſt eben ſo hart wäre, als die wirkliche Schuld. h glaubte ſchon wieder aufathmen zu können, und die inge einen ſtillern Gang nehmen zu ſehen, als der unglück= he Todesfall, deſſen längſt erwarteter Eintritt im wirklichen ugenblick doch überraſchte, uns neue Gegenſtände vielfacher eſchäftigung, und auch, beſonders mir, den bittern Anlaß ahrhaft gefühlter Trauer gab! Wer den hingeſchiedenen ngen Fürſten näher gekannt hat, der muß ihm den innern rund eines liebenswürdigen und wohlwollenden Gemüths geſtehen, und kann ſeinem ſchon ſeit früherer Zeit höchſt klagenswerthen Schickſale die Theilnahme nicht verſagen. ein Oheim und Nachfolger, der jetzige Großherzog Ludwig, ird als Regent größeren Preis verdienen, er liebt Ordnung ıb Gerechtigkeit; als Menſch hat er mit Edelmuth und

Mäßigung begonnen; die nun verwittwete Großherzogin Stephanie iſt aus einer, wie man allgemein glaubte, ungern geſehenen Feindin ein Gegenſtand der beſorglichſten Theilnahme geworden. Die Macht bewirkt Milde; es iſt meiſtens das Unvermögen zu ſchaden, das ſo ſehr zu ſchaden begehrt. — Die vorgegangene Veränderung hat uns in dieſen Tagen ſehr in Anſpruch genommen, und wird es noch ferner eine Zeitlang, da die wachſamſte Aufmerkſamkeit und Thätigkeit auch dem wenigen Ertrage doch die ganze Mühe widmen muß. Indeſſen wird alles bald in ein gehöriges Geleiſe kommen. Wäre dies Trauerereigniß ſechs oder acht Wochen früher eingetroffen, ſo würde es nicht ſo ruhig abgegangen ſein. Denken Sie nur, man war in Aachen feſt überzeugt, daß die Baiern in ſolchem Falle in's Badenſche einrücken würden und man war in Aachen gar nicht gewiß, ob und wie man ſie wieder hinausbringen ſollte; ſelbſt die Fülle der Macht mag bisweilen minder behülflich ſein, wenigſtens war man in Aachen recht froh, daß Baden ſelbſt gegen die Gefahr gerüſtet und Würtemberg mit ernſtlicher Erklärung ihm ſchützend zur Seite ſtand! Seltſame Lage der Dinge; woraus man deutlich ſieht, daß mehr zur Macht gehört als Macht. Wer ſich ſelber hilft, dem ſtehen Andere gern bei. Die Entſchloſſenheit, die ſich in Schwaben zeigte, und die laute Stimme der öffentlichen Meinung haben dem Kaiſer Alexander die für Baden günſtige Entſcheidung ſehr erleichtert. Man will ihm aber von manchen Seiten gar nicht verzeihen, daß er als Fremder dieſe Rolle in einer deutſchen Sache geſpielt, und man wirft uns Preußen vor, daß wir ſie nicht übernommen. Allein dieſer Vorgang iſt nur ein einzelner in größerer Geſammtrichtung; Rußland hat überhaupt die erſte Stimme geführt, und beſonders Oeſterreich und England ganz in den Hintergrund gedrängt. Ich glaube,

die Luſt zu dem nächſten Kongreß, der in drei Jahren wieder gehalten werden ſoll, iſt nicht bei allen Betheiligten gleich groß, der Sieger ſucht begierig das Feld ſeiner Erfolge, der Verunglückte ſcheut die Bahn, die ihn im Nachtheil gezeigt. —

Wie gefällt Ihnen Herr von Stourdza? Die Austheilung ſeiner Denkſchrift in Aachen iſt eine ungebührliche Dreiſtigkeit, wie man ſie nur mit Deutſchen haben kann; doch ſcheint er nicht ungezauſt aus dem Handel zu kommen, und unſere Tagesblätter hetzen munter; er iſt ein preisgegebener Ueberſchuß von dem für deutſche Preßfreiheit ſonſt unantaſtbaren Kongreß, der auch nur gelobt wird, obwohl auf verſchiedene Weiſe. Der badenſche Oberamtmann Freiherr von Liebenſtein wollte in ſeiner Rede am 18. Oktober den Kongreß nur nicht voreilig loben; dieſe merkwürdige Probe einer trotzenden Kühnheit folgt in beiliegendem Druckblatte!

Zu ernſtlicheren Erörterungen läßt es ſich bei uns in Preußen an; es geſchehen dringende Mahnungen, und einzelne Streifen Feuerszucken verkündigend am bewölkten Himmel. Der Fürſt Staatskanzler wird allgemein für ſehr alt gehalten, die Schwierigkeiten häufen ſich von allen Seiten rieſengroß, und das Geſchrei wächſt ungeheuer. Man wird eine Ständeverſammlung zuletzt als Staatsbehörde nöthig haben. Graf von Bernſtorff, voll guter Geſinnung und eifrigen Willens, erſchrickt vor der Laufbahn, die er betreten ſoll, und die ihm inner- und außerhalb nur Gegner zeigt; er ſoll ſeine Bereitwilligkeit faſt ſchon bereuen. Es war nicht der Staatskanzler, der dieſen Eintritt in preußiſche Dienſte zuerſt angeregt; er willigte nur ein. Hr. v. Jordan konnte und mochte unter dieſen Umſtänden nicht bleiben, er wich in die angenehmſte wünſchenswertheſte Stelle, die

ihm aber doch ganz vergällt ist. Herr Geheimer Legationsrath Klüber ersetzt ihn ganz bestimmt nicht in dem verlassenen Wirkungskreise; man weiß noch nichts über die künftige nächste Umgebung des neuen Ministers. Der furchtbarste Gegner wird Herr von Humboldt sein, er rüstet sich zur heftigsten Opposition; man behauptet, es seien mehrere Personen ganz erschrocken gewesen über die angeblich ganz revolutionaire Sprache, die er in Aachen geführt haben soll; ihm selbst war auch viel Bitteres zugedacht, und bei einigen Gelegenheiten soll Laune und Fassung schwer zu erhalten gewesen sein; die Ertheilung des schwarzen Adler- und des Andreas-Ordens an Graf B. dürfte dahin gerechnet werden. Ich schreibe Ihnen alles dies im größten Vertrauen und unter strengstem Siegel! Den eigenen Verhältnissen ist oft solche Kunde nützlich. Unser Aller Verhältnisse sind dabei betheiligt, daß wir diese Verirrung bald in sichere Gestaltung sich entwickeln sehen! Graf Bernstorff oder Herr von Humboldt — Einer möge denn endlich Minister dieses Ministeriums sein! —

Mit innigster Verehrung Ihr

K. A. V. v. E.

Rahel wollte schreiben, aber sie kann heute nicht, die herzlichsten Grüße von uns beiden.

79.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 17. Dezember 1818.

Als Herr von Jordan Ihre Vollmacht beglaubigte, ahnte ihm wohl nicht, daß Baden, während der Windstille, einer der thätigsten und wichtigsten Posten werden könnte;

ſo ſpielt das Schickſal! Ihnen, mein Theurer, will es wohl, und dafür ſei ihm Preis und Dank, denn mit Ihrem Höhenmeſſer gehören Sie nicht in's Plattland, ſondern auf den Gipfel der Geſchäfte. Den Großherzog hat der unverſöhnliche Tod gerade im Kulminationspunkte des Lebens weggerafft. Woran ſtarb der unglückliche Fürſt? Die Zeitungen nennen es Bruſtwaſſerſucht. Sollten Ordensaustheilungen ſtattfinden, wie gewöhnlich bei Thronbeſteigungen, ſo empfehle ich nochmals meinen, perſönlich ſehr liebenswürdigen Maximenmacher. Der jungen Wittwe würde man ſo etwas nicht abſchlagen. Auf Ihre Frage wüßte ich weiter nichts zu antworten, als was Sie ſchon wiſſen, oder ich müßte bei der Dame anklopfen, die gar witzig, ſich nicht leicht ausfragen läßt und höchſtens nur im Profil Rede ſteht. Mit ihrer Heftigkeit hat ſie wahrſcheinlich für Ernſt genommen, was im Scherze gemeint war. Sie kennen den entſchiedenen Widerwillen, den ſie gegen Darmſtadt hegt und der ſich bei jeder Gelegenheit Luft macht. Dieſem galt es, dieſen hat man vermuthlich necken wollen. Das entſpricht ſo ganz der muthwilligen Laune des Parteners, denn wie könnte ein Mann von Geiſt und Geſchmack Bobuche über Talma, einen engliſchen Reiter über Blücher, Schlottmann über Franklin ſetzen. — Unter freundlichen Nachbarinnen iſt es Brauch, daß ſie einander Geſchirr und mitunter auch die Seife leihen. Sie müſſen mir den Ausdruck borgen, den Sie ſo glücklich aus der Medizin in den Umgang verpflanzt haben. Ihren Gedanken in aufſteigender Linie nachfolgend, entdecke ich eine draſtiſche Dialektik. Würde dieſer meine Geſchichte unterworfen, ſo führen einige Leute aus der Haut über ihre eigene Inkonſequenz. Wie ich Ihnen bereits zu melden die Ehre hatte, bin ich für die Zuſchriften an den Fürſt Staatskanzler ohne ſichere Adreſſe und auf die deßhalb an Hrn. von

Koreff gerichteten Bitten ohne Antwort. Nothwendig hielt ich mich in den harmloſen Schranken der politiſchen Gemeinplätze. Demungeachtet muß etwas durchgeſchlüpft ſein, das den Hrn. von Schoell allarmirt hat. Vor einigen Tagen iſt mir ein Reſkript zugekommen, welches mich anweiſt, alle meine politiſchen Aufſätze dem Grafen von der Goltz vorzulegen. Die rein litterariſchen und wiſſenſchaftlichen haben einen Freipaß. Allein heutzutage giebt es keine ſchriftſtelleriſche Erſcheinung, die nicht an Politik ſtreift. Alſo werde ich, ſo lange ich etwas vorzulegen habe, alles ohne Unterſchied dem Gutachten des Richters unterwerfen. Sie begreifen wohl, daß ich eigenthümliche Anſichten, vorzüglich der laufenden Dinge, erſticken muß. Da mir aber nicht geſagt iſt, daß meine Briefe an Hrn. von Varnhagen einer Kontrolle bezüchtiget ſind, ſo werde ich dieſe Freiheit benutzen um Ihnen von Zeit zu Zeit mitzutheilen, was man anderswo nicht zu hören verlangt. Sonderbar iſt, daß die Weiſung gerade in einem Augenblicke kommt, wo die Korreſpondenz brauchbaren Inhalt gewinnen konnte, denn wenn nicht alles täuſcht oder gewiſſe Stimmungen nicht plötzlich umlenken, ſo iſt hier eine Kriſis im Anzuge. Unter den Miniſtern herrſcht laut gewordene Uneinigkeit. Herr Decazes hat vergangene Woche dreimal ſeine Demiſſion angeboten, der Herzog von Richelieu hat aus Aerger Blutſpeien gehabt und Lainé will durchaus nicht Pair des Reichs werden, ſondern Miniſter des Innern bleiben, oder zu ſeiner Advokatur nach Bordeaux zurückkehren. Die Mehrheit des Oberhauſes iſt dafür, die Macht des Königthums auf alle Weiſe zu vergrößern, die der Verfaſſungsakte zu mindern, aber die geringere Zahl beſitzt mehr Intenſität. In der Deputirtenkammer haben die Doktrinärs das Uebergewicht. Es iſt wahrſcheinlicher, daß ſie den Hrn. Lainé, als daß er ſie meiſtern wird. Herzog

von Richelieu, der ſich bei den auswärtigen Mächten für die Ruhe Frankreichs verbürgt hat, ſcheint, durch Uebertreibungen der Vorfälle, die ſich bei den Wahlen ergeben haben, verſtimmt und dem Ultraism günſtig aus Aachen zurückgekommen zu ſein. Seine Anſichten gelten überhaupt als ſehr abhängig von ſeinem Umgange. Man hat von ihm geſagt: il se couche ultra et se lève ministériel. Der König würde vermuthlich ſehr gern die Gewalt annehmen, welche ihm die Ultra zugedacht haben, aber ſie quälen ihn zu ſehr, er iſt überzeugt, daß es mit ihnen keine Ruhe giebt, er aber liebt und will Ruhe; dieſe gewährt ihm Decazes. Der König alſo würde ſich weit leichter von Richelieu als von Decazes trennen, aber der Herzog hat durch die bewirkte Räumung, die ſein Triumph iſt, einen zu großen und zu glänzenden Dienſt geleiſtet, als daß man ihn aus dem Stegereife abtreten ließe. Werden hingegen Gouvion und Decazes aus dem Miniſterium vertrieben, ſo erlangen ſie auf einmal einen furchtbaren Grad von Popularität. Der Gedanke, daß Jüles de Polignac Polizeiminiſter werde, erregt bei dem Volke, das Hrn. Decazes Vertrauen ſchenkt, Beſtürzung. Die Ultra ſehen ihn ſchon geſtürzt; beſſer unterrichtete Perſonen meinen, er ſtehe feſter als je, wofern ein gewiſſer Punkt in's Reine kommt. Er würde dann den Polizeititel ablegen, die Sache beibehalten, nur noch ein anderes Miniſterium damit verbinden. Einige falſche Manövers in Hinſicht auf Lainé ſcheinen ihm das Spiel etwas durcheinander geworfen zu haben. Aber der König, ihm mit Neigung zugethan, ſiehet ihn für ſein Geſchöpf an. In den Geſchäften wird eine Art von Stockung gefühlt, Folge des miniſteriellen Zwieſpalts. Auf der Börſe ſiehet es unſauber aus. Hoffnung, daß die Fonds ſteigen, iſt keine vorhanden. Es giebt eine dette flottante von 20, M. R. und

dann noch einen ganzen Bündel anderer, mit denen Corvetto gespielt hat und die erst wieder untergebracht werden müssen. Baring und Kompagnie haben sich einen neuen Aufschub ausgebeten. Bethmann steckt auch in der Klemme. Er hat sich hier lächerlich gemacht durch sein unächtes Vornehmthun. Der König befindet sich nicht wohl, ihm ist die Gicht zurückgetreten. Sie haben gewiß noch keinen unordentlicheren Brief von mir gelesen. Das rührt daher, daß ich alle Augenblicke gefragt werde, ob ich noch nicht fertig bin, daß meine Frau, die sich Ihnen ergebenst empfiehlt, nicht ohne mich ausfahren kann. In mancher Leute Depeschen mag es noch verworrener aussehen. Es ist kein Leichtes, die Dinge, so uns vorliegen, zusammen zu reimen.

Sie wissen vermuthlich schon, daß Herr Schoell in das Kabinet des Fürsten Staatskanzlers kommt. Er ist beschäftigt, seine Buchhandlung abzugeben. Ein preußischer Offizier sagte zu Aachen, als von der Räumung die Rede war: mais nous reviendrons, et pour y rester! — Oui, sagte der General Maison, *sous terre!* Das ist aus der Seele aller Franzosen gesprochen. Die Preußen sind gehaßt. Mich trifft der Haß so gut wie jeden andern, indeß ich wie ein Stiefkind des Vaterlandes behandelt werde. Leben Sie wohl. Bald mehr. Von ganzer Seele der Ihrige.

Oelsner.

80.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 19. Dezember 1818.

Ihrer Güte, gnädige Frau, womöglich eine Zeile abzugewinnen, ist der Hauptzweck meines heutigen Schreibens.

Den klaſſiſchen Brief vom 13. dieſes erhielt ich einige Stunden, nachdem mein vorgeſtriger abgegangen war. Ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen und mußte ihn dem Einſiedler mittheilen. Jedes Wort des ſtoffreichen Inhalts iſt mehr als einmal geleſen, erwogen und gewürdigt worden. Es war ſpäte Nacht, als ich nach Hauſe ging. Dem Verlangen des Briefſtellers gemäß, hätte ich alles für mich allein behalten ſollen. Wird man mich entſchuldigen, mir verzeihen? Die Unvorſichtigkeit kann keine Folgen haben und ſo rechne ich, edle Frau, auf Ihren Schutz. Heute geht allgemein die Rede, daß die Miniſter ſich umhalſet, ausgeſöhnt, Friede geſchloſſen haben, paix platrée glaube ich. Gewiß iſt, daß der Herzog von Richelieu und der Präſident Favez, gleichlautend mit Lainé, zum Beſuche geweſen ſind bei dem Polizeiminiſter, der ſich nie ſo ſehr ärgert, daß ihn Blutſpeien befällt. Die Jugend hat doch unvergleichliche Vortheile über das Alter. Zu welchen Bedingungen der Vergleich ſtattgefunden, weiß man noch nicht, ſo viel läßt ſich vermuthen, daß der Plan aufgegeben ſei, das Wahlgeſetz anzugreifen. Wenn das ruchbar wird, ſchreien die Ultra Zeter und Mordio, denn man kann ſich nicht verhehlen, daß die Wahlen künftigen Jahres dann noch independenter ausfallen, als die dermaligen und die ſtädtiſche Induſtrie über die rurale, die, intellektuell genommen, hinter jener ſehr zurückgeblieben iſt, ein völlig entſchiedenes Uebergewicht bekommen.

Die aus Aachen zurückgekehrten franzöſiſchen Beobachter und Diplomaten ſprechen nur einzig und allein von Gentz mit Lobe, das ſei ein Kopf, der erinnere ſich doch am folgenden Morgen deſſen, was man ihm den Tag vorher geſagt habe, der raiſonnire und kombinire; alle übrige auswärtige Diplomaterei wird zum Theil wie Leichtſinn, zum Theil wie verlegener Trödel behandelt.

Ich kann nicht umhin, Ihnen einige Anekdoten zum besten zu geben. Die Reise des Herzogs von Angoulême scheint von guter Wirkung. Wohl berechnet war unstreitig die Auszeichnung, welche dem General Drouot widerfuhr. Dieser hatte sich der Einladung zu entziehen gesucht. Ihn an der Tafel zu haben, verschob der Herzog das Mittagsmahl. Personen alten Adels gebrauchten den Ausdruck l'ordre de la noblesse. Der Herzog versetzte: Je ne connais que l'ordre militaire et l'ordre civil, il n'y a de noblesse que les généraux et les capitalistes. Böse Zungen wollen, man habe in einem a parte hinzugefügt: „so lauten meine Instruktionen, verstehen Sie mich?"

Anderen bösen Zungen gehört folgende Anekdote. Der Maire eines Ortes versammelte seine Gemeinde, um sie auf die Ankunft des Fürsten vorzubereiten. Mir zu liebe, schreit recht tüchtig das Leben der Bourbons. Jung und Alt weigert sich, sie schützen Heiserkeit vor. Da weder Bitten noch Drohungen helfen und man den Wagen schon anrollen sieht, hilft sich der Maire mit Versprechungen: Kinder, mes amis, vivent les Bourbons, je vous promets que c'est pour la dernière fois! Augenblicklich ertönt ein rauschendes Lebe von einem Ende des Orts zum andern. Dergleichen Späße, sei es, daß lustige Laune oder übler Wille sie erfindet, sind immer ungünstige Zeichen. Ueber Herrscher, die man fürchtet oder verehrt, wird nicht leichtsinnig gescherzt. Von mehreren Beispielen, wie weit die Verletzungen des Anstandes gehen, will ich nur eines anführen. Um den Kamin sitzt eine Gesellschaft. Ich habe Ihnen eine große Neuigkeit zu melden, sagte der Eintretende. Und welche, welche? Er ist . . wer denn? Er selbst. Kann es jemand anders sein, als Bonaparte! Er ist in Vaugirard. Das weiß ich besser, erwiedert ein Zweiter. Schon ist er in die Keller der Tuillerien ein-

gerückt. Der König reiſet dieſen Abend und iſt eben jetzt beſchäftigt, ſeinen Bündel zu ſchnallen à faire ses paquets. Sonderbar, äußert ein Dritter, es ſind keine drei Minuten, daß ich ihm auf den Boulevards begegnete mit ſeinem gewöhnlichen Gefolge. Laſſen Sie das gut ſein, der König iſt ausgefahren, um Abſchiedsbeſuche zu machen. Ein edler Herzog verſicherte dieſer Tage, der König ſende alle Morgen der Gräfin Decazes einen Veilchenſtrauß. So ſucht eine gewiſſe Parthei den Miniſter verdächtig zu machen' und den König herabzuwürdigen. Zwiſchen dem alten und dem neuen Adel liegt eine unermeßliche Kluft. Von dem Naſerümpfen über die angebliche Niedrigkeit von Decazes macht man ſich keinen Begriff, ja, Herr Royer Collard hat ſich in den Zirkeln des Faubourg St. Germain wie eine espèce betrachtet und behandelt geſehen. So werden Leute, die vortreffliche Bundesgenoſſen ſein konnten, vielleicht wollten, unverſöhnliche Feinde der alten Geſchlechter. Von dem neuen Finanzminiſter iſt geſagt worden: sa nomination fait baisser les fonds et hausser les épaules. Da haben Sie, gnädige Frau, meinen ganzen kleinen Vorrath. Etwas bleibt zurück, das ſich aber dem Papiere nicht wohl anvertrauen läßt.

Nun kann ich Ihnen doch auch ein Wort von mir ſagen. Aus meinem Briefe von vorgeſtern kennen Sie meine Lage. Ich ſoll ſogar nichts in die öffentlichen Blätter einrücken laſſen, ohne es dem Gutachten des Dritten zu unterwerfen. Aber ich habe nichts einrücken laſſen. Hat man es darauf angelegt, mich zu kränken? Sie haben ſich mir, edle Frau, mehrmals als Beſchützerin erwieſen, ſtehen Sie mir, wie Ihnen am beſten dünkt, liebreich mit Rath oder mit That bei. Ich bin eigentlich durch das Vertrauen in Hrn. von Koreff bewogen worden, hierher zu gehen. Ich glaubte, er meine es redlich. Hat man mich in den Schlamm ſchieben

wollen, so ist denn doch Paris kein schicklicher Cul de sac. Hier gehen gar zu viel Leute vorüber und ein Klagelied tönt von tausend Ecken wieder. Aber vermuthlich ist gar kein böser Wille in dem, was mir begegnet, sondern bloße Inkonsequenz, und so will ich mir gern jede laute Jeremiade untersagen. Wie lassen sich aber die Folgen abwenden, die sich häufen und mich drücken? Durch die Nothwendigkeit einer doppelten Haushaltung, die 21 Monate gedauert hat, durch die Umzüge und Ortsveränderungen, die mich während eines Zeitraums von vier Jahren, sechsmal zwischen Paris und Berlin hin und her führten, zweimal mit Familie und Geräthschaft, durch das Auflösen endlich und Wiedereinrichten meines Hauswesens bin ich in Ausgaben gerathen, deren Schwere kein vernünftiger Mensch bezweifeln wird. Und wer vergütigt mir die verlorene Zeit, welche bereits, wie ich dem Fürst Staatskanzler geschrieben habe, einem Alter angehört, wo die Stundenuhr des Lebens schneller abzulaufen scheint und Verluste unersetzlicher sind. Und wer entschädigt mich für den Gram vorgehaltener, vereitelter Aussichten, der in seine Wolken den Frohsinn einer ganzen Familie verschlingt. Meinen hiesigen gesellschaftlichen Verhältnissen bin ich zum Theil entrückt und in den vaterländischen, die so bereitwillig und freundlich sich jedem Fremden aneignen, steht der Eingeborene wie verlassen da. Man könnte mich nicht zurücksetzender behandeln, wäre ich der unfähigste Tropf, was noch nicht für jederman erwiesen ist, auch nicht erwiesen sein kann, weil ich auf keine Probe gestellt worden bin und Proben nicht jedesmal beweisend sind, denn wer nicht in das versteinerte Leben einer Kanzleistube paßt, kann noch übrigens ein sehr vernünftiger Mensch sein. Wäre meine Unbrauchbarkeit eine ausgemachte Sache, so erlaubt sie dennoch, nicht alle Billigkeit an mir zu verletzen und mich in den

Auskehrigt zu werfen. Vielleicht ſind die Worte, die hier meiner Feder entſchlüpfen, zu ſtark. Unter den Schoppen ſchiebt man den unnützen Karren und will ſich weiter nicht um mich bekümmern. Aber da ſtehe ich dem Winde und den Wettern bloßgeſtellt, die früher oder ſpäter zuverläſſig losbrechen. Der Haß, der unſern Namen trifft, hält ſich an die Aufſchrift und ich würde als ein vergeſſenes Möbel im Stich gelaſſen. „Friede, möchte ich denen ſagen, die mich herumgegängelt, wie Kinder eine Seifenblaſe mich geneckt haben. Friede iſt beſſer als Krieg, laſſet uns in Frieden von einander ſcheiden, aber gebt mir Erſatz! Ihr ſeid mir eine Entſchädigung ſchuldig, eine zureichende, ſo will es Recht und ſo will es die Menſchlichkeit.“

Mein Vertrauen, gnädige Frau, in Ihr treffendes Urtheil, iſt unbegränzt. Erzeigen Sie mir die Huld, die Schiedsrichterin zu ſein, welche meine Zweifel löſet, meine Ungewißheiten ſchlichtet. Ich unterwerfe mich dem Ausſpruche Ihres hohen Geiſtes, Ihres Edelmuths.

Herr von Küpfer befindet ſich hier. Solche Konverſationen, wie bei dem Einſiedler vorfallen, ſind ihm in ſeiner Praxis noch nicht vorgekommen. Mit ſeiner Art zu ſein, ſteht er zwiſchen Graf Kalkreuth und Graf Schlabrendorf, wie eine Brigg zwiſchen zwei Orloffſchiffen, die wechſelweiſe ihre Ladungen abfeuern. Leben Sie wohl und bleiben mir in Gnaden gewogen.

Delsner.

Ich glaubte ſchon genug geſchrieben zu haben und doch kann ich nicht umhin, Ihnen die histoire de la session de 1817 zu empfehlen von Fiévée. Sie werden ſchon in der Vorrede eine merkwürdige Stelle oder vielmehr wichtiges Bekenntniß finden. Auch den zweiten und dritten Theil der

quatre concordats von Pradt laſſen Sie nicht undurchblättert. Pradt iſt ein Schiffbrüchiger, der, wie man ſagt, zu ſeinem Glück, ein wenig auch zu ſeiner Verwunderung, auf der Inſel der Vernunft geſtrandet iſt und nun von daher erzählt, wie er die Sachen geſehen hat. Nun ſollte ich doch wohl ſchließen, aber da ſtehen wir ſchon wiederum am Abſchluſſe eines Jahrs. Das Leben rinnt vorüber, ehe man ſeiner recht eigentlich froh wird. Möchte das heranrückende Jahr vom Schickſal beauftragt ſein, mir Ihre Freundſchaft und die Ihres Gemahls zu befeſtigen und über Sie Beide ein reiches Füllhorn von Freuden auszuſchütten. Auch Ihrer Bonne ſenden Sie die ihr günſtigſten Wünſche. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen ganz ergebenſt.

Oelsner.

81.

Oelsner an Rahel.

Paris, den 25. Dezember 1818.

Der geflickte Frieden, gnädige Frau, von dem ich Ihnen in meinem vorigen Briefe ſprach, hat nicht Stich gehalten und ſo hat das Chriſtkind denn viel neues beſcheert. Herr Decazes iſt auf ſeine Güter gegangen. Seine Kollegen, der Herzog von Richelieu ausgenommen, thun ein Gleiches. Das neue Miniſterium kann in ſeiner jetzigen Zuſammenſetzung wohl ſchwerlich dauern. Von Cuvier wird am wenigſten geglaubt, daß er die Probe beſteht. Die ganze Sache, die ſich erſt in voriger Nacht begeben hat, iſt noch zu friſch, noch zu wenig bekannt, als daß eine öffentliche darüber fertig ſein konnte. Zunächſt werden wir dieſe an der Börſe merken. Ich betrachte die Veränderung als ein Ereigniß,

das ſehr bedeutende Folgen nach ſich ziehen wird. Die Ultraroyaliſten ſehen es als ein glückliches an. Man kann niemanden vor ſeinem Ende ſelig preiſen. Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Delsner.

82.

Delsner an Varnhagen.

Den 25. Dezember, Abends.

Mit der Nachricht, das Miniſterium ſei aufgelöſt, verbreitete ſich heute morgen auch das Gerücht von der Abreiſe des Hrn. Decazes nach Libourne. Poſtpferde waren im Hotel der Polizei geſehen worden. Ehe man, ſo heißt es, mit den Anſtalten fertig wurde, kam die Einladung, das Portefeuille ad interim zu behalten, bis die neuen Miniſter ernannt ſeien. Aehnliche Einladungen ſind an die übrigen ergangen, deren Abſchied der König angenommen hat. Dem Herzoge von Richelieu iſt freie Hand gelaſſen, ein neues Miniſterium wie ihm beliebt zu wählen. Gleich auf den erſten Blick aber wird dem Geſchöpfe, das er erzeugt hat, Lebenskraft und Dauer abgeſprochen. Simeon ſoll für die Juſtiz, Molline für die Finanzen, Villele für die Marine, wovon er nichts verſteht, Lauriſton für den Krieg, Cuvier's amphibiſcher Karakter für das Amphibium des Innern und der Polizei ernannt ſein. La France est donc un cadavre, puisqu'on la donne à Cuvier à dessèquer et à en faire un squelette. Die große Neuigkeit iſt noch zu neu; ſo geflügelt ſie auch ſein mag, braucht ſie 24 Stunden, um die wichtigſten Glieder der Geſellſchaft zu durchlaufen.

Den 26. Dezember.

Der Plunder liegt wunderlich durcheinander. Simeon, Villele haben ausgeschlagen. Molline's Weigerung bringt ihm große Ehre. Der Herzog ist mit seinem Ministerium noch gar nicht im Reinen. Schon siehet das Unternehmen wie ein abentheuerlicher Mißgriff aus. Wie ist es möglich, daß Seine Exzellenz aus Aachen, mit der Absicht zurückkommend, das alte Ministerium zu stürzen und ein neues aufzustellen, gar nichts berechnet, nichts vergrößert hat, und selbst von den Ultra's, die ihre schönsten Hoffnungen auf ihn gebaut hatten, wird dem Herzoge Ungeschicklichkeit, incapacité vorgeworfen. Unterdeß stocken die Geschäfte. Die Freunde des Grafen Decazes sind sehr thätig. Ihnen schließen sich die Liberalen an, weil sie glauben, daß Decazes dem Hofe zu sehr Franzose ist, der Nation behaupten sie, sei er es nicht genug, aber sie hoffen, er werde es werden durch die Nothwendigkeit der Umstände. Beim Herzoge d'Escars der wohl unterrichtet sein könnte, was aber doch auch nicht immer bei Hofleuten der Fall ist, hieß es heute Abend, Lainé werde Justizminister, Fontanes Minister des Kultus, Molé Minister des Innern, Pasquier Handelsminister und Herr Cuvier, der die Moluskken aus dem Grunde kennt, bekomme das Seewesen, Decazes bleibe Polizeiminister. Auf die Nachricht, daß er das Ministère de la maison du Roi erhalte, sind die Renten gestiegen. Doch alles Steigen der Renten ist jetzt illusorisch, Decazes wird siegen. Cuvier's Reputation ist völlig leck. Seine Bereitwilligkeit, sich an jedes beliebige System zu schließen, bricht ihm den Hals.

Den 27. Dezember.

Heute ging es in den Zirkeln der Ultra, deren Abgott der Herzog von Richelieu nach so langer Ungnade geworden ist, als sein Ministerium gedauert hat, heftig über den König her. Er habe dem Herzog eine Falle gelegt und um seiner los zu werden, Gelegenheit gegeben, seine Blöße sich und andern darzuthun. Die Wohnung Decazes ist, seitdem seine Lage schwankend scheint, von Equipagen belagert, und seine Soiréen waren nie glänzender.

Den 28. Dezember.

Die Deputirten treten in traulichen Sitzungen zusammen, sich gegen die Möglichkeit irgend eines Staatsstreichs zu rüsten. Es ist höchst wünschenswerth, daß die Ungewißheiten sich nicht verlängern. Ihre Dauer würde widrige Folgen nach sich ziehen. Die Aeußerungen werden mit jedem Tage bedenklicher. Von einem Siege der Ultra kann gar nicht mehr die Rede sein.

Den 29. Dezember.

Nach zwei oder drei verunglückten Entbindungen, wovon die eine rein ultra halb in Petto geblieben ist, hat der Herzog von Richelieu das Schöpfungswerk wirklich dem Grafen Decazes überlassen, auf dessen Entfernung es doch hauptsächlich abgesehen war. Der Sieg der liberalen Parthei ist entschieden und gewiß. Bis Nachmittag zeigten die Listen allerlei Varianten. So stand Jaucourt, ein bekannter Nothnagel auf der einen, Talleyrand, den aber die Meinung aller Partheien zurückstößt, auf der anderen. Für ächt gilt endlich folgende. General Dessole, ein Mann von Geist, von libe-

raler Denkungsart und mildem Karakter, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und Präſident des Konſeils, welches letztere Herr Decazes, vermuthlich um den Schein zu meiden, nicht hat ſein wollen. Graf Decazes verbindet mit der Polizei das Innere, Gouvion bleibt im Kriegsweſen, Abt Louis wird Finanzminiſter, de Serre Juſtizminiſter, Portal, damit auch ein Proteſtant Miniſter ſei, bekommt die Marine. Einige Ultra verwetten ihr Leben, daß der morgende „Moniteur" die beſagten Ernennungen vereiteln wird. Alſo müßte heute Nacht eine Kataſtrophe eintreten, wozu keine Wahrſcheinlichkeit. Der Herzog von Richelieu, wegen ſeines rechtlichen Karakters aufrichtig verehrt, wird recht ſehr bedauert, daß er ſich in Aachen hat irre leiten laſſen. Hier hat er ohne Vorſicht, ohne Kenntniß des Feldes gehandelt. Ihm wird blindes Vertrauen in Monnier vorgeworfen. Dieſer, um Einfluß zu haben, wünſchte ein ſchwach zuſammengeſetztes Miniſterium. Jetzt heißt er le polisson de la pièce. Auch Molé iſt völlig zu Schanden geworden. Er wird von allen Partheien als Verräther betrachtet. Der Herzog hat gröblich gefehlt, mit auswärtigen Bayonnetten zu drohen. Zu einer Zeit, wo die politiſche Korreſpondenz zwiſchen der Hauptſtadt und den Provinzen äußerſt lebhaft, geht der Gedanke wie Lauffeuer durch ganz Frankreich, es iſt weniger zu thun um Abänderung des Wahlgeſetzes, als darum, daß wir keine Armee haben ſollen. Hat der Herzog von Richelieu im Geiſte der Verbündeten gehandelt, ſo haben die Verbündeten hier eine große Schlacht verloren.

Den 30. Dezember.

Die Veränderung, welche ſich hier zu Gunſten der liberalen Parthei ereignet hat, kann nicht anders als von höchſt

:deutenden Folgen ſein. Ich glaubte, ich thäte am beſten, einen Genien einen kurzen Auszug meines Tagebuchs zu efern.

Glück zum neuen Jahr mit Bitte um Antwort.

Delsner.

83.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, den 3. Januar 1819.

Dieſen Morgen, lieber Oelsner, erhielt ich Ihren vier= n Brief, in welchem Sie mir bis zum 30. von der lieben canken Zuſtand ſchreiben: wie danke ich Ihnen für dieſe orgfalt: Sie wiſſen aber, was ſie mir iſt, und ich bin erzeugt, Sie laſſen mich in keiner Art von Unruhe und hren fort, mich jedes, es ſei ſchlimm oder gut, wiſſen zu ſſen. Ich verſpreche Ihnen in ähnlichen Fällen und in len, eben ſo treue Dienſte: wenn auch nicht ſo geſchickte. hre Berichte ſind denen des beſten Arztes gleich und auch r den unkundigſten klar und inſofern beruhigend. Vielen ank! Eine ſchöne Freundin, werden Sie in ſich ſagen! Sie ht ein, was Dienſte ſind, dankt, verſpricht ähnliche, und as ſie eben jetzt für mich thun kann, unterläßt ſie! Ihr rief vom 19. vorigen Monats liegt neben mir und iſt noch beantwortet. Die vielfältigſten Hinderniſſe hielten mich m Schreiben ab. — Ich bin immer unpäßlich, kann ſelten reiben. Nun bin ich ſeit vier Wochen nicht aus dem Hauſe weſen, weil ich ſchlechterdings die rohe Luft, wie ſie Hum= ldt nennt, nicht ertragen kann. Genug davon! — Seit ittwoch liegt Varnhagen zu Bette, an einer Art Grippe, daß er ſeitdem nicht geſchrieben hat, und alle Geſchäfte

sich häufen und er in einer Art désespoir deßwegen ist. Ich soll Sie herzlich grüßen: auch er läßt Ihnen sehr danken; er, der selbst Arzt ist, ist noch eingenommener von Ihren gütigen Nachrichten: ich versichere Sie, ich habe so viele Kranke gepflegt, daß ich sie auch zu schätzen weiß. —

Ich nehme es für baares Geld, Lieber, und nicht für Schmeichelei, daß Sie mich über Ihre Angelegenheiten um Rath fragen. Sie werden sich erinnern, welches Bild ich Ihnen entwarf, ehe Sie nach Berlin gingen. Ein solch Geschwür, wenn es nicht platzt oder operirt wird, kann nur um sich greifen, und so liegt auch das Uebel da! An sich ziehend von besten Lebenssäften, was es nur kann, um sich mit sich zu verderben. Suchen Sie auf die bestmöglichste, erst glimpfliche Art Entschädigung für Ihre, in jeder Hinsicht schmerzlichen Ausgaben und Unkosten zu bekommen, und machen Sie sich los von Menschen, die nichts von Menschen wissen. Die nur Gemeines brauchen wollen, aber auch doch nicht können, denn das Gemeine, die Gemeinen brauchen immer nur wieder sie. So ist es, so hängt es zusammen, daß mein Vergleich vom Geschwür ganz paßt: die Verderbniß greift immer mehr um sich, immer tiefer. Wer seinen Körper unregiert schalten und walten und überhand nehmen läßt, und wo kein Geist mehr regiert, da wird es immer schlimmer kommen: der Geist muß das Oberste sein: das Oberste ist hier ganz ohne Geist. Alles ist ohne Regiment. Dies ginge noch! — Nun kommt noch starrer Dünkel dazu, den man nicht leicht bereden und gar nicht ausreden kann — daß er hinlänglich sei, um fromm, rechtschaffen zu sein, und eben da dadurch für die Ewigkeit feststeht, und allein nur verdiene und das Recht habe fest zu stehen. Von solchen Uebeln ohne Heilung kann man sich nur entfernen. Ein Mann, wie Sie, findet außer seiner Familie noch Freunde und Männer, die

ihn anerkennen und zu gebrauchen wiſſen! Glauben Sie nicht, dies ſei ein leichtſinniger Rath, um Sie los zu werden: wir waren ſo betreten, ſo geſchmerzt über die Behandlung, die Sie erfahren, daß beſonders Varnhagen ſich in mehreren Tagen gar nicht faſſen konnte: und uns war, als beträfe es uns. Nur überraſcht hat es mich nicht. Nie einen Augenblick habe ich die Menſchen anders geſehen. Für mich ändern ſie ſich auch nicht: und ſchrieen ſie auf offener, empörter Gaſſe, was wir wünſchen, ſuchen und in kommenden siècles erhoffen möchten; die meinen immer nur daſſelbe. Nur einzelnes; kein Allgemeinblick, noch Wunſch: ſich durchſchleichen, kriechen, lügen, rauben, ſchreiben, ſchwätzen, ja morden, mit ihrem Privat- und perſönlichen Intereſſe, dies nur kennen ſie; und dies nicht deutlich, großartig, wie ein ehrlicher Teufel: nein! Im dunklen Inſtinkt einer ſchleichenden, Giftblattern hinter ſich laſſenden Raupe, als böſe, hockende, blinde Fühle; als Wolf, der kein Blut ſcheut im lachenden Hunger: wie alle düſtere Thiergattung zugleich. So kenne ich ſie: ſo bleiben ſie. So iſt die ganze Klaſſe; der große und größte Theil der Menſchenmaſſe, die durch ihre Zeit, aber nicht aus eigener That gebildet iſt. Und dort regieren die! Alſo ab! Ich empfinde, was Sie uns vortrugen, die Schwierigkeit Ihrer Lage; ich weiß, was das iſt, die Jugend mit ihrem Reichthum hinter ſich zu haben: aber das Verweilen würde zu nichts nützen: Sie müßten nur noch ſpäter daſſelbe thun. Die Koalition iſt größer als je: nur Geborene laſſen ſie aufkommen; ſie fühlen eine Maſſe gegen ſich und eine Maſſe gedenken ſie ihr entgegen zu ſtellen. Es gelingt noch, wenn auch nicht im Großen, d. h. auf lange für die Geſchichte, für Menſchenleben genug: zu viel. So ſehe ich's. Verfahren Sie (wenn Sie mir folgen) langſam, nachdringlich, gelaſſen, behut-

ſam, beharrlich: nur auf Erſatz. Und bilden Sie ſich einſtweilen ſo viel möglich neue Verbindung. Varnhagen wird Ihnen nächſtens auch ſchreiben. Er war meiner Meinung. Sein Sie meines innigſten Antheils immer gewiß, wenn auch heute mein Brief nur trocken ſcheint: ich ſchreibe in Eil; in Furcht vor meinem Kopfweh, und will gern wieder zu Varnhagen, und das Aufgebrachte ſchien vor dem Antheil zu fliegen: ich bin aber nur aufgebracht aus Antheil und großer Kenntniß des Terrains. Vor Anno 6 kannte ich ſie alle ſchon ſo: nun denken Sie Anno 19! — Viele herzliche Grüße an Madame Oelsner. — Tettenborn wird nächſtens nach Wien reiſen. Sonſt giebt es nichts Neues: außer, daß die Alten herrſchen und immer dreiſter und auch geheim, durch allerlei Meneen! Leben Sie wohl!

Ihre

Rahel.

Nachſchrift von Varnhagen.

So ſchlimm iſt es mit mir nicht, daß ich nicht einen herzlichen Gruß ſelber zuſetzen könnte! So iſt es, wie Rahel ſchreibt, ich ſehe es eben ſo! — Ich ſtimme auch, nach neuerdings aufgehäufter Detailkenntniß der Dinge ganz dem ertheilten Rathe bei; nur warten Sie mit allen Schritten noch einige Wochen, denn die werden ja hoffentlich den Anfang und den Gang des neuen Miniſteriums zeigen; nicht, um die Anſicht darnach zu ändern, aber um die Wege erfolgreicher zu wählen. Ich muß aufhören!

Von ganzem Herzen

Ihr treuer

K. A. V. v. E.

84.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 4. Januar 1819.

Ich fahre fort, Ihnen zu ſchreiben, bis Sie ſagen, daß ich es unterlaſſen ſoll. Seit Mitte Dezembers iſt dieſes mein fünfter Brief. Möchte doch ja nicht etwa der ſprüchwörtliche Ausdruck mit „Rath oder That", deſſen ich mich in dem Einen bediente, mißverſtanden ſein. Ich habe unter That weiter nichts gemeint, als den möglichen Anſtoß einer Billardkugel, die Ihnen vielleicht zur Hand wäre.

Das neue Miniſterium verſpricht mit Beſtimmtheit aufzutreten. Ueber ſeinen wahren Gehalt wird die heutige Sitzung der Deputirtenkammer viel entſcheiden. In den Büreaux der Miniſterien hat es einſtweilen mancherlei Veränderungen gegeben, ſowie deren den Präfekturen bevorſtehen. Zweiundzwanzig verſtoßene Pairs kehren in das Oberhaus zurück, welches außerdem eine ganze Reihe neuer bekommt. Mag der „Moniteur" dieſe Vorgänge umſtändlich berichten. Allem Vermuthen nach haben ſich die neuen Miniſter gegen die liberale Parthei, welche im Grunde nichts anderes, als die Nation ſelber iſt, zu Erfüllung einiger Deſiderien anheiſchig gemacht. Dem Volke ſchmecken das wohlfeilere Brod und der durch Minderung der Abgabe wohlfeilere Wein. Während der Miniſterialkriſis benahmen ſich im Corps diplomatique, wie man rühmt, am geſcheuteſten die Geſandten von Dänemark und England. Sir Stuart weiſſagte gleich anfangs den Ausgang. Pozzo di Borgo hingegen wird zu den dupes gezählt. So ſehr hatten ihn die engliſchen Blätter, deren Stimmhammer in Paris, bethört, daß er ſich für die Präſidentſchaft auserſehen hielt und dem Abbé Louis eine Stelle antrug. Louis zeigt ſich in dem gegenwärtigen Mini-

ſterium ganz beſonders werkthätig. Den Geldhäufern, die noch viel zu ziehen hofften, dürfte das Liquidationsgeſchäft verſauert werden. General Maiſon, heißt es, gehe nach Rußland, und aller Wahrſcheinlichkeit nach wird Osmond aus England abgerufen. Durch Auffangen der, den „Times" zugedachten Depeſchen, hat er ſich dem Grafen Decazes wohl nicht empfohlen. Die Verzweiflung der Ultra geht eben ſo weit, wie vor wenig Tagen ihre Hoffnungen. Das neue Miniſterium beſteht aus lauter Plebejern. So was kann Europa nicht dulden, das kann nicht Stich halten, Herr von Talleyrand muß hinein. Und doch haben wir ſchon ein plebejiſches Kaiſerthum geſehen, das 10 Jahre lang beſtanden hat. Wie Leute, die ihre Zahlungen einſtellen, auf die Rückkehr eines reichen Vetters aus Weſtindien, ſo rechnet der Adel auf auswärtige Unzufriedenheit. Sie würde ihm zum Verderben gereichen, wenn dieſe Unzufriedenheit einen Bruch herbeiführte. Gegen das Ausland ſteht Frankreich für Einen Mann und ſchlägt ohne Barmherzigkeit alles zu Boden, was die Einheit hindern, ſich dem Auslande anſchließen will. Eine andere Wendung der Dinge iſt möglich, wenn von dem Auslande her nicht an dem Räderwerke gerüttelt oder daſſelbe durch fremde Einmiſchuug aus ſeinen Fugen geriſſen wird. Frankreich nämlich will keine Revolution, es will nur die Früchte der vollbrachten Revolution retten, erhalten und jeder Reaktion vorbeugen. Werden die Liberalen durch Sukzeß zu überraſchen Schritten fortgezogen, ſo kann ſich eine wichtige Maſſe von Meinung auf die Seite der Ultra wenden, deren Mittel ſchon an ſich, wenn ſie ſie zu gebrauchen wüßten, keineswegs unbedeutend ſind. Erreichen aber leidenſchaftliche und heftig gereizte Partheien einen hohen Grad von Gleichgewicht, ſo müſſen ſie ſich entweder ausſöhnen oder den zweideutigen Frieden in offenbaren Krieg verwandeln, und das

wäre hier ein Bürgerkrieg. Dieſe Anſicht der Dinge wünſchte ich wohl Hrn. von Stägemann mittheilen zu können.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Oelsner.

85.

Oelsner an Varnhagen und Rahel.

Paris, den 17. Januar 1819.

Daß meine Genien einer höheren Ordnung angehören, als der vorüberfließenden des Augenblicks, beſtätigen Ihre herrlichen Worte vom 3. dieſes, denen die Aengſtlichkeit fremd iſt, welche einen unſerer hoffnungsvollſten, jungen Diplomaten, der mir perſönlich wohl will, aufgefordert hat, weitere Korreſpondenz mit mir auszuſchlagen, ſo ſehr bin ich ihm Indepenbent, als wenn der Barometer das Wetter wäre. Er war gekommen, die Bombe platzen zu ſehen. Aus den Scherben, die er heimbringt, können Liebhaber, ſo gut wie aus der Kaffeeſchale, weiſſagen, jeder was ſeinen Wünſchen ſchmeichelt. Dem Meinungsſoldaten verarge ich nicht, ſich blindlings, wenn er es vermag, an die Fahne zu halten, mit der er ſeinen Weg zu machen gedenkt, aber daß auch die, ſo die Fahne aufſtecken, ſich alles Urtheilens begeben und entübrigen, wäre in der That unbegreiflich, wenn nicht uralte Erfahrung lehrte, was Sie, meine Gnädige, ſchon vor 1806 bemerkt haben, daß Dünkel und Faulheit Erbkrankheiten anſäſſiger Autoritäten. Seſſeltaktik aber hat ſich eigentlich noch weit mehr als jene des offenen Feldes, um die Stellung eines Gegners zu bekümmern, der in vielfach gebrochenen Linien anrückt. Wenigſtens ſollte ſie ihren Nachtwächtern

erlauben, in den Wind zu reden. Vergessen habe ich, Ihnen zu sagen, daß mir empfohlen ist, nichts in die Zeitungen einrücken zu lassen, ohne Bewilligung. Mir ist gar nicht in den Sinn gekommen, für hiesige Blätter zu arbeiten, und ich weiß ohne Vorschrift, was sich schickt. In dem Stücke, was gespielt wird, scheint man recht unnützerweise das Gefühl der Angemessenheiten zu verletzen. Mich soll dieser Tadel nicht treffen. Doch genug hievon. Unsere Freuden und Leiden sind allzu unbedeutende Größen gegen jene beiden Ewigkeiten, wovon die Eine vor, die Andere hinter dem Leben liegt, um viel Zeit auf persönliche Dinge zu verwenden. Der überraschende Tod Ihrer königlichen Freundin zeigt, welch eine jämmerliche Lumperei, wenig besser als die des Bettlers, selbst ein fürstliches Dasein ist.

Säumen Sie nicht, das so eben erschienene »Europe après le congrès d'Aix la Chapelle,« par Mr. de Pradt und mit Aufmerksamkeit zu lesen. Pradt hat seine Nase. Sein Buch ist das Manifest der Zukunft. Daß der tonsurirte Schranz der militairischen Parthei hofirt, beweiset, daß er sie betrachtet als gedeihend, als im siegenden Anzuge. Ich bin dieser Parthei nicht hold. Sie ist die ungeschickteste und gefährlichste in der Politik. Entschluß setzend an die Stelle der Vernunft, geht sie beständig in ihren eigenen Ausschweifungen zu Grunde. Es wäre ein großes Unglück, wenn sie Uebergewicht bekäme. Nothwendig begünstigt sie der Minister, dem die Armee zu organisiren, obliegt. Bis zu welchem Grade sich seine Vorliebe erstrecke, läßt sich vorderhand nicht genau bestimmen. Die Gegner des neuen Ministeriums richten jetzt ihre Batterien vorzüglich auf den Kriegsminister. Dann schmeicheln sie sich, daß vier caractères entiers, wie Decazes, Gouvion, Louis und de Serre, sich nicht lange zusammen vertragen werden, dann hoffen sie auf Louis' An-

hänglichkeit, auf Deſſolle's Nachgiebigkeit, auf Englands Vorliebe für Talleyrand. Dieſer ſpricht von dem gegenwärtigen Miniſterium als einer commission provisoire, ſo nennt er es. Luſt, große Luſt hegt er unſtreitig, an's Ruder zu treten. Seit einigen Jahren waren die Looſe, welche er zog, vereitelte Hoffnungen. Lange könnte ſein Glück nicht dauern, wenn das gegenwärtige Miniſterium zerfiele. Die Doktrinairs würden alsdann an die Reihe kommen. Werden dieſe ſtark genug ſein, die militairiſche Parthei im Zügel zu halten? Das hängt von inneren und äußeren Zufälligkeiten ab. Die Ultra werden, ich glaube, zu ihrem Verderben. Das Miniſterium hält derb zuſammen und der König fühlt ſich ſtark in ſeiner Umgebung. Gegen die auswärtigen Geſandten hat er einen vornehmeren Ton angenommen. Daß ſich die Intriguen mannichfaltig durchkreuzen, können Sie leicht denken. Durch Weiber ſcheint die ehemalige Königin Hortenſe viel Einfluß zu haben. Marie Louiſe zahlt treulich ihren Penſionirten. Auch Metternich ſoll einiges Geld ſpenden. Weſentlich hängt die Ruhe von Frankreich und die von Europa an dem Leben des Königs. Gott erhalte ihn. Leben Sie wohl und bewahren mir Ihre Freundſchaft. Zugleich bitte ich Sie, auf etliche Wochen von meinen zudringlichen Briefen auszuruhen. Meine Frau trägt mir auf, beide Genien ihrer tiefſten Verehrung zu verſichern.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

N. S. Die Nachgiebigkeit, womit Preußen der Komp. Baring 25 Monate bewilligt, hat überraſcht. In England iſt, ſo viel man weiß, die Entfernung des Herzogs von Richelieu ſehr gut aufgenommen. Louis droht mit Reviſion der früheren Budgets. Das heißt eine glühende Kugel werfen

in's Lager der Ultraroyaliſten, es iſt vermuthlich bloße mesure de menace, Diverſion zu machen.

86.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 22. Januar 1819.

Ihre willkommenen, preiswürdigen Briefe, die alle richtig eingetroffen ſind — der letzte vom 17. geſtern — ſo lange Zeit unerwiedert laſſen zu ſollen, war kein geringer Theil der mir auferlegten Krankheitsgebote; ſeit drei Wochen habe ich wenig das Bett verlaſſen und meine Zeilen unter Rahel's Brief ſprachen zu voreilig von meinem Zuſtande, der zwar bloß katharraliſch, aber durch krampfhaften Huſten, verſtecktes Fieber, Zerſchlagenheit und Unluſt ſo verdrießlich als möglich war. Ich hoffe, er iſt jetzt bezwungen, obgleich ſeine Hartnäckigkeit und Langſamkeit im Weichen mich noch zu längerer Behutſamkeit nöthigt.

Die Vorgänge in Paris, der Miniſterwechſel und die Aeußerung der Anſichten und Meinungen während der in die Länge gezogenen Entwickelung, haben ganz Europa ſpannen müſſen, mehr noch als der Fürſtenrath in Aachen, der dadurch erſt in die Prüfung genommen worden und — ſie ſchlecht beſtanden hat! Ich kann Ihnen nicht genug danken, verehrteſter Freund, daß Sie mir in dieſem ſo hochwichtigen Zeitabſchnitt das an Ort und Stelle Ihrem ſcharfen Auge erſcheinende Licht in ſo köſtlichen Strahlen haben ſpenden wollen! Die Folge der Farben, wie ſie nach einander vorgedrungen, die Zwiſchenauftritte und Uebergänge ſind hier nicht minder bedeutend, als das Ergebniß. Kann ich Ihnen beſſer danken, als daß ich Ihnen ſage, daß Ihre Gabe in

weiteren Kreiſen zu wuchernder Fruchtbarkeit treulich gefördert worden? Fertige Bäume können wir nicht in das Erdreich nach Belieben ſtellen, aber die Reiſer, die wir pflanzen, wachſen zu mächtigen Stämmen; wenn auch wir nicht gerade den Schatten davon genießen! — Alle Kabinette ſcheinen von Blindheit geſchlagen geweſen; ſie kennen noch nicht die Franzoſen, trotz der gegenſeitigen Beſuche, noch nicht den Geiſt der Ereigniſſe, in denen ſie mitgeſpielt! Wie durch einen Draht gezogen, ſprangen plötzlich alle ariſtokratiſchen Gelüſte und Geſinnungen hervor, als die Ultraparthei zu ſiegen glaubte, an allen Höfen, bei allen Miniſtern, hier in Karlsruhe ſo gut wie in Berlin und anderen Orten, durch ganz Europa wären die bedenklichſten Folgen fühlbar geworden, wie es jetzt, nach der journée des dupes, täglich mehr die hoffnungsvollſten werden. Die Leute meinten, es dürfe nicht möglich ſein, daß ihr theurer, gefeierter Richelieu einem Decazes weichen ſolle, man hätte glauben können, jedem ſei in ihm wenigſtens ein Vetter weggeſchickt. Die Klügeren wollten ſchnell wieder etwas freiſinnig ſein, und ſahen ſich um, ob es ſchon ſehr bemerkt worden, daß ſie einen Augenblick ihre andere Denkart gezeigt! Ich glaube aber, daß es von manchen Spähern genugſam angeſchrieben worden! In Berlin ſoll die Sache den Eindruck gemacht haben, völlig als habe der Aachener Kongreß eine Hauptſchlacht verloren, und nicht einmal Truppen, um den Kampf zu erneuern. Glücklicherweiſe giebt es Bilder, die über die Sachen täuſchen! So weiß man ja, daß unter dem Marquis und Pair Deſſolle doch nur ein Bürgerlicher ſteckt, die Herkunft der anderen Miniſter iſt zum Theil nicht einmal durch Titel verkleidet, und wie will ſolch ein Unding beſtehen können! Nicht ſechs Wochen kann das neue jakobiniſche Miniſterium ſich halten! Das Volk, durch keine Zügel gebändigt, wird in neue Stürme

ausbrechen, wir müſſen es für ſeinen Frevel züchtigen und Frankreich wird das Opfer! Dies iſt eine verbreitete Anſicht; daß deren Theilhaber jedoch bei ihren Schlußfolgen durch unheimliche Gefühle geſtört ſind und nicht ganz darauf vertrauen, ſieht man wohl an ihrer beſorgten und nachgiebigen Miene; ſie halten die Sprecher einer entgegengeſetzten Anſicht doch nicht für ganz verrückt, ſie nehmen ſie wenigſtens als ein für den Augenblick geſtiegenes Staatspapier. — Ich muß beſonders bemerken, daß der König von Würtemberg gleich anfangs die richtige Meinung von dem Ereigniß gehabt und die Täuſchung der Aachener Verabredung klar durchſchaut hat. — Herr von Stägemann ſchreibt mir auch, daß der König von Frankreich ihm nie ſicherer geſchienen, als mit dem gegenwärtigen Miniſterium, und daß, wenn es fallen ſollte, dies nur deſto ſchlimmer für das Königthum ſein werde. Der Fürſt Staatskanzler war entgegengeſetzter Meinung.

Unſere deutſchen Blätter haben ſich in dieſer Kriſis eifrigſt thätig bewieſen, die „Allgemeine Zeitung" hat Schlag auf Schlag gegeben. Sie haben geſehen, wie übel Hrn. von Stourdza allenthalben begegnet worden, zum großen Mißfallen vornehmer Perſonen, denen die Zeitungsſchreiber gar verwegen dünkten! In welchem Lichte ſteht aber dieſe litterariſch-politiſche Treibjagd, wenn es wahr ſein ſollte, was die Schweſter des Hrn. von Stourdza von Weimar nach Mannheim geſchrieben, daß die übel aufgenommene Denkſchrift weniger ihrem Bruder, als — dem Kaiſer Alexander ſelbſt angehöre!

Aus jedem Zeichen der Zeit dämmert oder leuchtet ein Strahl, der einem allgemeinen Feuer angehört, das nun ſchon dreißig Jahre brennt. Feuer gab es immer; ſein Karakter nur war anders. — Von allen Seiten treten in Deutſchland Stände hervor, oder werden gefordert; in Würtemberg zu-

dringlichſt, in Darmſtadt mit trockener Derbheit, in Preußen mit unruhigem Hin- und Herreden. Dem Verfaſſer von „Welt und Zeit“, wovon der vierte Theil erſchienen iſt (und auch eine Stelle über Hrn. Otterſtedt enthält, den Merkel angegriffen hatte), wollen alle dieſe Ständebemühungen in unſeren Kleinſtaaten zwar wenig Genüge leiſten. Mir iſt dabei eingefallen, daß Herr von Pleſſen in der Bundesverſammlung einmal gerühmt, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, zwei vollkommen von einander unabhängige, ſouveraine Staaten, hätten aus früherer Zeit gemeinſame Landſtände in Einer Verſammlung beibehalten; alſo das geht? und beſteht ohne Nachtheil? und ſtammt noch dazu aus der guten, alten Zeit? wie wäre es, könnten einmal die Leute fragen, wir thäten mehrere deutſche Ständeanſtalten auf ſolche Art in Eine zuſammen, und wenn ſchon mehrere, warum nicht alle? — Sie ſehen, ich träume in anderer Leute Sinn, der zu allem einer Ableitung aus dem Mittelalter bedarf! —

Unſer trefflicher Stägemann iſt wider Willen zu der „Staatszeitung“ verſetzt, der Sie glücklich entgangen ſind! Er ſieht die Sache ein, wie ſie iſt; gebundene Schreibart heißt ſonſt in Verſen, hier iſt es Proſa. Er ſchreibt mir von Ihnen ſehr theilnehmend; der Fürſt Staatskanzler habe ihm erzählt, Herr Graf von Goltz habe Ihr Verhältniß unrichtig behandelt und ſei darüber berichtigt worden. Im Ganzen ſcheint Herr von Stägemann zu meinen, Sie ſollten mehr zum Wahlſpruch nehmen: tu contra audentius ito!

Herr von Jordan geht entſchieden nach Dresden. Ueber den Gang, den die Sachen unter Graf Bernſtorff's Verwaltung nehmen werden, iſt noch keine ſichere Andeutung vorhanden. Koreff iſt unter Hrn. von Altenſtein's Obhut getreten; dieſer Staatsmann ſcheint als ſolcher das Lob nicht zu gewinnen, das ihm als Menſchen ſo reichlich gebührt; im

Staatsrath findet man ihn ultra-aristokratisch, in seinem Ministerium ultra-römisch; ich mag und darf diese Meinung nicht theilen, bis ich überzeugt werde; freilich scheitern gerade an diesen beiden Punkten oft die trefflichsten Gemüther und hellsten Geister.

Von Hrn. Bailleul's Werk gegen Frau von Staël kommt eine deutsche Uebersetzung bei Cotta heraus. Auf Pradt's neueste Schrift bin ich neugierig, sie muß dieser Tage eintreffen. Was Sie von dem zu erwartenden Uebergewicht der Militairparthei sagen, ist mir einleuchtend; Sie geben den wichtigsten Wink, der aus dem jetzigen Augenblicke für die nächste Weiterentwickelung zu ertheilen ist! —

Herr General von Tettenborn ist auf seinen Posten nach Wien abgereist. Er selbst hat keinen neuen Orden zu seinen, freilich schon zahlreichen — hier hinzugefügt; es war nicht möglich, Ihren Empfohlenen, dessen ich nie vergessen habe, zu schmücken, die Umstände waren gar zu unglückselig, die Krankheit, die politische Bedrängniß, der Tod, die Trauer.

Tief erschüttert hat mich der Tod der Königin von Würtemberg. Ich war ihr sehr zugethan, sie hatte den anmuthigsten Verstand, den ich je gesehen. Ihren Verlust habe ich in aller Art zu beklagen! Und so plötzlich wurde sie hingerafft! Ein wahrer Schreck! —

Wer ist denn der ängstliche, hoffnungsvolle Diplomat, der Ihrem Briefwechsel sich lieber entzieht? Göttlich! göttlich der kann es mit dieser Sorte von Muth weit bringen; dem Alberoni bezeigte, als Vendôme von dem Stuhle aufstand, keinen größeren, und das war der Anfang seines Glücks! Nur fürchte ich, daß er, wenn auch nicht im Grade, doch der Art nach, zu viele Mitstrebende hat.

Leben Sie wohl! Ich habe schon zu viel geschrieben. Die verehrungsvollsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemah-

lin von mir und Rahel, die Ihnen insbesondere alles Herzlichste sagt. Schreiben Sie uns ferner; Ihre Briefe sind die erwünschtesten Botschaften, es sind Rimessen, an denen wir reich werden. Sagen Sie dem Hrn. Grafen von Schlabrendorf meine eifrigsten Grüße und Glückwünsche.

Mit innigster Verehrung und freundschaftlichster Ergebenheit und Treue.

Ihr

K. A. V. v. E.

87.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 3. März 1819.

Können Sie sich vorstellen, mein Verehrtester, daß ich Ihren Brief vom 22. Januar erst gestern erhalten habe? Kaum werden Sie es glauben, und doch ist dem also — eine lange, ungewohnte, peinliche Entsagung war mir auferlegt. Weder der Größe Ihres Geistes, noch der Ueberwiegenheit Ihres Karakters ließen sich Küpfer'sche Bedenklichkeiten anpassen, folglich schrieb ich Ihr Stillschweigen auf Rechnung der Geschäfte. Von dem Zufalle, der sein Spiel trieb, hatte ich keine Ahnung. Die Poststempel beurkunden, daß der Brief am 22. Januar in Karlsruhe abgegeben worden und am 26. desselben Monats in Paris angekommen ist. Ich verschone Sie mit weitläufiger Geschichte, aus der Unwissenheit eines neuen Portiers entstandener. Zu meinem Glück ist dermalen ein Cousin meiner Frau, gleichen Namens mit ihr, Präsident der Assisen. An diesen gelangte der Brief vorgestern gleichsam wie ein Aktenstück und als wenn die Cour einen Prozeß zu instruiren hätte gegen den dummen Ultraism der euro-

päiſchen Kabinette. Dadurch aber, daß das Kind Ihrer Freundſchaft ſich verſpätete und alt wurde, büßte es nicht im Mindeſten von dem Werthe ſeines Inhalts ein, der im Gegentheil, aus den ſoeben eingetretenen Ereigniſſen, eine höhere und entſcheidende Bedeutung empfängt. Bevor ich aber von dieſer ſpreche, muß ich Ihrem Geiſte huldigen, deſſen Scharfſinn, Witz und Geſchmack mir nie in einem glänzenderen Lichte erſchienen ſind. Und ſolch' ein Talent bleibt in Karlsruhe, indeß der Saalbader Schoell nach Berlin berufen wird. Er fehlte, um dem Kabinette Relief zu geben. Iſt ihm vergönnt, noch einige Wochen hier zu verweilen, ſo kann er die Scherben einer zweiten Bombe den Freunden der Ultra und den ſeinigen mitbringen. Nur ſechs Wochen ſollte, wie Sie ſagen, das jakobiniſche Miniſterium dauern. So hatten es die klugen Weltregierer in ihrem Rathe beſchloſſen und gerade am Ablauf der kurzen, dem Miniſterium geſetzten Friſt kommt Barthelemy mit ſeiner kriegverkündenden Motion angezogen. Hier iſt kein Zweifel, daß die Drahtfäden, welche den albernen Greis in Bewegung ſetzten, bis in's Ausland reichen. Pozzo di Borgo hat ſich ſehr rührig bewieſen, ſie zu ziehen. Den Eindruck, welchen der Friedensbruch gemacht, ſchildern nur mäßig „Minerva" und andere Blätter. Mühe wird es der Regierung koſten, den Petitionen gewachſen zu ſein, die von allen Punkten Frankreichs drohen. Wahrſcheinlich ſucht ſie durch beſänftigende Maßregelen der Gefahr vorzubeugen. Geſtern Abend ſah man der Ernennung von 50 neuen Pairs entgegen. Die Auflöſung der Deputirtenkammer ſcheint dem Miniſter des Innern bedenklich, denn ſicher würden die Wahlen im Sinne der Indepenbenten ſein. Vielleicht iſt man auch ein wenig eiferſüchtig auf Deſſolle und darum zum Mezzotermin geneigt. Allein der Lärmſchuß hat bereits alle Gemüther durchdrungen

und aufgeregt, Vertrauen, Glaube, Zuverſicht ſind unwiederbringlich verſchwunden und das Volk ſteht heimlich gerüſtet, dem Adel und den Prieſtern beim erſten Aufgebot der Umſtände den Hals zu brechen, oder, wie man ſich zarter ausdrückt, die phyſiſche Möglichkeit abzuſchneiden, auswärtige Hülfe anzuflehen, von der für Frankreich weiter nichts, ſagen die Freigeſinnten, „als das Schickſal Polens zu erwarten iſt.“ Der Ultraroyaliſten bedienen ſich die auswärtigen Mächte als ihrer Marionetten. Gelänge es, Frankreich zu unterjochen und zu zerſtückeln, ſo wäre die Nothwendigkeit getilgt, den europäiſchen Völkern repräſentative Verfaſſungen zu geben. Der Prieſterſchaft und dem remigrirten Adel ſind, ſo heißt es ferner, Titel, Ehren, Aemter, Penſionen im Ueberfluß zu Theil worden. Was bleibt ihnen vernünftigerweiſe zu wünſchen? Nichts! aber ſie wollen gebieten, ſie allein wollen frei ſein, solus in toto Caesar, orbe liber erit, alles übrige ſoll von des Adels Gnade abhangen. An dem neuen Adel iſt auch nicht viel gelegen. Doch ſteht er nicht im Geiſteswiderſpruche mit einer beſſeren Ordnung der Dinge, aus der er gewiſſermaßen hervorging. Jeder Ausſchuß konnte ſich ihm beigeſellen und war auf der Stelle Gleiches zu Gleichem. Die alte Ebenbürtigkeit hingegen verſtößt jeden Neuling bis in's dritte und vierte Glied. Kein ächter, naturentſproſſener Edelmann kann aufrichtiger Bundesgenoſſe ſein der ausſchließlichen Kaſte; denn für alle Dienſte, die er ihr zu erweiſen vermag, wird dem nativen Adel im Grunde nichts zu Lohn, als ſie geleiſtet zu haben, und er muß ſich mit der Ehre begnügen, daß er Dienſte zu leiſten wußte. Die Geldleute ſind dem Adel beinahe ebenſo verhaßt, wie die Gelehrten, weil er Induſtrie und Handel zu den Urſachen ſeines Verfalles zählt. Er wünſcht das Zeitalter roher Produkte zurück und feiert den Bankerott jedes großen Handelshauſes als ein

glückliches Ereigniß. Was ich hier niedergeſchrieben habe, ſind ungefähr die allgemeinen Beſtandtheile der Meinung, mit denen ſich noch viele beſondere vermählen. Nie haben die Ultra ihre Hoffnungen ſo laut geäußert, wie jetzt. Sous peu, vous entendrez à bas la charte höre ich von vielen — Die Marquiſe de Soncy, ein elendes Weibsbild, ſagte vorigen Sonnabend zu ihrem Arzte: nous rentrerons dans tous nos droits et cette canaille qui nous a tourmenté depuis trente ans, sera mise à sa place. Dabei beobachten ſie die Faſtenzeit mit ſolcher Strenge, daß ſich ein paar Damen von meiner Bekanntſchaft pastilles de manthe anzunehmen weigerten. Dergleichen Kaſteiungen verdienen wohl des Himmels Huld auf Erden, und darum, meinen ſie, müſſen ihr Wünſche doch endlich einmal in Erfüllung gehen. Die erſte Regierungsmaßregel wird dann ſein, die fille d'honneur zu verbieten, die ihnen ein Gräuel iſt. Barthelemy ſoll im Augenblicke, da er das Wort nehmen wollte, ein oſtenſibles Billet erhalten haben, das ihn wankend machte. Sogleich zogen ihn einige Pairs in ihre Mitte und zeigten ein anderes, das ihn aufmunterte, den Schritt zu thun. Dem König muß dieſe Sache ſehr unangenehm ſein, denn er kann nicht wollen, daß das Volk die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung bezweifle. Der „Staatszeitung" entgangen zu ſein, bin ich herzlich froh. Es thut mir leid, daß ſie ſich ſo gewaltig auf Polemik einläßt. Vorher mußte ſie ihren Kredit begründen. Ueberdem aber ſchaden unumwundene und namentliche Angriffe, indem ſie den Angegriffenen in die Nothwendigkeit ſetzen, ſich zu vertheidigen. Englands und Frankreichs offizielle Artikel meiden Perſönlichkeiten auf alle Weiſe.

Ihre Geſundheit iſt, hoffe ich, vollkommen hergeſtellt. An Ihre Kraft ſollte man glauben, wage ſich keine Krankheit. Den Verluſt Ihrer anmuthigen jungen Königin habe

ich recht innig bedauert. Ihr Tod erregte bei mir eben die Wehmuth, die mich befällt, wenn ich edle Gaben und Gemüther so gestellt sehe, daß ihre Einwirkung auf das Leben des Staats vereitelt wird. Dem schmerzlichen Gefühle zu entrinnen, wirft man sich in die Bewunderung des unermeßlichen Reichthums der Natur, welche alljährlich einen Prunk von Blüthen spendet, deren verhältnißmäßig nur wenige zur Frucht gedeihen. Lassen Sie uns das Leben, so lange es da ist, über seine Vergänglichkeit täuschen durch Gedanken und Empfindungen, wovon die liebsten und theuersten mir beständig diejenigen sein werden, welche mich mit meinen angebeteten Genien verbinden. Meine Frau empfiehlt sich Ihrer und der unvergleichlichen Gemahlin Freundschaft und Gewogenheit. Sie theilt, wie Sie leicht denken, die feurige Verehrung, die mich verzehrt, und da sie bisweilen etwas aus Ihren Briefen erfährt, so ist sie eben so lüstern auf den Empfang derselben, als ich es bin. Graf Schlabrendorf grüßt Sie hochachtungsvoll. Ueber das audentius ito! ein anderes Mal. Leben Sie wohl! Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Delsner.

88.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 12. März 1819.

Indem ich eben die Feder ergreife, Ihnen zu schreiben, mein hochverehrter Freund, und mich der Stimmung überlassen will, die mich besonders aus dem Schlusse Ihres theuren Briefes anweht, wo sie von dem Ersatze sprechen, den, für so viele schmerzliche Betrachtungen, der unermeßliche

Reichthum der Natur oder die beſſern menſchlichen Gedanken und Empfindungen gewähren — indem ich mit wiedererwachtem Behagen dieſer Richtung mein Schreiben widmen möchte, aber auch gerade in dem Augenblicke, als ich „Karlsruhe“ hingeſetzt, überraſcht mich eine Ladung von Nachrichten aus Berlin, die, auf ſicherem Wege befördert, ohne Rückhalt die dortigen Dinge ſchildern! Meine Stimmung kommt dabei mit jenem Erſatze zu kurz, und wie ein noch zu rechter Zeit herumgeholter Gaul trab' ich wieder in der traurigen politiſchen Landſtraße fort, die ich durch glücklichen Sprung mit einem luſtigen Anger zu vertauſchen hoffte. Allzuniederſchlagend iſt alles, was aus der lieben Hauptſtadt kommt; laſſen Sie mich zu dem Freund und Kollegen vertrauensvoll darüber ſprechen, nur durch Mittheilung verwandelt Niederſchlagendes ſich wieder in Aufrichtendes. Traurig, traurig verhält ſich die Miſchung, aus der unſer Staat die Nahrung ſeines höheren Lebens nehmen ſoll. Wenn die Sache in dieſer Trägheit noch eine Weile ſtehen bleibt, ſo wird der Geſtank die Fäulniß zu erkennen geben; bis jetzt wildelt es ſchon etwas ſtark, aber das halten die Vornehmen ja für haut-goût, es ſcheint, der Staat ſo gut wie ein Rehbraten, iſt nach dem Geſchmacke gewiſſer Leute nur dann recht, wenn er etwas liegen geblieben. Das Salz des guten Staatskanzlers iſt gar matt geworden, der Eſſig des Hrn. von Humboldt gewaltig verdünnt, Herr Graf von Bernſtorff giebt was er findet, Herr von Altenſtein möchte ſogar nehmen um zu geben — was aber iſt damit zu machen? Wie geſagt, es wird der Geſtank unleidlich werden! In den Miniſterien iſt wenig Leben, in ihrer Geſammtniß erlöſcht auch dies wenige; der Staatsrath fördert nichts; an Konſtitution wird nicht gedacht, die Hof- und Militairgeſinnung iſt ganz dagegen, und hat entſchieden die Oberhand; wäre die Regie-

rungsmaſchine nur recht aufgezogen, ſo wäre der Zuſtand, wenn auch nicht der erwünſchte, doch vergleichungsweiſe ſo übel nicht, allein durch einzelnes Aendern, Einſchieben, Stillſtellen und Gehenmachen iſt das Räderwerk ganz in Verwirrung gebracht und die Einſicht des Getriebes verloren. Herr von Humboldt hat in einem ſehr weitſchweifigen Aufſatze die Gründe angegeben, die ihn nur bedingungsweiſe die angebotene Miniſterſtelle wünſchen laſſen, und hat ſich erboten, gleich nach Berlin zu kommen, um dieſe Gründe mündlich weiter auseinander zu ſetzen. Dies hat der König, wie es heißt, mit Unwillen abgelehnt, und durch einen Kabinetsbefehl eine unbedingte Erklärung aufgegeben, die Herr von Humboldt, man fürchtet, verneinend geben wird, vielleicht ſchon gegeben hat, wahrſcheinlich im Vertrauen auf die Eindrücke, die ſein keckes Reden in Aachen auf den Fürſten Staatskanzler und den Hrn. Grafen von Bernſtorff wirklich im höchſten Grade gemacht haben ſoll, und nach welchen er einen völligen Bruch doch nicht zu fürchten ſcheint. Daß der Liberalismus jetzt in Berlin den Namen Humboldt führt, mag Ihnen von dem Ganzen einen Begriff geben. Ich meinestheils bin überzeugt, daß Herr von Humboldt, nach einigen hitzigen Plänkeleien, auch nicht viel weiter kommen würde; ſind doch auch Herr von Beyme, und in anderer Art Herr Graf von Gneiſenau bei aller Kraft und Geſinnung auf die engſte Wirkſamkeit beſchränkt. Ein Mann kann hier überhaupt nicht ausreichen, die Sache verſchmäht es, ſich an einen Namen zu knüpfen, aber einer Verſammlung von Männern, in rechtem Beruf und rechter Bahn, würde ſie gleich ihren Geiſt verleihen! Von dem Staatskanzler ſpricht man in Berlin ſchon wie von einem Abgeſchiedenen, doch nicht nach dem Sprichwort »de mortuis« . . . es thut mir doch ſehr leid, denn der freundlichen Seele dieſes Mannes

mußte man gut ſein! — Koreff ſteht im alten Anſehen, man huldigt ihm, haßt ihn aber, und glaubt heimlich, daß ſein Spiel zu ſchlimmem Ende führen könne; wahrſcheinlich mißt man ihm mehr Einfluß bei, als er wirklich hat, und ſeine Eitelkeit lehnt den gefährlichen Anſchein nicht ab! Die Anſtellung des Hrn. Schoell wird mir auch berichtet, als eine — Schoelmerei, über die man ſich nicht zu freuen habe! — Die Abberufung des Hrn. Grafen von Goltz vom Bundestage macht ungemeines Aufſehen; die Mittheilung eines Aufſatzes über das Bundeskriegsweſen, die großen Lärm machte, und nicht hätte geſchehen ſollen, wird als Grund angeführt. Ein Umlaufſchreiben, worin die Sache beruhigt und beſchwichtigt werden ſollte, und das auch an mich kam, war ſo elend und ſtümperhaft abgefaßt, daß ich mich beim Leſen ſchämte, und ohne Uebermuth wohl zu mir ſagen konnte, warum hat Graf Bernſtorff nicht wenigſtens mich zu ſolchen Abfaſſungen, wo doch wahrlich der Redeausdruck in etwas zu beachten iſt! Indeß dachte ich das in Graf Bernſtorff's Intereſſe, nicht in meinem; Gott behüte mich jetzt eine Verſetzung zu wünſchen! Auch Ihnen, mein theurer Freund, wünſche ich einſtweilen noch Glück zu Ihrer auswärtigen Anſtellung, obgleich ich Ihnen ſoviel Beſſeres und Würdigeres zugedacht! Vielleicht bedürfen König und Vaterland in der Folge unſeres treuen Eifers und unſerer redlichen Geſinnung, die man jetzt nicht ganz erkennen mag, auf entſchiedenere Weiſe! — Aber auch in dieſer Zwiſchenzeit iſt ein gewiſſes audentius ito jedem von uns zu empfehlen.

— — Die bairiſche Ständeverſammlung büßt zum Theil die Schuld der unbequemen, im Zuſchnitt verdorbenen Verfaſſungsform; aber die Unbeholfenheit iſt auch auf Seite der Abgeordneten, wie bei den Reichsräthen die Anmaßung und bei der Regierung die Geiſtloſigkeit. Indeß hilft die Sache

doch im Ganzen fort, und wird in sich selbst schon besser werden. Die badenschen Stände sind neuerdings vertagt bis zum 20. April, was eben nicht vortheilhaft ist; doch läßt sich noch alles bestens an. Die würtembergischen sollen im Mai oder Juni berufen werden. Wenn erst überall in Deutschland dieses Institut besteht, werden wir um vieles klarer sehen. —

Die französischen Angelegenheiten sind und bleiben verkannt! Die Leute gewissen Ranges und Standes werden nie müde, die Dinge immer wieder auf den Kopf zu stellen; man beweiset ihnen, daß aus a ein b folgt, sie sind auch überzeugt, aber kaum erblicken sie beide vor sich, so behaupten sie a folge aus b. Ihre Blindheit richtet sie zu Grunde. Man darf nicht müde werden, wenigstens die Sehenden zu stärken. Die „Allgemeine Zeitung" ist eine Heldin für die gute Sache; der „Minerva" ohnehin alle Ehre! Ihre Verfasser bilden einen Ritterorden, herrlicher und ruhmvoller, als je ein gegen Ungläubige gestifteter gewesen. — Russische Umlaufschreiben — dies sehr unter uns — sprechen mit Bedauern von Richelieu's Abgang, von der bedenklichen Deutung dieses Ereignisses, welches schon die Vorkehrungen des protocole réservé von Aachen über die französischen Angelegenheiten rechtfertige, von der Nothwendigkeit des engen Zusammenhaltens der Verbündeten, und von dem Befehle des Kaisers an alle seine Gesandten und Agenten im Auslande sich immer enger und freundschaftlicher in ihren Kreisen an die Gesandten und Agenten der andern Verbündeten anzuschließen. Ich halte diese Maßregel nicht für kräftig genug, wollte Ihnen aber doch, falls Herr Graf Pozzo di Borgo sie Ihnen noch nicht mitgetheilt hat, die Kenntniß davon geben, die einem preußischen Legationsrathe taugt. —

Für diesmal genug! Ich bitte meine Verehrung an Frau von Oelsner auszudrücken; meine Frau vermag heute nur ein Grußblättchen beizufügen. Mit innigster Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

Der Großherzog von Baden hat mir das Großkreuz des Zähringer Ordens verliehen; es war mir sehr angenehm, in der ganzen Christenheit gilt ein Stern mit großem Bande; und von diesem sagt man allgemein, daß ich ihn verdient habe.

89.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, Freitag den 12. März 1819.

Dies wird nur ein Freundesgruß, der Ihnen einen künftigen Brief ankündigen soll. Schreiben Sie mir hübsch weiter! Auch ich werde Ihnen melden, was ich weiß, d. h. was ich denke über alles Altfränkische: mir kommen die Tagesdummheiten durchaus nicht als solches vor. Kopfungelenkigkeit, Herzenskälte, Stagnation darin, und Dünkel, da man einmal nicht hinter dem Pfluge steht und hinter dem Spinnrad sitzt; das irrt Gemeine, und täuscht sie bei Schlepprock und Manschette! Adieu! Viele Grüße für Sie und Madame Oelsner! Wenn Sie schöne Pariser Frühlingsbouquette sehen, gedenken Sie meiner! An solche Sachen denke ich. Haben Sie die Custine'sche Familie gesehen? Sind die schon oder noch in Paris? Ist Gräfin Schlabrendorf

noch dort? Antworten Sie gütigſt auf dieſe Fragen! Leben Sie wohl!

Ihre

Rahel.

90.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 19. März 1819.

Ich freue mich Ihres neuen Schmucks, per ardua ad astra. Es war nichts Leichtes das alte, fallbrohende Haus Zähringen zu ſtützen. Sie haben ihm weſentliche Hülfe geleiſtet, und das Amt eines Friedensboten redlich erfüllt. Beiſpiele eines ſo wohlerworbenen Sterns giebt es blutwenige. Wenn dergleichen Sterne auch keine Sonnen ſind, ſo ſcheinen ſie doch ſattſam gerade den Leuten in's Geſicht, von deren Dünkel oder Albernheit das junge, nackte, unausſtaffirte Verdienſt peinliche Zurückſetzung und Hinderniſſe befährt, in der Laufbahn, welche zu verfolgen Ihre glänzende Beſtimmung iſt. Setzen Sie ſich das kühnſte Ziel, denn nur durch den Umfang des Zweckes iſt Büffon's große Geduld — Genie. Vorläufig jedoch hätte ich Sie gern auf dem Poſten geſehen, der, zu aller Welt Erſtaunen, eines andern harret. Er ſei der nächſte nach dem Staatskanzler, hat Herr Schoell bei Mademoiſelle Williams geſagt. Welchen Relief unſer Kabinet durch dieſen Mann empfängt, bleibe dem Gutachten der Bücherwürmer anheimgeſtellt, die ihn als Commissaire priseur der Licenzen kannten. Iſt Berlin denn gänzlich auf den Kopf gefallen? Ihr Schreiben, theurer Freund, thut auf mich die Wirkung eines, in den Zwiſchenakten der Oper, gelüpften Vorhanges. Aus dem Gewimmel

ragt keine von den Rollen hervor, die das Stück ſpielen werden. Vermuthlich ſind dieſe noch mit ihrer Toilette nicht in Ordnung. Ich denke völlig ſo wie Sie, daß ein Mann, wer er auch ſei, wenn ihn keine Verſammlung trägt, nimmermehr ausreicht. An die Stelle des Fürſt Staatskanzlers ſcheint eine Miniſter-Anarchie zu treten, alles gemeinnützige Wirken verſaugende. Humboldt handelt klug, ſich nicht abſorbiren zu laſſen. Ob aber ein zuträglicherer Zeitpunkt kommen wird für das Spiel ſeiner Kräfte, weiß ich nicht. Ach! möchten meine Ahnungen täuſchen! Preußen, fürchte ich, gehet in der Wiedergeburt zu Grunde. Der günſtige Augenblick, wo es, ſich ſelbſt überlaſſen und gelaſſen, zu Werke ſchreiten konnte, iſt vorüber. Ihn hat die Regierung in heilloſer, alles Zutrauen abſtoßender Nachläſſigkeit vergeudet. Schon ſind äußere Begebenheiten im Anzuge, die kein planrechtes Verfahren geſtatten. Mir thut der König leid, deſſen edle Hingebung einen großen Miniſter verdiente.

So wie die Sachen ſtanden, konnte der Staat einer praefectura suprema nicht entbehren. Sie iſt das eigentliche Auskunftsmittel mächtiger Reiche, die keine Verfaſſung haben. Der Gedanke, ſie zu errichten, macht dem Monarchen Ehre, denn es wird ein Muth dazu erfordert, der nicht jedem Fürſten verliehen iſt. Faſt keiner wagt ſelbſt dem Lieblinge das Lenkſeil der Gewalt förmlich zu übergeben. Willentliche Entſagung iſt nicht Fahrläſſigkeit, ſondern Größe.

Preußen wird hier als ein bloßer Vortrab von Rußland betrachtet. Es läuft Gefahr in Splitter zu ſpringen bei einem Zuſammenſtoße zwiſchen Rußland und Frankreich, der nicht möglich wäre, wenn Preußen eine Verfaſſung hätte. Das Kreisſchreiben, deſſen ſie erwähnen, und von dem mir Pozzo di Borgo freilich nichts geſagt hat, beſtätigt, was hier ziemlich allgemein geargwohnt wird. Die Reiſe des Herzogs

von Richelieu in den mittägigen Provinzen hat ein sehr verdächtiges Ansehen gewonnen. Der Ultraism strebt nach Bürgerkrieg und ist rasend genug, sich eines dritten Besuchs der Alliirten zu versehen. Nehmen wir an, daß den Alliirten alles nach Wunsche gehe, was ich vernünftiger Weise bezweifle; daß der König alle unruhigen Köpfe, alle Glücksritter, alle angehenden jungen Räuber, denen nach französischem Silberzeuge gelüstet, anziehe und mit sich fortreiße, und ein Ableiter werde für die Freiheitstriebe, denn auf solch eine Diversion ist es doch hauptsächlich gemeint, so wird es nothwendig einen arragonischen, alle Disziplin auflösenden Krieg geben, und da die Freiheitstriebe immer wieder erwachen, und die Souveraine ihre Armeen nicht selber in die Schlacht führen, sondern meistentheils aus dem diplomatischen Hauptlager befehligen, so sehen wir ein Menschenalter von Condottieris den alten Dynastieen übler mitspielen, als je eine gesetzte Verfassung würde gethan haben. — Von den Liberalen steht kein Angriff zu erwarten. Sie werden sich weislich auf der Defensive halten, aber dem Angriffe, wenn er kommt, zu begegnen wissen. Die Lage des Grafen Decazes scheint mir täglich schwieriger. Die Rolle des Lieblings mit der eines Nationalministers zu vereinbaren, ist eine kitzliche Aufgabe. Er soll Dessolle, de Serre, Louis zu entfernen wünschen. Viel Zeit gehet den Ministern durch das Geschäft, sich zu behaupten, verloren, so stocken die wichtigeren. Unterdeß beunruhigt niemand den Kriegsminister, der seinen Weg ruhig und überlegt fortsetzt. — Gräfin Schlabrendorf denkt mit Anfang künftigen Monats in Koblenz einzutreffen. Ueber Frau von Custine habe ich noch keine Gelegenheit gehabt Erkundigungen einzuziehen. Meine Pakete und Briefe an Hrn. von Stägemann bleiben unterwegs. Ich weiß gar nicht, wie ich mich benehmen soll,

damit er nur erfahre, daß Sendungen an ihn durch den wöchentlichen Kourier abgegangen sind, den 19. Februar, 27. Februar, 6. März, 12. März. Man muß glauben, daß nur Schriften von einer Farbe nach Berlin gelangen sollen. Ich muß schließen, wenn mir die heutige Post nicht entschlüpfen soll. Ihnen und Ihrer Gemahlin meiner Frau und meine ergebenste Huldigung.

Oelsner.

91.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. März 1819.

Hrn. Wustrow's Anstellung bei der hiesigen Gesandtschaft hört auf mit dem 1. April. Berufen nach Berlin, begleitet er Hrn. Schoell. Beide ersetzt Herr Jouffroy. Graf Goltz hat Urlaub verlangt um die Junibäder zu brauchen. Mit dem Geschenk von 25,000 Thalern, in Papier 70 Prozent, scheint er nicht zufrieden. Es bekommen ja soviele Leute Dotationen, die weniger gethan. Schoell rühmte sich gegen Oerthling nach Berlin zu gehen, um dort an die Spitze einer Parthei zu treten. Glück zu dem Leben, das er dem Ultraism verleihen wird. Ich glaubte ihn wegen seiner Diskretion berufen. Aber da sehe ich aus Weimars Blättern, daß, wenn Stourdza Spießruthen lief durch Deutschland, der Russe diese Behandlung gerade der Unvorsichtigkeit des preußischen Legationsraths verdankt. Das Kabinet konnte keinen schicklicheren Augenblick wählen, dergleichen Verdienste zu belohnen. Larivaillere, Fauche Borelle und Schoell geben uns eine treffliche Dreifaltigkeit.

Der Persische Gesandte will seine Tscherkessierin losschlagen. Haben Sie Lust zu bieten? sechstausend Franken.

es wird Mühe kosten, sie an den Mann zu bringen. Eine nglische Lady läßt sich sehr angelegen sein, ihn zur Audienz u bewegen. Er verlangt, daß man ihn schiebe wie den König. Anders stehe sein Kopf auf dem Spiel.

Man siehet einer neuen Emission von zwanzig Pairs ntgegen. Madame de Barante ist jetzt die schönste Frau i Paris. Der Minister des Innern huldigt ihr. Es stand u erwarten, daß er ihren Gemahl zum Pair machte. Aber aß alle ihre Schwäger und Vettern es geworden sind, findet ian doch zu arg.

In den Departementern giebt der „Conservateur" dem ern. Decazes große Popularität, bei dem Könige empfiehlt ihn die „Minerva", so daß seine Stellung, mitten unter den Angriffen, immer sehr günstig bleibt.

Gar zu unüberlegt haben die Ultraisten die Maske abeworfen. Niemand glaubt mehr, daß ihnen an der Konstitution etwas gelegen sei. Sie wollen die grüne Kokarde, und gestehen selbst das Militärsystem, Bonaparte wäre ihnen lieber als die legale Ordnung, für welche Lafayette und Manuel streiten.

Leben Sie wohl!

Oelsner.

92.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 25. März 1819.

Das Ereigniß, welches sich vorgestern in Mannheim ugetragen hat, wird eine große Erschütterung in den Gemüthern weithin erregen; sein Ursprung und seine Richtung, esonders aber die Art, wie es von den Mächtigen angesehen erden wird, müssen ihm die Bedeutung eines politischen

Ereigniſſes beilegen. Hier ſind die genauen Umſtände, nach den ſicherſten Quellen, die mir vor Andern zugänglich waren. Ein junger Menſch kommt am 23. d. Morgens in Mannheim an, ſteigt im Gaſthof ab und läßt ſich durch einen Lohnbedienten ſogleich zu Hrn. von Kotzebue führen, und als ein Landsmann melden, der ihm aufwarten will. Er wird nicht angenommen, ſondern zu Nachmittag um 5 Uhr beſchieden, wo er ſich denn auch einfindet, in einem beſondern Zimmer empfangen wird, und eine Weile mit Hrn. von Kotzebue in Unterhaltung bleibt, bis er endlich demſelben eine Schrift oder Brief überreicht, und faſt in gleichem Augenblicke einen Dolch hervorzieht, mit dem er den Ueberraſchten ſofort niederſticht, der auch wenige Minuten darauf verſcheidet. Auf das Geräuſch tritt ein Diener herein, der ſeinen Herrn am Boden liegend, den Mörder aber mit gezücktem Dolch erblickt, der mit drohendem Rufe „Wer will hier noch ſterben?“ zum Ausgange kommt, auf der Treppe jubelnd ruft: „Es lebe Teutonia! es lebe mein deutſches Vaterland!“ in der Hausthüre ſtill ſteht, das Mordgeſchrei vernimmt, nach dem Fenſter hinauf, wo die Fürſtin Yſenburg, die eben bei Frau von Kotzebue war, um Hülfe ſchrie, den Dolch emporhebt und ruft: „So müſſen alle Verräther ſterben!“ dann niederkniet, Gott für das Gelingen ſeines Werkes dankt, ſich dem Schutze des Himmels empfiehlt, und ſich zweimal den Dolch in die Bruſt ſtößt, worauf er beſinnungslos hinfällt, und in das Spital gebracht wird. Soweit das Ereigniß ſelbſt! In der Taſche des jungen Mannes fand man zwei Papiere, außer einem Paſſe, der aber einen falſchen Namen gab, und einer Matrikel, die man nicht gleich leſen konnte. Das eine Papier beſtand aus einem Bogen in größtem Format, ſauber beſchrieben, und einen wahrſcheinlich zum Anſchlage beſtimmt geweſenen

Aufruf an das deutſche Volk enthaltend. Die Ueberſchrift lautete: „Todesſtoß dem Auguſt von Kotzebue," dann folgte „Tugend in Freiheit und Einheit", und hierauf begann eine Schilderung der Erniedrigung und Knechtſchaft des deutſchen Volks, der Wortbrüchigkeit der Fürſten gegen daſſelbe, der Schwelgerei und Feigheit, des elenden Zuſtandes, dem es erliege, die Aufforderung, ſich zur Freiheit zu erheben, die Schlechten und Verräther zu vertilgen, zu ermorden, wie eben jetzt mit dem Erzknechte und Allerſchändlichſten Auguſt von Kotzebue angefangen werden ſolle, es gäbe nichts Edleres, als freiwillig ſein Leben dem Vaterlande darzubringen; mit freudigem Muth und feuriger Vaterlandsliebe werde hier der Eine vorangehen und ein Beiſpiel zur allgemeinen Nachahmung geben, des Ruhms und Dankes aller Edlen gewiß; ferner die Reformation ſolle vollendet, das Pabſtthum aus Deutſchland vertilgt werden, Eine Kirche und Ein Staat ſolle ſein, die Freiheit des Glaubens und des Bürgers geſtatteten u. ſ. w. Dies ungefähr iſt der Inhalt oder die Meinung des großen weitläuftigen Aufſatzes, der in verwirrten und ausſchweifenden Redensarten für toll genug gelten mag, aber durchaus keine Spur des Wahnſinns zeigt. Das andere Papier war ein bloßer Zettel, worauf ſtand: „Todesurtheil für Aug. von Kotzebue, vollzogen am 23. März um 5½ Uhr, nach Beſchluß der Univerſität***." Sonſt fand man noch an ſeinem Halſe ein Kreuz mit der Jahreszahl 1815, mit einem roth und ſchwarzen Bande befeſtigt.

Der junge Menſch, wie ſich aus näherer Unterſuchung fand, heißt Karl Ludwig Sand, iſt etwa 24 Jahr alt, und aus Wonnſiedel bei Baireuth gebürtig, wo ſein noch lebender Vater Juſtizrath iſt. Er ſtudirte Theologie in Tübingen, dann in Jena, von wo er unmittelbar nach Mannheim kam.

Die Aerzte erklärten seine Wunde für tödtlich; indessen gelangte er Abends wieder zur Besinnung, beantwortete einige Fragen durch Zeichen, ließ sich aufrichten, und schrieb mit äußerster Anstrengung einige Zeilen „er habe den russischen Spion in Deutschland, den Verräther Aug. von Kotzebue, ermorden müssen.“ Am folgenden Tage konnte er etwas sprechen, und sagte dem ihn besuchenden Prediger unter andern: „es habe ihn einen halbjährigen schweren Kampf gekostet, bis sein Vorhaben zum unumstößlichen Beschlusse der Ausführung gediehen sei.“ Er schien gar keine Reue, sondern große Zufriedenheit zu empfinden, und sich für keinen Verbrecher, sondern für einen der edelsten Menschen zu halten, der ein erhabenes Beispiel gegeben! Noch lebt er, und wird vielleicht noch eine Weile leben können, aber seine Wunden sind gleichwohl tödtlich, da er sich in die Lunge getroffen hat.

Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Eindruck diese Begebenheit macht, alles ist von Schrecken und schauderhafter Besorgniß erfüllt. Ich selbst habe Mühe mich zu fassen. Es ist, als ob ein furchtbares Zeichen gegeben worden wäre, daß jetzt, daß hiedurch eine neue Ordnung der Dinge sich eröffne; niemand hält sich für sicher, da es klar ist, daß ein freiwillig zum Tode Entschlossener jedes Leben mitnehmen kann. Die Hauptfrage, ob die That mit Wissen und auf Geheiß Anderer geschehen, ob sie aus dem rasenden Einzelnen oder aus einem geheimen Bunde hervorgegangen, beantwortet der Schrecken unbedingt zur Vergrößerung der eignen Angst. Ein Assassinen-Orden in Deutschland? Ich kann es nicht glauben, mein Gefühl empört sich dagegen! Aber Alle betheuern, daß darüber kein Zweifel sein könne. Bei der allgemeinen Neigung zu dieser Annahme, die auch in der Ferne als die wahrscheinlichste gelten wird, muß der Eindruck nur

um so furchtbarer sein. Was werden Herr von Stourdza, was Herr von Gentz bei der Nachricht empfinden? was die Fürsten und Minister, besonders in Ländern, wo noch Konstitutionen fehlen? Was wird der russische Kaiser sagen? Sein hiesiger Geschäftsträger, Herr von Struve, hat eine Stafette nach St. Petersburg abgeschickt; ich eine nach Berlin; der französische Gesandte hat die Nachricht dem Telegraphen in Straßburg überliefert. Ich sehe schon ein Heer von unverständigem Geschwätz, von thörichten Vorschlägen und zwecklosen Maßregeln anrücken, einen allgemeinen Krieg gegen Universitäten und Studenten, vielleicht Aufhebung und Beschränkung von einigen Hochschulen, vielleicht klösterliche Einrichtung und Lehrweise, kurz, man kann vieles zerstören, verletzen, verunstalten und hart treffen, ohne im geringsten den Geist zu berühren, den man unterdrücken will, ohne im geringsten die Gefahr zu beschränken, gegen die man Hülfe sucht! —

Ihren theuren Brief vom 19. d. haben wir richtig erhalten. Wie richtig ist sein Inhalt! Thucydides in der „Allg. Zeitung" war mir auch sehr merkwürdig.

Herzliche Grüße von uns beiden an Sie beide!

K. A. V. v. E.

93.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, den 28. März 1819.

Lieber Oelsner! Die originalste Person nächst mir wird Ihnen diesen Brief geben. Leicht und lustig von Natur, aber, alles erfahren, und den Herbst ein lange krank gewesenes fünfzehnjähriges Mädchen verloren, will sie Seele

und Leib in Paris erholen, findet nur dort Erholung. Ich aber finde sie zu allein dort und empfehle sie daher Ihnen. Der Mensch kann nicht wissen, was ihm begegnet. Sie heißt Pauline Cesar, ist die Tochter des Geheimenraths aus Berlin dieses Namens, hat ihren Familiennamen nach ihrer Scheidung von ihrem Manne (Wiesel) wieder angenommen. Wohnte den einen Theil dieses Winters bei mir, den andern in Basel bei ihrer Schwester Madame Streckeisen. Jetzt läßt sie sich nicht länger halten; sie liebt nur Paris, wie wir Alle. Ist aber frei, wie wir nicht. Wenn Sie sie nicht nur oberflächlich kennen, werden Sie sie sehr gut finden. Ich liebe sie sehr. Sie hat keinen Anspruch auf Societät. Nur auf Theater, Luft, Promenade. Adieu. Leben Sie wohl.

Ihre wie immer

Fr. Varnhagen.

94.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 31. März 1819.

Ihr verehrtes Schreiben vom 25., mein Theurer, das ich gestern Nachmittag erhielt und wofür ich allerergebenst danke, hat mir soviel Besuche zugezogen, daß ich erst spät nach Mitternacht zu Bett gegangen bin. Sie machen sich keine Vorstellung von dem Eindrucke, den die schreckliche Mannheimer That auch hier erregt, wo man sonst gewöhnlich von auswärtigen Dingen nur ganz oberflächlich berührt wird. Im Hintergrunde nämlich dieser That erscheint jedem eine Denkungsart, eine Stimmung der Gemüther, die mit einem Sprudel ähnlicher Handlungen droht. Daß die Re-

gierungen Maßregeln dagegen ergreifen, stehet zu erwarten. Ihre Lage ist schlüpfricht und ein wahrer Fallstrick. Die Universitäten sind was Deutschland Deutschestes besitzt. Mißgriffe, ungerechte oder ungeschickte Verfolgungen würden den gefährlichen Schwung der zu dämpfenden Federkraft nur noch höher spannen. Das Vernünftigste wäre, den Völkern beherzt Wort zu halten und so der Schwärmerei die Lebensmittel abzuschneiden. Der Zeitgeist ist eine Art von Fatum, dem sich nicht ausweichen läßt. Ich schrieb eines Tages dem Großkanzler Hrn. von Beyme: „der geographische Entdeckungsgeist ist auf Tombucktu gerichtet. Bisher sind alle Versuche, dahin zu gelangen, verunglückt. Aber die Reisen lassen nicht nach, und zuverlässig werden sie am Ende Tombucktu erreichen. Nachher findet sich vielleicht ein Nest, das des Aufwandes nicht werth ist. Was die repräsentativen Verfassungen besseres leisten werden, als wir haben, kann gar vielen Zweifeln unterworfen sein. Aber ausgemacht scheint, uns wenigstens, die das Schauspiel ohne Vorurtheil betrachten, daß ein unwiderstehlicher Zug, dessen Streben durch jedes Hinderniß nur lebendiger erweckt wird, das Zeitalter nach solchen Verfassungen fortreißt."

Ihre Empfindungen bei dem unheimlichen Ereigniß von Mannheim sind auch die meinigen. Der Fanatism, aus dem die That hervorgegangen ist, muß nothwendig dem Partheigeiste, der Nahrung für seine Leidenschaften und für seine Vorurtheile sucht, eine große Verstärkung von besonnenen und wohlgesinnten Leuten zuführen, denn welchem nicht vom Teufel besessenen Volke kann mit Prozeduren aus dem Mittelalter gedient sein, dessen Poesie schon gräulich genug ist. Die hiesigen Ultraisten setzen ohne Weiteres die Russen in Bewegung, dem Unfuge Deutschlands zu steuern. Der Himmel verhüte solch ein Unglück und gebe den Regie-

rungen Verſtand und Muth, ſich auf ihre eigene Stärke zu verlaſſen. Kämen Ruſſen nach Deutſchland, ſo würden die Franzoſen nicht ausbleiben als Bundesgenoſſen der entgegengeſetzten Parthei.

Herr Schoell hat einen ungünſtigen Augenblick gewählt, um bei uns an die Spitze einer Meinung zu treten. Der Gedanke, mit ihm zu korreſpondiren, iſt mir höchlich zuwider. Könnten Sie mir nicht vielleicht eine förmliche Weiſung auswirken, blos mit unſerm Freunde Hrn. von St. zu korreſpondiren. Dieſem machte ich ſelbſt gern den Antrag, aber ich bin meiner Briefe nicht ſicher.

Frau Gräfin von Schlabrendorf reiſet morgen früh.

Die Miniſter gewinnen täglich mehr das Vertrauen der Nation. Der König zeigt ſich ſehr ſelbſtſtändig gegen die Clabauderien ſeiner Familie. Bei Gelegenheit der Verſchönerungen, die mit den Champs élysées vorgenommenen werden, ſagte er, mit der ihm eigenen Artigkeit zu der Herzogin von B. „Ihre Kinder werden es genießen!“ Sie erdreiſtete ſich zu erwiedern: Sire, du train dont vous allez, mes enfants n'en jouiront pas. Petite bête, verſetzte er, faites-en auparavant; je vous ai fait venir pour cela. Die Aerzte riethen ihr darauf, acht Tage nicht auszugehen.

Hochachtungsvoll

Delsner.

Frau von Varnhagen tauſend Huldigungen.

95.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 5. April 1819.

Ich bin äußerſt begierig auf Nachrichten aus unſerem Vaterlande. Meine Theuren verbinden mich unendlich, wenn mir nichts vorenthalten wird von dem, was dieſelben erfahren.

Deutſchen Studenten möchte ich nicht rathen, jetzt hieher zu kommen. Ein junger Arzt, der die hieſigen Hoſpitäler beſucht, wurde vor der zahlreichen Verſammlung gefragt: Sind Sie Teutoniſt? Leute, mit denen ich in gar keinem Verkehr ſtehe, Militairperſonen und andere, haben mich heimgeſucht, um über die That von Mannheim und den Geiſt unſerer Jugend Erkundigungen einzuziehen. So groß iſt das Aufſehen, das die ſchreckliche That erregt, da ſich die Vorſtellung eines Vehmgerichtes damit verbindet, an deſſen Exiſtenz ich doch nicht ſo recht glauben kann. Den Ultraiſten ſcheint die Luſt verleidet, deutſche Truppen in ihre Angelegenheiten zu miſchen. Deſto mehr rechnen ſie auf künftige Hülfe der Ruſſen, ſobald dieſe erſt mit den Univerſitäten fertig ſind, an denen, wie ſie erachten, Alexander ganz nothwendig Rache nehmen wird. An Kotzebue ſelbſt iſt ihnen übrigens blutwenig gelegen. Auch er hat in die Revolution gepfuſcht, auch er war anfangs, ſagen ſie, ein Anhänger der Abſcheulichkeit. Das iſt hinreichend, ſeinem Schickſale Mitleid zu verſagen. Ihre Journaliſten allein, nil humani a me alienum..., haben ihn aufrichtig beweint.

Ein franzöſiſcher Oberſt nimmt die Sachen von einer anderen Seite. Bei der Schwäche der preußiſchen Regierung, äußerte er, gerathen die Ruſſen über Kurz oder Lang, es kann nicht fehlen, in das Spiel der deutſchen Angelegenhei-

ten. Uns iſt das ganz recht. Wir haben keinen Groll auf die Ruſſen. Qu'ils fassent de la Prusse des choux et des raves. Was jenſeits des Rheins geſchiehet, bleicht uns kein Haar. Je bunter es dort zugehet, deſto gewiſſer ſind wir, das linke Rheinufer wieder zu ertappen. Sie reden wie ein Soldat, erwiederte ich, die Politik wird anders richten. In der That fühlen und erkennen die reiferen Beurtheiler, daß die Ruſſen nicht ohne Gefahr für Frankreich den Meiſter ſpielen könnten in Deutſchland und daß Frankreich nur ſicher ſein kann, in wiefern Deutſchland frei iſt. Doch wollen wir uns erinnern, daß Frankreich Elſaß nahm für die Dienſte, welche es der deutſchen Denkfreiheit geleiſtet hatte. Möchten die deutſchen Regierungen vernünftig ſein! Nur indem ſie durch Befriedigung gegründeter Anſprüche das öffentliche Mißvergnügen beſänftigen, können ſie dem Fanatism ſteuern, wiewohl dieſer zum Theil aus einer verſchrobenen und halb wahnwitzigen Litteratur entſpringt. Aber werden die Köpfe auf genugthuende Wirklichkeiten angewandt, darf ihre geiſtige Kraft ſchaffend helfen am Leben des Staats, ſo entziehen ſie ſich von ſelbſt den Hirngeſpinſten einer aufgeblaſenen Schulphiloſophie, den Fantasmagorien der Myſtik und dem Geſchmacke für die grotesken Dichtereien des Mittelalters, um welchen ſich die Hrn. von Schlegel ſo vielfach verdient gemacht.

Die Wittwe des Marſchall Brüne verfolgt die Urheber der an ihm verübten Miſſethat. Sie hat vom Könige erhalten, daß der Prozeß zu Paris inſtruirt werde. Das heißt eine glühende Kugel in das Lager der Ultraiſten. Dieſe verſprechen ſich große Dinge von der Botſchaft des Lord Withworth, der mit einer außerordentlichen Sendung hier erwartet wird. Daß aber ein preußiſcher Herold im Anzuge ſei, bezweifle ich, obſchon es geſagt wird. Ein

jeder kehre doch zuerſt vor ſeiner eigenen Thür. Daß der Herausgeber von Stourdza in dem gegenwärtigen Augenblicke nach Berlin berufen wird, iſt einer der ſchiefſten Mißgriffe, ſo man begehen kann. General Marquis Maiſon kam aus Aachen mit der Verſicherung zurück, das preußiſche Kabinet ſei ultraiſtiſch bis zur gänzlichen Unzugänglichkeit. Dieſes wird nunmehr offiziell dargelegt, denn Herr Schoell hat ſeine Denkungsart, nicht wie es einem Diplomaten ziemt, ſondern recht bourgeoisement, breit und plump, bei jeder Gelegenheit ausgeſprochen. Alſo weiß jederman, wie ſehr derſelbe au pas und à la hauteur iſt. Unterdeſſen wird die entgegengeſetzte Denkungsart täglich herrſchender und ſo mächtig, daß ich glaube, Herr Decazes, der ſich weſentliche Verdienſte um die liberale Meinung erworben, unternimmt ein ſehr gewagtes Spiel, indem er ihr die Verdoppelung der Deputirten verweigert.

Meine demüthige Bitte in Beziehung auf Hrn. von Stägemann wiederhole ich. Der Gedanke, mit Herrn Schoell in ſchriftlichen Verkehr zu kommen, iſt mir unerträglich. Erweiſen Sie mir die Güte, meine Freilaſſung zu bewirken. Ich möchte gern förmlich angewieſen ſein, bloß mit unſerem Freunde zu korreſpondiren. Doch muß die Verwendung keine Mühe machen. Aber wie ſollte ſie Ihnen Mühe machen? Es iſt ja nur um ein paar Zeilen zu thun an Hrn. von Stägemann, Zeilen, die eben ſo leicht als elegant aus Ihrer Feder fließen. Huldigung meinen Genien.

Leben Sie wohl. Von ganzer Seele

Ihr innigſt ergebener

Delsner.

In „Welt und Zeit“ ſteht ein verteufelter Ausdruck: gemaſſenbacht. Was mag Herr von Otterſtedt dazu ſagen; beſonders jetzt?

96.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 8. April 1819.

Den schätzbaren Briefen vom 24. und 31. März und vom 3. April, — der letztere traf heute ein, die Angabe des Tages ist aber wohl vorausgeeilt? — mit denen Sie, verehrter Freund, uns erfreut haben, werde ich heute nur gedrängte Erwiederung geben können. Ich will Ihnen aber von dem Gegenstande des Tages mittheilen, der fortwährend alle Spannung der Gemüther und Aufmerksamkeit der Geister erregt. Der unglückliche Sand lebt noch und kann noch eine Weile leben, obwohl seine Wunden wenig Hoffnung geben; sieben Zoll tief hat er sich den Dolch in die Brust gestoßen, die Spitze fand am Rückgrat Widerstand, sonst wäre sie durch und durch gedrungen. Ich glaube nicht, daß jemand von uns in diesem Augenblick so zufrieden mit sich ist, wie der unselige Jüngling, der mit heiterer Gemüthsruhe sich seiner That freut, keinerlei Reue blicken läßt und den Tod lächelnd erwartet. Jeder gewöhnliche Maßstab fällt hier weg. Auch mischt sich in den Abscheu des Publikums vor dem Morde immer mehr Theilnahme und Bewunderung für den Mörder, dessen edle Gesichtsbildung, Ruhe und Stärke des Benehmens den tiefsten Eindruck macht. Die Zeugnisse, die für ihn aus Tübingen und Erlangen einlaufen, sind durchaus vortheilhaft; er gehörte zu den sittlichsten und musterhaftesten Studirenden, war fleißig und still, ließ sich sogar, wie der Senat der Universität Erlangen berichtet, durch die Verfolgungen der Landsmannschaften im Guten nicht irre machen. In Jena gefiel ihm das Leben in der Burschenschaft, auch war er mit bei dem Wartburgfeste, und sprach dort bündige Worte. Er hat gute Studien gemacht

und auch die Alten, wie es ſcheint, fleißig geleſen. In ſeiner Seele ſcheint alles im edelſten Styl ſich geſtaltet zu haben. Die Unterſuchung iſt im vollem Gange; in Jena hat man ſeine Papiere durchſucht, ſeine Freunde vernommen — er lebte vorzüglich mit Niederſachſen — aber bis jetzt noch kein Komplott gefunden. Die Leute denken aber, ſie müſſen eine Verſchwörung, einen geheimen Bund entdecken, und möchten in der Hitze lieber einen machen, als keinen finden. Ich fürchte, wenn erſt der Anſtoß aus Rußland gekommen ſein kann, wird man ſich ſehr ungethüm geberden und fruchtloſen Lärm erheben. Man wird Meinungen, Anſichten, Gefühle entdecken, die den Höfen ſchrecklich mißfallen, die aber doch den Gerichten kein Gegenſtand ſein werden; an einem Komplott zweifle ich noch immer. Was die Zeitungen von einem ſtattgehabten Würfeln erzählen, beruht auf keinem Grunde. Bedeutend iſt eine Aeußerung in einem zu Jena auf Sand's Zimmer verſiegelt gefundenen Briefe; ich theile Ihnen dieſelbe mit, aber unter dem Siegel des ſtrengſten Geheimniſſes, laſſen Sie dieſelbe nur Vertraute leſen und Niemanden abſchreiben, damit nicht öffentlich die Rede davon ſei; ich muß dies ausdrücklich fordern! — Sand ſchreibt, nachdem er ſeine Entlaſſung aus der Burſchenſchaft genommen, damit niemand an ihm Anſtoß nehmen möge, wenn er für's Vaterland auf dem Rabenſtein ſterben ſollte, an ſeine engern Freunde: „Seit ich nach und nach über die Sache des Vaterlandes in mir klarer wurde, trachtete ich mich gegen der Welt Halbheit öffentlich zu entſcheiden, und ich kann nimmer ruhen, bis der Spottbube Kotzebue durch meine Hand ſeinen Lohn empfangen wird. — Nun gehe ich hin, um dieſe Brandfackel in's ruhige Leben zu ſchleudern; möge der Erfolg für unſer gemeinſames Streben ſegensreich werden. — Falle ich, ſo

ist mein letzter Wille zu Euch, daß man bei allen dergleichen Fällen für die Zukunft diejenigen, die die Gaben der Geistesklarheit, der Rede, der handfesten Verwaltung besitzen, diejenigen, die in jeder Stunde des Lebens zum Tode für die hohe gemeinsame Sache bereit sein zu können schon bewiesen, die etwa auch schon Ansehen beim Volke erlangt haben, daß man diese dann, so sehr sie sich auch zum Kampfe hervordrängen werden, dennoch in den Hinterhalt stelle, auf daß, wenn das Land frei werden sollte, es nicht an den Bildnern fehle, und auch gleich der rechte vollendete Zustand geschaffen werde." — Revolutionskraft steckt hinter diesen Worten, erschrecken können sie machen, aber ein Komplott zeigen sie nicht an. Wahrlich, gemein ist diese Gesinnung nicht! sie hat etwas Vornehm-Erhabenes in der freiwilligen Unterordnung unter höhere oder höher geglaubte Wesen! — Aber noch einmal, Sie lassen die Worte ja nicht in Umlauf kommen! —

An unsern Freund in Berlin schreibe ich morgen. Ich werde ihm alles bestellen. Allein ich zweifle, daß er selbst bewirken kann, was Sie wünschen! Sie müßten es vom Fürsten Staatskanzler verlangen. An wen richten Sie denn bis jetzt Ihre Schreiben? Würden Sie dieselben nicht am besten dem Grafen Bernstorff einsenden? Gewiß für Sie und für die Geschäfte am besten! —

Nächstens mehr! Tausend herzliche Grüße von

Ihrem

K. A. V. v. E.

97.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 8. April 1819.

Eine Neuigkeit kann ich nicht umhin Ihnen mitzutheilen, trotz des Unwahrscheinlichen, ja Unglaublichen, was sie verkündet. Ein junger Freund, sonst gewöhnlich sehr wohl unterrichtet, versicherte gestern, die Polizei wisse, daß der König von Preußen binnen zehn bis zwölf Tagen eintreffe, um einige Tage incognito hier zuzubringen. S. M. begebe sich alsdann in die Schweiz, wo ein neuer Kongreß bevorstehe, dem Kaiser Franz auf seinem Rückwege aus Italien beiwohnen werde. Ueber den Zweck der Anwesenheit des Lord Whitworth sind die Meinungen verschieden. Ihrem Urtheile sei die Wahl anheimgestellt. Nach Einigen ist er gekommen, den König an gewisse mündliche Versprechungen zu erinnern, die Herzog von Richelieu in seinem Namen zu Aachen gethan hätte und die mit dem Barthelemy'schen Antrage in Beziehung stehen. Nach andern liegt ihm ob, den eigentlichen Zustand der Dinge kennen zu lernen, weil die Meinungen des Herzogs von Wellington und des Lord Castlereagh getheilt und aus der Verschiedenheit ihrer Ansichten ein Zwiespalt entsteht, den das englische Kabinet zu heben wünscht. Die Meinung des Herzogs von Wellington soll weniger ultraistisch sein, als die des Lord Castlereagh. Sie können sich leicht vorstellen, daß es nicht an geheimen Noten fehlen wird, wenn Lord Withworth deren nicht schon zur Genüge in London empfangen hat. Ein drittes Gerücht giebt ihm Auftrag, Frankreich zu einem Schritte gegen Nordamerika zu vermögen, wegen der Besitznahme der Floriden, die Frankreich jedoch, das seine wichtigsten Kolonien verloren hat, mit größerer Gleichgültigkeit ansehen kann,

als England. Eine vierte Vermuthung, die allerernſthafteſte, iſt, daß er das Aufſtecken der dreifarbigen Kokarde beziele, weil die weiße ältlich macht. Doch Scherz bei Seite, ſo halte ich alles Einmiſchen der auswärtigen Mächte in die innern Angelegenheiten Frankreichs für äußerſt unweiſe und gefährlich. Frankreich bedarf keiner Hofmeiſter; die liberale Parthei wird nicht unterliegen, und alles, was dieſe zu fürchten hat, iſt, daß die Geſinnungen, auf denen ſie feſtſteht, ſich zu raſch und vorſchnell entwickeln. Es iſt unbegreiflich, daß Erfahrung ſo wenig fruchtet und daß die auswärtigen Kabinette 1819 gerade eben die irrige Politik einſchlagen, in welche ſie 1791 auf Antrieb der Emigrirten geriethen.

Leben Sie wohl.

Oelsner.

98.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 9. April 1819.

Ich mußte geſtern zu eilig abbrechen und verſuche daher heute, den Faden aufzunehmen. Ich rieth Ihnen von dem Wunſche ab, Ihren amtlichen Briefwechſel lediglich an unſern Freund zu knüpfen, und meine Gründe ſteigen mit zunehmender Betrachtung. Für Sie und den Freund wäre es freilich bequem und angenehm, aber Ihr Verhältniß würde darunter leiden; Sie müſſen durchaus mit den Oberbehörden in Berührung bleiben, wenn Sie nicht vergeſſen und verfremdet ſein wollen. Ihr amtlicher Briefwechſel mit Hrn. von Stägemann würde Ihnen bloß als eine Privatſache angerechnet werden. Sie können mir erwiedern, daß

das bisherige Benehmen der Oberbehörde ſchon von der Art geweſen, um Ihnen die Zuverſicht auf das Anrechnen ohnehin verdorben zu haben. — Sie wiſſen es, mein theurer Freund, ob ich hierin mit reger Theilnahme und Schätzung auf Ihrer Seite bin! Aber es bleibt doch noch ein großer Unterſchied, ob Sie unwillig und mißvergnügt die Beſchränkung ertragen, oder willig ſich ſelbſt noch mehr beſcheiden; auch kann eine Veränderung vorgehen, und dann iſt es nicht gleichgültig, in welcher Beziehung dieſe Sie findet. Ich glaube, Sie müſſen durchaus mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Verkehr ſtehen und an dieſen Ihre Briefe und Berichte ſenden; das iſt das Angemeſſene, und findet dies noch nicht Statt, ſo müſſen Sie darauf Ihren Antrag ſtellen. So entgehen Sie auch Hrn. Schöll, den ich mir freilich auch nicht als den Empfänger oder Schnüffler meiner Briefe wünſchen möchte! Ich hoffe, Sie billigen es, daß ich in meinem Briefe an Hrn. von Stägemann über Ihre Sache nur in dem angegebenen Sinne ſpreche, und die Beziehung auf ihn ſelbſt einſtweilen weglaſſe. Ein anderes wäre es, wenn er das nahe und innige Vertrauen des Hrn. Grafen von Bernſtorff beſäße, und Sie bei dieſem als Empfänger Ihrer Zuſchriften in jedem Augenblick vollkommen vertreten könnte! Ich habe aber keinen Grund, ein ſolches Verhältniß vorauszuſetzen; der Miniſter iſt zurückhaltend, und wenn jemand ihm näher gedrungen iſt, ſo dürfte dies vor allen Hr. Ancillon ſein, nicht aber unſer Freund.

Die Nachrichten aus Berlin erfüllen mich mit tiefem Bedauern. Es rückt nichts hervor, und der Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten zeigt das kleinlichſte Getreibe. Statt der tüchtigen Geiſter, welche die Bühne thätig beherrſchen ſollten, ſchweben Geſpenſter durch die öden Räume

hin, Gespenster der Nacht, denen das Unheil zur Seite geht. Auch die Besten sind gelähmt, ein trüber Dunstkreis hüllt alle Lebensgluth in dicke Rauchwirbel, und ich fürchte, man läßt es auf einen frischen Sturmwind ankommen, ob der die Luft klären, aber auch dann die Flammen gefährlich erregen will. An Konstitution scheint nicht gedacht zu werden; ob lumpige Provinzialstände mit Mühe an den Tag kommen, ist auch noch zweifelhaft. Ein Kalfakter nach dem andern schmeichelt den aristokratischen Obskuranten im Modeton; dem Bischof Eylert ist der Konsistorialrath Snethlage gefolgt, und beweist, daß der verderbliche Zeitgeist daher kommt, daß man die Erziehung von der Grundlage der christlichen Religion auf eine philanthropische übergesetzt und gesagt, der Mensch sei von Ursprung gut, da es doch gewiß sei, daß er von Ursprung böse ist. Auch Professor Steffens, wahrlich ohne es zu wollen, hat, durch seine heillose Ungeschicklichkeit und Uebertreibung in Lebensdingen, dieser Seite sehr gedient. Im Journal des Professor Buchholz ist ein Aufsatz über eine verwirrte Art von Volksvertretung, der damit schließt, die vorsichtigste Zögerung in dieser Sache anzuempfehlen. Dies sind nur einzelne Zeichen; wie ist aber der Zustand im Ganzen? Ich erschrecke vor dem Anblick! Unser theures Preußen verliert auf allen Punkten täglich an Kraft und Bedeutung, und die Kräfte, die in ihm wachsen, gehören einem System an, das von der jetzt preußisch genannten Richtung ganz verläugnet wird. — Preußen freisinnig fortschreitend ist einer der ersten und mächtigsten Staaten; Preußen in den Händen einer Faktion von Aristokraten und Obskuranten findet sich auf einem der untersten Plätze. — Was Herr von Humboldt machen wird, bin ich sehr neugierig zu sehen.

Aus Mannheim ist nichts Neues einberichtet. Sand

lebt noch; die Theilnahme für ihn nimmt zu und spricht sich auch schon stärker in manchen Blättern aus. Einen Brief in Nr. 95 der „Allgemeinen Zeitung" müssen Sie lesen; ich glaube, er ist Hrn. von Gagern entschlüpft, obgleich der kein allgemein geschätzter Diplomat ist — ich kenne einen solchen auch sonst nicht, aber wohl allgemein verachtete — eine gewisse Klasse Leute freute sich des Briefes und posaunte ihn aus, schon in Nr. 98 derselben Zeitung hat ihnen ein wackerer Mann aus München ihr Frohlocken ein wenig gelegt; dieser Streit der Meinungen wird damit schwerlich schon abgethan sein. Die gewisse Klasse ist in einer argen Bedrängniß, sie fürchtet Erörterung und mehr noch Handgemenge. Der Stoß gegen Kotzebue hat eine neue Rechnung angehoben, man fühlt sich auf beiden Seiten anders und sieht, daß That möglich ist. In Leipzig hat es wegen besonderer Rücksicht und Beachtung, die von Adelichen verlangt wurde, ohne Weiteres Ohrfeigen gesetzt. Dagegen ist es ein junger Graf von Bocholz, Student in Jena, der sich für den Ausforderer des Hrn. von Stourdza öffentlich erklärt! Weil der junge Mann einen solchen Namen führt, suchen die gewissen Leute ihn schonend zu übergehen. — Sie werden genug haben. Ich schließe! Leben Sie wohl, empfehlen Sie uns Ihrer verehrten Frau Gemahlin und bleiben Sie unserer treuen Gesinnungen gewiß!

Ihr

K. A. V. v. E.

Können Sie mir nicht sagen, wer Verfasser der deutschen Briefe aus Frankfurt in der französischen „Minerva" ist? Ausdruck und Schreibart, das sieht man wohl, erhält der Stoff erst an der Seine.

99.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 12. April 1819.

Bei Gefahr Ihnen läſtig zu fallen, da dieſes hier ſeit noch nicht 14 Tagen mein vierter Brief iſt, ſchreibe ich dennoch, weil der vom achten, ich weiß nicht aus welcher Unachtſamkeit, dem Lord Wellington beilegt, was von Caſtlereagh gelten ſoll, und ich den Irrthum unmöglich kann beſtehen laſſen.

Seitdem Wellington, als Großmeiſter der Artillerie, Sitz und Stimme genommen hat in dem brittiſchen Geheimrathe, herrſcht zwiſchen ihm und dem Lord Caſtlereagh der entſchiedenſte Widerſpruch. Einer müſſe den Andern ganz nothwendig aus dem Sattel heben. Wellington, für Erlöſung des Militairſyſtems ſtimmend, fördert diejenige auswärtige Politik, welche ſeinen Abſichten die günſtigſte ſcheint; da hingegen Caſtlereagh, dem Militairſyſtem abgeneigt, (wäre es auch nur, um nicht vom erſten Platze auf den zweiten geſchoben zu werden) eine liberale Politik einſchlägt. Hieraus erklärt ſich, warum Lord Stuart die neueſten Ereigniſſe genehmigt und bei jeder Gelegenheit dem hieſigen Miniſterium freundlich und zuvorkommend iſt. In Hinſicht der Sendung des Lord Withworth ſteht noch niemand recht im Klaren. An Herrn Lagarde hat Marquis Deſolle einen wichtigen Gehülfen bekommen, den es Graf Decazes gereuen kann, vernachläſſigt zu haben. Lagarde iſt ungemein thätig und beſſer als irgend jemand von auswärtigen Verhältniſſen unterrichtet. Das preußiſche Kabinet wird für dasjenige gehalten, welches ſich am übelſten gebärdet hat bei der Miniſterialveränderung, und unverkleidet ſein Mißvergnügen zeigt über die Folgen. Händel wird Frankreich dermalen

mit niemand anfangen, aber ſtark genug fühlt es ſich, um ſich von keinem Unberufenen meiſtern zu laſſen. Die Ultraiſten rühmen, daß Monſieur, Comte d'Artois, mit dem Könige von Preußen in lebhaftem und vertrautem Briefwechſel ſtehe. Mittelsperſon iſt Graf Briges, der viel bei Hrn. Fränkel aus- und eingehet.

Den 13. April.

So weit war ich, als ich geſtern Ihren inhaltreichen Brief vom achten empfing. Sie haben von mir keinen Mißbrauch Ihres Vertrauens zu fürchten. Rechnen Sie daher, daß die Vorſchrift, ſo Sie mir ertheilt, genau beobachtet werde. — Daß der junge Mann noch lebt, iſt zum Erſtaunen. Jeder Andere wäre bei der Reizbarkeit ſeines Alters am Wundfieber geſtorben, oder aus Gram vor dem mißlungenen Vorſatz ſich ſelbſt zu tödten. Er muß ebenſoviel Körperſtärke als Seelenkraft beſitzen. Nothwendig wird ihm, wenn er fortdauert, der Prozeß gemacht. Der Staat iſt es der bürgerlichen Sicherheit der Geſellſchaft ſchuldig. Aber die Richter befinden ſich in einer ungewöhnlichen Lage. Das geraubte Leben flößt wenig, deſto größeres Intereſſe flößt das zu verurtheilende ein. Wir haben hier einen von den Fällen, die ſich in der Folge häufiger ereignen werden, wo es einleuchtet, welch ein großer Mangel in der deutſchen Kriminalgerichtsordnung, der Mangel an Offenkundigkeit iſt. Wäre ich Richter, ich würde nur unter der Bedingung öffentlicher Verhandlung zu Gericht ſitzen, und hätte ich Einfluß auf den Landesfürſten, ſo ſuchte ich denſelben für dieſe außerordentliche Maßregel zu beſtimmen; denn es iſt hier ein Prozeß, der vor ganz Deutſchland, ja vor ganz Europa

geführt wird. Höchst wesentlich ist, daß der Verdacht eines auswärtigen Einflusses entfernt bleibe. Wird ein Todesurtheil gefällt, wie solches wohl nicht anders sein kann, so möchte ich keine Hinrichtung rathen, sondern den Delinquenten, dessen Gefühl vermuthlich Begnadigung ablehnt, als von Verzücktheit befallen, in Verwahrung bringen. Die Mystik, die Naturphilosophie und des Mittelalters Bänkelsängereien gebe ich preis, wie Sie schon aus meinen früheren Briefen ersehen haben, aber daß nur den Universitäten kein Schaden geschieht. Von der Erhaltung dieser wahren und bisher alleinigen Nationalanstalten hängt des deutschen Volkes geistige Würde ab. Der Gegenstand wäre unerschöpflich, wenn wir ihn ex professo abhandeln wollten. Geben Sie mir die beruhigende Nachricht, daß den deutschen Staatsmännern die Wichtigkeit einleuchtet, unsrer Hochschulen freies Dasein nicht zu kränken.

Auf die Fragen, welche mich betreffen, erwiedere ich kürzlich Folgendes. Meine Antwort auf das Reskript vom 30. November glaubt der Fürst Staatskanzler nicht erhalten zu haben. Ich habe ihm seitdem ein paarmal Auszüge aus Broschüren übersandt, Auszüge, die mich anekeln und von denen ich vermuthen konnte, daß sie nicht gelesen werden. Wäre es nicht besser, daß eine unnütze Arbeit gänzlich unterbleibe? Den Verdacht entferne ich, daß man sich ihrer bedienen wolle, um mich selbst als unnütz zu entfernen. Bin ich unnütz, wessen ist die Schuld? Ich wünsche mir und anderen den Verdruß der Erörterungen zu ersparen. Nach allem, was mir mündlich und schriftlich zugesichert worden, müßte ich an die aufrichtige Absicht einer zweckmäßigen Bestimmung glauben.

Zuverlässig wäre ich nicht hierher gegangen, hätte man mich der Bedingung unterworfen, mein Pensum von Graf

Goltz korrigiren zu lassen. Ich bin doch schon ein wenig zu sehr über die Kinderjahre hinaus. So wie die Sachen stehen, würde mir zu ganz besonderer Befriedigung gereichen, an Hrn. von Stägemann gewiesen zu sein. Leben Sie wohl, im Dual bringe ich den Genien meine tiefste und ergebenste Huldigung.

Eine Dame, die mich sehr nahe angeht, trägt mir die feurigsten Versicherungen ihrer Hochachtung auf.

Delsner.

100.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 15. April 1819.

Die Gerüchte, deren Ihr Brief vom 8. dieses erwähnt, vermag ich nicht zu beurtheilen, doch reihet sich ohne Widerspruch ein anderes hier verbreitetes daran, welches unsern König diesen Sommer unser Baden besuchen läßt. Ob dieses Baden wirklich gemeint, oder nur mit dem Baden bei Wien verwechselt sei, oder vielleicht die ganze Sache keinen Gruud hat, hoffe ich erst auf meine Anfrage durch die wohl nicht ausbleibende Antwort des Fürsten Wittgenstein zu erfahren. Eine neue Fürstenzusammenkunft in der Schweiz stünde auch in keinem Widerstreit mit der Stimmung und Absicht, die wir den Höfen vermuthen dürfen. Ich habe aber nichts davon gehört. Wenn unser König aber in diese Gegend käme, während Kaiser Alexander in Warschau erscheint, so wäre es wahrscheinlich auch dieses letzteren Vorsatz die Reise weiter nach Westen fortzusetzen. Es ist jetzt ein Augenblick der Gerüchte; Sie werden die erschreckenden Nachrichten aus Berlin, an denen glücklicherweise nichts ist, in der „Allge-

meinen Zeitung" gelesen haben; diesmal sind die Zeitungsschreiber unschuldig, und diplomatische Urtheilslosigkeit hat den blinden Lärm angerichtet. Ein unruhiger Auflauf in Charlottenburg, der durch die Wache zerstreut wurde, und nicht gerade durch Verlangen nach Verfassung, sondern durch anderes Mißvergnügen verursacht worden sein soll, gab den Grund zu der übertriebenen Erzählung. Leider wirken dergleichen Vorstellungen, wie jenes Gerücht enthielt, auch nach dessen Berichtigung noch zum Theil fort, und in dem Gemählde unseres Gesammtzustandes bringt der gegenwärtige Augenblick sondere Verbindungen der Farben hervor! —

Herr von Stourdza ist nach St. Petersburg abgereist, wo er schlecht empfangen werden wird; man ist höchst aufgebracht daselbst über sein, den russischen Kaiser vorschiebendes Bekenntniß wegen der berüchtigten Denkschrift, die ganz verläugnet wird, und gar nicht die Gesinnungen des Kaisers ausdrücken soll. Einige meinen, der Stoff rühre ursprünglich von Hrn. von Gentz her, und man habe österreichischer Seits gern gesehen, daß er unter russischer Gestalt erscheine, um die Gehässigkeit des Eindruckes auf Rußland fallen zu lassen, dessen Uebergewicht in Deutschland allzu beunruhigend geworden sei. Für diese Meinung sprechen Vermuthungen, denen erprobter Scharfsinn Vertrauen bereitet hat, Vermuthungen, denen das geheime Treiben des Aachener Kongresses am früheſten enthüllt war, und denen ich damals weniger glauben wollte. Die Wendung, welche die Sache des Hrn. von Stourdza genommen hat, und die wirklich nicht schiefer und gemeiner sein kann, ist den Höfen ungemein verdrießlich. Der ganze Zorn des russischen Hofes ist in amtlichen Noten gegen den Hrn. Schöll ausgesprochen worden, der als derjenige bezeichnet wird, der die Denkschrift durch unwürdigen Verrath des Vertrauens zuerst unter die

Leute gebracht; der Kaiser bezeigt darüber seinen größten Unwillen. Dieser üble Handel kann Hrn. Schöll's Aussichten gewaltig trüben; mir sagte der hiesige russische Geschäftsträger, er glaube nach einer solchen abscheulichen Veruntreuung, die alles politische Geschäftsvertrauen zerstöre, könne von einer Versetzung des Hrn. Schöll in einen wichtigeren Wirkungskreis kaum noch die Rede sein; ja eine gänzliche Entfernung von den Geschäften schiene für ein so dreistes Vergehen, das übrigens schon zum zweitenmal vorkomme — die buchhändlerische Spekulation mit den pariser Verträgen vom Jahre 1815 ist noch unvergessen — nur eine schwache Ahndung. Ich meinestheils bin aber noch in Zweifel, ob Herr Schöll nicht am Ende diesen Sturm wie den damaligen Windstoß beschwichtigt und nicht dadurch gefördert wird. Damals segelte er nur um so besser, wurde bald Legationsrath und Ritter; vielleicht plaudert er in seiner neuen Stelle einmal ein Staatsgeheimniß aus, wodurch er sich zur Exzellenz aufschwingt. Wer kann alle Glücksfälle berechnen? In dieser Art scheint mir nichts unmöglich. —

Der Student Sand wird bald sterben, er wird täglich schwächer. Seine That läßt große Furcht zurück, die man vergebens verhüllen möchte. In der „Allgemeinen Zeitung" sind treffliche Aufsätze von der Isar und vom Rhein gegen den albernen Diplomaten in Nr. 95 erschienen zur Vertheidigung der Universitäten und der Jugend. Das Merkwürdigste aber bleibt der weimarische Vortrag am Bundestage, der ohne alle Scheu kühn mit der Wahrheit herausgeht; zum Glück war er schon vor der Sand'schen Geschichte in Frankfurt angekommen, sonst würde er doch zaghafter ausgefallen sein. Die Sache macht großes Aufsehen; die Freunde der Wahrheit ermuthigen sich daran. Ueberhaupt sind die Geister munterer als gewöhnlich zur Ausforderung und zum Kampf.

Ungeschlagen vermag kein Dunkelmann mehr sich dem Volke zu zeigen, von allen Seiten trifft ihn die unbarmherzige Peitsche der Tagesblätter.

Die Untersuchung in Jena, die nun geschlossen ist, hat keine Spur von Mitschuldigen an Sand's That geliefert, im Gegentheil fast die Gewißheit, daß er den Vorsatz ganz aus sich geschöpft, und tief in sich verschlossen gehalten habe. Dies Ergebniß ist nicht nach dem Sinne des vornehmen Pöbels, ihm wäre ein geheimer Bund, dessen sämmtliche Mitglieder dem Schwerte der Gerechtigkeit den Nacken gebeugt hätten, eine nothwendige Erbauung gewesen. — Lesen Sie „Sappho" von Grillparzer, ein edles Dichterwerk, aus ächtem Geiste und Gemüthe hervorgesprossen.

Mit innigster Verehrung und von ganzem Herzen

Ihr

K. A. V. v. E.

101.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 21. April 1819.

Erst heute habe ich Frau von Cesar gesehen. Sie hatte nicht für gut gefunden, Frau von Varnhagen's Schreiben früher als vorigen Sonnabend abzugeben, obschon seit drei Wochen in Paris. Was ich vermag, der Empfehlung Ehre zu machen, soll mir angelegen sein. Tief fühle und erkenne ich Ihre liebevolle Theilnahme an meinen Verhältnissen. Die Betrachtungen vom 9. sind Weisheit und Wohlwollen. Daß Sie das Beste, das Zweckmäßigste rathen, leuchtet ein. Dessen ungeachtet hängt mein Herz an dem

geäußerten Wunſche. Verkehr mit unſerem gemeinſchaftlichen Freunde hat doch auch etwas Amtliches, wegen des Blattes, dem er vorſtehet. Was ſoll ich dem Grafen Bernſtorff? Seine Anſichten können nicht ſehr verſchieden ſein von den bisher befolgten, ſonſt hätte man ihn ſchwerlich gewählt. Der Gelehrte, von dem Sie ahnen, daß er ſein nächſtes Vertrauen beſitze, iſt ein Mann, wenn ich nicht irre, von feſtem folgerechtem Schritte. Vermuthlich alſo werden die Geſchäfte nunmehr nicht jedem Kalfakter, wie Sie den Schlag von Leuten trefflich nennen, überantwortet, um damit bald dieſen bald jenen Feld- oder Holzweg einzuſchlagen. Aber beim Schlendern, beim Ausweichen läuft man doch weniger Gefahr umzukippen, als wenn ein falſches Syſtem über den Knüppeldamm angeblicher Grundſätze ſteigt und methodiſch fort wegkutſchirt. Ein ſchlaffer Fuhrmann bringt den Karren oft am beſten durch den Dreck. Doch wie dem auch ſei, was mir am wenigſten behagt, iſt der Mittelsmann, der von hier zwiſchen den M. und den K. tritt. Er iſt vorgeſtern high spirited abgereiſet.

Eine Anekdote aus den Zeiten des alten Grafen Brühl muß ich Ihnen erzählen. Dieſer ſächſiſche Miniſter neigte einſtens auf die Seite des Königs von Preußen. Da ließ ſich ein bejahrtes Mütterchen aus Wien bei ihm melden. Werfen Ew. Exzellenz einen Blick auf den Zettel, den ſie ihm vorhielt, kennen Sie die Handſchrift? Von dieſem Beſuche an ſtand Brühl feſt in dem öſterreichiſchen Intereſſe. Einer ähnlichen Erinnerung bediente ſich der Heilsausſchuß, nicht ohne Erfolg, bei dem Baron von Thugut. Vorſichtiger ſind die Kabinette, die das Geheimniß ihrer Schwäche alle Tage ſelbſt freiwillig und umſonſt verrathen.

Die Diplomatik liegt im Argen. Ihre heutigen Zierden ſind lauter Pfuſcher. Iſt denn alle Spur von Dezenz ver-

loren? Sollte der buchhändlerische Trödler, über den Rußland Klage führt, nicht sechs Monden verschnaufen, und die Hülle der Vergessenheit umschlagen, ehe er zu höherem Vertrauen befördert wird? Ich bin Ihrer Meinung. Es giebt Glückskinder, die gerade durch ihre Fehler emporkommen. Einem Manne von Ihrem Gehalte begegnet so was nicht, ihm würde kein Schnitzer zu gut gehalten. Ich schließe das aus folgender Thatsache, die Schlabrendorf verbürgt. Jemand, den er nicht nennen will, der aber, wie Sie leicht erkennen, nicht zu Ihren Gönnern zählt, machte Anno 1815 Einwendungen gegen Hrn. von Varnhagen's Sendung „einen Mann von solcher Denkungsart und von solchem Talent zu gebrauchen." Die Obere Behörde erwiederte: „anderswo würde er gar zu gefährlich sein."

Die ungünstigen Gerüchte von Berlin hat Baron Alvensleben (Major) niedergeschlagen. Er ist am 12. von Berlin aufgebrochen, und hier angekommen den 18. Dennoch dauern hie und da die Sagen fort. — Des Artikels von der Isar bin ich nicht habhaft worden. Von den andern ist mir keiner entgangen. — Sappho sah ich in Berlin. Der deutsche Korrespondent der „Minerva" ist ein Exulant, dessen Namen mir nicht kund geworden. Lesen sie doch: lettre à Messieurs de l'académie des inscriptions et belles lettres, par O. L. Courier 2. Mars 1819, um sich zu überzeugen, daß die Grobiane unter den Philologen noch nicht ausgestorben sind. Besondere Aufmerksamkeit verdient: Mémoires pour servir à l'histoire de la révolution de St. Dominique, par le Gb. Pamph. de Lacroix. Von dem Werke Dannon, des garanties individuelles mißfällt mir bloß der Titel; ihm zufolge könnte das vortreffliche Buch eine Abhandlung sein über Hirschfänger, Sackpistolen und Regenschirme. Sie werden in den Zeitungen bemerkt haben, wie feierlich Latour

Maubourg in England aufgenommen. Kanonendonner und Ehrenwachen begrüßten ihn. Man hatte solches hier gar nicht erwartet, noch weniger Absicht es zu fordern, da man selbst nicht dergleichen Etikette beobachtet, dieselbe, wiewohl englische Sitte, dem General Andreasi nach dem Frieden von Amiens förmlich verweigert, und dem Duc de la Châtre nicht erwiesen worden. Aus der Gefälligkeit England's gegen Nordamerika, dem es sogar Antheil an der Newfoundlandfischerei bewilligt, wird geschlossen, daß Lord Castlereagh's Politik aufrichtig nach Erhaltung des Friedens trachte.

Als neulich Marschal St. Cyr dem Könige 60 Ernennungen vorlegte, frug der König, nachdem er sie genehmigt hatte: haben Sie bei Waterloo gefochten? allerdings! Auch die Bataillonschefs? ja! Nun, nun, es hat nichts zu sagen; cela ne fait rien. Wegen der Gesundheit des Grafen Decazes sind seine Freunde in Sorgen. Im Ministerium hat er, seitdem es besteht, die Erwartungen seiner Kollegen übertroffen. Die fortgesetzte Anstrengung aber scheint ihn abzuspannen. Das Gerücht trägt sich mit noch anderen Ursachen seiner hoffentlich vorübergehenden inneren Kränklichkeit. Ihn zu verlieren, wäre ein großes Unglück. Vielleicht ist er in der Sitzung der Deputirtenkammer, um albernem Geschwätze das Maul zu stopfen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzer Seele

Ihr getreuer

Delsner.

Wie mich Herr Fränkel versichert, werden in Frankfurt, zufolge einer Konvention, alle Briefe aufgemacht. — Vergessen hätte ich beinahe, Ihnen zu sagen, daß sich das Publikum mit einer Sage von übelgelaunten Erklärungen

Preußens gegen Frankreich trägt. Es ſpuckt gewaltig in den Köpfen.

102.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 27. April 1819.

Zufolge eines Briefes, den ich geſtern vom Fürſten von Wittgenſtein empfangen habe, iſt das Gerücht von einer Reiſe des Königs in dieſe Gegenden ganz ohne Grund. Andere Nachrichten äußern die Vermuthung, daß der König dieſen Sommer die Inſel Rügen beſuchen und daſelbſt Seebäder gebrauchen werde; es iſt aber nichts Feſtes darüber. Ihren Brief vom 21. dieſes erhielt ich geſtern, mein hochverehrter Freund. Alſo iſt Herr Schoell doch nach Berlin abgereiſt! Das wird eine treffliche Geſchäftsführung werden. Es gereicht zur größeren Ehre Gottes, wenn ein Staat, bei dem Unverſtande, der Schlaffheit und Ungeſchicklichkeit ſeiner Steuerleute, doch noch ſeine Laufbahn fortſetzt. Freilich läuft auch ein Huhn, dem man den Kopf heruntergehauen, noch eine Strecke fort. Bei der größeren Ehre Gottes fährt die unſrige indeß ſehr ſchlimm. Sie haben mich wohl ſonſt mild und artig gefunden, mein theuerer Freund! aber ich kann Ihnen verſichern, daß unter anſcheinender Mäßigung die ungemeſſenſte Heftigkeit in mir ſein kann. Sie halten mich gewiß für einen guten Preußen, aber Sie glauben wohl nicht, wie leidenſchaftlich entbrannt ich dieſem Gefühl, das mich an Staat und Land knüpft, ergeben ſein mag! In dieſem Gefühl bin ich voll grimmigem Haß und Erbitterung gegen den elenden Schwarm von Menſchen, die, in den oberen Stellen ſich blähend, unſer Land immer tiefer

herabbringen, und uns von dem Gipfel der Ehre und des Anſehens in den Abgrund der Verachtung ſtürzen. Ob dieſe Menſchen Staatskanzler, Miniſter oder Staatsräthe heißen, iſt mir einerlei, wer jene Schuld trägt, der iſt gemeint, in dem ſehe ich nur einen Verderber. Die Thatſache iſt unläugbar, daß Preußen überall zum Geſpötte wird; Sie haben keinen Begriff von der Art, wie wir in Frankfurt angeſehen und behandelt werden; Heſſen-Kaſſel ſteht dagegen trotz Zöpfen und Domainenkäufern beſſer. Sagen Sie, theurer Freund, was ſoll ein ehrlicher Staatsdiener dabei thun? Alles Schreiben und Mahnen hilft nicht, wenn auch die Stellung nicht jede Aeußerung der Art ſchon im voraus in der Form verdürbe! In dieſer Beziehung hätte ich es als ein Glück angeſehen, wenn der König nach Baden gekommen wäre, ich hätte dem wohlmeinenden Monarchen alles herausgeſagt. Warum ſollte man auch nicht kühn das Eis brechen und ewig das Vorurtheil ſchonen, das den Mann nur nach Rang und Titel hoch oder niedrig halten will? Uebrigens entwickelt ſich die Zeit mit ſteigender Gluth, vieles flackert ſchon in Rauch empor, was für unverbrennlich galt, und der Staatskanzler hört vielleicht bald von einem Bauer oder Handwerker, was ihm von einem Legationsrathe zu hören unerträglich geweſen.

Ein merkwürdiges Schauſpiel entfaltet ſich unter meinen Augen. Die baden'ſchen Stände ſind eröffnet und durch einige kraftvolle Antriebe des Freiherrn von Liebenſtein in wirkſames Vorſchreiten geſetzt. Unaufhaltſam iſt der Zug nunmehr eingerichtet. Was die Kraft der Stände unwiderſtehlich macht, iſt die Unfähigkeit der Miniſter, deren Blöße ſich ganz und gar enthüllt. Sie häufen Ungeſchick auf Ungeſchick und Thorheit auf Thorheit. Nichts iſt fertig, nichts bedacht, ſelbſt für den perſönlichen Vortheil nicht. Ein

Adelsedikt, an Inhalt und Form gleich abgeschmackt, erscheint am Tage selbst, an welchem die Stände eröffnet worden, und als früher beschlossen, ihrer Einwirkung noch entzogen. Daß die Adeligen nicht unanständig zum Behuf des Militairdienstes visitirt, daß sie gleich Kadetten werden sollen, daß sie ihre Bauern wegen persönlicher Beleidigungen prügeln dürfen, mag als Probe des Styls genug sein. Von Trabanten, Trauergeläut, Huldigung, Kanzleititeln ist das Uebrige erfüllt. Gerichte und Verwaltung sind bedenklich preisgegeben. Dieses Edikt, in solcher Fassung und solchem Zeitpunkte gegeben, droht in die glückliche Aussicht der hiesigen Verhandlungen alle heftigsten Stürme einzuführen. Die Abgeordneten sind empört. Und von diesen Abgeordneten erhofft Herr von Berstett auf der andern Seite eine Staatsbelohnung für seine diplomatischen Verdienste! Der Großherzog ist der edelste, wohlmeinendste Fürst, dessen Absicht getäuscht worden, dessen eigener Vortheil ungerecht verkürzt worden; sein bürgerlicher Minister Fischer hat vergebens widersprochen, sein adeliger behielt die Oberhand. Es ist offenbar, daß die Race unserer jetzigen Geschäftsleute den neuen Dingen nicht gewachsen ist, die Unfähigkeit muß Platz machen und das Talent eintreten! — In der badenschen Ständeversammlung ist schon die ganze Kraft der bairischen als ursprüngliche Grundlage. Je länger wir in Preußen warten, desto mehr erwartet auch uns. Norddeutschland verbleicht gegen Süddeutschland, und welches Licht muß jenes entwickeln, wenn es das alte Ueberglänzen wieder erlangen will! — —

Ihre Anekdote vom Grafen Brühl ist trefflich. Herr von Stourdza ist nach Wien gereist. Herr von Gentz fürchtet sich angstvoll vor dem ihm angedrohten Gift. Der unglückliche Sand lebt noch, wird aber bald sterben.

Man ist voller Besorgniß wegen Frankreichs Freiheitsmacht. Man sieht 1814 und 1815 schon als verlorene Streiche an und meint, die Sache ginge von neuem los. Die Ultra verläſtern im Auslande ihre Regierung aus allen Kräften und finden allzu häufig Beifall; denn der Bund der Aristokratie besteht.

Leben Sie wohl! Von ganzem Herzen

Ihr

K. A. V. v. E.

103.

Rahel an Oelsner.

Karlsruhe, Dienstag, den 27. April 1819.

Kaltes Einheizwetter, nach dem schönsten, wärmsten, vorlautesten, grünen Blüthen- und Blumen-Frühling: man sah schon kleine Weintrübchen an den Reben.

Seit vorgestern war ich in keinem Garten. Wenn es nur nichts geschadet hat. Ganz apropos! Ich weiß gar nicht, in welcher Umgebung ich Sie mir denken soll, auf welchem Ort, in welcher Straße, mit einem Garten am Hause, oder in der Nähe, weit von Spaziergängen oder nicht, das ist für mich immer eine Hauptsache, uud gerade davon erwähnen Sie nie etwas.

Diesen Morgen erhielt ich endlich einen schnellen, nur viertägigen Brief von Madame Cesar, wo mir das Datum schon zeigte, sie habe Sie gesehen, ich soll Ihnen danken für Ihre Freundlichkeit gegen sie, und thue es auch. Sie lobt Sie sehr und findet Sie ganz verliebt in uns, so

daß ordentlich etwas auf Sie davon rejaillirte. Welch ſchöner Zauber! der einzige, unter welchem man noch etwas gelten kann; lange war ich ſchon nicht bezaubert, ſchmeichle auch daher ſo ſchlecht und wünſche doch nichts mehr! Nämlich, als recht von Herzen ſchmeicheln zu können, die einzige elegante, edle und erlaubte Art!

Hätte ich Ihnen vor fünf Tagen geſchrieben, ſo hätte ich Ihnen wenigſtens von einem neuen großen Eindruck, den ich erlebte, entzückt ſchreiben müſſen. Da gab hier der Großherzog den verſammelten Ständen eine Verfaſſung, mit einer guten, bündigen, herzlichen, zweckmäßigen Eröffnungsrede, ſehr natürlich, ehrlich gerührt, kräftig geſprochen. Ein kurzer, herrlicher Eid wurde geleiſtet. Und mein Herz mit Balſam getränkt, von langem, finſtern, ſogar unbewußtem, Druck zum erſten geſunden Schlagen geneſen. Endlich erlebt ich allgemeine Hoffnung, wie ich Krieg, Einmarſch, Druck, Schreck, Armuth, als allgemeinen Schlag erlebt hatte. Und wahrlich, Perſönlichkeit ſchwand; ich war es zufrieden, das Glück verfehlt zu haben in meinem Leben, und ſchaute freudig und einmal keck wie Glückliche der Sonne entgegen. Da kam den andern Tag ein Adelsedikt und zeigte mir Deutſchland in den alten Lappen und, wenigſtens für meinen Kopf, in einem Wuſt und Schutt, deſſen Aufräumung ich weder erleben, noch faſſen kann. So halte ich mich denn an Natur und andere Länder, und warte wieder wie vorher, dumpf und ziemlich dumm. Wenn ich ſchon weiß, es geht nirgends ſchnell und plötzlich, und es wird auch bei uns kommen! Doch erleb' ich das Leben auf gereinigtem Boden nicht!

Doch wie unnütz, einem gewitzigten Mann wie Sie, ſolche Anfänge von Landesintereſſe vortragen zu wollen! Ich bin auch nur kindiſch in Gefühlen und noch mehr in Aeuße-

rungen derſelben; meine Einſicht und Ueberſicht iſt unverhältnißmäßig reifer.

Ich bitte Sie, machen Sie, daß Graf Cuſtine mir antwortet.

Ihre und Madame Oelsner's Freundin

Rahel.

104.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. Mai 1819.

Von Erfüllung Ihres Auftrags iſt Ihnen Beweis erſchienen. Ueber den Abgang der verlangten Sendung bin ich ungewiß. Man hat mit Leuten zu thun, die leichter verſprechen, als Wort halten.

In dem geſtrigen „Journal des Débats" ſtreckt Malte Brün die Hand nach Sporteln aus. Deren zu reichen lohnt ſich nicht. Wie die Republik anfing lächerlich zu werden, war ihr der Stab gebrochen. Auf ſechs Monate ſetze ich den ſpäteſten Termin der ultraiſtiſchen Parthei, um ſowohl inner- als außerhalb Landes der Kinder Spott zu ſein.

Nichts ſtärkeres habe ich geleſen, als was Görres geſagt hat; hier ſind die beiden Zeiten, alte und neue, einander zum erſtenmal blutig begegnet. Es iſt das ominöſeſte Wort der ominöſen Zeit. Zu meinem Genuß wünſchte ich dem trefflichen Görres weniger unbehülflichen Styl. Dadurch aber ginge vielleicht ein weſentlicher Theil ſeiner einwirkenden Kraft verloren. Das deutſche Publikum liebt Phraſen, woran man lang zu kauen hat, wie der engliſche Gaumen halbgekochtes Rindfleiſch.

Ich empfehle Ihnen den fünften Theil von Daru, histoire de la république de Venise. Mit der reinen Wahrheit über Bonaparte's Lug und Trug ist er nicht herausgerückt, denn daran hat er vermuthlich selbst zu viel Theil genommen. Aber immer bleibt das Gemählde der kläglichen Unschlüssigkeit des venetianischen Senats ähnlich und treu. Möge diese Unschlüssigkeit einzig in ihrer Art sein, kein Nachbild finden, da sie ganz unvermeidlich jedes Kabinet, das von ihr befallen ist, in die traurigste Klemme bringt.

Was machen Sie mit Sand? lebt der Unglückliche noch? Die Boulevards verkaufen sein Bildniß. Entginge er dem Tode, wäre es nicht am besten, ihn nach Amerika zu versetzen?

Wir erfreuen uns hier des köstlichsten Wetters. Ich bin einige Tage auf dem Lande gewesen und der Wagen wartet, der mich zurück nach Pomponne führen soll.

Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

105.

Varnhagen an Oelsner.

Karlsruhe, den 11. Juni 1819.

Der Unfall, welcher unsern König betroffen hat, ist zum Glück ohne gefährliche Folgen geblieben; nach einem zweiten Umlaufschreiben des Hrn. Grafen von Bernstorff befanden sich Seine Majestät bereits wieder so weit hergestellt, daß keine weiteren Nachrichten zu ertheilen nöthig schien. Kluger Weise hatte man diesmal gleich für schnelle

Verbreitung des Vorfalls geſorgt und die Gerüchte abgeſchnitten, die ſonſt in tauſendfacher Geſtalt ſich daran geheftet haben würden. Indeß wie jetzt kein Ereigniß ohne Beziehung auf politiſche Stimmung iſt, ſo hat auch dieſes mancherlei Aeußerungen hervorgerufen, aus welchen ein Seher künftige Verhältniſſe erkennen möchte; Ihr Scharfſinn bedarf nicht erſt dieſer Aeußerungen, um ein ſolcher Seher zu ſein. — Was auch immer erſonnen und verſucht wird, um die Entwickelung des neuen Weltzuſtandes, wie ihn die Geſchichte der letzten dreißig Jahre begründet, zu hindern oder aufzuhalten, es bleibt vergebens und wirkt zum Gegentheil! Ein lebendiges Beiſpiel haben wir hier vor Augen. In ungeſtörter Begünſtigung, unter ſicherem Einfluſſe der Macht, in allen Vortheilen der Stellung, hatte der Adel und ein ihm angehörendes Miniſterium hier ſeine Betreibungen gepflogen und ein neues Adelsedikt veranlaßt, die frühere Verfaſſungsurkunde und die Stände umgehend. Mißgriffe, die auf dieſem Weg unvermeidlich waren, gaben die Blößen des dunkeln Werkes frei; die Volksvertreter benutzten ſie, und ſchnell hat die Lage der Dinge ſich verändert! Schon iſt der Adel vom verwegenen Angriff auf ängſtliche Vertheidigung gebracht. Die Kammer der Abgeordneten hat durch ihre Haltung und Kraft ihn in lähmendes Erſtaunen verſetzt; in der Sitzung vom 8. vernahm ſie den Bericht ihrer Kommiſſion über den Antrag des Abgeordneten Knapp über die Nichtvollziehung des neueſten Adelsedikts; der Berichterſtatter, geheimer Referendair und Abgeordnete Winter, hielt einen Vortrag von einer Stunde und drüber, die tiefſte Stille herrſchte in der Verſammlung; mit ausgezeichnetem Geiſt und grüſteter Kraft zermalmte der Redner Schlag auf Schlag alle Blendwerke und Täuſchungen, ſtellte die Wahrheit an's Licht und lieferte das überraſchendſte Ergeb-

niß der bündigſten Schlußfolgen, ein Meiſterſtück von treffendem Ueberblick und wirkender Beredtſamkeit! Ohnmächtig verließen die Gegner den Saal; lauter Beifall empfing den braven Volksvertreter, der auch als Staatsdiener ſeine Pflicht zu thun bekannte, indem er die Rechte des Thrones gegen deſſen eigenes Miniſterium vertheidigte. Der Eindruck war außerordentlich und wird für ganz Deutſchland gegeben ſein, indem überall dieſe Verhältniſſe mehr oder weniger drücken und beläſtigen. Ich mache Sie auf die Rede, die bald gedruckt ſein wird, beſonders aufmerkſam. Nicht geahndet hatte die Ariſtokratie, daß ſie ſo angegriffen werden könne; das Miniſterium hatte nicht an die Möglichkeit geglaubt, daß ſo viel Talent und Muth von daher erſcheinen könne, wohin man die vornehmen Blicke zu werfen kaum gewürdigt! Nun ſteht die Sache da, und was auch ferner geſchehen möge, die Miniſter bleiben in der Verwirrung ſtecken, oder kommen doch nicht ungehudelt heraus! Es kann ſein, daß die Adelskammer ſich nach dem erſten Schrecken wieder etwas erholt und das verfaſſungsmäßige Weiterſchreiten der Sache für diesmal hemme, aber jederman fühlt, daß damit wenig geholfen ſei und daß das Furchtbare bei der Sache die unhemmbare Wirkung der ausgeſprochenen Wahrheiten in den Gemüthern des Volkes iſt, ſo daß der Sieg hier nur als Unrecht, der gerettete Vorzug faſt nur als Schmach gelten wird! — Die übrigen Verhandlungen gehen hier den vortrefflichſten Gang, mit weniger Geſchwätz und Zank, als in Baiern, und mit nicht geringerem Nachdruck. Das Herz hüpft vor Freuden, unſere Deutſchen ſo rüſtig und gewandt im neuen Leben zu ſehen, die Nation lernt ſich erſt jetzt näher kennen, dieſe Oeffentlichkeit iſt ein unſchätzbarer Gewinn!

Nun werden auch im Auguſt die würtembergiſchen

Stände ſich wieder verſammeln und zwar, wie es heißt, in Eßlingen. Was wird aus dem nördlichen Deutſchland werden bei dieſem Vorſprunge des ſüdlichen? Will jenes warten, bis es als ruſſiſche Provinz von einem Selbſtherrſcher den Befehl zu liberalen Inſtitutionen empfängt? Mein Schwiegervater, ein Mann, von dem viel Witziges mir erzählt worden, hatte einen Bedienten, den er Nachts auf ſeinem Lager ſtöhnen und über Durſt klagen hörte, ohne daß dieſer eine Anſtalt zum Trinken machen wollte; lange geſtört im Schlafe und überdrüſſig, rief plötzlich der Herr mit ſtarker Stimme: „Johann!“ Augenblicks ſtand dieſer vor dem Bette und fragte nach des Herrn Befehlen. „Hol' ein Glas Waſſer!“ Sogleich ſprang er davon und brachte das Verlangte. „Trink' und leg dich wieder zu Bette!“ ſchloß der Befehl, und Johann war auf die leichteſte Weiſe von der Welt zu Trunk und Labung gelangt.

Herr von Humboldt hat einen Brief über Verfaſſung ausgehen laſſen, der in den Zeitungen prangt. Sehr mattes geſinnungsloſes Zeug, gleißneriſches Tagesgeſchwätz, unnütz und gemein. Der „hiſtoriſche Grund“ iſt ein haltloſer Vorwand für allerlei Bequemlichkeiten, ein ſolches Götzenwort in Deutſchland wie in Frankreich die Legitimität. Mit ſolchem Gefaſel wird Herr von Humboldt nichts wirken; ihm thut Noth, daß Drang und Gefahr, Schläge und Widerwärtigkeiten ihn auf die Geiſteshöhe treiben, deren er fähig iſt; denn il a autant d'esprit qu'il veut ſagt Rahel von ihm! Ich weiß nicht, ob ſeine Feinde in Berlin zu Preußens Beſtem ihn genugſam bedrängen werden!

Sand lebt noch, aber der Auflöſung zu. Unter dem Titel: „Betrachtungen bei Veranlaſſung der Ermordung des Etatsraths von Kotzebue, Deutſchland 1819,“ iſt eine kleine Schrift erſchienen, die das Ereigniß als eine nothwendige

Folge der Beleidigungen und Angriffe schildert, die Wirkung als heilsam preist und die Schuld den Regierungen zuschiebt, dies alles in einer gelassenen, untersuchenden Sprache. Görres hat einige starke Blitze, aber sein Feuer ist unrein, seine Zusammenreihung voller Widerspruch; Herr von Stägemann bestreitet auch, daß die Zeit warnt, sie falle, meint er, immer mit der Thüre in's Haus.

Auf die Stellung der Dinge in Frankreich ist man sehr aufmerksam; man merkt wohl, daß der Einfluß von dort für uns unabwendbar ist. Die Höfe fürchten, die Völker hoffen, die Gescheuten sind auf große Erschütterungen gefaßt, da nirgends Verstand und Einsicht genugsam die jetzige Ruhe verbürgen wollen, und Unverstand und Mißgriffe alles sonst Unmögliche möglich machen.

Die Zahl der Zeitschriften und Zeitungen vermehrt sich in Deutschland, auch die Zahl der Lesenden.

Ihre Briefe vom 24. Mai und 5. Juni sind in unsern Händen. Meine Frau ist mit Madame Milder-Hauptmann, die mir von dem Fürsten von Hardenberg empfohlen ist und hier singen wird, auf den Jahrmarkt gegangen. Die herzlichsten Grüße kann ich Ihnen doch von ihr sagen, wenn sie auch nicht anwesend ist.

Mit innigster Verehrung und treuester Ergebenheit

Ihr

K. A. V. v. E.

106.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 5. Juli 1819.

Ein Tag hat mich nach dem andern von der Beantwortung Ihres verehrten vom 11. Juni abgehalten. Die Empfindungen, welche Ihnen Deutschlands neues Leben erregt, mir fast unerwartetes, sind auch die meinigen. Besonders freue ich mich des Geistes, der in Karlsruhe weht. Von Ihrem und Frau von Varnhagen's Einflusse auf diesen herrlichen Geist bin ich in der Stille innigst überzeugt. Hüten Sie sich, mein Theurer, daß ihn die Ultraisten merken. Verdächtig sind Sie den Herren schon weiblich. Doch was kümmert's! Dem Lichte gedeiht sein Recht und gutwillig oder nicht fahren die dunkeln Bergknappen zu Tage. Ob über ein Kleines! sind Sie, die dem Schauspiele näher stehen, mit mehr Schärfe zu ermessen im Stande, als ich. Mir schwillt der Kamm, so oft ich den deutschen Norden betrachte. Will er denn durchaus sein eigentliches, einziges Hauptinteresse mißkennen, versäumen, verscherzen? Schade, daß es für unbeholfene Staaten keine Schwiegerväter giebt, wie den Ihrigen. Was Sie mir von ihm erzählen, die transcendent komische Anekdote ist voller Patriarchenwitz. Der Mann war zum Vormund des Menschengeschlechts geboren.

Aus Berlin, es thut mir wohl, unsern Freund von Stägemann wieder daheim zu wissen, verlautet, Hannover werde den Vorstellungen und Wünschen der Zeit, sowie den Angesteckten, mehr und mehr abgeneigt. Dieser Krebsgang rührt zum Theil vielleicht von Altersschwäche her. Da erwachen die Eindrücke des ersten Umgangs. Einer physiognomischen Anmerkung Lavater's zufolge, enthüllt das Angesicht des Sterbenden, in den nächsten Augenblicken des Verschei-

dens, die Züge der Kindheit, und im Tode gleicht der Mensch dem Säuglinge. Des Umlenkens zweiter Beweggrund ist wahrscheinlich politischer Beschaffenheit. Die hiesigen Ultraisten, man weiß wie leicht und mit welcher Zuversicht sie hoffen, versprechen sich einen Staatsstreich, von dessen Möglichkeit in- und ausländische Blätter munkeln. Ihre Verbindungen reichen weit und frei in die Fremde. Ich überlasse es feineren Nasen, den Plan in seinem Lager zu wittern. Hält er sich hinter der, auf den 15. August anberaumten Jagd versteckt, so hat ihn das Rothwild zu fürchten, wenn die Flinten nicht versagen. Doch Scherz bei Seite. Vorboten bedenklicher Umstände zeigen sich offenbar. Selbst den Kometen muß ich dahin rechnen, weil er die Einbildungskraft des Volks beschäftigt und der Aberglaube jenen von 1811 bis 1812 mit den Begebenheiten, die ihm folgten, in Verbindung setzt. Man kann sich nicht verhehlen, daß die Preßfreiheit den entzügelten Leidenschaften ein unbegränztes Feld eröffnet. Die Doktrinairs gerathen dabei in die Klemme, denn absehen läßt sich nicht, wie ihre Weisheit sich im Gleichgewicht behaupten werde zwischen zwei thätigen, kühnen, unternehmenden Partheien, die beide nicht ganz redlich sind, indem die Eine, was sie auch immer sagen mag, die Charte ohne die Bourbons, die Andere, wie sehr sie auch immer das Gegentheil betheuern mag, den König ohne die Charte will. Wer den Burschenlärm anzettelte, den wir dieser Tage hier gehabt haben, möchte schwerlich genau zu bestimmen sein. Die weißen Blätter, welche über den Unfug Zeter und Mordio schreien, hatten hinterrücks vielleicht die Hand im Spiele. Muß man nicht glauben, daß der Schritt des alten Hitzkopfs von Dekan recht absichtlich Skandal bezweckte, wenn ihn zu vermeiden, er bloß eine füglichere Stunde und die übliche Form zu wählen brauchte. Dagegen wird der beliebte Leh-

rer vom Katheder und in Anweſenheit ſeiner zahlreichen Zuhörerſchaft, mit Interdikt belegt. Wo in der Welt hätte ſolch ein Verfahren nicht zum Aufruhr gereizt? Zu den Reden, die man Bajout vorwirft, gehört auch dieſe: L'assemblée de 1815 a souillé la royauté, comme la convention de 1793 a souillé la république. Auch in den Lyceen herrſcht und äußert ſich oft ein Geiſt der Widerſpänſtigkeit. Daß ſich die Jugend, vom Waffenruhme Bonaparte's begeiſtert, gern und willig ſeiner militairiſchen Zucht unterwarf, war ſehr natürlich, und ebenſo natürlich iſt, daß ſie ſich jetzt gegen eine mönchiſche Disziplin ſträubt und auflehnt, zu der die häusliche Erziehung weder, noch die in der gegenwärtigen Zeit progreſſiven Begriffe anleiten. Frankreich nähert ſich mit großen Schritten dem Proteſtantismus.

In Metz ſollen blutige Händel vorgefallen ſein zwiſchen den Linientruppen und den Schweizern, Händel, in welche ſich die Bürger gemiſcht haben. Hier, ſagt man, ſei die Vorſtadt St. Antoine geneigt, für die jungen Rechtsbefliſſenen Parthei zu nehmen. Es wird gewaltig viel von allen Seiten gelogen und intriguirt. Wir haben einen ſehr friſchen, wetterſchwangern Sommer. Dieſe Nacht wurde ich durch einen heftigen Donnerſchlag geweckt. Der Blitz hat, höre ich, einen Baum in den elyſäiſchen Feldern zerſchmettert. — Meines Erachtens haben die Doktrinairs nicht zu glauben, daß Frankreich, ohne Gefahr vom Auslande, einer großen Armee entbehren könnte. Es iſt ein wahres politiſches noli me tangere, an dem ſich niemand leicht vergreifen wird. Aber die Doktrin ſteht im Widerſpruche mit den Vorurtheilen der Nation und mit tauſend und abermals tauſend individuellen Bedürfniſſen.

Den 6. Juli.

Gestern wurde ich gehindert, meinen Brief zu vollenden. Dessen, was ich Ihnen noch schreiben wollte, erinnere ich mich nicht bestimmt. Doch ja, das Urtheil hatte ich im Sinn, das Sie über den berüchtigten Konstitutionsbrief fällen, den ich im Original und in der Uebersetzung gelesen habe. Es ist streng, strenger als das unsrige, aber treffend wahr, und darum haben wir dem unsrigen, das bloß um die historischen Begründungen gaukelte, mehr Ernst eingeschärft. Die Monarchie, für welche man arbeitet, ist ja eben dadurch groß und mächtig geworden, daß sie die alte, alberne Geschichte zu Boden trat. Welche Lücke! Welche Lücke! glorreiche, glänzende, zwischen Jetzt und den Ständen, die der Fürst zusammenberuft, um ein abgetragenes Wamms flicken zu lassen. Und an solch eine Vergangenheit will man sich anschließen. Aus der Natur der Sache, aus dem Zwecke, den man sich vorsetzt, aus den Bedürfnissen muß geschöpft werden, nicht aus dem Larifari der Chroniken. Die Staatsmänner, die zu Wien sagen konnten, ständische Verfassungen müßten nicht mit repräsentativen verwechselt werden, mit den repräsentativen sei es vorbei, haben den Geist ihrer Zeit durchaus mißverstanden, oder sind ihm fremd geblieben. Ich habe Lust, für gewisse Länder einen eigenen Verfassungstelegraphen anzulegen. Durch ihn sollen die Neuigkeiten, welche sich auf den Gegenstand beziehen, gerade wie es ihnen ziemt, verbreitet werden. Er besteht aus in gehörigen Distanzen angestellten Gähnenden. Es thut mir leid, daß ich der Schrift, die Sie empfehlen, nicht habhaft werden kann. Ein gewisser Herr Ternite, den Sie kennen, giebt sich hier sehr gern, wie versichert wird, für den Bastard irgend eines großherzoglichen oder gar königlichen Hauses aus. Schlabrendorf hat seine Johanniter-Präbende an die schlesischen Dorfschulen verschenkt.

Der Brief an Klewitz iſt ein Meiſterſtück, doch davon ein anderesmal.

Ihr

Oelsner.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihrer Gemahlin und Ihnen zu Gnaden. Ich, deſſen aufrichtige Ergebenheit, Liebe und Hochachtung meine Genien kennen, thue ein Gleiches.

107.

Oelsner an Rahel.

Paris, Sommer 1819.

Madam!

Your health, I hope, is as well as I wish. I send you by the first opportunity the shoes, which you asked, six pairs of white satin. I have ordered them of the shoemaker of the Dutchess of Angoulème. Countess C. is living, as I believe, at her country seat in Normandie. Shat is all what I can communicate with respect to this lady. Will you be so kind as to tell our friend, if you see him, that his last letter reached madam de M., only the first of the present. Madam de M. is very grieved from what he says in his letters. You know the interest that she feels for him. It is impossible not to be affected at the contrarieties he meets. But we have too good an opinion of his courage to fear him abated. So a genius like his great crisis generate great ressource, the pains he suffers are transitorious, and will turn to increase his reputation. Very foolish news arrived from 13. nothwithstanding all the usual indulgence for a first

specimen, the conspiracy invented by your police shewes too much unshilfulness. The pieces concerning the pretended plot are equally arkward in form and matter. Discourses of drunkards constitute no crime. When tyrants resolved to distroy the templers they reproached them to have kissed the back part of their great moshee, when they formed the design to burn the yews, they accused them of having celebrated their easter feast with a roasted child, instead of a lamb. Those were facts alleged, and very probably facts indeed! The Pr. police had not exposed any facts, perhaps she may reveal them after the sentence has passed.

I have the honour to be with great truth, dear madam, your attached friend and servant.

Sara Brighton.

108.
Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. Auguſt 1819.

Sara Brighton, eine alte Bekannte von meiner Frau, freut ſich nicht wenig, daß die Beſtellung nach Wunſch ausgefallen iſt. Noch größere Freude macht das geſtern eingelaufene Schreiben ſelbſt. Es reißt uns aus quälender Ungewißheit, aus Beſorgniſſen, die der fortgeſetzte Erguß mannigfaltiger, aber alberner Gerüchte natürlicherweiſe erzeugen mußte. Wenn Leidenſchaften, Vorurtheile, Argwohn ſich einer Regierung bemeiſtern, ſind die abentheuerlichſten Mißgriffe denkbar. Heil der gerechten, öffentlichen Meinung, die Sie ſchon jetzt für das Böſe entſchädigt, das Ihnen vielleicht

d vermuthlich zugedacht war. Sie werden noch sattsamere
nugthuung erhalten. Ihre anscheinende Niederlage ist ein
rklicher Sieg. Den B. Polizeistreich betrachte ich als eine
hre Wetterscheide für die Seelen, er hat in Deutschland
erlässig die Schwachen von den Starken gesondert. Es
bt geborene Knechte, die aus Leichtsinn oder Niedrigkeit
eit stehen, alles gutzuheißen, was von Oben kommt. Wer
Ungnade fällt, wer verunglückt, den speien sie an. Wir
ben hier ein paar solcher unwürdigen Landsleute. Sie
elten blos, daß die Regierung nicht vor gar lange schon
uptzische Maßregeln ergriffen. Die Verschwörung war
en erwiesen. Sie belegten ihre Aussagen mit Thatsachen,
ogenen, und kurz, der vorlauten Dringlichkeit müsse man
s Maul stopfen. Seitdem es klar wird, daß die Berliner
schichte ihren Urhebern Schande bringt, lassen die erwähn-
gehorsamen Diener der Begebenheiten das Wort sinken.
e Karakterlosigkeit des einen ist, glaube ich, bis in die
esische Mongolei erschollen, der andere, ein armseliger
mpensammler, wußte haarklein darzuthun, daß die Sachen
olgen mußten, wie sie denn am Ende doch nicht erfolgt
). Herr von Humboldt hingegen, obschon er sich mit un-
echter Herabwürdigung über Jahn äußert, mißbilligt ohne
)l, was geschehen ist, und behauptet, daß es wichtige Ver-
erungen nach sich ziehen wird. Sein Bruder werde sich
das allerbestimmteste erklären, er selbst habe dem F. S.
mit all der Freimüthigkeit geschrieben, die mich über-
chte. Er speiste gestern bei mir mit Alexander Hamilton
) Sir Robert Wilson. Letzterer betrachtet das Blutbad
i Manchester als ein äußerst unglückliches Ereigniß für
Regierung. Die Formen von (unleserlich) seien für Hunt
) so scheint es mir auch. Sir Robert kehrt Sonnabend
h England. Viele seiner Landsleute thun desgleichen.

Europa ſteht an der Schwelle großer Kataſtrophen. Die Würzburger und Frankfurter Judenverfolgungen erregen, wie Sie ſich leicht vorſtellen, meinen ganzen Abſcheu. Sie zeugen von der Rohheit des großen Haufens, deſſen Neigung vielleicht angehetzt worden zu einem politiſchen Zwecke, entweder die Juden in ein antinationales Intereſſe zu treiben, oder Baiern Gelegenheit zu liefern, zu ſeiner Entſchädigung für die an Oeſterreich abgetretenen Bezirke Frankfurt zu beſetzen. Empfehlen Sie mich Herrn von Blanday, insbeſondere aber Ihrer verehrten Gemahlin. Ich ſchreibe Ihnen bei der drückendſten Hitze und nach ſchlafloſer Nacht. Sie werden meine Nachläſſigkeiten verzeihen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

Delsner.

109.

Delsner an Rahel.

27. août 1819.

Au même instant, Madame, où Mr. de Kamptz nous apprit la découverte, qui ne s'est pourtant pas confirmée, d'une trame ourdie par les sociétés secrètes, il se publia à Paris, singulière coïncidence, une soit-disant histoire des sociétés secrètes en Allemagne. Le fonds de cette misérable production n'est qu'un réchauffé des sottises que l'Abbé Barnel a débité sur ce sujet. Elles ont été réfutées par Monnier, il y a longtemps, dans un ouvrage imprimé chez Cotta. Il faut néanmoins rendre justice à la nouvelle cuisinière. Sa fricassée est mêlée

d'absurdités, d'impertinences de sa façon. On m'écrit de Berlin que Mr. Erhard prétend avoir vu le manuscrit dans les mains d'un ancien libraire, qui des bords de la Seine s'est transporté sur les bords de la Sprée, où il remplie maintenant des fonctions politiques. J'ignore si le cher docteur ne se trompe pas. Il semble plutôt que Fauche Borel est l'auteur de la brochure, dont le manuscrit, à ce qui m'a été assuré, fut apporté à l'éditeur de Paris par une femme intimement liée avec le personnage de Neuchâtel. En opposition à l'histoire des sociétés secrètes, et dans un esprit tout différent, vient de paraître: La vérité sur les sociétés secrètes en Allemagne par un ancien illuminé, brochure de 142 pages. Je n'ai jusqu'ici aucune donnée sur l'auteur de cet écrit. Il est évidemment allemand. Les détails qu'il donne font supposer beaucoup de rélations personnelles. Il se montre peu favorable à Mr. de Klewiz, mais grand ami de Mr. de Humboldt. Les complimens qu'il adresse à Mr. Schmalz ne sont pas flatteurs. Quand à Mr. de Schuckmann, il semble lui conseiller de se retirer. J'ai vu avec peine que Mr. de Varnhagen est traité avec légèreté p. 98. Qu'il ne se laisse pas décourager par les injustices qu'il éprouve. Pour être menagé dans ce monde, il faut montrer ses dents. Dites-lui bien des choses de ma part. Je vous salue de tout mon coeur.

Oelsner.

On aimerait savoir si la lettre du 24 août vous est parvenue?

110.

Oelsner an Stägemann.

Paris, den 28. August 1819.

Obschon Sie kein Russe, sondern der theuerste meiner Freunde, freue ich mich Ihres schleunigen Abzugs von Torgau. Ich weiß Sie nirgends lieber als in Berlin. Sie sehen, daß ich meinen Vortheil verstehe. — Ueber lauter Hören und Sehen ist mir die Woche vergangen, und zum Lesen wenig, noch weniger Zeit geblieben zum Schreiben. Der Sankt-Ludwigssitzung des Instituts nicht beigewohnt zu haben, lassen Sie unbereuet. Sie hätten nur abgegriffene Münze akademischer Phrasen eingenommen, die seit der Regierung des Kardinals Richelieu in Umlauf sind. Eine Anekdote weckte vom Einnicken. Die Muselmänner wollten den gefangenen König mit aller Gewalt zum Islamism bekehren. Seine Widerspänstigkeit schrieben sie dem Einflusse des Bischofs von Jerusalem zu, den sie dafür torquirten. Als ihm die Daumschrauben angesetzt wurden, schrie er: Abjurez, Sire, abjurez, je prends le péché sur moi. Ein Fragment aus Mercier's Heldengedichte Moses hätte vermuthlich sehr gefallen, wäre der Vortrag hörbarer gewesen. — Mit Hrn. von Humboldt bin ich diese Woche mehrmals zusammengetroffen. Eigentlich ist er überall, und findet, ich begreife nicht wie, zu allen Zeit. Der Umgang sucht ihn wegen seiner Celebrität, seiner Geselligkeit, seiner schwelgenden Gesprächigkeit, und wiewohl ihm die Frauen vorwerfen qu'il y a un peu trop de répertoire dans sa conversation, so macht doch jede Einladung Glück, bei der es heißt: vous aurez Mr. de Humboldt. Den kamptzischen Polizeistreich oder Streicher richtete der Kammerherr mit einer Freisinnigkeit, die mich überraschte. Daß ich mit dem Generale Sir

Robert Wilſon geſpeiſt, geſprochen und ſeinen Beſuch angenommen habe, macht mich Ihnen doch wohl nicht verdächtig? Wie aber, wenn er zu einem neuen Abentheuer auf's feſte Land gekommen wäre, ſich nach Küſtrin zu ſchleichen, um den Doktor Jahn aus ſeinem Blockhauſe zu entführen? Sollte Doktor Friedländer ſolch einen Plan entdeckt haben, ſo müßte ich dennoch widerſprechen. Sir Robert iſt hier wegen ſeiner kranken Schweſter, die an Waſſerſucht leidet. Natürlich wird ihm ſehr gehuldigt. Er iſt Augapfel des Militairs und der Damen. Um einen Abend, den ich mit Madame Mars zugebracht habe, könnten Sie mich allenfalls beneiden. Ein junger Vicomte, der geſpielt ſein will, gab den Matadoren des franzöſiſchen Theaters ein Diner, das mit Trüffelkapaunen begann und mit Faſanen endigte. Ich hatte die Ehre, neben Mademoiſelle Mars zu ſitzen. Sie war höchſt artig, faſt empfindſam, vermuthlich weil ſie mich für einen jungen, reichen, deutſchen Baron hielt, aus der Werther'ſchen Epoche. Beim Deſſert wurde ihr eine Roſe gebracht von Sevresporzellan. Als ſie den Deckel hob, entflatterten zwei Schmetterlinge. Sie waren an eine Krone von Immortellen befeſtigt, und daß ſie ſchmeichelhafte Reime nach ſich zogen, verſteht ſich von ſelbſt. Aber das kleine Feſt konnte nicht ohne Unfall ablaufen. Ein alter Ludwigsritter, dem Leckerbiſſen ſelten vorgeſetzt werden, hatte ſich den Magen überladen. Indem er ſeine Abſchiedsverbeugungen machte, richtete er unſern Trimalcion ſo übel zu, daß dieſer nicht im Stande war, Mlle. Mars nach Hauſe zu begleiten. Ich preiſe Sie glücklich, hochverehrteſter Freund, daß Sie das Loos nicht getroffen hat, den Wirth zu vertreten. Es hätte vielleicht auch Ihren Hausfrieden auf ein paar Tage geſtört.

Ich bedaure, keinen Katalog der diesjährigen Ausſtellung zur Hand zu haben. Sie erhalten ihn künftigen Sonn-

abend. Bisher habe ich nur bloß die Erzeugniſſe der Manufakturen in Augenſchein genommen; ſie ſind außerordentlich und füllen neunundzwanzig Säle. Von den Gemählden höre ich, daß das Kolorit vorherrſcht. Es erhebt ſich eine neue Schule, die den alten Zöglingen David's, Gerard, Guerie, Girodet u. ſ. w. Schaden und Leid thut. Der Ungehorſam durchzuckt Europa wie ein elektriſcher Funke. Auch die pinſelnde Jugend beweiſt ſich auffäſſig.

Den Verfaſſer von la vérité sur les sociétés secrètes, par un ancien illuminé, erräth man vielleicht eher in Berlin als hier. Seine Schrift iſt gegen die Schoell-Borel'ſche Geſchichte gerichtet, die er nur zu gelinde behandelt. Dem Miniſter von Humboldt ſcheint ſie ſehr günſtig. Dem Geheimenrath Schmalz werden S. 3 keine Komplimente gemacht. S. 98 ſehe ich Hrn. v. Varnhagen ziemlich ſchnöde behandelt.

111.

Varnhagen an Oelsner.

Baden, den 3. September 1819.

Die Briefe vom 24. und 27. Auguſt ſind uns richtig zugekommen und haben uns durch Freundestheilnahme tröſtend geſtärkt; wir erkennen mit innigſtem Danke die herzlichen Geſinnungen, die uns gerade in dieſem Augenblick ſo wirkſam zuſchweben wollen, wir durften auf dieſe Geſinnungen rechnen, wir hätten nicht an ihnen gezweifelt, auch wenn ſie uns eine Zeitlang verſtummt wären; aber immer wäre für uns ein ſchmerzliches Vermiſſen mit ihrem Schweigen verbunden geweſen! Durch das Zuſammentreffen mit den anderweitigen preußiſchen Maßregeln und die daher entſtandenen Gerüchte hat meine Abberufung in den öffentlichen Blättern

eine ganz ungehörige Farbe erhalten; in der Anſicht mancher Perſonen mag vieles zum Grunde liegen, was mich allerdings gern mit jenen Dingen in ein Gemenge werfen möchte, allein der Thatſache nach kann nichts von einander mehr geſondert ſein, und in der amtlichen Erſcheinung iſt bis jetzt eben ſo wenig von jener Vermengung die Rede. Kein Wort von Unzufriedenheit, kein Wort von beſonderer Weiſung, kein Gedanke an Unterſuchung von Papieren u. dgl. Dennoch mußten meine Freunde, durch die Gerüchte verleitet, größtentheils glauben, daß meine Sache von der unangenehmen Art ſei, die immer ein öffentliches Aergerniß begründet, wenn auch das letzte Ergebniß ganz vortheilhaft ausfällt. Ich konnte die Treue und den Eifer meiner Freunde daher in mißlicherem Anſchein erproben, als die Wirklichkeit erlaubt hätte, und ich darf mich rühmen, meine Erwartung auf keinem Irrwege gefunden zu haben! Neue Freunde hat mir jener Anſchein ſogar zugewandt, und wollte man eine Rechnung anſtellen, wobei die Zukunft mit in Anſchlag gebracht werden dürfte, ſo iſt noch ſehr die Frage, ob nicht der Gewinn den Verluſt ſehr überſteigt. Allein ich will dieſe Rechnung dahingeſtellt laſſen, und gern eingeſtehen, daß ich lieber den gegenwärtigen Verdruß vernichtet ſehe, als künftiges Behagen daraus zu gewinnen dächte. — Die Zuſammenkunft in Karlsbad hat ſich länger ausgedehnt, als man vermuthete, damit verzögert ſich leider auch die weitere Verfügung, die ich aus dem Miniſterium zu erwarten habe, indem Herr Graf von Bernſtorff mir wahrſcheinlich erſt eine Weile nach ſeiner Rückkunft zu Berlin auf mein Schreiben, worin ich ihm den Empfang der Abberufung meldete, antworten wird. Dieſe Ungewißheit iſt in häuslicher Beziehung außerordentlich beklagenswerth, das größte Uebel wäre, wenn ſie länger fortdauerte. Herr von Stägemann ſchrieb mir, ich möchte

baldigst nach Berlin kommen; das ist leicht gesagt, aber mancherlei Gründe stehen der Ausführung entgegen; ich muß noch einige Zeit in hiesigen Gegenden warten, ob nicht eine Verfügung erfolgt, bei der ich die weite Reise doch nur unnöthig unternommen hätte.

Die Verschwörungsgeschichten in Berlin setzen viele Federn in Bewegung; jede neue Aeußerung darüber, sie sei von Vornehmen oder Geringen, öffentlich oder vertraulich, beweiset immer deutlicher, daß aus dem Ganzen ein Zerrbild von Benehmen übrig bleiben wird, wozu niemand sich wird bekennen wollen, und das am Ende doch am meisten auf den deutschen Namen geheftet sein wird. Niemand von den Angeschuldigten scheint etwas zu fürchten, Herr Professor Arndt setzt ruhig seine Vorlesungen fort, auch Dr. Jahn, dem doch am meisten zur Last fallen soll, ist ganz guter Dinge. Ich glaube, daß die Gesinnung, welche wünscht, daß die Grundlosigkeit der angeblichen Verschwörungen erwiesen werden möge, zugleich die beste und eifrigste für König und Vaterland ist. Indeß wird der Trieb, ich möchte sagen, die Wuth, solche Verschwörungen nach dem gemachten Lärm noch wirklich nachzuweisen und herauszudeuten, nur mit hartnäckigem Widerstande dem Lichte der Wahrheit weichen und sich in jeder kleinsten Verschanzung zu halten suchen. Hiedurch dürfte der völlige Ausgang der Sache noch längere Zeit verschoben bleiben, zum Ungemach vieler Einzelnen, aber auch zum Nachtheile des Ganzen.

Die erste Schrift über die geheimen Gesellschaften, die in Paris erschienen ist, kenne ich durch Auszüge; sie ist jämmerlich zusammengestoppelt aus altem Zeug und neuen Lappen; das über Nostitz und Madame Brede, die Prager Schauspielerin, Gesagte ist wörtlich aus einem Artikel der bonapartistischen Zeitungen vom Jahre 1813 und paßt nicht

einmal mehr in den Aeußerlichkeiten, da Madame Brede ſeit ſechs Jahren nicht mehr in Prag iſt. Die zweite Schrift kenne ich gar nicht, ich bin aber begierig, ſie zu leſen, deutſche Blätter werden ſich ihrer wohl bald bemächtigen. Könnten Sie mir die Stelle, die mich betrifft, nicht vielleicht abgeſchrieben zukommen laſſen? Ich würde ſehr dankbar ſein. Ich fürchte ſonſt den öffentlichen Krieg keineswegs und kann Angriffe ertragen; doch giebt es deren ſchädliche und meine Stellung hindert mich in dieſem Augenblicke, auch gegen ſolche jetzt abwehrend aufzutreten. Es würde mir lieb ſein, wenn jemand ſich die Mühe nähme, wenigſtens die groben Unwahrheiten von meiner Verhaftung, von Unterſuchung meiner Papiere, von meiner Abführung nach Berlin u. ſ. w. zu berichtigen, und zu ſagen, daß meine Abberufung von Karlsruhe mit den übrigen Geſchichten nichts zu thun habe, ſondern blos Folge der beſchloſſenen Einziehung des ganzen Poſtens ſei; vielleicht ließe ſich gegen die Stelle in obiger Schrift, ſofern ihr Inhalt, den ich nicht kenne, dazu Anlaß giebt, eine oder die andere ſchickliche Redensart dabei anbringen. Doch wie geſagt, mein eigenes Verhältniß geſtattet mir in dieſem Augenblicke kein perſönliches Auftreten, und ich muß mich dem Lobe wie dem Tadel der Zeitungen einſtweilen untheilnehmend hingeben.

Die Judenverfolgung in unſren Städten iſt eine greuliche Erſcheinung; nicht überall zeigt ſich die Obrigkeit ſo nachdrucksvoll, wie in Hamburg; in Heidelberg wird der Stadtdirektor Pfiſter hart beſchuldigt, in Karlsruhe ſollen vornehme Herren den Angriffsruf Hep mitgerufen haben! Man ſieht aus der Allgemeinheit dieſer Ausbrüche gegen die Juden, daß diejenigen irren, welche in unſerer politiſchen Zerſtückelung ein Hinderniß allgemein durchgreifender Volksbewegungen zu haben meinen. Die größte Einheit der

Deutſchen iſt in dem Gefühle zu erkennen, welches ſie von ihrem Zuſtande äußern. Uebrigens ſind dieſe Stürme gegen die Juden ein Anfang ſolcher Ereigniſſe, die ihnen ſpäterhin alle Gleichheit der Rechte mit den Chriſten von Volkswegen bringen werden. Man räth den Juden, liberal zu ſein; bisher ſehen ſie ſich mehr noch als Angehörige der Machthaber an.

Die engliſchen Volksereigniſſe verurſachen in Deutſchland vielfache Beſtürzung; man fühlt wohl, daß hier kein Stillſtand zu erwarten iſt, und ſolche Blutbade, wie das in Mancheſter, nichts beſſern. Vor einem Jahre Spafield, jetzt Mancheſter — verhält ſich das nicht wie die Wartburg und die neueſten Verſchwörungsſachen?

Herr von Berſtett iſt von Karlsbad noch nicht zurück; es heißt, er wird ſich als Miniſter nicht halten können; man braucht noch lange keinen guten Kopf an ſeine Stelle zu ſetzen, um ſchon einen bei weitem beſſern zu haben. Auch Gott hat oft ein Wohlgefallen, gerade die unterſten Knechte zu ſeinen glänzendſten Aufträgen zu wählen; aber die Regenten wählen nicht die geringſten, ſondern die armſeligſten, und das thut Gott nicht. — Herr von Oppel war vierzehn Tage hier, und iſt heute nach Frankfurt gereiſt; er empfiehlt ſich Ihnen auf's wärmſte! Schreiben Sie uns jetzt wieder nach Karlsruhe und bald!

Von ganzem Herzen

Ihr treuer

K. A. V. v. E.

112.

Oelsner an Stägemann.

Paris, den 11. September 1819.

Endlich könnte ich Ihnen, hochverehrteſter Freund, genauen Bericht erſtatten über die gräuliche Begebenheit qui fut appelée la michelade, parcequ'elle avait été tramée peu avant la St. Michel, et éxécutée peu après, 30. Sept. 1567, wenn es nicht kürzer wäre, Sie an das Werk ſelbſt zu weiſen, aus dem ich die Phraſe ſchöpfte. Dieſes Werk findet ſich gewißlich zu Berlin auf der königl. Bibliothek oder bei den Nachkommen der franzöſiſchen Flüchtlinge. In dem fünften Bande der Historie civile, écclésiastique et littéraire de la ville de Nismes, par Ménard ſteht die ganze Geſchichte umſtändlich erzählt S. 10 bis 33 und in den Beilagen ff. 5, 8, 10. Mit den Gefängnißmorden von 1792 hat ſie nur gar zu viel Aehnlichkeit. An hundert der bedeutendſten Katholiken wurden umgebracht. Die Michelade macht den Anfang des zweiten Bürgerkrieges, und der Furcht, welche ſie den Katholiken einjagte, iſt es vielleicht beizumeſſen, daß letztere ſpäterhin nicht wagten, die Barthelemiade an den Proteſtanten zu vollziehen. Eine Sonderbarkeit bleibe nicht unbemerkt. Abkömmlinge jener Häupter, welche die Michelade anzettelten, und wovon einige hingerichtet, andere proskribirt wurden, zeigen ſich gegenwärtig unter den heftigſten Verfolgern der Proteſtanten.

Gegen die Denkwürdigkeiten des Hrn. Koch macht die preußiſche Ehre Einwendungen. Feldmarſchall Blücher und das ſtrategiſche Talent ſeines Generalſtabs werden, meines Erachtens S. 365, 71, 75, 80, 86, 97, 425 gar zu geringſchätzig behandelt. Ueberhaupt ſcheint der Verfaſſer den preußiſchen Namen ſo viel als ihm möglich in den Schatten

zu ſtellen. Er ſpricht faſt immer nur von armée de Silésie. Erinnern Sie ſich, wie das Manuſkript von St. Hélène den preußiſchen Krieg von 1806 und 7 als eine Nebenſache mit Stillſchweigen übergeht. Es iſt franzöſiſcher Tik, Preußen als ein Anhängſel von Rußland zu betrachten. S. 401 und 403 will man blos mit Ruſſen gefochten haben. Daß Fürſt Schwarzenberg (2. Theil S. 41 und 403) Bonaparten begünſtigt, um ihm Zeit zu geben, entweder Kräfte zu ſammeln oder zur Beſinnung zu gelangen, bin ich ſehr geneigt zu glauben.

Aus der Staatszeitung, die Ihren Brief vom 4. September begleitet, ſehe ich, daß die Herren von Schuckmann und Humboldt ſich brüderlich vertragen wie Caſtor und Pollux, und wo der eine ſchläft, der andere wacht. Beiſpiele ſolcher Eintracht ſind hiezulande unerhört, und werden auch ſchwerlich Nachahmung finden.

Seitdem das Haupt der Doctrinairs ſeine Stelle niedergelegt und der Miniſter des Inneren bei Hrn. von Fontanes geſpeiſt hat, iſt wieder viel von allerlei Veränderungen die Rede. Die Motive, welche dem Entſchluſſe des Hrn. Royer Collard geliehen werden, ſind Beſchönigungen, um die wahre Urſache zu decken, die in einer Wendung der decaziſchen Politik liegt. Dem Miniſter des Innern gehen die ultraiſchen Federn ſtark zu Leibe. Den empfindlichſten Angriff hat Donadieu gethan. Indeß, der junge rüſtige Mann wird ſich ſchon zu helfen wiſſen.

Was halten Sie von der Behauptung, daß um über Frankreich zu herrſchen, der Liebhaber ſich nur des Schloſſes der Tuillerien zu bemeiſtern brauche? Ganz ungegründet iſt ſie wohl nicht.

Zum erſtenmal in meinem Leben hatte ich geſtern die Ehre, einer Amtsſitzung des franzöſiſchen Theaterareopags

izuwohnen, der niemanden zuläßt als den Autor und ſeinen evatter. Die Richter waren Mesdames Mars, Volney, everd, Duchesnoy, Mr. Lafond u. ſ. w. „Was iſt denn das ir ein Prinz, der ſo oft vorkommt?“ unterbrach Mlle. Le=rd. „Madame,“ erwiederte der leſende Autor, „c'est un ord anglais, mais qui a achéte une principauté en russe. Sept ou huit de ses compatriotes en ont fait itant.“ Sollte man nicht glauben, bei uns werde Jahr=arkt gehalten mit Fürſtenthümern! Das Luſtſpiel wurde igenommen unter Bedingung einer Reduktion der fünf Akte if drei.

Der Grieche Nicolopoulo hat mir einiges von ſeinen rbeiten gebracht für Geheimerath Wolf. Ich bin ſo frei, is Päckchen Ihrer Gefälligkeit zu empfehlen.

Wegen Jahn bitte ich um Entſchuldigung. Der Vor=urf des Verzagtſeins wurde ihm in einem andern Briefe macht als dem Ihrigen. Mein Irrthum wird hoffentlich ine Folgen nach ſich ziehen.

Hrn. von Varnhagen finde ich ebenfalls, wie Sie be=erkt haben, über das ihm zugeſtoßene Mißgeſchick nieder=ſchlagen. Ich ſuche ihn aufzurichten.

Daß Sie mit Arbeiten überladen ſind, zeigt, wie ſehr an Ihren hohen Werth erkennt. Aber man erkennt ihn ch immer nicht genug, ſo lange Sie nicht Staatsminiſter id. Sorgen Sie für Ihre Geſundheit. Leben Sie wohl. ehalten Sie uns lieb. Meine Frau und ich empfehlen ſich hnen und Ihrem Hauſe zu fortdauernder Gewogenheit.

Verehrungsvoll

Delsner.

113.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 29. September 1819.

Weiß ich mir Rechenschaft zu geben, warum ihr gütiges Schreiben vom 3. dieses noch unbeantwortet liegt? ja und nein! Doch sie erlassen die Auskunft. Hatte mein Verlangen freie Hand, so wurde die Schuld ohne Zweifel früher abgetragen. Eines Zögerungsgrundes muß ich erwähnen, Bevor ich schrieb, hätte ich gern jenen Wunsch erfüllt gesehen. den Sie in Bezug auf gewisse, beinahe verschollene Sagen äußerten. Meine Absicht ist vernichtet worden, weil ich sie nicht selbst vollführen konnte. Ich harre der Rückkehr eines Freundes, dessen Gefälligkeit sich ihr nicht entziehen wird. Nun erlauben Sie mir nach ihren Angelegenheiten zu fragen. Welches ist Ihre gegenwärtige Lage, wie betrachten Sie dieselbe, was bieten sich Ihnen für Aussichten, was hoffen, was erwarten Sie? Dem innigen Antheil, den ich für alle Ihre Verhältnisse empfinde, sind Sie es schuldig, mich zu unterrichten. Möchte meine Furcht irren, aber ich besorge, daß es schwer halte, den durchschnittenen Weg, die im Norden zerrissene, unterbrochene Bahn zu ebnen. Sie standen ehemals sehr gut mit Würtemberg. Leider nur sind diplomatische Freundschaften glänzend und zerbrechlich wie Porzellan. Der junge Monarch spielt eine schöne Rolle. Wird ihm vergönnet sein sie durchzuführen? Wie dermalen in Stuttgart waren 1791 zu Warschau Volk und Herrscher eines Sinnes. Mächtigen Nachbarn mißfiel die Eintracht. Noch ist die Scharte nicht ausgewetzt. Den Zeitungen zufolge, meinen einzigen Botschaftern, hegt Deutschland schwermüthige Besorgnisse über den Ertrag des Karlsbader Kongresses. Mir scheint es in der Ordnung, daß die Macht endlich einmal

im Ernſte ihr Heil gegen den Zeitgeiſt verſuche. So wird man doch ſehen, was an der einen, was an dem andern, und wer der Stärkere iſt. Wundern ſollte mich, wenn den Verfaſſern des ſchönen Ganzen, dem der Bundestag bloß ſein hehres Imprimatur aufzuſiegeln hat, nicht dies oder das unberückſichtigt, nicht irgend etwas unberechnet geblieben wäre. Klugheit, welche der Volksmeinung entweder gar keinen Zutritt oder Eintritt nur unter knechtiſchen Bücklingen geſtattet, läuft Gefahr Seifenblaſen für Mongolfieren zu halten. Im Parterre und in der Gallerie ſitzen Kenner. Die Welt läßt ſich nicht mehr aus verſchloſſenen Kabinettern regieren. Oeffentliche Angelegenheiten wollen öffentlich verhandelt ſein. Aber die Völker köpfen lieber ihre eigene Dummheit, als den Unverſtand ihrer Vorgeſetzten. Die Staatskunſt will ſich ihre Schwäche nicht eingeſtehen, kann ſich nicht zum Gefühl ihres Unvermögens entſchließen. Das Beiſpiel Bonaparte's iſt zu verführeriſch, obſchon der Held gar ſchlecht geendigt hat. Zwiſchen dem Korſen jedoch und den Karlsbadern giebt es einen verzweifelten Unterſchied. Wer von dieſen blendet durch unerhörtes Kriegsglück! Dadurch, und daß er in den erſten Jahren ſeiner Herrſchaft ganz im Geiſte der Zeit, für den großen Haufen wenigſtens, zu handeln wußte, gelang es ihm, die Völker in die Schwärmereien ſeines Willens fortzureißen. Was ſoll ich Ihnen von Frankreich ſagen? Der König iſt beliebt, die Miniſter ſind es weniger. Sie werden eine beſtimmtere Farbe annehmen müſſen. Miſſionen, Konkordat und Katholizism ſind verhaßt. Ich muß ſchließen.

Leben Sie wohl. Meine Huldigungen beiden Genien.

Ganz

der Ihrige.

In Italien ist ein Baron Strick gestorben. Sollte es der von Lieschoten, der unsrige sein? Wenn Sie die Güte haben, mir den Empfang meines Briefes anzuzeigen, so bitte ich ergebenst, mich über diesen Punkt nicht in Ungewißheit zu lassen. Von Göthe's Divan kennt man hier bis dato bloß den Namen. So eben wird mir gebracht: Congrès de Carlsbad, par Mr. de Pradt, Quai des Augustins Nr. 57. première partie. 88 Seiten.

114.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 1. Oktober 1819.

Ihr mir höchst erfreuliches Schreiben vom 20. September vielgeliebter Freund, ist zu Straßburg, wie der Stempel bezeugt, am 25. eingetroffen, und nicht früher als ehegestern in Paris eingetroffen. Wenige Minuten vorher war sehr verspätete Antwort auf jenes vom 3. nach Karlsruhe abgegangen. Lebensgern hätte man diese Antwort wieder einberufen. Auch wandte ich mich deßhalb spornstreichs an die nächste Behörde, wo die Briefe gesichtet und gesondert werden, bevor sie an das Hauptpostamt gelangen. Meine Bemühungen waren fruchtlos. Sobald der Brief in die Büchse fällt, er seiner Zuschrift angehört. Diesem Bescheide nach muß ich den meinigen seinem Schicksale überlassen. Vermuthlich haben Sie bei Ihrer Abreise für dergleichen Fälle gesorgt, und so hoffe ich, daß er Ihnen unverletzt zukomme. Sie finden in meinem Briefe vom 29., was ich einen Augenblick vor Empfang des Ihrigen von Ihren Verhältnissen dachte. Daraus werden Sie ersehen, wie über alle Maßen

unerwartet mir der Inhalt Ihres neueſten Schreibens ſein mußte. Seit lange iſt mir keine ſo frohe Botſchaft worden, nicht ſo viel Heil widerfahren. Aber Sie haben mich auf eine ſchwere Probe geſtellt. Es koſtet Mühe, eine große Freude in der jubelnden Bruſt zu verſchließen! Der ſchöne Herbſt ſcheint mir heiterer, da es klar iſt, daß der Himmel ſeine Gerechten nicht zu Schanden werden läßt. Möge er ſie bei Ihrer Waſſerſcheu erhalten. Am Potawmak giebt es nichts als Langeweile. Doch würde ich mich lieber dahin verbannt ſehen, als an die Ufer des Rheins. Das gräuliche Siebengeſtirn, welches zu Mainz aufgehet, verkündet ſcheußliches Ungemach, das ſchlimmſte den Boten. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß eine Inquiſitionsanſtalt in Deutſchland keinen Widerſtand finde. Angeber und Spione, die ſolch ein Tribunal nothwendig ausſäet, müſſen jedes redliche Gemüth empören. Wem will man den Prozeß machen? dem geſunden Menſchenverſtande? Der bricht die Feſſeln, ſprengt die Kerker und überlebt die Foltern, denen einige ſeiner Mitbürger unterliegen können. Partheiwuth, Dünkel, Vorurtheile hingegen gehen nothwendig an ihren eigenen Ausſchweifungen zu Grunde. Wie ich aus den Zeitungen ſehe, wird der Frankfurter Bundestag bei dem Mainzer Inquiſitionsgericht die Rolle des Denunzianten ſpielen, eine ſaubere Rolle. Faſt lächerlich aber ſind die Empfehlungsbriefe, womit die Verurtheilten in ihre Heimath zurückkehren, um entweder geköpft oder gerädert zu werden. Dieſes ſcheint mir der originellſte Zug in der Gentziſchen Geſetzgebung.

Empfehlen Sie mich Frau von Varnhagen. Leben Sie wohl, und behalten mich lieb.

Ganz

der Ihrige.

115.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 6. November 1819.

An der Aufnahme, welche Ihnen in Berlin geworden, nehme ich freudigen Theil. Sie kann nicht ehrenvoller, nicht schmeichelhafter sein. Der kleine Zusatz von Widerwärtigkeit, den hämische Zeugen eingerührt, ist kaum merklich. Ihr Verläumder war kein Würgengel, kein mörderisches Geschoß; sonst hätte er, Ihnen schaudert die Haut, Sie als Abfasser seiner Arbeiten angegeben. Wie hohen Werth Sie immer auf den Ruhm der Denkart, der Gesinnungen legen, im Gegensatz mit dem gefeierten Talente, so würde Ihnen jener doch, glaube ich, in jeder Verzweiflung zu theuer sein um den berstedt'schen Preis, und lieber, als sich mit solchem Angebinde ausgestattet zu sehen, möchten Sie, wenn es möglich wäre, für einen mal-honnête homme gelten. Zu großer Entfernung, und wer weiß wie langer Abwesenheit bestimmt, mußten Sie wohl natürlich sich zu beurlauben wünschen. So habe ich mir Ihre Reise nach Berlin erklärt. Doch vielleicht bleiben Sie uns. Ich hoffe, weil ich wünsche. Wo können Sie nützlicher sein als in Europa, und was hat Ihr Kopf unter den Gegenfüßlern zu schaffen? Wird demungeachtet das Rad geschlagen, so bitte ich, beschreiben Sie ihren Wendekreis über Paris. Es ist wichtig, Galatin kennen zu lernen. Frau von Varnhagen begleitet Sie. Wir verwahren sie Ihnen, bis Sie wiederkehren. Eine Nebenbuhlerin ist in Mißtreß Barlow nicht zu fürchten, deren Bekanntschaft ich Ihnen empfehle, wenn sie noch lebt, was mir leider ungewiß, weil ich seit lange ohne Briefe bin von dieser Freundin; ihr Landsitz liegt eine Stunde von Washington. Erneuern Sie mein Andenken dem portugiesischen Gesandten, Correa de Serra,

deſſen wiſſenſchaftlich geiſtreicher Umgang Sie ergötzen wird. Gewöhnlich hauſet er zu Philadelphia. Noch könnte ich Ihnen anweiſen Madame Paſſavent, nebſt einigen andern, nicht unintereſſanten Sprößlingen Europa's, aber die Sache hat keine Eile. Was Sie mir von der huldreichen Behandlung melden, womit Ihnen der Herr Staatskanzler begegnet, überraſcht mich nicht. Dieſer Fürſt iſt ganz gewiß der ausgebildetſte, der vollendetſte Edelmann ſeiner Zeit. Ich fälle ein um ſo weniger beſtochenes Urtheil, als mein unbedingtes Vertrauen in die Perſönlichkeit ſeiner Durchlaucht die weſentlichſte Urſache der ſchiefen, mißbehaglichen Lage iſt, die mir weder Hoffnungen noch Ausſicht einer beſſern zeigt. Unterhalten Sie ſich von Politik mit Herrn von Stägemann. Ich habe nur geradezu noch ſo viel Zeit meinen Brief zu ſchließen. Frau von Varnhagen bezeigen Sie meine tiefe Ehrerbietung. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

der Ihrige

Oelsner.

116.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, Anfang November 1819.

Ich benutze die ſichere Gelegenheit, die ſich endlich darbietet, um Ihnen, verehrter Freund, über meine hieſige Lage die gewünſchten näheren Aufſchlüſſe zu geben. — Gleich nach meiner Ankunft fuhr ich zum Grafen von Bernſtorff, der mich ſehr kalt und ſtreng empfing. Ich hatte mit ihm eine dreiſtündige Erörterung, beſſer geſagt, einen dreiſtündigen Zank. Er wollte mir, zwar nicht von Amtswegen, wie er ausdrück-

lich ſagte, aber doch ganz entſchieden die wegen meines Benehmens in Karlsruhe verlauteten Dinge vorhalten, die ich mit Unwillen als Verläumdungen und Dummheiten zurückwies. Dabei ſtellte er meine Talente ſehr hoch, rühmte meine Depeſchen als das non plus ultra von Feinheit, Scharfſinn und Darſtellungsgabe, was ihnen aber fehle, ſei die Aufrichtigkeit, ich hätte die Regierungen durch meine günſtigen Berichte über die dortigen Ständeverhandlungen, die ſich doch nachher als grundſchlecht erwieſen, abſichtlich irre geführt. Ich rief, das ſei nicht wahr, ich hätte nur meine Pflicht erfüllt, und die Sachen geſchildert, wie ich ſie geſehen. Ich gerieth in den größten Zorn, behauptete meine ſtrenge Redlichkeit, und verbat mir alles Lob meiner Talente, das nur den Zweck habe, meine Rechtſchaffenheit zu verdunkeln. Ich wurde, indem wir mit ſtarken Schritten im Zimmer auf- und abgingen, ſo leidenſchaftlich und laut, daß Ancillon, der im Nebenzimmer war, ein paarmal herein kam, um zu ſehen, was es gäbe. Bernſtorff meinte unter andern, ich ſolle die Sache nicht auf's äußerſte treiben, denn wenn ich auf Unterſuchung dränge, ſo könne meine Ernennung nach Nordamerika wieder rückgängig werden. Ich erwieberte, dahin wolle ich überhaupt nicht gehen, nachdem er ſelbſt mir geſagt, daß der Zweck dabei ſei, mich zu entfernen; ich würde lieber ſogleich den Abſchied nehmen. Das kam ihm unerwartet, das brachte ihn ſichtlich aus der Faſſung; er hatte geglaubt, den höchſten Trumpf auszuſpielen, und ſah, daß der nichts galt. Nach langem Streiten und Zerren entließ er mich, indem er ſagte, zwiſchen ihm und dem Könige ſtehe der Staatskanzler, auf den müſſe er mich verweiſen, was der entſcheide, werde ihm recht ſein.

Am folgenden Tage war ich zu Mittag beim Fürſten von Hardenberg, der über die Vorwürfe, die mir der Graf von Bernſtorff gemacht, nur lächelte, mir die Sendung nach

Waſhington nicht aufbringen wollte, und meinte, ich möchte einſtweilen nur ruhig in Berlin bleiben, es würde ſich mit der Zeit ſchon alles finden. Hiermit war ich für den Augenblick zufrieden.

Mit Bernſtorff glaubte ich es gründlich verdorben zu haben, und meine Freunde, beſonders Herr von Stägemann, waren darüber voll ängſtlicher Beſorgniß. Aber im Gegentheil! ich erfuhr, daß Bernſtorff von mir ſeit jenem ſtürmiſchen Auftritt ſehr vortheilhaft geſprochen, und namentlich meine Heftigkeit zwar getadelt, aber ſie als das Zeichen eines vorwurfsfreien Bewußtſeins anerkannt und hinzugefügt habe, ich ſtünde nur um ſo höher in ſeiner Achtung. Dies gefiel mir natürlich wieder ſehr von ihm, und ich hätte Vertrauen zu ihm faſſen können. Aber ich ging doch nicht wieder zu ihm, und habe ihn noch nicht wieder geſehen.

Unterdeſſen ſind mir die lockendſten Vorſpiegelungen und dringendſten Mahnungen gemacht worden, ich ſolle doch die Parthei Hardenberg's verlaſſen, und mich zur ſogenannten Hofparthei halten, mir würde ſich die glänzendſte Laufbahn eröffnen. Schuckmann, Ancillon und Kamptz redeten mir in ſolchem Sinne mehr oder minder offen. Ich habe geantwortet, ich wiſſe von keiner Parthei Hardenberg's, und könne daher keine verlaſſen, aber ich ſei in königlichem Dienſt, und da ſei der Staatskanzler mein höchſter Vorgeſetzter, den ich als ſolchen zu ehren, und dem ich zu gehorchen habe. Dies hat natürlich nicht ſehr gefallen.

Doch iſt es die reine Wahrheit. Ich bin kein Günſtling Hardenberg's, ich bin nicht ſein Anhänger; am wenigſten bin ich *jetzt* von ſeinem Verhalten eingenommen, da ich mit andern Schwächen auch *die* in ihm ſehe, daß er ſich ſelbſt und ſeine Anhänger gleichſam verläugnet, die letzteren ſogar ſeinen Gegnern opfert. Er wird für mich nichts thun, ſo

wenig wie Bernſtorff. Aber mich von ihm loszuſagen, Parthei gegen ihn zu nehmen, das wäre ein unwürdiger Streich, den niemand mir zumuthen ſoll. Stägemann, der überaus ängſtlich iſt und für ſich ſelbſt allerlei fürchtet, ſähe mich gern mit der Hofparthei verbunden, und meint, ich ſolle die alte Bekanntſchaft mit Wittgenſtein und dem Herzog Karl von Meklenburg-Strelitz benutzen, um auf dieſem Boden feſten Fuß zu faſſen. Denkt er durch mich dort für ſich ſelbſt einen Halt zu gewinnen? Ich kann ihm nicht helfen; das iſt nicht meine Weiſe. —

Ich ſehe für mich in der nächſten Zeit nichts übrig, als die völligſte Zurückgezogenheit, bis dieſe trüben Dinge ſich geklärt haben. Ich will nicht mit dem Kopf durch die Wand, aber auch nicht ihn bis zur Erde bücken. Ich warte grabaufrecht. —

117.

Varnhagen an Oelsner.

Berlin, den 8. Dezember 1819.

Mein theurer, verehrter Freund! Wie oft habe ich Ihnen ſeit dem Empfang Ihres letzten Briefes, der mir auf dem gewohnten Wege richtig zugekommen, wieder ſchreiben wollen! Aber dieſe Zeit iſt dem Briefwechſel nicht günſtig, und ein beſchriebenes Blatt an einen Freund zu ſenden, erfordert jetzt nicht weniger Bedenken, als eine Fahrt im mittelländiſchen Meer ohne Türkenpaß; verboten iſt beides nicht, aber jeder wagt es auf ſeine Gefahr. Wie viel glücklicher iſt jetzt das Beiſammenſein, in deſſen mündlichen, vertraulichen Verkehr kein Lauerer und Fänger einzudringen vermag! In der That iſt der Werth des Geſprächs äußerſt

geſtiegen, und ſowohl ſein Inhalt als ſeine Ausdehnung hat zugenommen, ſo daß unter ſechs, acht und zwölf Augen beinahe daſſelbe vorkommt, was ſonſt bloß unter vieren. Die Berliner ſind im Reden ächte Hauptſtädter, und laſſen ſich dieſen Genuß nicht verkümmern; alles, was ſonſt geſchrieben oder geleſen wurde, findet nun unter dieſem Obdache ſeine Unterkunft und vermehrt die Wortbevölkerung dergeſtalt, daß man doch vielleicht in Kurzem gerathen finden wird, einen Theil des Zudrangs wieder in Schriften und Anſtalten abzuſetzen und ſo in alle Welt zu ſchicken. Merkwürdig hat hierüber Herr von Schütz in ſeiner Schrift über Rußland und Deutſchland ſich geäußert; er behauptet geradezu, daß eben in den nächſten fünf bis zehn Jahren in Deutſchland ausnahmsweiſe die allergrößte Preßfreiheit ſein müßte, indem hier jeder Zwang nothwendig auf geheime Verbindungen leiten, ja die Zenſur ſelbſt zur Unterdrückung deſſen, was ſie erhalten will, mißbrauchen werde. Mein Freund Schütz iſt in dem ganzen Buche, dieſen Abſchnitt über Preßfreiheit ausgenommen, ein unverkennbarer Ultra, und dem Geiſte, den die neueſten Maßregeln zu verfolgen behaupten, gar nicht befreundet; nichtsdeſtoweniger haben jene Maßregeln keineswegs ſeinen Beifall, ſondern er will ſogar noch beſonders dagegen ſchreiben; in gleicher Art äußerte Adam Müller in Leipzig ſein Mißvergnügen darüber; Jahn, ein Mitveranlaſſer jener Strenge, Görres, zuerſt von ihr getroffen, ſind doch wahrhaftig keine Liberalen! Iſt es ein feiner richtiger Takt, daß, während alle Liberalen im beſſern Sinne ruhen und ſchweigen, die Ultra's ſich zum Kampfe ſtellen und ihre Sache führen zu müſſen glauben? In der That, es ſcheint deutlich zu werden, daß die Regierungen mehr dieſe beunruhigen, als jene, obgleich nur letztere ihnen gefährlich dünken! Die Finſterniß, in

welche ſich die Leute geſtellt haben, läßt ſie nun Verbündete als Feinde behandeln; dieſem Streite ſehen die Andern gelaſſen zu. Und in allem Ernſte, ich muß bekennen, daß ich die Sache des Freiſinns und des Fortſchreitens wenig gehindert oder bedroht finde; wohl aber die Gegner in ſchlimmer Lage ſehe. Denn die Ultra's, der unbedingten Macht unterworfen und ohne Thätigkeit der Umtriebe und des Redens und Schreibens, haben keinen Boden mehr unter den Füßen, weil in der Wirklichkeit der Dinge nichts für ſie arbeitet; die Liberalen hingegen, für welche alle wirklichen Verhältniſſe der Welt ſtreiten, denen alle Entwickelung menſchlicher Kräfte in allen Einrichtungen verbündet iſt, für welche Geſetzgebung, Kriegsweſen, Unterricht, Finanzen u. ſ. w. unaufhörlich neue Vortheile ausprägen; die Liberalen ſehen ihre Sache, auch ohne Lärm und Rede, auch ohne ausgeſprochene Forderung und ſelbſtthätigen Eingriff, ununterbrochen dem Weſen nach gefördert. Wenn ſie gleichwohl die Hemmung empfinden, die für die Aeußerungen des Freiſinns eingetreten iſt, ſo haben ſie den Troſt, daß die ganze Kraft der Ultra's ihnen gegen dieſe Hemmung dienen muß, und daß ſie den verdrießlichen Kampf durch die feindlichen Kräfte führen, durch eine Art Darlehen, das nur für den Augenblick mit auf dieſer Seite iſt, und gleichſam Futter für Pulver wird, und deſto beſſer in dieſem Kampfe aufgerieben wird, als es am folgenden Tage wieder ſeine Stelle auf der Gegenſeite haben würde. Nehmen Sie, mein Verehrteſter, die Art, wie ich die Sachen hier herauszuwenden geſucht, immerhin zum Theil als ſpitzfindige Erluſtigung eines zum Müßiggange gebrachten diplomatiſchen Gehirnes, etwas Wahres liegt doch in dieſer Betrachtungsweiſe, und ſie erklärt einige der neueſten Erſcheinungen; wenn ich aber nicht allzu ernſtlich darauf beſtehe, ſo rührt

das von dem Gefühle der Unmöglichkeit her, die ich voraussehe, Ihnen, wenn Sie streng auf mich eindrängen, die Partheien der Ultra's und Liberalen, die ich dem Namen nach angemerkt, hier in der Wirklichkeit wahrhaft nachzuweisen! — Denn selbst, daß ich meinen rechtschaffenen, edeln Freund Schütz eben einen Ultra genannt, werden Sie selbst gleich für Scherz genommen haben, wie man wohl ein liebliches Kind als Spitzbuben bezeichnet und anruft! — Unter den litterarischen Erscheinungen hat lange Zeit nichts ein so großes Aufsehen gemacht, wie die noch eben vor dem Beginn des Reiches der Zensur erschienene Schrift des alten Voß gegen Friedrich Stolberg im dritten Hefte des „Sophronizon" von Paulus in Heidelberg. Wunderbar flammt diese Fackel auf, da es eben Nacht werden soll; die ganze vornehme Welt ist durch ihr Sprühen aufgeschreckt. Was in weitläuftigen Abhandlungen hundertmal wiederholt und verhallt ist, was in allgemeinen Schilderungen immer nur oberflächlich eingewirkt hat, das ist hier an einem frischen Lebensbeispiel endlich unbarmherzig dargethan und unauslöschlich in's Bewußtsein gerufen: das Verhältniß des Bürgerlichen zum Adeligen. Es ist gezeigt, daß weder Jugendneigung, Freundschaft, Gewohnheit noch Studien, Geistesbildung und Kunstübung, daß mit Einem Worte kein Band stark genug ist, um nicht bei vielen Beziehungen und Gelegenheiten für den Bürgerlichen bei dem Adeligen aufzuhören, wo dieser jenen verläugnet und geringer setzt, sich aber Rang und Vorrecht, höheren Anspruch an Welt und Menschen, an Genuß und Ehre, unerschrocken beilegt. Vielleicht finden auch Sie, daß Voß mit Stolberg fast allzuhart verfahren; allein darauf kommt es nicht mehr an, das Ergebniß bleibt dasselbe, wie eine anatomische Entdeckung, ob sie nun am lebenden Körper oder am fühllosen Leichnam gemacht wer-

den. Und wunderbar trifft diese Schrift, die gleichsam ein Feuerbrand in den ganzen holstein-dänischen Grafenkreis ist, gerade in diesen Augenblick, wo die Aufmerksamkeit von mehr als einer Seite dahin sich wendet!

Wir haben hier auch einige andere Gegenstände des litterarischen Wesens, die uns zu sprechen geben, Regierungsbevollmächtigte bei den Universitäten, und ein Ober-Zensurkollegium; man glaubt, beide werden wenig zu thun bekommen, indem die Studenten vor den neuen Behörden, wie Kinder während Fremdenbesuchs, größere Achtsamkeit im Benehmen haben, die Schriftsteller aber ihre Werke während fünf Jahren zurückhalten würden, dabei sie ohnehin noch vier Jahre kürzer abkommen, als wenn sie, wozu man sie doch billig anhalten dürfte, dem Horazischen nonum prematur in annum folgen müßten. Uebrigens hat die Berliner Universität sich in einer dringend abgefaßten Vorstellung gegen die am Bundestage allgemein ausgesprochenen Beschuldigungen beschwert und verwahrt; ein Gleiches hat die Kieler Universität gethan und Genugthuung verlangt; von Breslau und andern versichert man dasselbe. Die Gelehrten besitzen in Deutschland noch am meisten Beharrungskraft und Zähigkeit, mit ihnen ist schwer fertig zu werden, und sie als ganzen Stand gegen sich zu haben, dürfte der stärksten Macht beschwerlich fallen. Ich vermuthe, daß darauf Rücksicht genommen werden wird!

An einer Verfassungsurkunde wird hier fortwährend gearbeitet. Ich bekenne, daß ich nun selbst zu zweifeln anfange, ob ihr baldiges Erscheinen wünschenswerth ist; bei der jetzigen Lage der Dinge sind tausend Irrungen und Mißverständnisse unter dem Volke zu befürchten, wenn nur die Verfassung in's Leben treten soll; kaum sind wir auf die richtigen und gemäßigten Erscheinungen vorbereitet, wo-

hin ſoll uns irgend eine ausſchweifende führen? Indeſſen kommt es hauptſächlich darauf an, wie die Verfaſſung ſein wird. Das Zögern hat auch ſeine Gefahr, nachdem ſogar für Rußland eine repräſentative Verfaſſung in Warſchau vom Kaiſer unterzeichnet worden und nächſtens bekannt werden dürfte. Hrn. von Ancillon's neueſte Schrift über Staatswiſſenſchaft deutet vielleicht einige Grundzüge für die preußiſche Verfaſſung an, denen bereits höhere Billigung inwohnt.

Warum glauben Sie in Ihrem letzten Briefe noch immer, daß ich nach Nordamerika gehen könnte? Ich dachte, Ihnen geſchrieben zu haben, daß ich dieſe Sache als völlig wieder aufgelöst betrachten darf. Die vereinigten Staaten haben erklärt, daß ſie keinen Geſandten nach Berlin ſchicken, dadurch würde die Fortſetzung der ohnehin wenig nützenden preußiſchen Sendung faſt unziemlich. Ich würde aber auch ohne dieſen Umſtand hinreichende perſönliche Gründe geltend zu machen haben, um eine ſo entlegene Beſtimmung abzulehnen. Unterdeſſen habe ich deren bis jetzt noch keine anderweitige im Auge; es ſchadet auch nichts, ich überwintere hier in aller Ruhe und warte ab. Ich habe viele Freunde und die allerangeſehenſten; der König ſelbſt iſt mir keineswegs ungnädig. Ein Staatsminiſter, und keiner von denen, welche Sie ſchon als meine Freunde kennen, nahm unerwartet ſolchen Antheil an mir, daß er mir den weſentlichen Rath ertheilte, aus meiner Zurückgezogenheit herauszugehen und die große Welt zu beſuchen; ſeitdem habe ich meine Beſuchsfahrten gemacht und mit Erfolg einigen Miniſter-Aſſembleen beigewohnt. Mein Benehmen und Auftreten entſpricht meiner Vorwurfsfreiheit, nicht das Geringſte kann man mir mit Wahrheit zur Laſt legen. Die Verläumdung iſt ſchon in ſich ſelber zuſammengeſtürzt, der Irrthum wird folgen. Seh' ich mir die Sachen von einer andern Seite

an, ſo könnte ich ganz hochmüthig werden über die Wichtigkeit, die ich mir beigelegt ſehe; aber blick' ich wiederum auf die Leute, welche dieſe Kreiſe politiſcher Wichtigkeit ſonſt ausfüllen, ſo fühle ich wohl, wie demüthigend die Vergleichung bleibt, in der ich mich hochmüthig zeigen wollte. Uebrigens iſt es nicht meine Bemerkung allein, ſondern eine allgemeine, und auch von mehreren Fürſten ausgeſprochene, daß in Deutſchland ein entſetzlicher Mangel an Talenten für den höheren Staatsdienſt fühlbar wird.

Wäre es freundlichere Jahreszeit und wäre beſonders nicht meine arme Rahel ſo manchen Leiden ausgeſetzt, ſo könnte ich von Tag zu Tag hier ziemlich vergnügt ſein. Aber Rahel iſt ſehr kränklich, die Unruhe, der Wechſel der Lage, die Mannigfaltigkeit der Ausſichten, beſonders aber der denn doch rauhere Himmel und einrichtungsloſere Aufenthalt, ſind ihr ſehr nachtheilig, ſie hat kaum ihre nächſten Freunde hier beſuchen können, jeder Ausgang hat ſein Bedenken und leicht ſein Nachweh. Wir haben, obwohl nicht darauf eingerichtet, doch öfters kleine Beſuche bei uns; in Berlin iſt Geſellſchaft leicht gefunden und befriedigt; auch liefern einige Abende mehr Geiſt und Leben, als anderswo Jahre; wo ſieht man Wolfe, Erharde, Stägemanne, Tiecke, Koreffe u. ſ. w. wie hier? Frau von Humboldt, ſelbſt krank, hat Raheln doch auch ſchon ein paarmal beſucht; den Gatten habe ich noch nicht geſehen, er zeigt ſich faſt gar nicht und ſoll unendlich viel arbeiten. Hrn. von Beyme ſehe ich bisweilen, die Stägemann'ſche Familie öfters; an beiden Orten wird Ihrer eifrigſt gedacht. Geſtern hatte ich das Vergnügen, mit Hrn. von Rhediger, neben dem ich bei Tiſche ſaß, von Ihnen ſprechen zu können.

Das gewöhnliche Tagesleben läßt hier die politiſchen Angelegenheiten wirklich mehr in Schatten geſtellt, als man

glauben ſollte. Von Wien hört man wenig und fragt man auch wenig. Beachtungswerth ſcheint jetzt vor allem das Treiben des Königs von Würtemberg, dem es vielleicht gelingt, die erſten Fäden eines ſüddeutſchen Bundes jetzt anzulegen; er iſt Staatsmann genug, um ſeinen Groll gegen Baiern gleich als Nebenſache dem größeren Zwecke aufzuopfern. Die Mainzer Kommiſſion hat nichts zu thun; man glaubt, daß von hieraus kein Verhafteter dorthin gebracht werden wird, da man ſelbſt Jahn nächſtens frei zu ſehen erwartet. Höchſt geſpannt iſt man auf die franzöſiſchen Nachrichten; man verkennt nicht, daß von dort noch ſtets die Hauptregungen für Deutſchland kommen, auch will man vernehmen, wie dort unſere Sachen verarbeitet werden; die „Minerva“ und der „Conſtitutionnel“ werden begierig verſchlungen; zwei Briefe eines Franzoſen in letzterem haben hier großes Aufſehen erregt, Beſtürzung und Schadenfreude auf den entgegengeſetzten Seiten; die Herren führen ein ſcharfes Schwert, das iſt wahr!

Es geht die Rede von mancherlei diplomatiſchen Veränderungen, es giebt mehrere Poſten zu beſetzen, allein Gewiſſes iſt darüber nicht bekannt, außer daß Herr General von Clauſewitz nach London beſtimmt iſt, wie Sie ſchon wiſſen; doch war auch dieſer Poſten ſchon Hrn. von Werther zugedacht.

K. A. V. v. E.

118.

Oelsner an Varnhagen.

Paris, den 24. Dezember 1819.

Zunächst, mein hochverehrter Theurer, freue ich mich Ihres zuverlässigen Bleibens in Europa, und dann, daß Sie mit jedem Tage in stärkere Beleuchtung treten. Ueber ein kleines, so stehen Sie in vollem Lichte. Um den vertrauteren Kreis Ihres Umgangs darf man neiden. Niemand ist vielseitiger als Doktor Erhard, sinnvoller als Herr von Stägemann, geistreicher als Geheimerath Wolf. Schade, daß letzterem nicht leichtlich eine Zeile abgewonnen wird. Er hatte mir ein paar Worte für den Uebersetzer der «Pia fingda» (?) versprochen. Nur vorübergehend habe ich Hrn. Tieck in Paris, in Berlin gar nicht gesehen. Eines andern genialen Kopfes, dessen Sie erwähnen, Trefflichkeit, weiß ich ebenfalls anzuerkennen, obschon sein absolutes Schweigen um so kränkender, als er sehr empfänglich für gute Begegnung. Ihre Blicke auf den Ort und in die Zeit Ihres Seins sind scharf, treffend und sprechen mich lebhaft an. Mit großer Ueberlegenheit umschauen Sie den Standpunkt. Es war nicht möglich, das herrliche Schreiben unter den Scheffel zu stellen. Wie hätte ich der Versuchung widerstanden, es seinem ganzen Inhalte nach einem befreundeten Grauharte vorzulegen, den wir beide ob seines wahren Geistes verehren und wegen seines theilnehmenden, guten Gemüthes lieben, doch war der Vossische Extrakt ein wenig sauer zu verschlucken und blieb beinahe in der Kehle stecken. Das Gewissen des Philosophen fühlte sich getroffen, denn Diogenes, obwohl mit Lumpen angethan, hat den alten Adam nie ganz ausgezogen. Weder Sophronizon, noch Ancillon sind zu bekommen. Frau von Varnhagen's Auftrag habe ich in Person bestellt, für

die Empfängerin zur unrechten Stunde. Man ſchien ſehr verlegen und mit dringender Höflichkeit wurde ich erſucht, das Vorzimmer zu räumen, über deſſen Schwelle ich kaum getreten war. Ich vermuthete einen ganz gewiß luſtigen Piqueur im Hintergrunde. In derlei Fällen iſt rathſam, den Schlüſſel abzuziehen. Folgenden Morgens belegte mir ein ſchriftlicher Proteſt, daß kein Liebeshandel, ſondern bitterer Zank auf dem Tapet geweſen. Ich laſſe mich gern zurechtweiſen und denke überhaupt nichts Arges von luſtigen Frauen. Zugleich ſchickte man mir den Brief, auf den es ankam. Mit ausnehmendem Intereſſe habe ich ihn geleſen. Frau von Varnhagen ſchildert ſich in ihrer eigenthümlichen, nicht zu übertreffenden Manier. Sie iſt die unabhängigſte, und, erlauben Sie mir den Ausdruck, bisweilen drolligſte Intelligenz, die auf Erden lebt. Daß ſie des Herumziehens überdrüſſig, begreife ich. Hoffen will ich, daß ſie mit hergeſtellter Ruhe ihre Geſundheit wieder herſtellt. Bringen Sie Ihrer Gemahlin meine aufrichtigſten Huldigungen und Wünſche zum neuen Jahr. Bei Frau von Helvig hörte ich eines Abends einen Dichter von Talent und Geſchmack. Iſt das der nämliche politiſche Schriftſteller, Herr von Schütz, für den Sie mir Hochachtung einflößen? Da ich annehmen darf, daß Sie das 98ſte Heft der „Minerva“ leſen, ſo ſpare ich mir Weitſchweifigkeiten. Der König Ludwig XVIII. ſcheint überzeugt zu ſein, daß er zeither eine falſche Bahn, fausse route, verfolgt und die Bourbons auf der ſeit 1817 eingeſchlagenen wenig weiter vorwärts gekommen ſind, als ſie es 1815 waren. Durch die Miniſterialveränderung und die Rede vom Thron hat man die bisherige Stellung aufgegeben und Frankreich in einen Zuſtand von Spannung verſetzt, den Sie aus den öffentlichen Blättern abnehmen können, zum Theil wenigſtens. Dem Könige ſind die Liberalen

verhaßt, er liebt die Ultra's, aber fürchtet sie. Daher bezwecken die Anschläge, in Hinsicht des Wahlgesetzes, die seinen Beifall haben, und Molé ziemlich pfiffig ausgedacht, eine Versammlung von Mittelbrüdern. Die Ultra würden nichts als schlaffe Liberale und die Liberalen nur schlaffe Ultra wählen. So hätte das Ministerium einen Bündel Jaherren, die, um des lieben Friedens willen, der Regierung alles zu Gefallen thäten, was sie beschließen oder wünschen könnte. Dieser Plan behagt weder der einen noch der andern Parthei, doch meinen die Ultra's, daß bei jeder, auch ihnen mißfälligen Aenderung des Wahlgesetzes etwas für sie zu gewinnen sei, dahingegen die Liberalen auf alle Fälle Gefahr sehen. Mittlerweile füllt sich Paris mit jungen Schnurrbärten an, die eben so gut Vendaneser (?) sein können, als Bonapartisten, die man jetzt vielleicht schicklicher Eugenisten nennen würde. Andererseits finden sich allmählich, in kleinen Abtheilungen, Linientruppen ein. Die königlichen Garden in dem Louvre und in den Tuillerien laden alle Abende um 4 Uhr ihre Gewehre, und ebenso sind die Gewehre der Patrouillen geladen, welche die königliche Garde aussendet. Offenbar wird ein Vorwand gesucht zum Gebrauche der Gewalt. Die Piqûren und andere Dinge dieser Art haben noch keinen liefern wollen. Es wird sich schon einer finden. Wie das kommen kann, lehre folgende Thatsache. Vorigen Sonntag Abends um 10 Uhr ein Viertel glaubte meine Frau, mit der ich mich in unserem gewöhnlichen Zimmer befand, einen Schuß fallen zu hören, der von der Gartenseite herzukommen schien. Wir gehen in den Speisesaal, öffnen die Fensterladen und das Fenster. Es mochten ungefähr sechs Minuten verflossen sein, als wir sehr deutlich zwei andere Schüsse hörten. Bald darauf bringt ein Dienstmädchen die Nachricht: on vient de tuer un piqueur à la grille, le portier est allé voir. Wir

glauben, man habe dem Mädchen, das ſehr einfältig, etwas aufgebunden; bei näherer Unterſuchung beſtätigte ſich die Thatſache des Erſchießens. Am Ausgange der rue neuve des Augustins, der Passage de cendrier gegenüber liegt eine Schenke. Dort hatten ſich einige Handwerker gezankt, geſchlagen. Im Scherz oder aus Trunkenheit entſpringt einer mit einem Humpen Weine, der nicht bezahlt war. Der Wirth ſchreit au voleur. Eine Patrouille königlicher Garden zieht vorüber, und dieſe ohne Weiteres giebt Feuer auf den angeblichen Dieb. Der Getödtete iſt ein Grobſchmied von 27 Jahren, der in dem ganzen Quartier als ein braver Kerl bekannt war. Sein Leichnam blieb bis 2 Uhr Morgens in der rue basse du rempart liegen. Durch die öffentlichen Blätter ſind die Umſtände ſehr entſtellt worden. Die Sicherheit eines jeden iſt gefährdet, wenn in einer volkreichen Stadt ſo leichtſinnig auf die Leute geſchoſſen wird. Am andern Tage erzählte meine Frau ein Ereigniß, das ſie ſehr erſchüttert hatte, bei einem Beſuche einer Dame, die zur Geſellſchaft erſten Ranges gehört. »C'est très bien fait, erwieberte dieſe, il faut effrayer la populace, ces gens là ont le verbe trop haut, ils lisent les journaux.« Aber hier iſt ja von Journalen gar nicht die Rede. »C'est un malheur, mais que voulez-vous, il faut leur en imposer.« Was für Auftritte aus ſolcher Anſicht hervorgehen werden, läßt ſich leicht erachten. Zuerſt wird auf's Volk geſchoſſen, nachher thut es dem Soldaten leid, und nachher geht er gar zum Volke über. Wie kann man ſo verblendet ſein, um nicht Möglichkeiten vorauszuſehen, die ſchon mehrmals Wirklichkeiten geweſen ſind.

Ich ſchreibe Ihnen unter gewaltigen Leiden. Seit acht Tagen haben wir hier eine ſo mürbe, feuchte Temperatur, daß alle Wände triefen. Sie hat mir eine ſolche Courba-

ture zugezogen, daß ich kein Glied zu regen vermag ohne Schmerz. Die Frage wegen des Verfaſſers der histoire des sociétés secrètes habe ich an Herrn von Stägemann ſchon vorigen Sonnabend beantwortet. Meine Frau trägt mir die Verſicherung ihrer hochachtungsvollſten Ergebenheit an Herrn und Frau von Varnhagen auf. Beſchützen Sie mich in dem Andenken des Hrn. von Rhediger. Mein Geſchreibſel richten Sie mit Nachſicht. Die Unwandelbarkeit der vielfältigen Empfindungen, womit ich Ihnen angehöre, brauche ich Ihnen nicht zu betheuern. Wiſſen möchte ich gern, was aus Frau Buchhändler Reimer geworden iſt.

Leben Sie wohl, und bleiben mir gewogen.

Ganz Ihr

Oelsner.

Ende des erſten Bandes.